H.g.hum. 453
-1

2m

N= 2614.
Bibl. Lips.

Conrad Aloys Prechtl,
JCti.
Sr. Churfürſtl. Durchl. in Baiern Rathes,
dann des fürſtl. immediaten Reichsſtiftes ad
S. Emmeramum zu Regensburg, Kanzlers,
Hofrichters und Lehenprobſtes

Religionsgeſchichten
der
ganzen Welt und aller Zeiten,
oder
wahre in den bewährteſten
Documenten und Geſchichtſchreibern
gegründete Erzählungen der Haupt=
begebenheiten
in

Glaubensſachen,

was nämlich
die Menſchen von Erſchaffung der Welt
bis auf unſere Zeiten für einen Gott gefälligen
Dienſt geachtet, oder als eine Religion geglaubt, wann und
wie ſie die göttliche Offenbarung hierüber erhalten, und
was hernach ſonderheitliche Perſonen nach ihrem Eigenſinne
und Belieben dazu, und davon gethan, ihre ſeltſamen
und abenteuerlichen Meynungen für Glaubens-
lehren aufgeſtellt haben.

In drey Theilen

ſammt einem vollſtändigen Regiſter der wichtigſt-
und beträchtlichſten Stellen.

Regensburg, verlegt und gedruckt bey Johann Michael
Englerth, hochfürſtl. biſchöfl. Hofbuchdrucker, 1773.

Inopinatum quoddam ſtili genus inſtituimus, in quo vere poſſim dicere, omnia noſtra eſſe, & nihil.

Juſtus Lipſius Politicorum ſeu civilis doctrinæ in proœm.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Hochwürdigſten, Hochgebohrnen
Herrn, Herrn
Frobenius,
des
heiligen römiſchen Reichs Fürſten,
und
des kaiſerlichen unmittelbaren freyen
Reichsſtiftes ad S. Emmeramum
zu Regensburg würdigſten
Abte ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Hochwürdigſt-Hochgebohrner
des heil. röm. Reichs Fürſt,
Gnädigſter Herr Herr!

Da ich Eurer Hochfürſtl. Gnaden meine Religionsgeſchichten in tiefeſter Ehrfurcht überreiche, erfülle ich zwar einen Theil meiner Pflichten, und der unendlichen Hochachtung, die ich Meinem gnädigſten Herrn bey aller Gelegenheit ſchuldig bin. Allein ich vermag nicht die Beſorgniß zu verbergen, welche mich überfallen hat, eine ſo geringe Arbeit den erleuchteten Augen Eurer Hochfürſtl. Gnaden vorzulegen, Die Sich in der Geſchichtskunde ſo weit

und

und breit umgeſehen, alles mit der ge-
naueſten Průfung und dem feineſten Ge-
ſchmacke durchwandert, und ſchon långſt
bey der gelehrten Welt den wahren Ruhm
der tiefeſten Einſicht und gründlichſten
Beurtheilung der Geſchichtsbůcher und
der Schriftſteller Sich erworben haben.

Unter den vielen von Eurer Hochfürſtl.
Gnaden ausgearbeiteten Werken, die
zum Theil noch nicht, oder nur ſtůckweiſe,
per modum diſſertationum im Drucke
ſind, machet davon die in den Abhandlun-
gen der churbaieriſchen Akademie 1ſten
Band p. 39 einverleibte Schrift von dem
Concilio zu Aſchhaim unter Tassilo II.
ein vollkommenes Beweisthum, und die
nåchſtens im Druck erſcheinenden Opera
B. Alcuini (welche das gelehrte Publi-
cum ſo ſehnlich erwartet) werden für die
Wahrheit alles deſſen zeugen, zugleich
meine Beſorgniß rechtfertigen.

Gleich-

Gleichwohl habe ich es in Betrachtung der Eurer Hochfürſtl. Gnaden beywohnenden wahren fürſtlichen Tugenden (wovon ich aber als in einer männiglich bekannten Sache um Dero großer Demuth und Beſcheidenheit zu ſchonen, keine Panegyrin hier niederſchreiben will) hauptſächlich in Anſehen Dero vollkommenſten Menſchenliebe, und der allergütigſten Nachſicht für menſchliche Fehler, und Schwachheiten gewagt, mit dieſen Religionsgeſchichten hervor zu treten.

Eure Hochfürſtl. Gnaden erlauben gnädigſt, hier mit wenigem anzumerken, daß eben die kurz vorher gelobte preiswürdige Akademie der Wiſſenſchaften in Baiern dieſe von mir unternommene Geſchichtsbeſchreibung veranlaſſet hat. Denn, da ich von Anno 1760 wegen der Beſchreibung des Lebens und der Thaten Pfalzgrafens Otto von Wittelſpach, Herzoges in Baiern mit einem Præmio beehret bin, wodurch mir Muth

und

und Eifer gemacht worden iſt, ein ganzes hiſtoriſches Werk zu entwerfen, fiel meine Wahl auf die Geſchichten der Religion, die meines Wiſſens nur ſtückweiſe, und in keinem ordentlichen Zuſammenhange heraus gekommen, oder unter die Kirchengeſchichten dieſes oder jenes Gottesdienſtes vermiſchet worden ſind, alſo, daß man alle Gattungen der über den Erdkreis verbreiteten Religionen nicht füglich gegen einander halten, noch minder davon wegen ſo vieler zerſtückten Werke, und zerſtreuten Meynungen eine bequeme und hinlängliche Einſicht zur Abfaſſung eines geſunden und unparteyiſchen Urtheils erlangen kann. Ich geſtehe etwas großes unternommen, und vielleicht meine ſchwachen Kräfte überladen zu haben, allein der allgemeine Nutzen hat mir Muth gemacht, weil allen vernünftigen Geſchöpfen an dem Kenntniß des wahren Gottesdienſtes alles gelegen, und dieſes das erſte und wichtigſte Geſchäft, auch für die Zukunft von unverbeſſerlichen Folgen iſt.

Eure

Eure Hochfürſtl. Gnaden geruhen daher gnädigſt, meine Bemühungen nach der Würde dieſes Gegenſtandes, und nach der Reine meiner Abſichten zu beurtheilen, nicht weniger dieſe meine Religionsgeſchichten in Dero höchſte Protection zu nehmen, geſtalten mich zu Hochfürſtl. Hulden und Gnaden unterthänigſt gehorſamſt empfehle

Eurer Hochfürſtl. Gnaden

Gegeben zu St. Emmeram in Regensburg den 28 Auguſt 1773.

unterthänigſt-gehorſamſter
Conrad Aloys Prechtl,
churfürſtl. baieriſcher Rath, und
Höchſtdero Kanzler.

Approbatio Eminentiſſimi Ordinarii Conſtantienſis ad I. Partem.

Primam Partem tripartiti operis, cui titulus: Religionsgeſchichten ꝛc. Authore Prænobili, & Clariſſimo Domino Conrado Aloyſio Prechtl, Sereniſſimi Electoris Bavariæ Conſiliario & Archi-Præfecto in Donzdorf, Viro in ſcientia tum Scripturiſtica tum Theologica, quam Hiſtorica optime verſato, qui ſibi hoc præclaro opere in regulis orthodoxæ fidei, bonorumque morum firmiter fundato, coram orbe litterato romano-catholico, cum eximia laude in rem catholicam grande conciliavit meritum, non minus ſolide, quam erudite & impartialiter elaboratam, atque cum ſuis argumentis ex ſana ratione & verbo divino revelato petitis, prout etiam cum adjunctis annotationibus accurate reviſam præſentium ſerie non ſolum typis, ſed & lectu, & commendatione maximopere dignam exiſtimo, ita Conſtantiæ 22. Novembris 1764.

Carolus Martinus de Bayer,
Ss. Th. Doct. Cathedralis
Eccleſiæ Curienſis Senior,
& inſignis Collegiatæ ad
S. Stephanum Canonicus
Capitularis, Conſiliarius
Eccleſiaſticus, p. t. librorum Cenſor.

Approbatio Eminentiſſimi Ordinarii Conſtantienſis ad II. Partem.

Legi ſecundam Partem prælaudati tripartiti operis Religionsgeſchichten ꝛc. de nativitate, vita, & paſſione Domini, nec non de ſeptem Sacramentis a Chriſto Authore inſtitutis, ac de conſiliis evangelicis una cum annexis non ſolide minus quam præclare tractantem, quam pari cum prima elogio & prælo dignam jure merito hiſce cenſeo Conſtantiæ 15. Maji 1765.

Carolus Martinus de Bayer,
Ss. Th. Doct. Cathedralis Eccleſiæ Curienſis Senior, & inſignis Collegiatæ ad S. Stephanum Canonicus Capitularis, Conſiliarius Eccleſiaſticus, p. t. librorum Cenſor.

Approbatio Celſiſſimi Ordinarii Ratisbonenſis ad III. Partem.

Tertiam Partem der Religionsgeſchichten Authore S.T. Conrado Aloyſio Prechtl, Sereniſſimi Electoris Bavariæ Conſiliario, & S. R. I. Principis & Abbatis ad S. Emmeramum Cancellario &c. nihil contra religionem, vel bonos mores continere, ideoque prælo dignam eſſe cenſet Epiſcopale Conſiſtorium Ratisbonæ 23. Octobris 1772.

Lict. Mayer, Secretarius.

An die Herren Recenſenten der deutſchen Bibliotheck.

Meine Herren! hier liefert der Verfaſſer des Handbuches für Beamte, den ſie in dem 18ten Bande unter den kurzen Nachrichten ſub rubr. Rechtsgelehrtheit p. m. 183. etwas ſchnöde und unglimpflich behandelt haben, ein hiſtoriſches Werk von allen Religionen, ſo ihrem Vorſatze: die deutſchen Schriften zu beurtheilen gemäß, ihm aber ganz gleichgiltig iſt, ob ſie meine Herren! oder andere ſich als Richter über dieſe Schrift aufwerfen werden. Man weis zwar nicht, in wem ſich dieſe Anmaßung der Cenſur gründe, weil von einem Berufe oder Vorrecht nichts bekannt iſt; ſollten ſie dann die natürliche Freyheit vorſchützen, welche jedem erlaubt zu gedenken, was ihm beliebet, ſo muß ich als ein Religionsgeſchichtſchreiber erinnern, daß man den Hauptgrundſatz: Quod tibi non vis fieri &c. nicht aus den Augen laſſen dörfe, womit die natürliche Freyheit beſchränket iſt, daß man nach den Geſetzen der Religion und nach den

Re-

Regeln der höhern Weltweisheit alles frevent- liche Urtheil ſorgfältig vermeiden müſſe, und daß eine Cenſur keinen Werth haben könne, wo es an der genugſamen Einſicht und Erfahrung mangelt, oder wo die Begünſtigung und der Parteygeiſt in allen Zeilen hervorſcheint. Die- ſes alles in Beyſpielen zu zeigen, wäre zwar eben ſo gut ein Geſchäft meiner Freyheit, wie die anmaßliche Cenſur das ihrige iſt, aber um mich unnützlicher Dingen nicht zu verbreiten, will mich bloß an mein Handbuch halten, weil die- ſes mich angeht, mir zuviel geſchehen, und die Unbilligkeit ihrer Cenſur leicht zu zeigen iſt.

1) In der Lindauer Edition pag. 48 und in der Straubinger Auflage pag. 52, wollen meine Herren mir zum Laſt legen, als wenn ich ge- ſchrieben hätte: „Daß man in delictis, die keine „Veſtigia hinter ſich gelaſſen, das Corpus delicti „nicht unterſuchen dörfe,„ dieß wäre ein Fehler, ich habe aber ſolches nicht geſchrieben, wie das nachfolgende Cap. II. §. 2 & 3 zeiget, auch iſt ganz natürlich, daß man in delictis non per- manentibus die Unterſuchung per viſum reper-

tum

tum (von dem an der cenſurirten Stelle die Rede war) nicht gebrauchen könne. Es ſcheint, wie ſchon andere auch beobachtet haben, daß meine Herren nur die Einleitungen und Vorberichten ꝛc., und nicht das ganze Werk zu leſen pflegen, welcher Unfleiß den Mangel an Einſicht, und dergleichen freventliche Aufbürdungen gebähren muß.

2) Was pag. 89 der Lindauer, und pag. 98 der Straubinger Edition, critiſiret wird, ob man den Inquiſiten in der zweyten oder dritten Perſon verhören ſolle ꝛc., iſt keiner Antwort werth, weil ich eines wie das andere gut geheißen, bloß vor Suggeſtionen gewarnet habe.

3) In der Lindauer Edition pag. 167, und in der Straubinger pag. 223 iſt meinen Herren der Vortrag der Actionis publicianæ nicht recht, welcher doch dem Böhmer de actionibus Sect. II. c. 2. §. 19 ganz gleichförmig iſt: warum? vielleicht weil der Böhmer ein Lutheraner iſt, gegen den man alle Nachſicht haben, den katholiſchen Scribenten aber, ſo viel man kann, ausſetzen muß? Ich erinnere im Vorbeygehen, daß meine

Her-

Herren das Publicum belehren hätten ſollen, wie man dieſe Action deutlicher geben könnte, denn eine Cenſur ohne Lehre iſt die wahre Verderbniß des Papiers.

4) Pag. 221. der Lindauer und p. 250. der Straubinger Edition halten meine Herren ſich circa forum feudale auf, welches ſie jedem ordinairen Beamten einzuräumen gedenken. Jedermann muß ſich an dieſem paradoxen Satze ſtoßen, weil von Anbeginn das Forum feudale privilegiatum geweſen, in unſrer deutſchen Reichsverfaſſung offenbar diſtinquirt iſt, wo die Reichskammer mit dem Reichshofrath nicht einmal concurrentem jurisdictionem in feudis regalibus hat.

5) Gleich darauf p. 223. in der Lindauer und p. 252. in der Straubinger Edition wird der ganze Senſus verdrehet. Ich ſchrieb: „Da die „eximirte Perſon nicht Beklagter, ſondern der „Kläger iſt„ und ſie ſetzen: „das Forum pri„vilegiatum leidet eine Ausnahm, wenn nur der „Kläger nicht der Bekagte eine privilegirte Per„ſon iſt„ Mein Satz gründet ſich in dem bekann-

kannten: Actor debet ſequi forum rei, wo alſo der Kläger ſein Privilegium nicht gebrauchen kann; und ihr Vortrag, wenn er nicht auf dieſen Grundſatz ausgelegt wird, iſt unverſtändlich, allweil eine nichtswürdige Verdrehung.

6) Ermächtigen ſich meine Herren, den baieriſchen Gandproceß den confuſeſt- und ſchwer„ſten zu nennen, auch möchten ſie jenen Richter „kennen, der in drey Edictstagen, Liquidation, „und Priorität ohne jeden Gläubiger beſonders „zu hören, erörtern kann„ Wenn man über alles urtheilen will, und von Sachen ſo ungereimt ſpricht, verfällt man in das Lächerliche, und verdienet keine Antwort. Belieben meine Herren ſich in das nächſte beſte Gericht in Baiern zu verfügen, ſie werden finden, daß der Gandproceß allda klug, ordentlich, und Reichsgeſetzmäßig geführt, daß jeder Gläubiger genugſam und beſonders gehört werde, und daß dieſer baieriſche Gandproceß weit geſchickter, klärer und bequemer ſey, als wenn man jedem Gläubiger einen ſonderheitlichen Proceß geſtattet ꝛc. Die Confuſion werden ſie gewiß nicht,

wohl

wohl aber ihren Fehler finden, den ſie aus Mangel der Erfahrung in dieſer Stelle gemacht haben.

Dieſe meine wenigen und wohlgemeynten Erinnerungen, wo ich das Anzügliche mit Stillſchweigen umgehe, mögen dahin dienen, daß wenn ſie vielleicht dieſe Religionsgeſchichten in die Cenſur nehmen wollen, wir was gründliches, belehrendes, und auferbäuliches zu erwarten haben, welches hoffet

Der Author.

Vorbericht.

Wenn der menſchliche Geiſt nicht zu ſeinem Unglücke fruchtbar in Streitſachen, oder ſeine Wiſſensbegierde nicht ausſchweifend wäre, wurde man von den Religionsgeſchichten wenig oder gar nichts ſchreiben können. Denn da ſich dieſer in Schranken hielte, auch nicht bemühet wäre, andern ſeine Meynungen beliebt zu machen, oder gar aufzudringen, müßte eine allgemeine Ruhe herrſchen, und die Glaubensſtücke wären Dinge, ſo jedermann wüßte, niemand zweifelte, noch minder be-

1) Warum man eine Religionsgeſchichte ſchreiben könne?

ſtritte, ſondern in ſeinem gerechten Werthe, und in einer wahren Hochachtung beruhen ließe. Aber! da die in dieſer Vorſehung von Gott dem Menſchen geſchenkte Freyheit nirgends vollkommener, als in der Art zu denken herrſchet, auch wir förderſamſt uns ſelbſten, den übrigen Menſchen aber alsdann erſt glauben, wenn wir es für gut befinden; ſo mag die Religion immer die richtigſten und ſchönſten Grundſätze vorpredigen; der menſchliche Geiſt verliebt in ſeine Einſichten, läßt ſich zum Glauben ſchwer, entgegen zum Widerſpruch, Zank, und Streit ganz leicht finden, ſobald man ſeine geliebte Kinder, die ausgebrüteten Gedanken beſtrafen, zurechte weiſen, oder nur ſcheel anſehen will. Dieſes iſt der Grund aller Glaubensſtreiten, und die Urſache, daß man eine Geſchicht von dieſer Art ſchreiben (das iſt) den Zeitpunkt bemerken kann, wenn ein

(2 Die Freyheit zu denken was jedem gelüſtet, iſt deſſen Urſache.

Menſch

Menſch dem andern gewiſſe Glaubensſätze aufgedrungen? obſchon er dieſe vielleicht erdichtet, oder ſelbſten weniger als der Neubekehrte geglaubet hat.

3) Was der Glauben ſey?

Der Glaube iſt ein Beyfall der erkannten, von unſren Sinnen entfernten Wahrheit. Was wir vor Augen haben, oder betaſten können, wiſſen wir, und haben des Glaubens nicht nothwendig. Dahero wird der Glaube eine der größten Tugenden, wenn wir unſern Verſtand ganz unbegreiflichen Dingen unterwerfen, und mehrer Gott, als unſern Sinnen glauben.

4) Was der göttliche Glauben ſey?

Wir pflegen den Glauben als göttlich, oder menſchlich zu betrachten. Wenn nämlich unſre Erkänntniß von Gott herrühret, ſo iſt das Geglaubte unfehlbar wahr, und der Widerſpruch eine Vermeſſenheit, welches wir einen göttlichen Glauben nennen. Gründet

(5 *Was der menſchliche oder hiſtoriſche Glauben ſey?*

ſich aber unſre Erkänntniß nur in den Geſchichten oder in menſchlichen Zeugniſſen; ſo verbleibt zwar das Glauben nach der Beſchaffenheit und Stärke dieſer Zeugniſſe gerecht, jedoch nur als ein menſchlicher oder hiſtoriſcher Glaube.

(6 *Der göttliche Glauben kann auch von menſchlichen Zeugniſſen entſtehen.*

Ich bitte aber zu bemerken, daß auch die menſchlichen Zeugniſſe zu dem göttlichen Glauben gehören können, wenn dieſe was bezeugen, das Gott geredt hat. Denn wer wurde ohne Vermeſſenheit begehren wollen, daß Gott mit jedem ſonderheitlich reden müſſe? warum ſollte hier ein ſonſt unverwerfliches Zeugniß nicht gut genug ſeyn? die Wahrheit Gottes iſt allzeit eine vollkommene Wahrheit, wenn ſolche ſchon erſt nach vielen Jahren, und durch mehrere Hände zu uns gelanget.

(7 *Wie in einem Zweifel zu glauben ſey?*

Wahr iſt es, man kann nach einem großen Zeitverlaufe zweifeln, ob das Wort Gottes genau beſchrieben, recht

verſtanden, und in der Zwiſchenzeit von boshaft oder dum̃en Leuten nichts darzu noch darvon gethan worden? aber in ſolchem Zweifel muß man auf die Urquelle zurücke gehen. Man muß alle Umſtände, ſonderheitlich den Finger Gottes betrachten, welcher da, wo er zugegen iſt, allen erdenklichen Zweifel ausſchließt.

Eine mit Wunderzeichen bewehrte Wahrheit iſt dahero das Hauptſtück, worauf es in den Religionsgeſchichten ankömmt, weil wir keck zu den Unmöglichkeiten rechnen dörfen, daß ſich eine falſche Religion durch Wunderwerke beſtätigen werde, oder jemals beſtätiget habe. Die übrigen Zeugniſſe verſchaffen uns das Anſehen der wahren Kirche, die Uebereinſtimmung aller rechtgläubigen Völker, und die Lehre der heiligen, gelehrt- und erleuchteten Männer, von denen wir billig glauben, daß ſie weder betrogen

8) Zeichen eines ſicheren Glaubens. Miracula.

Authoritas Eccleſiæ.

Conſenſus Gentium.

Doctrina Patrum.

haben, noch betrügen wollen, ſonſt ſie nichts minder als heilig geweſen wären.

(9 *Nutzen der Religionsgeſchichten.*

Es iſt dahero nichts nützlichers, noch angenehmers als eine Glaubensgeſchicht; weil die Religion den erſten Theil unſrer Wohlfahrt ausmachet, und weil man niemals ohne Auferbauung leſen kann, wie dieſe ewige Wahrheit den Menſchen (die etwas dergleichen nicht begehren, ja nicht einmal vermuthen können) geoffenbaret, mit Freuden angenommen, auch bis auf unſere Zeiten ungeachtet der grauſamſten Verfolgungen und unzahlbaren Widerſprüche ꝛc. fortgepflanzet worden.

(10 *Jedoch hat man mit Vorſatz ſolche ſo kurz als möglich gemacht.*

Ich habe mir vorgenommen dergleichen Religionsgeſchichten aller Völker und Zeiten, zu beſchreiben: alle kleine Umſtände und den ganzen Umfang dieſer Geſchichten vorzutragen, würde mir kaum zuzumuthen, noch minder (wie ich glaube) dem

geneigten Leſer mit einem weitſchichtigen und beſchwerlichen Werke gedienet ſeyn. Ich gönne jenen, welche dieſe Geſchichten, oder jedes Stück derſelbigen, vollkommen ausgearbeitet haben, die Ehre, und den Vorzug von Herzen, weil ich ihnen aus Mangel der Zeit, der Geduld, und der Unköſten nicht habe nachfolgen können.

11) Was die Religion ſey?

Da ich das Wort Religion öfters gebrauche, muß ich allerdings erklären, was ich darunter verſtehe. Nach meiner wenigen Einſicht iſt die Religion eine gewiſſe und geoffenbarte Weiſe oder Anſtalt, wie man Gott dienen ſolle. Der Glauben iſt ihre Mutter, ohne welchem eine Religion nicht begreiflich iſt. Die Hoffnung, und Liebe ſind ihre Töchter; denn ſie lehret uns aus Liebe, und mit Zuverſicht einer wahren Belohnung dienen, auf welches letztere wir Menſchen vorzüglich aufmerkſam ſind. Zumal aber die wahre Reli-

gion von Gott dem allerliebenswürdigſten Weſen iſt, der ſein Wort hält, und nichts unbelohnt läßt, ſo wird unſre Hoffnung nicht betrogen werden.

(12 Warum es unter den Menſchen ſo vielerley Religionen gebe?

Zu erſtaunen iſt, daß wir auf Erden nicht nur eine, ſondern vielerley Religionen, auch unter klugen und geſitteten Völkern haben. Der Fehler kann nicht bey Gott ſeyn, der ſich allzeit gleich iſt, und zweyerley Meynungen unmöglich hegen kann. So ſtecket dann der Fehler in den Menſchen, die ſich etwas vorbilden, als wenn es Gott gefiele, ſo doch nicht iſt, wo man keine ausdrückliche Offenbarung, noch minder vor ſolche Meynungen ein Zeichen von Gott hat. Dieſes müſſen wir vor allem unterſuchen, worzu uns die Geſchichten taugen; denn wenn wir bloß aus natürlichen Gründen glauben, oder jeden ſchönen Einfall vor ein Glaubensſtück halten, oder menſchliche Abſich-

(13 Eine natürliche Religion nutzet uns nichts.

ſichten und unordentliche Neigungen beymiſchen, ſo haben wir eine bloße natürliche Religion, und vor das zukünftige Leben nichts zu hoffen, es wird heißen: Belohne dich der, dem du geglaubet haſt.

Wollten doch die Menſchen einen Theil ihrer Beſchäftigungen auf die Unterſuchung dieſer Glaubensirrungen verwenden! möchten ſie aber von Vorurtheilen, und von den mit der Muttermilch eingeſaugten falſchen Sätzen unbefangen, zugleich entſchloſſen und beherzt genug ſeyn, der erkannten Wahrheit zu folgen! ſo kunnte ein Hirt und Schafſtall werden. Aber die Freyheitsliebe, die Sorgloſigkeit in dieſem wichtigſten Geſchäfte, und das Gut-Genug im Glauben, auch andere unwürdige Dinge und Abſichten haben leider! den größten Theil der Welt befangen, und bisshero über alle Regungen eines vernünftigen Glaubens

14) Urſachen der natürlichen Religion.

(15 obgeſieget. Bedauerlicher Zuſtand! die Menſchenliebe erfordert dieſem Uebel mit Gegenmitteln zu rathen. Man muß in den Geſchichten als in dem Spiegel der Wahrheit, dieſen Irrenden ihre Fehltritte, und den gefährlichen Ausgang ihrer Verirrungen zeigen: ſehen ſie hier den Grund und die Urſache meiner Arbeit.

Warum dieſe Religionsgeſchichte beſchrieben worden?

(16 Damit mein Werk ordentlich und leicht begreiflich werde, habe ich von dem Dinge aller Dinge (das iſt) von Gott dem Urheber der Welt angefangen, anmit deſſen Daſeyn und vortrefflichſte Eigenſchaften aus natürlichen und geoffenbarten Ueberzeugungen dargethan. Ich geſtehe zwar, daß dieſes mehr zu der Lehrart, als zu den Geſchichten gehöre. Aber weil wir von dem Gottesdienſte handeln, müſſen wir vor allem der Gegenwart, und anderer Eigenſchaften Gottes überzeuget ſeyn, ſonſten wurden wir ein Gebäude ohne Grunde machen.

Eintheilung dieſes Werkes, und zwar von Gott dem Urheber der Welt.

Nach

Nach dieſem betrachten wir Gott als den Urheber der Religion. Dieſes iſt mehrmal eine nothwendige Vorbereitung, ohne welche ich in Verfolgung der Geſchichten kaum verſtanden werden könnte. Die Zeugniſſe mußte ich zwar aus der geoffenbarten chriſtlichen Religion entlehnen, weil hier die allgemeine Sätze vorkommen, die allen Religionen eigenthumlich ſeyn ſollen, in der chriſtlichen Religion aber ſonderbar hervorleuchten. Will man mir vorwerfen, daß dieſe zu frühe angebracht werden; ſo ſage ich, daß mir klärer und vortreflicher geſchienen, jedes Stück an ſeiner Stelle darzuthun, als nach der Hand unendliche Wiederholungen zu machen, oder ſolche weit voneinander durch das Zeitalter dergeſtalten abzuſöndern, daß man Mühe hätte deſſen Stärke einzuſehen. Es iſt dahero meine Arbeit eine Glaubensgeſchicht überhaupt, und eine Ge-

17) Von Gott dem Urheber der Religion.

18) Warum die Zeugniſſe der geoffenbarten Religion öfters angebracht worden?

Geſchicht für jeden ſonderheitlichen Glaubenspunkte.

(19 Von den Geſchichte der natür-lichen Religion,

Die Geſchichten der natürlichen Religion folgen dieſen Vorbereitungen, und ſind die erſten, weilen unter den erſten Menſchen der Welt vor der Offenbarung eine andere Religion

(20 Der jüdiſchen Kirche, und anderer Völkerſchaften,

nicht wohl möglich war. Alsdann kömmt die jüdiſche Kirche, neben welcher die in andern Welttheilen wohnenden Menſchen ſich allerhand ſeltſame Begriffe von dem Gottesdienſte, ja gar Stein und Holz zu Götter

(21 Der chriſtlichen Religion.

gemacht haben. Endlich offenbarte Gott durch Jeſum Chriſtum ſeinen eingebohrnen Sohn, wie er den ihm ſchuldigen Dienſt angeordnet haben wollte, mit welchen Stücken ſich der zweyte Theil meiner Erzählungen beſchäftiget.

(22 Ketzereyen und Irrlehren von

Der dritte Theil enthält, was nach der Ankunft Chriſti von einem Jahrhundert in das andere, in Glaubens-

bens-

bensſachen geſchehen, und nicht oben ſchon bey den ſonderheitlichen Stücken der Religion vorgekommen iſt. Man wird hierinn unzahlbare Meynungen, auch beynebens die Bewegungsgründe finden, aus welchen etwelche das Wort Gottes anders als ihre Nebenmenſchen verſtanden haben. Ob die Klugheit oder Vermeſſenheit hieran Antheil gehabt habe? laſſe ich den geneigten Leſer beurtheilen, weil mich weder zu einem Richter aufwerfen, noch als einen abſoluten Polemicum darſtellen wollen, obſchon meine wenige Meynung öfters beygefüget, weil nicht ohne Grund beſorget habe, daß ein bloßes trockenes Tagregiſter meinen Leſern ein ſchlechtes Vergnügen machen werde.

einem Säculo in das andere.

Die Unpartheiligkeit, als die Seele aller Geſchichten, habe mir zu einem Hauptgeſetze gemacht. Aus welchem Grunde ich von meinem Leſer mit glei-

23) Pflichten des Geſchichtſchreibers und der Leſer.

gleichem Rechte fordere, daß er ebenfalls das Vorurtheil, die Gunſt, und den Zankgeiſt ꝛc. förderſamſt ablegen, alsdann erſt mit unbefangenem Gemüthe dieſe Geſchichten leſen, und wenn er in einem Irrthume ſtecket, dieſen verbeſſern, oder (welches eben ſoviel iſt) die Pflichten eines vernünftigen Menſchen erfüllen ſolle. So alles iſt, was von ganzem Herzen wünſchet

der Author.

Der Religionsgeſchichten erſter Theil.

Innhalt

der Hauptſtücke des erſten Theiles.

Erſtes Kapitel. Von Gott dem Urheber der Welt.

Zweytes Kapitel. Von Gott dem Urheber der Religion.

Drittes Kapitel. Von den Geſchichten der natürlichen Religion unter den erſten Weltmenſchen.

Viertes Kapitel. Von den Geſchichten der jüdiſchen Kirche.

Fünftes Kapitel. Von den Religionsgeſchichten der übrigen Länder außer Judäa vor Chriſti Geburt.

Erſtes

Der Religionsgeſchichten erſter Theil.

Erſtes Kapitel.

Von Gott dem Urheber der Welt.

§. 1.

Von Erſchaffung der Welt an bis auf unſere Zeiten ſind alle gerechte, tief einſehende, und ordentlich denkende Menſchen in dem überein gekommen, daß Gott wirklich vor- 1) Daß ein Gott ſey, haben alle kluge Menſchen geglaubt,

vorhanden (a), auch das allervortreflichſte, ewige, und unermeſſene Weſen ſey ꝛc. Nur wenige und thorrechte Menſchen haben das Daſeyn Gottes geläugnet (b), und einige neuere (c) wollen dieſes ganze Weltgebäude, oder die Natur zu Gott machen. Wider dieſe müſſen wir vor allem zu Felde ziehen, und zeigen, daß Gott gewiß vorhanden ſey.

(2 nur thorrechte widerſprochen.

Er=

(a) Die gelehrteſten und vernünftigſten Männer aller Zeiten haben Gott geglaubet. Ariſtoteles l. 1. de Cæl. c. 3. Plato l. 10. de leg. Cicero l. 1. de leg. Seneca l. 1. de nat. Deor. Von den Männern der chriſtlichen Religion zu geſchweigen. (b) Machiavellus zu Anfange des ſechszehnten Seculi, und ſeines Gleichen öffentliche oder heimliche Atheiſten, von welchen die Schrift ſagt: Dicit inſipiens in corde ſuo: non eſt Deus. (c) Hobbes ein Engländer, ſo Anno 1679 geſtorben. Spinoſa ein Jud, der Anno 1677 zu Amſterdam ſtarbe, und mehrere dergleichen.

Erſte Ueberzeugung aus natürlichen Gründen.

Wer mein Buch im Beſitze hat, weis, daß er vorhanden iſt. Er weis auch, daß er nicht von ſich ſelbſten, ſondern von einem andern hervor gebracht worden. Nun iſt unmöglich, daß ſich einer dieſer Menſchen von ſelbſten hervor gebracht habe, weil er ſeine eigene Urſache geweſen wäre. So muß dann der erſte Menſch von Gott erſchaffen, mithin Gott wirklich vorhanden ſeyn.

3) Erſte Ueberzeugung aus dem, daß jedes Ding von einem andern herkomme.

Der Förderſatz iſt aus der Erfahrung beſtätiget. Wir haben auch kein Recht zu vermuthen, daß der erſte Menſch einer andern Natur geweſen, als wir ſind. Und wenn wir auch dichten wollten, daß die Menſchen einander von Ewigkeit her erzeuget hätten, ſo könnte man keinen Grund anzeigen, warum ſich das erſte ewige Ding nicht auch ewig erhalten,

oder ſich ſelbſten zu einem körperlichen und unvollkommenen Ding gemacht habe? Es müßte auch ſolches Ding entweder aus Nichts hervor gekommen, oder ſeine eigene Urſache geweſen ſeyn, daran eines wie das andere einen Widerſpruch enthält.

Der mittere Satz gründet ſich ebenfalls in dem Vorhergehenden, und in der Erfahrung. Der Schluß iſt nothwendig, weil alles, was vorhanden iſt, einen Grund ſeines Anfangs haben muß, den das erſte Ding nicht in ſich ſelbſten, mithin nirgends anders als in Gott haben kann.

Zweyte Ueberzeugung.

(4 Zweyte Ueberzeugung aus der Unmöglichkeit der bloßen zufälligen Dinge.

Wenn alle mögliche Dinge zufällig wären, ſo könnten alle mögliche Dinge unmöglich werden. Da aber unmöglich iſt, daß alle mögliche Dinge unmöglich ſeyn: ſo iſt gewiß, daß ein nothwendiges Ding möglich ſey, welches Gott iſt. Den Förderſatz über-

überzeuget, daß die zufälligen Dinge ſeyn oder nicht ſeyn können. Wenn wir nun ſetzen, daß alle zufällige Dinge nicht vorhanden wären: ſo wären alle mögliche Dinge unmöglich. Denn ſie könnten von ſich ſelbſten nicht daſeyn, weil ein zufälliges (abſonderlich vollkommenes) Ding ſich ſelbſten nicht hervor bringen kann, wie wir gleich hernach von dem Zufalle hören werden, auch kein anderes vorhanden wäre, ſo es hervorbrächte.

Der mittere Satz überzeuget ſich von ſelbſten, welcher einen Widerſpruch enthält: und der Schluß folget ordentlich, maßen ein nothwendiges Ding neben den zufälligen Dingen möglich ſeyn muß, weil nicht begriffen werden kann, daß gar nichts vorhanden ſeyn ſollte. Iſt aber das nothwendige Ding einmal möglich: ſo iſt es wirklich vorhanden. Denn in nothwendigen Dingen iſt die Mög-

lichkeit und Wirklichkeit eines, alſo, daß es entweder gar nicht möglich, oder nothwendig da iſt (d).

Dritte Ueberzeugung.

(5 Dritte Ueberzeugung aus der Unmöglichkeit, daß der Zufall ein ordentliches Werk hervorbringen könne.

Die Erfahrung lehret, daß die unendliche Vermiſchung der Farben und des Papiers keinen gemalten Kartenkönig durch den Zufall, noch minder einen lebendigen König hervorbringen werde. Unſer Weltgebäude iſt ein unvergleichlich größeres, vollkommneres, und ordentlicheres Werk, als ein Kartenblatt. Alſo iſt dieſes Weltgebäude nicht durch einen Zufall entſtanden, ſondern von einem lebendigen Werkmeiſter, welcher Gott iſt.

Der

(d) P. Pichler S. J. Theol. Polem. tr. 1. contra gentiles art. 2. n. 3. Die hartnäckigſten Atheiſten haben bishero nicht zu widerſprechen getrauet: daß Gott möglich ſey: denn woher wollten ſie einen manifeſten Widerſpruch, mithin die Unmöglichkeit zeigen? iſt aber Gott möglich, ſo iſt er auch nothwendig, folglich wirklich vorhanden.

Der Förderſatz hat keinen Anſtand: denn es würde mehrers lächerlich als nützlich ſeyn, einen Verſuch von dieſer Art zu machen. Zudem weis jedermann, daß jede bloße Bewegung ein blinder Trieb ſey, der nichts ordentliches, minder was lebendiges machen kann. Der mittere Satz iſt offenbar, weil man ein Kartenblatt für einen verächtlichen Theil dieſer Welt halten muß.

Und die Concluſion iſt bündig. Denn daß dieſer Werkmeiſter Gott ſeyn müſſe, iſt aus den vorhergehenden Ueberzeugungen von der Unmöglichkeit der bloßen zufälligen Dinge und der Selbſterſchaffung herzunehmen.

Vierte Ueberzeugung.

6) Vierte Ueberzeugung aus den Wundern und Zeichen dieſer Welt.

Wir beobachten gewiſſe Begebenheiten, welche den ordentlichen Lauf der Natur dergeſtalten überſteigen, daß man keine Urſache hierüber aus-

ſinnen, noch eine natürliche Kraft mehr vermuthen kann, weil das, was geſchehen, von der natürlichen Urſache allzuweit entfernet iſt. Z. E. das Waſſer aus einem Felſe auf geringe Berührung mit einer Ruthe bey Moyſe. Der Stillſtand der Sonne bey Joſue und Ezechia. Die unſiehtbare Niederlage des Kriegsheeres Senacheribs. Die Erweckung der Todten in dem Evangelio. Die Erhaltung der 3 Jünglinge in dem babyloniſchen Feuerofen. Viele bis auf unſere Zeiten fortdauernde Wunderzeichen in unverſehrten Leibern der Heiligen, auch in dem Blute oder andern Theilen derſelbigen ꝛc. Zu geſchweigen der Erſcheinungen, und anderer außerordentlichen Begebenheiten, deren die Welt voll iſt ꝛc. Da aber die der Natur oder Welt Kräften überſteigende Wirkungen, nicht von der Natur herkommen können; ſo muß

über der Natur etwas anderes, und zwar ein allmächtiges Weſen ſeyn, welches Gott iſt.

Der Förderſatz iſt durch die Erfahrung, und durch die glaubwürdigſten Geſchichten überzeuget. Wenige Menſchen ſind, denen nicht in ihrem Lebenslaufe etwas dergleichen unbegreifliches begegnet iſt. Geſetzt auch, daß nicht alles wahr iſt, was von dieſer Art erzählet wird, mag doch eines, und das andere wahr ſeyn; ja ein einziges Stück iſt genug, dieſe Ueberzeugung vollkommen zu machen.

Der mittere Satz hat keinen Zweifel: denn die Natur kann nicht über ihre Ordnung und über ihre Kräften wirken; ſonſt würde ſie ſich ſelbſten zerſtören. Man könnte auch keinen Grund finden, warum z. E. das Feuer nur die 3 Knaben zu Babylon nicht, und ſonſt alle andere Menſchen brennen ſolle? Auch wie möglich wäre,

daß das nicht brennende Feuer zu ſeinen vorigen Wirkungen zurücke kehren ſolle, nachdem es einmal aufgehört hat brennend zu ſeyn? Der Schluß iſt nothwendig: maßen allein die Allmacht des Naturſchöpfers den ordentlichen Lauf der Natur verändern, die erſten Anfangsgründe in einer gewiſſen Maaße abbrechen, und ſolche nach ſeinem Willen wiederum ergänzen kann.

Fünfte Ueberzeugung aus ſittlichen Gründen.

(7 Fünfte Ueberzeugung aus ſittlichen Gründen.

Wenn der Satz: **Es iſt kein Gott;** wahr wäre, müßte alle Sittenlehre zu Grunde gehen, die heimlichen, oder an dem Ende des Lebens begangenen Laſter und Tugenden würden weder beſtrafet, noch belohnet. Die obrigkeitliche Gewalt wäre ein Gedicht, und zu verachten. Wir könnten keinen Glauben, keine Hoffnung, und keine Liebe haben. Wir wären bloße Ma-

chinen ꝛc. Unmöglich iſt, daß wir bloße Machinen ſeyn, daß wir für das Zukünftige nichts zu hoffen haben, daß keine Ordnung in der Welt, kein Herr, und kein Knecht ſey, daß das Laſter nicht beſtrafet, und die Tugend nicht belohnet werde, und daß ſich alle Menſchen in der Sittenlehre betrogen haben. Alſo kann der Satz: Es iſt kein Gott; unmöglich wahr ſeyn.

Der Förderſatz iſt jeder richtigen Vernunft überzeuget. Denn wenn wir bloße Machinen ſeyn, können wir nicht ſündigen; haben alſo für das Künftige nichts zu fürchten, noch zu hoffen: mithin gebrauchen wir keiner Obrigkeit, keiner Ordnung, und keiner Sittenlehre.

Der mittere Satz iſt gewiß. Wir gedenken, und ſind unſers Denkens wiſſend, alſo ſind wir keine Machinen.

nen (e). Wir hoffen, und ſind durch unſer ganzes Leben beſchäftiget, das Gehoffte zu erlangen. Wir gedulden eine Obrigkeit, und lieben eine Ordnung. Wir haben eine Sittenlehre, und halten für unmöglich, daß ſich alle Menſchen und zu allen Zeiten betrogen haben ſollen ꝛc.

Der Schluß iſt in forma, und der Gegenſatz iſt wahr: daß Gott vorhanden ſey.

Sechſte Ueberzeugung aus geoffenbarten Gründen.

(8 Sechſte Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Was Gott redet, oder offenbaret, muß unfehlbar wahr ſeyn. Gott hat ſein Daſeyn durch Moyſen und die Propheten in dem alten Teſtamente, und in dem neuen durch Jeſum Chriſtum ſeinen eingebohrnen Sohn geoffenbaret. Alſo muß ſein Daſeyn unfehlbar wahr ſeyn.

Der

(e) Infra §. IX. n. 8.

Der Förderſatz leidet keinen Widerſpruch, wie wir unten von der Wahrheit Gottes (f) überzeugen werden.

Der mittere Satz iſt in der heiligen Schrift offenbar dargethan. Gott redete mit dem erſten Menſchen Adam (g). Er ſagte zu Moyſe (h): **Ich bin, der ich bin.** Und an einem andern Orte (i): **Ich bin Gott dein Herr, du ſollſt keine fremde Götter haben.** Er ſchickte die Propheten, um den Menſchen ſeine Befehle zu verkündigen, ſo die Geſchichten dieſer heiligen Bücher bezeugen. Chriſtus ſprach bey dem heiligen Marcus (k): **Höre Iſrael! Gott dein Herr iſt nur ein Gott.** Mehr bey dem Johannes (l): **Dieſes iſt das ewige Leben, daß ſie** dich

(f) Infra §. VI. (g) Genes. c. 2. & 3. (h) Exod. c. 3. v. 13. 14. (i) Exod. c. 20. v. 2. (k) Marc. c. 12. v. 29 (l) Joan. c. 17. v. 3.

dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und Jeſum Chriſtum, den du geſandt haſt. Deßgleichen bey dem Mathäus (m): Ich bekenne dir Herr Himmels und der Erde ꝛc. Dieſer Chriſtus war Gott und Menſch, wie wir ſeines Orts (n) darthun werden.

Die Schriften des alt- und neuen Teſtaments enthalten die göttliche Wahrheiten.

(9 Er hat ſich vielmal auf die Stellen der heiligen Bücher des alten Teſtamentes beworfen (o). Er bezeugte von ſich ſelbſten, daß er die Wahrheit ſey (p). So kann dann an der Rich-

(m) Matth. c. 11. v. 25. (n) Infra §. LVII.

(o) Matth. c. 4 beruft ſich Chriſtus auf die Bücher Deuter. Iſai. Ibidem c. 8 auf den Levit. Ibidem c. 11. v. 10 auf den Propheten Malach. Ibidem c. 12. v. 3 auf die Bücher der Könige. Ibid. c. 15. v. 4 auf den Exod. &c. und auf ſolche Weiſe bey allen Evangeliſten.

(p) Ego ſum via, veritas & vita Joan. c. 14. v. 26. Item: Amen dico vobis, qui credit in me, habet vitam æternam. Joan. c. 6. v. 47.

Richtigkeit der Offenbarung, und an der Wahrheit dieſer heiligen Schrift nimmer gezweifelt, auch keine Schrift auf der Welt mit dieſen Büchern verglichen werden, weil kein anderes Buch in der Welt iſt, auf welches ſich dieſer vermenſchte Gott bezogen hat.

Der Schluß iſt nach den logikaliſchen Regeln verfaſſet, folglich unverneinlich, daß Gott wirklich vorhanden ſey.

§. II.

Da wir nunmehro zur Ueberzeugung dargethan haben, daß Gott gewiß vorhanden ſey; müſſen wir auch anzeigen, was Gott ſey; wovon wir in den erſten Büchern der heiligen Schrift einige Spuren zu unſerm Vorhaben finden. Denn mit unſerm eingeſchränkten Verſtande ein ewiges und unendliches Weſen begreifen wollen, würde zu weit geſucht, allerdings

1) Was Gott ſey.

dings eine offenbare Unmöglichkeit, oder wir müßten eben ſo unendlich, als Gott ſelbſten ſeyn.

(2 Gott nennet ſich bey Moyſe: ein Ding von ſich ſelbſten.

Die Geſchichte, wordurch wir in die Erkänntniß Gottes zum Theil gelangen können, iſt folgende: Als Gott in dem Jahre der Welt 2513 das Iſraelitiſche Volk aus der Dienſtbarkeit der Egypter erlöſen wollte, und den Moyſes einen wahren Iſraeliten, der damals in der Wüſte die Schafe weydete, hierzu auserkohren hatte, redete er ihn aus einem Dornbuſche (der ohne zu verbrennen brannte) an, und befahl ihm, das Volk aus Egypten in das Land Chanaan zu führen. Moyſes ſuchte ſich zu entſchuldigen, und fragte: Was ſolle ich ſagen, wenn ſie mich fragen, wie heißt der, ſo dich geſandt hat (q)? Gott erklärte ſich hierauf ſehr deutlich, und ſprach: Ich bin, der ich bin: ſage

(q) Exod. c. 3. v. 13. 14. ſeqq.

ſage alſo den Kindern Jſrael: Der iſt, hat mich zu euch geſandt ꝛc. Alle gelehrte und kluge Menſchen verſtehen unter den Worten: Jch bin, der ich bin; daß Gott ein Weſen von ſich ſelbſten ſey, welches das allervortreflichſte Weſen iſt, ſo man begreiffen kann.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von ſich ſelbſten hat den Grund ſeines Daſeyns in ſich ſelbſten, ohne von einem andern, oder von einer natürlichen Urſache ſeines Daſeyns abzuhangen. Es iſt allzeit und nothwendig vorhanden, und hat nirgends einige Gränzen, weder in dem Anfange, noch in der Fortwährung, noch in der Verbreitung ſeines Daſeyns, ſo eine Vortreflichkeit iſt, die alles Vollkommene in ſich faſſet. Dergleichen Ding iſt jener, der mit Wahrheit ſagen kann: Jch bin, der ich bin; weil er anzeiget, daß der Grund ſeines

3) Was ein Ding von ſich ſelbſten ſey?

Daſeyns in ihm ſelbſt ruhe. Alſo iſt Gott das allervortreflichſte Weſen, ſo nur durch Gott ſelbſten begriffen werden kann.

Der Fördersatz iſt von uns Menſchen alſo zu begreifen, daß ein Ding von ſich ſelbſten, ſo bald es möglich, auch vorhanden iſt, weil nichts erdacht werden, noch etwas im Wege ſtehen kann, warum es nicht allzeit ſeyn ſollte. Daß es das allervollkommenſte Ding von allen Seiten ſey, weil nichts daſſelbige einſchränket, auch die höchſte Vollkommenheit ſich ſelbſten nichts abbrechen, noch etwas minder vollkommenes gedenken, oder verlangen wird, als es ſelbſten iſt. Und daß dieſes Ding in ſolcher Vortreflichkeit ewig verbleiben und beſtehen werde, weil es keiner Veränderung unterworfen iſt, und deſſen Selbſtſtändigkeit von keiner äußerlichen Urſache berühret werden kann.

Der

Der mittere Satz iſt aus dem Worte Gottes, ſo die ewige Wahrheit iſt, überzeuget, und machet den unendlichen Unterſchied aus, der zwiſchen einem Dinge von ſich ſelbſten, und einem Dinge von einem andern obwaltet.

Der Schluß iſt nothwendig, und kömmt nur darauf an, dieſe Vortreflichkeit in ſeinen Hauptſtücken zu erklären.

Aus dem dann, daß Gott ein Ding von ſich ſelbſten iſt, folget I. daß er nothwendig vorhanden ſeyn müſſe; denn eben darum, daß Gott ein Ding von ſich ſelbſten iſt, muß es nothwendig vorhanden, oder gar nicht möglich ſeyn.

4) Ein Ding von ſich ſelbſten iſt nothwendig,

II. folget, daß Gott ein ewiges Ding ſey. Denn wie ein nothwendiges Ding von ſich ſelbſten anfängt, ſo kann es auch nicht aufhören das zu

5) Iſt ewig,

ſeyn, was es iſt, oder es müßte unmöglich werden.

6) Iſt einfach ohne Theil oder Zuſam̃enhang, III. folget, daß Gott das allereinfacheſte Weſen ſey. Denn da ein Ding von ſich ſelbſten auf einmal, oder von Ewigkeit vorhanden geweſen, ſo kann es keine Theile haben, noch von einer Zuſammſetzung herkommen.

(7 Iſt unveränderlich, IV. folget, daß Gott unveränderlich ſey, und nicht anders ſeyn, noch werden könne, als wie er von Ewigkeit geweſen iſt. Weil jede Veränderung eine Unvollkommenheit anzeiget, und weil in einem ewigen Weſen keine Zeitrechnung ſtatt hat, ſondern alles heut, und gegenwärtig iſt, alſo daß nichts früher oder ſpäter, als bloß nach unſerm Zeitbegriffe geſagt werden kann.

(8 Iſt unendlich und unermeſſen, V. folget, daß Gott ein unendliches Weſen von allen Seiten ſey; denn das Endliche oder Eingeſchränkte köm̃t von Urſachen her, warum oder wie es

iſt?

iſt? Ein Ding von ſich ſelbſten kann keine Urſachen ſeines Daſeyns haben, weil ſonſt es nimmer von ſich ſelbſten, ſondern von dieſen Urſachen vorhanden wäre.

Dieſe Unendlichkeit iſt nicht nur der Weſenheit Gottes, ſondern auch jeder göttlichen Eigenſchaft gemein. Dahero auf einer Seite aus dieſer Unendlichkeit

VI. folget das allereinfacheſte Weſen. Aus dieſem der Grund der reineſt- und vollkommenſten Handlungen. Aus dieſen weiters die Unveränderung der göttlichen Rathſchlüſſe, die Unfehlbarkeit in ſeinen Ausſprüchen, die Unmöglichkeit etwas zu leiden, und die Unſterblichkeit. Auf der andern Seite folget

9) Iſt vollkommen, unbeweglich und unſterblich,

VII. die Unendlichkeit des Vollkommenen und des Schönen, ſammt einer unermeſſenen Güte, welche den Grund des letzten Ziels und Endes in ſich faſſet.

10) Iſt ſchön und gütig,

(11 Iſt weis, VIII. Die Unendlichkeit des göttlichen Verſtandes, ſammt ſeiner unendlichen Weisheit.

(12 Iſt wahrhaft, barmherzig, gerecht, getreu ꝛc. IX. Die Unendlichkeit des göttlichen Willen, welcher in ſich hat die Wahrheit, die Treue, die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit, und alle übrige Tugenden in einem unausſprechlichen Grade der Vollkommenheit.

(13 Iſt allmächtig, und herrlich, X. Die Unendlichkeit des Vermögens, welches begreift ſeine Allmacht, ſeinen Reichthum, ſeine Herrlichkeit, und ſeine abſolute Beherrſchung.

(14 Iſt aller Orten gegenwärtig, XI. Die Unendlichkeit ſeiner Ausbreitung, alſo, daß er allen Dingen innerſt gegenwärtig, die erſte Urſache aller Geſchöpfe, und der Kenner aller Herzen iſt.

(15 Iſt ohne Ende. XII. Die Unendlichkeit ſeines Daſeyns, welches iſt die Ewigkeit, ein allzeit ſeyn, und niemal aufhören. Eine Währung, in deren Anbetracht tauſend Millionen Jahre keinem Augen-

genblicke gleich ſtehen. Arme Gedanken! Wie werdet ihr mit einem kleinen Theelöffel ein bis an die Sterne reichendes Meer der Vollkommenheiten ausſchöpfen? Sie ſind unendlich. Mehrers könnt ihr nicht ertragen! Gleichwohl wollen wir die Haupteigenſchaften Gottes etwas mehrers (ſo weit es unſre Schwachheit geſtattet) betrachten, weilen wir derſelbigen zur Erläuterung der Religions-Geſchichten nothwendig haben.

§. III.

1) Was ein einfaches Weſen ſey.

Im dem vorgehenden Spho N. 6 iſt vorgekommen, daß Gott ein einfaches, ohne alle Theile, oder Zuſammſetzung von Ewigkeit ſelbſtſtändiges Weſen ſey. Dieſes führet uns auf die Erklärung, was dieſes Weſen ſey? und ob es eine Figur habe? Die erſte Frage wird allgemein dahin beantwortet, daß Gott ein purer Geiſt, mithin nichts körperliches an ihm ſey.

2) Gott iſt ein purer Geiſt.

Anders läßt ſich ein Ding von ſich ſelbſten nicht begreifen.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von ſich ſelbſten iſt allzeit vorhanden, aus keiner Zuſammſetzung, noch von äußerlichen Urſachen entſtanden, mithin etwas allerreineſtes, untheilbares und unbetaſtliches, welches weder einige Theile, noch in ſeiner Ausbreitung einige Gränzen hat Der Körper entgegen iſt von Urſachen hervorgebracht, betaſtlich, undurchtringlich, und theilbar: mithin hat er gewiſſe Theile, und kann nicht auf einmal entſtehen, noch ohne Abgang oder Zuwachs fortdauern ꝛc. Da aber Gott ein Ding von ſich ſelbſten iſt, und wir nirgends eine Zeugniß haben, daß die körperlichen Eigenſchaften ſeinem Weſen verbunden ſind; alſo muß er ein purer Geiſt ſeyn.

Der Förderſatz iſt theils oben dargethan, theils aus der Erfahrung überzeu-

zeuget. Der mittere Satz iſt ebenfalls unläugbar, ſonderheitlich wenn betrachtet wird, daß Gott durch ſeine Unermeſſenheit allen Dingen gegenwärtig, und dennoch nicht zu ſehen, noch zu betaſten iſt. (Sup. §. II. N. 8. 14.) Der Schluß iſt in forma.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Bey Johanne leſen wir (r): Ein Geiſt iſt Gott; welches klar genug iſt. Die zweyte Frage, ob Gott eine Figur habe? wird faſt aus gleichen Grundſätzen beantwortet, und darfür gehalten, daß, ob ſich zwar Gott kraft ſeiner Allmacht allerhand Geſtalten leicht geben könne, er jedoch für ſich ſelbſten und in ſeinem Weſen keine eigentliche Figur habe.

3) Ob Gott eine Figur oder Geſtalt habe?

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was eine Figur hat, muß einen Raum einnehmen: was einen Raum

(r) Joan. c. 4. v. 24.

einnimmt, hat gewiſſe Schranken. Ein unendliches Ding, wie Gott iſt, beſitzet alles, und ſeine Unermeſſenheit kann unmöglich einige Schranken haben. Alſo kann Gott keine Figur haben.

Der Förderſatz iſt aus der Erfahrung durch unſere Sinne beſtätiget. Der mittere Satz iſt überzeuget, weil unermeſſen ſeyn, und gewiſſe Schranken haben, einen Widerſpruch enthielte.

(4 Wie der Menſch ein Ebenbild Gottes genannt werde?

Der Schluß iſt bündig aus dem Vorgehenden gezogen. Gleichwohl finden wir in der geoffenbarten Religion, ſonderheitlich in der heiligen Schrift, daß Gott bey Erſchaffung der Welt (rr) geſprochen: Laſſet uns einen Menſchen nach unſerm Ebenbilde machen; und bey dem Daniel (s) iſt zu leſen: Der Alte der Tage ſitzend auf einem Throne, deſſen Kleider ſo weiß

(5 Wie der Prophet Daniel Gott geſehen?

(rr) Genes. c. 1. v. 26.

(s) Daniel. c. 7. v. 9.

weiß wie der Schnee, und die Haare wie reine Wolle. Welches uns glauben machet, daß Gott eine gewiſſe Figur haben werde, und daß nur die Schwäche unſers Verſtandes ſich keinen eigentlichen Begriff von der Geſtalt Gottes machen könne.

Allein dieſe Stellen zeigen nur an, daß ſich Gott eine Geſtalt geben könne, nicht daß er ſolche eigenthumlich an ſich habe. Das geiſtiche Weſen unſrer Seele mag ein Ebenbild des allerreineſt- und vortreflichſten Geiſtes (ſo Gott iſt) ſeyn. Es konnte auch dem Propheten Daniel der unermeſſene Gott nicht anders, dann in einer menſchlichen Figur gezeiget werden, weil wir Menſchen alles durch die körperlichen Sinnen verſtehen, und uns von einem Geiſte keinen andern Begriff, als durch körperliche Bilder machen können.

Die

(6 Wie man Gott in gewiſſen Bildniſſen vorzuſtellen beliebet habe?

Die Menſchen haben dahero Gott als einen alten und ehrwürdigen Greis gebildet, und ſich derjenigen Figuren bedienet, durch welche ſich Gott einem oder dem andern Menſchen gezeigt hat. Adam unſer erſter Vater redete mit Gott in dem Paradies, deſſen Figur er ſeinen Kindern und Enkeln unfehlbar beſchrieben haben wird. In der geoffenbarten Religion hat man dieſe Figur von Gott dem Vater beybehalten. Gott der Sohn wird uns vorgeſtellet, wie er unter den Menſchen auf Erden wanderte. Und der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube, wie man ihn in dem Taufe Chriſti über deſſen Haupt ſchwebend geſehen hat.

(7 Ob Gott dergleichen Bilder angenehm ſeyn?

Daß nun dieſe Bilder oder Vorſtellungen Gott angenehm, und von aller Abgötterey unendlich entfernet ſeyn (t), beweiſen die unzahlbaren Wun-

(t) Concil. Nicæn. II. act. 2. 3. 4. 6. & 7. de anno 787. welches das frank-

Wunderzeichen, ſo bey den Walfarten, in dem Verehrungsort dieſer Bilder geſchehen. Welches ein Zeugniß iſt, das unmöglich betrügen kann, ſo wir ſeines Orts mehrers unterſuchen werden.

§. IV.

Nachdem wir zur Ueberzeugung dargethan haben, daß Gott das allereinfacheſte Weſen, und ein Ding von ſich ſelbſten ſey, wird man nun keine Mühe haben zu zeigen, daß nur ein Gott ſey. 1) Es iſt nur ein GOtt.

Erſte Ueberzeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von ſich ſelbſten iſt unendlich in ſeinem Weſen, und in ſeinen Eigenſchaften. Unmöglich iſt, daß was unendliches etwas ſeines gleichen, oder beſſeres neben ſich haben könne. Alſo iſt unmöglich, daß ein Ding von ſich

furter Concilium in dieſem Punkte reformirt hat. Concil. Trid. Seſſ. 25. de Reliq. Sanct. & Ss. Imagin.

ſich ſelbſten nicht allein vorhanden ſey. Der Förderſatz iſt eben überzeuget worden. Der mittere Satz mag nicht widerſprochen werden: denn zwey ähnliche Dinge neben einander, konnten unmöglich unendlich ſeyn, weil eines das andere einſchränken, mithin keines mehr unendlich ſeyn würde. Es läßt ſich auch nicht begreifen, daß zwey Dinge dergeſtalt ähnlich ſeyn können, daß man keinen Vorzug in dem Weſen, in der Geſtalt, an dem Orte, oder in andern Stücken bemerken ſollte; das minder beſſere würde ſeinen Werth, und Unendlichkeit gleich verlieren; ja man könnte nimmer ſagen, daß es ein Ding von ſich ſelbſten wäre, nachdem es von einem andern übertroffen, oder in ſeiner Ausbreitung von einem gleich unendlichen Dinge eingeſchränkt, verwirrt, oder vermiſchet worden. Was man ſagt, enthält einen Widerſpruch, weil es unendlich, und nicht unendlich wäre.

(2 Zwey ähnliche Dinge können nicht unendlich ſeyn.

Der

Der Schluß iſt nothwendig, denn ein Ding von ſich ſelbſten muß allein ſeyn, oder es kann nimmer ein Ding von ſich ſelbſten genennet werden, weil ein Widerſpruch wäre, von Ewigkeit beſtehen- und ſich ſelbſten nicht mächtig, glückſelig, und genug, oder eines andern Dinges bedürftig ſeyn.

Zweyte Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Was Gott redet, iſt eine ewige Wahrheit, und was er verbeut, iſt eine abſcheuliche, ſeiner Anordnung, der Vernunft, und Natur widerſtehende Sache. Nun hat Gott den Glauben in mehrere Götter, oder die Abgötterey ſchärfeſtens verbothen, auch an den Juden in dem alten Teſtamente wirklich beſtrafet. In dem neuen Teſtamente aber hat Chriſtus Jeſus klar gelehret, daß nur ein Gott ſey. So muß dieſes unfehlbar wahr, und die Abgötterey eine abſcheuliche Sache ſeyn.

3) Die Abgötterey iſt eine abſcheuliche Sache.

Des

Des Förderſatzes erſter Theil iſt anderwärts (u) überzeuget worden. Der zweyte Theil iſt hierdurch überzeuget, daß in Gott kein Widerſpruch ſtatt habe: es würde aber einen Widerſpruch enthalten, etwas verbiethen, ſo den göttlichen Eigenſchaften gemäß, und nicht zu verbiethen wäre.

Des mittern Satzes erſter Theil ſteht in dem Buche Exodus (w), wo Gott das Geſetz gegeben: Ich bin dein Herr und Gott, du ſollſt keine fremde Götter neben mir haben, auch dir kein Bild machen, daß du ſolches anbetheſt. Und in andern Stellen der heiligen Schrift, wo in den Geſchichten der Juden die ſchwereſten Strafen erzählet werden, die Gott über dieſes hartnäckige Volk der Abgötterey halber verhenget hat. Der zweyte Theil iſt dargethan aus dem,

was

(u) Supra §. I. n. 8. infra §. LVIII.

(w) Exod. c. 20. v. 2. 3. 4.

was oben (§. I. N. 8.) aus dem Marcus (x) vorgekommen: Höre Iſrael! Gott dein Herr iſt nur ein Gott. Auch bey dem Matthäus (y) iſt zu leſen, wie Gott den Verſucher in der Wüſte zu Schanden gemacht habe: Du ſollſt Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.

Der Schluß iſt in forma, mithin die Einheit Gottes unwiderſprechlich dargethan

Anmerkung.

Die Glaubensgeſchichten der Welt werden uns zeigen, daß die Menſchen größtentheils wider die Einheit Gottes gefehlet, und ſich bloße Geſchöpfe, auch ſolche, die nichts minder als dieſer Ehre würdig waren, zu Götter gemacht haben. Dieſer Fehler war in den erſten Zeiten der Welt ſo groß und allgemein, daß man faſt glauben könnte, es

4) Warum in den erſten Zeiten der Welt die Abgötterey meiſtentheils eingeführt geweſen?

(x) Marc. c. 12. v. 29.
(y) Math. c. 4. v. 10. & alibi.

es müſſe was in der menſchlichen Natur ſtecken, ſo den Menſchen zur Abgötterey neigte. Allein wer ſich die Mühe nimmt, die Abgötterey, und ihre Grundſätze ein wenig zu überdenken, wird leicht finden, daß dieſes Unweſen bloß aus dem freyen und verderbten Willen der Menſchen entſtanden ſey. Die Sorgloſigkeit in Glaubensſachen, da man ſich bloß an natürliche, in die Sinne fallende Dinge hielte, das höhere Ziel und Ende aber allgemein vernachläßigte, die Liebe zur Wohlluſt, womit man die Leichtgläubigen ergötzte, und ihren Gelüſten allen Muthwillen geſtattete, denn die zeitlichen auf Herrlichkeit und Großthun abzielenden politiſchen Abſichten legten den Grund zu dieſem Gräuel, und die Menſchen folgten ſolchen Grundſätzen um ſo lieber, als ſie ihren Neigungen angemeſſen, von einem ewigen, einzigen, und unermeſ-

ſe-

ſenen Gott aber nicht einmal die Rede unter ihnen war, auch ſie ſich leichter einen Begriff von körperlichen und betaſtlichen, als von unſichtbaren und geiſtigen Dingen machen konnten. Wovon wir unten an ſeinem Orte ausführlich handeln werden.

§. V.

Wir wollen nun von der Weſenheit Gottes, zu deſſen Eigenſchaften fürſchreiten, und die wichtigſten derſelbigen nach unſern ſchwachen Begriffen zu erklären ſuchen. Das erſte, was wir an einem Menſchen zu bewundern pflegen, iſt der Verſtand. Wir wollen auch in Gott bey dieſer Eigenſchaft unſre Betrachtung anfangen, und behaupten, daß Gott ein allwiſſendes, kluges, und vorſichtiges Weſen ohne Gränzen, folglich mit dem allervortreflichſten Verſtande begabet ſey.

1) Gott beſitzt den allervortreflichſten Verſtand.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was von ſich ſelbſten und auf einmal vorhanden iſt, kann an Wiſſenſchaft, Klugheit, und Vorſichtigkeit, mithin an einem unendlichen Verſtande keinen Mangel haben. Gott iſt ein Ding von ſich ſelbſten: alſo kann er an dem allervortreflichſten Verſtande keinen Mangel haben.

Der Förderſatz wird folgender maßen überzeuget. Wenn ein Ding von ſich ſelbſten an Wiſſenſchaft, Klugheit, und Vorſicht einen Mangel oder Einſchränkung hätte, würde es nimmer vollkommen von ſich ſelbſten, mithin minder ſeyn, als es ſelbſten iſt. Dieſes iſt unmöglich, weil es von ſich ſelbſten, und nicht von ſich ſelbſten, das iſt, von einem andern beſchränket wäre, ſo einen Widerſpruch machet. Alſo kann es hieran keinen Mangel haben.

Der mittere Satz iſt oben (§. II.) dargethan. Und der Schluß leidet keine Widerrede. Von dieſer Ueberzeugung müſſen wir etwelche Folgerungen heraus ziehen, die uns in Zukunft zur Erläuterung dienen werden.

I. folget, daß Gott als ein Ding von ſich ſelbſten keine Wiſſenſchaft vom Studieren, Unterſuchen, und Nachdenken- ſondern eine ewige ſelbſtſtändige, und unmangelhaft- ganze Wiſſenſchaft habe, welcher nichts entweichen noch zuwachſen, und außer ihrer Sphæra nichts befindlich ſeyn kann. Dieſe Wiſſenſchaft beſteht in der allervollkommenſten Anſchauung. Auf einmal und allzeit überſieht Gott alles, was geweſen iſt, und immer ſeyn wird. Alle mögliche Dinge ſind ihm ſo gegenwärtig, als wenn ſie wirklich vorhanden wären, und er begreift auch jenes, was in einer andern Vorſehung möglich ſeyn könnte. Die

2) Die göttliche Wiſſenſchaft iſt von ſich ſelbſten.

3) Sie beſteht in der vollkom̃enſten Anſchauung.

(4 Gott ſieht alle mögliche mithin auch die zukünftige Dinge.

zukünftige Dinge ſieht er nicht nur, wie und warum ſie vorhanden ſeyn werden? ſondern auch jene Dinge, welche geſchehen würden, wenn gewiſſe Umſtände erfüllet werden ſollten, die er weis, daß ſie nicht erfüllet werden. Einige neuere Gottesgelehrte (z) haben über dieſe letztere Wiſſenſchaft (welche ſie Scientiam mediam nennen) ſchon viele Jahre einen Schulſtreit, aber da man nicht im Stande iſt, einen Widerſpruch hierinn zu zeigen, muß man ſolche in Gott zulaſſen.

II. fol-

(z) Der Streit über die Scientiam mediam iſt zwiſchen den Herren PP. S. J. und den Gelehrten, ſo in die verba S. Thomæ geſchworen haben. Dieſe glauben, daß die Scientia media, unter der allgemeinen Anſchauung in Gott begriffen, mithin überflüßig ſey. Jene behaupten, daß man über die Stelle Math. c. 11. v. 21 eine beſondere Anſchauung zulaſſen müſſe. Idiota tr. de oculo myſtico c. 15. n. 12. P. Mayer Theol. Schol. tom. 1. tr. 1. art. 3. n. 396.

II. folget, daß mit dieſer unendlichen Wiſſenſchaft ebenfalls eine unendliche Klugheit in Gott nothwendig vorhanden ſey, welche keines Rathſchlagens, und keines Vernunftſchluſſes (wo aus den Förderſätzen eine vernünftige Folgerung gemacht wird) bedarf, ſondern von ſich ſelbſten, und von Ewigkeit her allen erſinnlichen Begebenheiten mit einer unfehlbaren Klugheit zu begegnen, die tauglichſten Gegenmittel zu Erhaltung ſeiner Abſichten auszufinden, und dieſe Abſichten wiederum zu Mitteln der ferneren Abſichten zu machen weis. Welches eine Klugheit iſt, die nur von einem Dinge aus ſich ſelbſten geſagt werden kann.

5) Gott beſitzt eine unendliche Klugheit.

III. folget, daß dieſer Klugheit in Gott eine unendliche Vorſicht verbunden ſey. Denn da alle Dinge beſtändig gegenwärtig ſind, mag ſeiner Vorſicht nichts entweichen, noch ein Au-

6) Gott regiert alles mit einer unermeſſenen Klugheit.

genblick möglich ſeyn, wo er nicht allen Dingen vorſorget, die Mittel beyſchaffet, und andere Anſtalten vorkehret, wordurch die Ordnung ſeiner erſchaffenen Welt, und der Lauf der Natur unterhalten wird.

Ueberzeugung dieſer 3 Folgerungen.

(7 Die Welt iſt ein ordentliches und zierliches Gebäude.

Die Erfahrung überzeuget jeden Menſchen, daß das gegenwärtige Weltgebäude ein ordentliches, zierliches, und die Kräften eines Geſchöpfes überſteigendes Werk ſey, welches eine unendliche Wiſſenſchaft erſonnen, eine vollkommenſte Klugheit angeordnet, und eine unermeſſene Vorſicht bishero unterhalten haben muß. Dieſe 3 Eigenſchaften können ſich nur in einem Dinge von ſich ſelbſten befinden, welches Gott iſt. So kann dann kein Geſchöpf, ſondern Gott allein der Urheber dieſes Weltgebäudes, und dieſe erſtaunliche Wirkung ein untrügliches Anzeigen ſeiner unendlichen Wiſſenſchaft,

ſchaft, Klugheit und Vorſicht, mithin deſſen allervortreflichſten Verſtandes ſeyn.

Die zwey Förderſätze ſind eben allbereits dargethan, und der Schluß iſt in forma.

Anmerkung.

Da Gott ein allerreineſter Geiſt (§. III.), und mit dem allervortreflichſten Verſtande begabet, ja der Grund aller Wiſſenſchaft iſt; läßt ſich aus der allgemeinen Wiſſensbegierde der Menſchen ſchließen, daß die Seelen ebenfalls geiſtige Weſenheiten ſeyn müſſen: weil vernünftige Menſchen an den Ueberzeugungen des Verſtandes ſich ungemein ergötzen können, und weil faſt alle in einer beſtändigen Unruhe, mehrers zu wiſſen, ſchweben, bis ſie endlich von dem Urſprunge aller Wiſſenſchaften durch die glückſeligſte Anſchauung erſättiget werden.

8) Aus dem, daß der Menſch alles zu wiſſen verlangt, kann man abnehmen, daß ſeine Seele ein geiſtiges Weſen ſey.

§. VI.

(1 Gott iſt die Wahrheit ſelbſten.

Aus einem unendlich erleuchten Verſtande müſſen nothwendiger Weiſe ſolche Dinge hervor kommen, welche von großer Wichtigkeit, und unfehlbar wahr ſind. Denn die ſ. v. Lüge iſt die Tochter eines dummen oder boshaften Verſtandes, welcher zweyfach wider die Wahrheit fehlen kann, durch die Worte mit Lügen, und durch die Werke mit Untreue. Nichts dergleichen kann in Gott ſtatt haben, denn er iſt die weſentliche Wahrheit, die untrügliche Treue ſelbſten.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Wo kein Irrthum, kein Widerſpruch, und kein Hinterliſt Platz hat, muß eine vollkommne Wahrheit und Treue herrſchen. In einem Dinge von ſich ſelbſten (welches Gott iſt) hat dergleichen nichts ſtatt. Alſo muß allda die vollkommenſte Treue und Wahrheit herrſchen.

Der

Der Förderſatz erkläret ſich von ſelbſten: denn die Unmöglichkeit zu irren, ſich oder andere zu betrügen ꝛc. machet die Wahrheit und Treue nothwendig.

Der mittere Satz wird folgendermaßen überzeuget: Unmöglich iſt, daß ein Ding von ſich ſelbſten in einen Irrthum fallen könne, weil es durch ſeine Anſchauungskraft alles ſieht, wie es wirklich iſt, und ſolches unmöglich nicht ſehen kann. Unmöglich iſt in ſolchem unendlichen Dinge ein Widerſpruch, weil dieſer eben ſo unendlich als das Ding ſelbſten, folglich es ſein eigener Widerſpruch und Betrüger wäre. Unmöglich iſt in einem Dinge von ſich ſelbſten aller Betrug oder Hinterliſt, weil es nimmer gerecht, nimmer heilig, mithin kein Ding von ſich ſelbſten mehr wäre. Alſo iſt unmöglich, daß in Gott etwas dergleichen ſtatt habe.

Der Schluß iſt nach den logikaliſchen Regeln abgefaſſet.

(3 Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Wir ſollten hier eine Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion über den Artikel der Wahrheit Gottes beyfügen. Weil aber dieſe nichts anders enthält, als was oben (§. I. n 8) vorgekommen, nur daß die Wahrheit Gottes aus den tauglichen Stellen der heiligen Schrift (a) zu beſtärken iſt, ſo anderwärts geſchehen wird, wollen wir das Blatt zu etwelchen Anmerkungen verwenden.

Erſte Anmerkung.

(4 Die göttliche Wahrheiten ſind zu glauben, und nicht zu unterſuchen.

Wenn Gott redet, und ſich unmittelbar, oder mittelbar offenbaret, müſſen alle vernünftige Geſchöpfe aufmerkſam ſeyn. Dieſes wird man hoffentlich der Ehre eines Schöpfers aller Dinge zugeben, und dieſes wird uns

die

(a) Num. c. 23. v. 19. Deutron. c. 7. v. 9. Joann. c. 8. v. 12. ſeqq. ibid. c. 14. v. 26. Ego ſum via, & veritas, & vita.

die Klugheit einrathen, weil ſolche Wahrheiten vorkommen werden, an welchen dem menſchlichen Geſchlechte hauptſächlich gelegen iſt. Es mag dahero ein unerträglicher Stolz des Geſchöpfes ſeyn, ſo ſich ermächtigen ſollte, die Wahrheit desjenigen durch ſeine arme Vernunft zu prüfen, was Gott geredet hat. Ein ſolches Unternehmen iſt nimmer vernünftig, ſondern thorrecht und verwegen. Das erſte wegen der unendlichen Ungleichheit, ſo zwiſchen einem göttlichen und menſchlichen Begriffe vorwaltet. Und das zweyte wegen des Unvermögens, einer unendlichen Weisheit mit Nutzen und einiger Wirkung widerſprechen zu können.

Zweyte Anmerkung.

Die Wahrheit aller Dinge, die geweſen ſind, und ſeyn werden, iſt von Ewigkeit in Gott geweſen, dahero kam Chriſtus in der geoffenbarten Religion auf die Erde, bloß der Wahrheit Zeugniß

niß zu geben, wie wir bey Johanne (b) leſen: Ich bin zu dem Ende gebohren worden, und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, ein jeder, der von der Wahrheit iſt, höret meine Stimme. Ob er ſchon die Wahrheit ſelbſten, weil er Gott und

(5 Vermeſſenheit der Menſchen in Vortragung der Wahrheit.

Menſch zugleich war. Ich beſorge dahero, die Menſchen betrügen ſich ſehr, welche ihre ungefähre Einfälle von natürlich- und ſittlichen Dingen für Wahrheiten verkaufen, wenn zumalen dieſe Träumereyen den Worten und Verſtande der heiligen Schrift widerſtehen, welche vor allen Büchern der Welt den Vorzug, weil ſich Chriſtus darauf beworfen, und man darinnen von allen Dingen wenigſtens ein Anzeigen, wo nicht eine vollſtändige Erklärung hat (c).

Drit-

(b) Joann. c. 18. v. 17. item c. 1. v. 7. de Joanne Baptiſta.

(c) Supra §. I. n. 8. Wir wollen nur ein Beyſpiel hören. Die Kopernikaner behaup-

Dritte Anmerkung.

Unſern Zweifel, ob Gott geredet habe? zu zernichten, hat der göttlichen Weisheit gefallen, ihre Allmacht zu Hilfe zu nehmen, und die vorgetragenen Wahrheiten mit Wundern und Zeichen zu unterſtützen. Dieſes machet allen aufmerkſamen Geſchöpfen eine Ueberzeugung, weil niemand als der Urheber der Welt ſolche Zeichen thun, dieſer aber weder irren, noch betrügen kann.

6) Wo ein Zweifel iſt, ob Gott geredet habe? entſcheiden die Wunderwerken.

§. VII.

ten, daß die Erde um die Sonne in der Ekliptik bewegt werde. Die Schrift ſagt: die Erde ſtehe. Eccleſ. c. 1. v. 4. Sie ſagen weiters: die Planeten ſeyn Körper, wie die Erde, und vielleicht von Menſchen bewohnet. Moyſes entgegen redet Geneſ. c. 1. nur von einer Erde, und Chriſtus unterſcheidet ausdrücklich die Sterne von der Erde Math. c. 24. v. 29. Welches ſoll nun das wahre ſeyn? mich gedünket, die Gemächlichkeit ein oder das andere Phænomen leichter zu expliciren ſey ein allzuſeichter Grund, von der geoffenbarten Wahrheit abzugehen.

§. VII.

(1 Wie die Freyheit in Gott einem nothwendigen Weſen ſtatt habe?

Es iſt bishero ſehr oft vorgekoṁen, daß Gott ein ewiges und unendliches Weſen, auch nothwendig vorhanden ſey. Man mag alſo eine Beſchwerde finden zu begreifen, wie in einem ewigen und nothwendigen Weſen die Freyheit ſtatt habe? nachdem das Wollen und Werden bey Gott eines, annebens in Gott alles ewig, folglich eine Wahl der zufälligen Dinge in der Zeit nicht wohl zu faſſen iſt, ſo den Gottesgelehrten bishero viele Mühe gemacht hat (d). Alle Menſchen müſſen bekennen, daß ihr eingeſchränkter Verſtand zu Faſſung aller göttlichen Vollkommenheiten gänzlich unproportioniret, und in einem Dinge von ſich ſelbſten vieles vorhanden ſey, woran die Menſchen noch niemal gedacht, weniger eine vollkommne Erläuterung hier-

(d) P. Mayer Theol. Schol. Tom. 1. tr. 1. diſp. 4. q. 1. art. 1. n. 518.

hierüber zu erſinnen angefangen haben. Dieſe Nothwendigkeit und Freyheit in einem unendlichen Dinge vereiniget, mag nun wohl zu dieſer Claſſe gehören. Man pflegt zwar die Nothwendigkeit des Daſeyns, von der Nothwendigkeit der Wirkungen nach den menſchlichen Begriffen abzuſöndern, und nach unſrer Zeitrechnung die von Ewigkeit in dem göttlichen Verſtande und Willen geweſene zufällige Begebenheiten, in gewiſſe Jahre und Zeiten einzutheilen. Aber wie dieſe wohl in der Zeit geſchehen, und warum ſolche nicht früher noch ſpäter vorgefallen? auch wie die Freyheit mit der Nothwendigkeit eines ewigen Weſens zu vereinbaren ſey? iſt und verbleibt allzeit eine beſchwerliche Erklärung, die unſer Verſtand kaum erreichen, ob man ſchon mit Grund und Wahrheit ſagen kann, daß Gott ein freyes, von allen Dingen unabhängiges Weſen

2) Gott iſt ein freyes unabhängiges Weſen.

ſen ſey, ſo wir dieſes Orts überzeugen werden.

Erſte Ueberzeugung aus der Vernunft.

(3 Erſte Ueberzeugung aus der Vernunft.

Je größer der Verſtand iſt, die guten oder ſchlechten Sachen zu kennen und zu unterſcheiden, und je weniger der Wahl und Wirkung etwas entgegen ſteht, deſto größer iſt die Freyheit. In Gott befindet ſich der allervortreflichſte Verſtand, geſchickt und glücklich zu wählen, nebſt einem uneingeſchränktem Vermögen das Gewählte zu Stande zu bringen. So muß in Gott die allervollkommenſte Freyheit vorhanden ſeyn.

Der Förderſatz mag natürlicher Weiſe nicht gezweifelt werden, denn wir Menſchen halten jenes für vollkommen frey, welches aus einem uneingeſchränkten Belieben, und mit einer klugen Wahl geſchieht.

Der mittere Satz iſt aus demjenigen, was wir oben von dem vortref-

lich-

lichſten Verſtande Gottes (§. V.) geſagt haben, und unten von deſſen Allmacht (§. IX.) beybringen werden, überzeuget.

Der Schluß iſt bündig: denn einem Gott die Freyheit abſprechen wollen, wäre nichts anders, als ihn von andern Dingen abhängig, mithin minder als ein Ding von ſich ſelbſten machen.

Zweyte Ueberzeugung aus der Vernunft.

4) Zweyte Ueberzeugung.

Was ein Ding von ſich ſelbſten iſt, und was alle mögliche Dinge in ſich faſſet, die weder die Urſachen ſeines Daſeyns, noch die Einſchränkung ſeiner freyen Wahl ſeyn können, muß von allen Dingen unabhängig ſeyn. Gott iſt ein Ding von ſich ſelbſten, und können alle mögliche Dinge in ihm weder die Urſachen ſeines Daſeyns, noch die Einſchränkung ſeiner freyen Wahl ſeyn. Alſo iſt Gott von allen Dingen unabhängig.

Der Förderſatz hat von ſelbſten ſeine Richtigkeit: denn wir köñen uns nichts unabhängiges vorſtellen, welches von äußerlichen Urſachen hergekommen, oder in ſeinen Verrichtungen durch ein anders Ding geleitet, geholfen, oder ſonſt eingeſchränkt wäre.

Der mittere Satz iſt ſchon öfters überzeuget worden, maßen ein Ding von ſich ſelbſten nimmer ſeyn würde, was es iſt, wenn etwas möglich wäre, von dem es abhangen, oder eine Einſchränkung leiden müßte.

Der Schluß iſt regelmäßig, mithin unläugbar.

Dritte Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(5 Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

In den heiligen Büchern finden wir, daß Gott dieſes Weltgebäude von freyen Stücken aus ſeinem Nichts erſchaffen habe (e). In unzahlbaren Stellen wird gezeiget, daß Gott die Men-

(e) Geneſ. c. 1. 2.

Menſchen zu gewiſſen Verrichtungen verordnet habe, wovon in dem Buche der Könige vorkömmt (f): daß dieſen der Herr nicht erwählt habe. Chriſtus lehrte ausdrücklich (g): Einer wird aufgenommen, der andere wird verlaſſen ꝛc., welches eine unumſchränkte Freyheit und Gnadenwahl anzeiget. Was in dieſen Schriften enthalten, iſt wahr: alſo iſt wahr, daß Gott eine unumſchränkte Freyheit beſitze.

Der Förderſatz iſt der H. Schrift gemäß: der mittere Satz wurde oben (§. I. n. 8) dargethan. Und der Schluß iſt in forma.

Dieſe Ueberzeugungen veranleiten uns einige Folgen heraus zu ziehen, wodurch gewiſſe neuerfundene Irrthümer zu Schanden werden.

(f) 1. Reg. c. 16. v. 8.
(g) Lucæ c. 17. v. 35.

(4 Ob dieſe die beſte Welt ſey?

I. folget, daß, da Gott ſeine Freyheit mit dem allervortreflichſten Verſtande übet, und ſein Willen unendlich heilig iſt (§. VIII.), er unter unzahlbaren möglichen Dingen allzeit das Beſſere und Vollkommnere erwähle, auch bey ihm weder Gunſt, noch Eigennutz (zwo offenbare Unvollkommenheiten) ſtatt haben können. Man zanket ſich unter den Gelehrten, ob dieſe unter allen möglichen Welten die beſte ſey? wenn man aber auf die freye Wahl Gottes zurück ſieht, deſſen bloßem Belieben in ſolchem Stücke alles zugeeignet werden muß, auch man erwäget, daß eine andere in den Nebenſtücken vielleicht gemächlichere, in dem Hauptwerke aber des freyen Willens der vernünftigen Geſchöpfe beraubte Welt unvergleichlich ſchlechter als dieſe Welt ſeyn würde, ſo mag dieſe Frage mit Beſtande dahin beantwortet werden, daß Gott in dieſer

Vor-

Vorſehung unter allen möglichen, die zu ſeinen Abſichten tauglichſte, mithin die beſte Welt erwählet habe.

II. folget, daß obſchon Gott das allervollkommenſte Weſen iſt, und keines Dings nöthig hat, auch von dem Daſeyn des Menſchen nichts hoffen, weil ſeiner ewigen Glückſeligkeit durch den Menſchen nichts zu, noch abgehen kann, er gleichwohl dieſe Welt und die darinn befindlichen Geſchöpfe ſammt dem Menſchen erſchaffen habe. Denn wie wahr es iſt, daß wir die Heimlichkeiten der ewigen Weisheit, und Vorſehung unmöglich mit unſerm eingeſchränkten Verſtande durchdringen können, ſo mögen wir jedoch wohl faſſen, daß ſich in allem dieſem nichts finde, welches Gott nicht frey hat erwählen können. Einen Widerſpruch auch nur zu vermuthen, würde unvernünftig ſeyn, nachdem gewiß iſt, daß wir wirklich vorhanden, folglich ge-

5) Gott hat dieſe Welt aus guten Abſichten erſchaffen.

wiſſer Abſichten halber vorhanden ſeyn, ohne einige Abſicht auf ſich oder uns, ein ſo wohl geordnetes Weltgebäude, und ſo viele Millionen vernünftiger Geſchöpfe zu erſchaffen, würde einem Dinge von ſich ſelbſten weder gezie-men, noch ſich von einer Unvollkommen-heit entſchuldigen laſſen; beydes iſt in Gott unmöglich, mithin der Schluß nothwendig, daß wir zu größerer Ehre Gottes, und zur Gelegenheit vorhan-den ſind, wodurch er ſich offenbaren, und uns die Völle ſeiner Gnade und Güte, wenn wir ihm dienen, entge-gen ſeine Gerechtigkeit, wenn wir außer ſeinen Wegen wandeln, zu ver-ſtehen geben wollen.

(6 Welcher Nutzen von den Men-ſchen Gott zugehe?

Wir können ſol-chemnach mit Wahrheit ſagen, daß unſerm Gott durch die Erwählung dieſer Welt einiger Nutzen zugehe. Nicht zwar ein innerlicher Nutzen der Bedürfniß, welcher einen Mangel an-zeigte, und in Gott nicht ſeyn kann:

ſon-

ſondern ein äußerlicher Nutzen der Gebühr, ſo einen äußerlichen Theil ſeiner göttlichen Majeſtät und Oberherrlichkeit beſtellet; weil nämlich ſeine Heiligkeit, das Gute, ſo ſie in ihren vernünftigen Geſchöpfen bemerket, von Natur liebet und belohnet; ſeine Gerechtigkeit hingegen das Böſe, ſo ſie an denſelben ſieht, nothwendig misbilliget und beſtrafet; welches nicht geſchehen könnte, wenn nichts vorhanden, oder die Welt mit lauter unvernünftigen Geſchöpfen angefüllet wäre.

III. folget, daß obſchon Gott ein freyes und unabhängiges Weſen iſt, er nichts deſto weniger ſeinen Geſchöpfen eine Freyheit, gutes oder böſes zu thun, laſſen könne. Denn dieſe beyde Freyheiten ſind in ihrer Ordnung unendlich unterſchieden. Die göttliche iſt ewig, von ſich ſelbſten beſtehend, unabhängig, und am vollkommenſten 7) Wie die Freyheit Gottes und der Menſchen neben einander beſtehen?

ſowohl in den Anfangsgründen, als in dem Untergange aller Dinge. Die menſchliche Freyheit iſt zeitlich, von dem Schöpfer verliehen, und abhängig, an eine gewiſſe Ordnung gebunden, und am ſtärkſten in dem Gebrauche der Mittel, wodurch man Gott gefallen, oder in dem Misbrauche dieſer Mittel, wodurch man ihm misfallen kann. Dieſe menſchliche Freyheit kann dahero unmöglich der göttlichen Freyheit einen Eintrag oder Einhalt machen, weil nichts auf der Welt vorgeht, was nicht Gott ſchon von Ewigkeit voraus geſehen, mithin bloß aus freyem Belieben geſchehen, oder in ſeinen Wegen wandeln gelaſſen hat. Wir bemerken hier nicht ohne Grund, daß dieſe (zwar eingeſchränkte) Freyheit des Menſchen uns eine Spur von dem geiſtigen Weſen unſrer Seele verſchaffe; denn die Freyheit iſt eine Tochter des Verſtan-

(8 Die Freyheit der Menſchen läßt abnehmen,

des

des, ohne welchem man nicht wählen kann. Der Verſtand iſt die Eigenſchaft eines geiſtigen Weſens, welches denket, und ſeines Denkens wiſſend iſt, wovon wir in bloßen Körpern keine Erfahrung haben. So muß dann unſre Seele ein Geiſt, und ein Ebenbild Gottes ſeyn, weil ſie an dieſen vortreflichſten Eigenſchaften einen (obſchon eingeſchränkten) Antheil hat. daß die Seele ein Geiſt ſey.

§. VIII.

Nachdem wir die Freyheit und Unabhängigkeit Gottes, hauptſächlich in der ungebundenen Wahl unter allen möglichen Dingen betrachtet haben, müſſen wir nun weiter fürſchreiten, und das Ende dieſer Wahl ſehen, welches wir den Willen nennen, und nichts anders iſt, als der Beyfall, oder das Wohlgefallen desjenigen, was man unter vielen Dingen ſich erwählet hat. Die Gottesgelehrten nennen in Gott ſolchen Ausſpruch ein De-

1) Was der Wille ſey?

2) Von den göttlichen Dekreten

haben alle Dinge ihren Anfang.

Decretum, von welchem die Wirklichkeit aller Dinge ihren Anfang hat, alſo, daß die gegenwärtige Welt ein zu dem göttlichen Ziel und Ende gewollter Zuſammenhang der Dinge iſt, deren die vorgehenden der nachfolgenden Urſache werden. Denn die Wahrheit der zukünftigen Dinge hat ſchon unter den möglichen Dingen in Gott ſeinen Beſtand; daß aber ſolche in der Zeit wirklich hervor kommen, iſt erſt wahr nach dem göttlichen Dekret, oder aus ihrer wirklichen Hervorkommung, wie andere wollen (h).

(3 Der Wille iſt zweyerley.

Es hat der heilige Thomas (i) bemerket, daß der Willen zweyerley ſey, näm-

(h) Zwiſchen den Gelehrten der Thomiſten, und Recentioren ſtreitet man hierüber. vid. P. Mangold Philoſ. P. Ontolog. diſſert. 3. Sect. 1. & 2. Wir haben uns damit nicht aufzuhalten, weil uns eines iſt, ob die Sache ein Decretum oder eine Futuritio formalis gennent werde.

(i) S. Thom. qu. 13. de verit. art. 4. ad 15.

nämlich ein bloſſes Wollen, oder Wohlgefallen, und ein wirkliches Wollen, wodurch das Gewollte zu Stande gebracht wird. Das erſte ſetzen wir zu der Freyheit Gottes, als eines verſtändigſten und unabhängigen wählenden Weſens unter allen möglichen Dingen. Das zweyte, ſo eigentlich der wahre Willen iſt, gehöret Gott dem Erſchaffer und Erhalter alles deſſen zu, was er erſchaffen hat. Wir müſſen aber noch einen Unterſchied des Willens in Anbetracht des Gegenſtandes (oder was Gott will) zulaſſen, maßen der Gegenſtand eines unendlichen Weſens von Gott nicht anders dann nothwendig gewollt ſeyn kann, alſo will er ſich ſelbſten nothwendig und unendlich lieben, weil ſeine Weſenheit einer unendlichen und nothwendigen Liebe würdig iſt. Der Gegenſtand aber eines endlichen und eingeſchränkten Weſens wird von Gott

4) Der Wille Gottes iſt nothwendig frey intuitu objecti voliti.

frey

frey gewollt, weil keine Proportion zu finden iſt, die ihn zu einer nothwendigen Liebe vermögen ſollte, auch dieſe Dinge ſolcher höchſten Liebe nicht würdig ſind (k).

(5 Gott beſitzet einen wahren vollkommenen und heiligen Willen.

Daß nun in Gott ein wahrer, vollkommener, und allzeit heiliger Willen vorhanden ſey, läßt ſich bey dem wirklichen Daſeyn einer Welt, leicht überzeugen, folgender maßen

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was unter unzahlbaren möglichen Dingen etwas gewiſſes erwählet, und dieſes zur Wirklichkeit bringet, auch die edelſten und vortreflichſten Abſichten hiebey hat, muß einen freyen, vollkommenen, und heiligen Willen haben. Gott hat dieſe Welt unter allen möglichen Dingen erwählet, erſchaffen, und aus guten Abſichten hervorgebracht. Alſo muß er dann einen frey-

(k) P. Mayer Theol. Schol. tom. 1. tr. 1. diſp. 4. qu. 1. art. 1. n. 517.

freyen, vollkommenen, und heiligen Willen haben.

Der Förderſatz iſt aus den Worten überzeuget: denn es würde einen Widerſpruch haben, etwas erwählen, auch aus guten Abſichten hervorbringen, und dieſes nicht wollen.

Den mittern Satz wiſſen wir aus der Erfahrung, welcher in vorgehenden Sphis überzeuget worden, daß niemand als Gott der Urheber dieſer Welt ſey.

Der Schluß aber iſt den logikaliſchen Regeln gemäß, mithin unwiderſprechlich.

Wir werden uns über den göttlichen Willen in etwelchen Folgerungen des mehrern erklären.

I. folget aus dem, daß Gott einen wahren Willen habe, die Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit ſeiner Entſchlüſſe und Ausſprüche, weil er die ewige Wahrheit iſt, die nicht betrügen kann, und weil er iſt eine unermeſ-

6) Der göttliche Wille iſt unveränderlich.

meſſene Weisheit, bey welcher kein Irrthum, keine Reue, keine Veränderung, noch ein anderer dem erſten entgegen geſetzter Willen ſtatt hat. Da alſo Chriſtus bey dem Lukas (l) geſagt hat: Einer wird aufgenommen, und der ander verlaſſen werden; auch wir bey dem Paulus (m) finden: Den Jakob habe ich geliebet, den Eſau aber gehaſſet. Mehr allda: Ein Gefäß iſt zur Ehre, das andere zur Schand und Verachtung ꝛc. So muß ſolches nicht nach unſrer Einbildung oder Zeitrechnung, ſondern vor die ganze Ewigkeit verſtanden werden, nämlich ſo lang Gott, Gott iſt, der unmöglich anders ſeyn kann, als wie er iſt. Es kann dahero ohne Aergerniß nicht angehöret werden jener Einfall der leichtſinnigen Menſchen, welche ſich vorbilden, als wenn Gott nach

(7 Mithin die Höll ewig wie der Himmel.

(l) Luc. c. 17. v. 35.

(m) Paul. ad Rom. c. 9. v. 13. & 21.

nach einem großen Zeitverlaufe die ewige Peinen der Verdammten mildern, oder gar aufheben werde. Denn wie ſollte dieſes ohne Widerſpruch in Gott möglich ſeyn? Er würde auf der Stelle und in einem Augenblicke ſagen müſſen: Ich will, und will nicht dieſen verdammen: da ihm durch ſeine Anſchauungskraft alle Dinge gegenwärtig ſind, und die Wahrheit ſeines Willens nicht zuläßt, einen Wiederruf zu machen.

II. folget, daß, weil der Willen Gottes vollkommen iſt, er die Macht und Obſorge habe, das Gewollte in das Werk zu ſetzen, ſolches zu regieren, und in ſeiner Verfaſſung zu erhalten. Würde eines oder das ander abgehen, ſo könnte man ſolchen Willen nimmer für vollkommen, mithin für keinen Willen eines Dinges von ſich ſelbſten halten. Gleichwohl wiſſen etliche alberere Menſchen an der Vollkommenheit dieſes Willens vieles auszuſetzen; ſie

8) Gott erhält und beſorget das, was er gewollt hat.

ſagen: „ es ſey einem ſo hohen und „ majeſtätiſchen Weſen, als Gott iſt, „ unanſtändig und beſchwerlich, ſich „ aller Kleinigkeiten der Menſchen an- „ zunehmen, ſelbige nur zu beobachten, „ geſchweigens zu beſorgen ꝛc. „ Aber ſie erwägen nicht, daß von einem Dinge von ſich ſelbſten die Rede vorwalte, welches allen Dingen durch ſeine Unermeſſenheit gegenwärtig, zugleich von einer unendlichen Macht iſt, die zu Beſorgung der endlichen und eingeſchränkten Geſchöpfe unfehlbar groß genug, ja wenn der Welten eine ganze Million wäre, von dieſen eben ſo wenig, als von einer bemühet ſeyn mag. Die geoffenbarte Religion zeiget uns klar, daß Gott vor ſeine Geſchöpfe Sorge trage, und daß nichts ohne ſeine Mitwirkung geſchehe. Chriſtus ſprach zu ſeinen Jüngern (n): Seyd nicht ſorgfältig, was ihr eſſen, oder wie

(n) Matth. c. 6. v. 25. ſeqq.

wie ihr euch kleiden werdet: denn nach dieſem trachten nur die Heyden; aber euer Vater weis es, daß ihr dieſer Dinge bedörfet . . . ſie werden euch zugeworfen werden. Und an einem andern Orte lehrte er: Mein Vater wirket bis auf dieſe Stunde, und ich wirke auch (o). Worüber uns Paulus (p) ermahnet, daß wir unſer ganzes Vertrauen auf Gott ſetzen ſollen: Nicht daß wir uns genug ſeyn etwas zu erdenken aus uns, ſondern unſer Vermögen iſt aus Gott.

9) Der Menſch ſoll deſſentwillen nicht ſorglos ſeyn.

Wir müſſen hier eine Erinnerung beyfügen wider jene, welche dieſer göttlichen Obſorge alles überlaſſen, vor ſich ſelbſten nichts wirken, mithin die gewöhnlichen Mittel vernachläßigen, und alles auf die Hilfe Gottes ankommen laſſen wollen ꝛc. Deren Thorheit eben ſo groß als derjenigen

 iſt,

(o) Joan. c. 5. v. 17.
(p) Paul. 2. ad Corinth. c. 3. v. 5.

iſt, die gar keine Obſorge Gottes zu⸗ laſſen. Denn obſchon Gott ſeinen Geſchöpfen vollkommen helfen will, ſo will er ohne höchſtwichtige Urſache ihnen nicht anders helfen, als wie er in dieſer Vorſehung die Mittel ange⸗ ordnet hat. In freywillig erwählten Gefahren, oder dichtem Müßiggange auf Wunderwerke hoffen, iſt nicht vernünftig, ſondern verwegen, und heißt es alsdann: **Du ſollſt Gott deinen Herrn nicht verſuchen** (q). Mit welcher Antwort Christus in der Wüſte den Teufel zu Schanden ge⸗ macht hat.

(10 Gott will alle Men⸗ſchen ſelig machen.

III. folget endlich aus dem heiligen **Willen Gottes**, daß er alle Menſchen ſelig zu machen verlange. Wir haben keine Mühe, dieſen heiligen Willen in einem Dinge von ſich ſelbſten zu be⸗ greifen, weil es unendlich gütig, barm⸗ herzig, ein wahrer Liebhaber und

Freund

(q) Matth. c. 4. v. 7.

Freund ſeiner Geſchöpfe, ja der Grund des menſchlichen Ziels und Endes iſt, wie wir oben (§. II. n. 10.) ſchon geſagt haben. Aus der geoffenbarten Religion könnte eine Menge der klareſten Stellen zum Beweis hier angebracht werden: wir wollen nur etwelche hören. Bey Johannes (r) leſen wir: Er iſt das wahre Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt. Bey Mathäus (s) ſagt Christus: Alſo iſt nicht der Willen eures Vaters, welcher in dem Himmel iſt, daß einer zu Grunde gehe ꝛc. Deßgleichen ſchreibt Paulus an Timoth (t): Dieſes iſt gut und angenehm vor Gott euerm Erlöſer, welcher alle Menſchen will ſelig machen, und zur Erkänntniß der Wahrheit bringen. Klärer kann zu unſerm Vor-

(r) Joan. c. 1. v. 9.

(s) Matth. c. 18. v. 14.

(t) Paul. 1. ad Timoth. c. 2. v. 1.

(11 haben nichts geſagt werden. Gleichwohl wird von einigen Irrlehrern dieſer göttliche Willen misbrauchet, und behauptet: „daß alles, was Gott „will, geſchehen müſſe, folglich man „ſich um die Wirkung ſeines Heils „nicht viel zu bekümmern, ſondern „ſich lediglich dem göttlichen Willen „zu überlaſſen habe ꝛc.„ Aber dieſe fehlen weit, weil ſie den freyen Willen der Menſchen auf einmal zu Grunde richten. Denn Gott will zwar alle Menſchen ſelig machen, aber er will nicht, daß ſie ohne Streit und Mühe den Himmel erlangen ſollen. Damit nun die Menſchen ſtreiten können, müſſen ſie eine Freyheit haben, und nicht bloße Machinen ſeyn. Folglich kommt alles darauf an, wie ſie ſich in dem Streite aufführen, ob ſie tapfer oder zaghaft, wachtbar oder ſchläfrig zu Ergreiffung der Hielfsmittel ſeyn werden. Alle ohne Unterſchied in den

Gott ſieht die Verdammniß einiger voraus, weil ſie aus freyem Willen verdammt ſeyn wollen.

Him-

Himmel einlaſſen, iſt der göttliche Willen niemal geweſen: ja es würde dieſer Vorſehung allerdings zuwider, auch der Anlaß zu unausſprechlichen Laſtern und Unordnungen ſeyn. Daher geſetzt auch, daß Gott von Ewigkeit vorgeſehen habe, welcher ſelig oder verdammt werde, ſo hat er doch auch vorgeſehen, wie ſich dieſer oder jener ſeiner Freyheit bedienen, fromm oder laſterhaft ſeyn werde, aus ſeinem wohlmeynenden Willen von Ewigkeit wünſchend, daß ſich der Laſterhafte bekehren möge (u).

(u) Concil. Valent. ſub Leone IV. anno 855. ibi: Fidenter fatemur, prædeſtinationem Electorum ad vitam, & prædeſtinationem impiorum ad mortem: in electione tamen ſalvandorum miſericordiam Dei præcedere meritum bonum, in damnatione autem periturorum meritum malum præcedere juſtum Dei judicium. Concordat Concil. Trid. Seſs. 6. c. 7.

§. IX.

(1 Die Allmacht Gottes fällt den Menſchen am kläreſten in die Augen.

Das allerprächtigſte unter den Eigenſchaften Gottes, welches den Menſchen am begreiflichſten fällt, iſt die Allmacht Gottes, weil ihre Sinne und Empfindungen hiedurch am hefſtigſten berühret werden, und die ganze Natur erſtaunet, wenn man Zeichen und Wunder ſieht. In ſolchen außerordentlichen Fällen ſchreyt alles zuſammen: Hier iſt der Finger Gottes, dieſes kommt von Gott her: obſchon jedes Geſchöpf, ſo klein es auch iſt, der Bewunderung würdig, und nur unſre Unachtſamkeit ſchuld daran iſt, daß wir jenes, ſo wir alle Tage ſehen, nimmer bewundern. Wir müſſen alſo unſre Betrachtung nicht nur auf außerordentliche und übernatürliche Begebenheiten, ſondern auch auf dieſes wohlgeordnete und erſtaunliche Weltgebäude verwenden, und davon ſchließen, daß Gott allmächtig ſey.

(2 Gott iſt allmächtig.

Ueber-

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was ein ſo groſſes und erſtaunliches Gebäude, wie unſre Welt iſt, von eigenen Kräften aus Nichts herſtellen, in einer mehrere tauſend Jahre fortdauernden Ordnung erhalten, jedoch nach Erforderung der Umſtände dieſe Ordnung aufheben, und wiederum ergänzen kann, muß ein unendlich allmächtiges Weſen ſeyn. Ein Ding von ſich ſelbſten (welches Gott iſt) kann ſolches thun, und hat es wirklich gethan: ſo muß dann Gott unendlich allmächtig ſeyn.

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der Förderſatz mag nicht gezweifelt werden, denn etwas aus Nichts hervorbringen, eine Ordnung der Dinge machen, welche ohne Verwirrung einen großen Zeitlauf fortdauert, dieſe Ordnung durch Wunder und Zeichen zerſtören, und gleich wieder ergänzen können, iſt das Werk keines

zufälligen, ſondern eines nothwendigen und allmächtigen Weſens.

Der mittere Satz wird aus der Vernunftlehre überzeuget, in welcher ein ſtarkes Argument von der Wirkung auf das Vermögen zu wirken Herkommens iſt. Da wir nun unſer Weltgebäude vorhanden haben, deſſen Ordnung und Dauer wir niemal genug bewundern können, beynebens wir aus den Weltgeſchichten wiſſen, daß dieſes prächtige Werk in der Zeit, zu Anfangs aus Nichts erſchaffen worden, auch indeſſen ſolche unbegreifliche Dinge, die den ordentlichen Naturlauf überſtiegen haben, geſchehen, wovon wir zum Theil ſelbſten Augenzeugen geweſen, oder doch von glaubwürdigen Männern deſſen belehret worden ſind; ſo müſſen wir ſchließen, daß der Werkmeiſter dieſer Wunderdinge ein ewiges, nothwendiges und allmächtiges Weſen von ſich ſelbſten ſey, welches Gott iſt.

Der Schluß iſt bündig, und überzeugend.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

In den Büchern des alten Teſtamentes (w) ſprach Gott zu Abraham: Ich bin der allmächtige Gott; mehr allda (x): Iſt dann mir etwas zu ſchwer? Ein gleiches ſagte er zu Moyſes (y): Meyneſt du etwann, meine Hand ſey zu ſchwach? du wirſt gleich ſehen, daß meine Rede in dem Werke erfüllet werde. Und in vielen andern Stellen mehr. Chriſtus, als er auf Erden wanderte, ſagte zu ſeinen Jüngern (z): Bey den Menſchen iſt dieſes unmöglich, aber bey Gott ſind alle Dinge möglich. Auf gleiche Weiſe

4) Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(w) Genes. c. 17. v. 1. & c. 35. v. 11.

(x) Genes. c. 18. v. 14.

(y) Num. c. 11. v. 23.

(z) Matth. c. 19. v. 26. Marc. c. 10. v. 27. Luc. c. 18. v. 27.

Weiſe ſprach der Engel zu Maria (a): Denn bey Gott iſt kein Wort unmöglich. Alle dieſe Stellen ſind Ausſprüche der göttlichen Wahrheit (ſupra §. I. n. 8. &. §. VI.) Alſo iſt gewiß wahr, daß Gott allmächtig ſey.

Erſte Anmerkung.

(5 Wie Gott mit den natürlichen Urſachen wirke.

Zu der Allmacht Gottes gehöret alſo der ordentliche, ununterbrochene Lauf der Natur, in welchem die vorgehenden Dinge der nachfolgenden Urſache werden, jedoch dergeſtalt, daß der Schöpfer der Natur durch ſeine unermeſſene Ausbreitung, und durch ſein vollkommenſtes Vermögen allen natürlichen (um ſo nothwendiger den übernatürlichen) Wirkungen beyſtehe, und immediate einfließe, nicht daß er die einzige Urſache aller Wirkungen wäre, weil die Geſchöpfe nach ihrer Ordnung und Richtung, auch aus ihrer Freyheit wirken, ſondern daß er

allen

(a) Luc. c. 1. v. 27.

allen Urſachen und Wirkungen innerſt gegenwärtig iſt, ſie durch ſeine Allmacht unterſtützet, und in ihrer Verfaſſung unterhält, daß dieſe mitwirken können.

Dieſer Satz iſt uns überzeuget aus der Vernunft, maßen alle Wirkungen in der Welt in einem gewiſſen Orte, und zu gewiſſen Zeiten geſchehen; kein Ort oder Zeit aber ſeyn kann, wo Gott nicht iſt; von welchem als einem lebendigen und wirkenden Weſen ohne Unbild nicht geſagt werden kann, daß er einen müßigen Zuſchauer abgeben, und ſeine unendliche Kräfte nicht gebrauchen, oder ein nicht wirkendes Ding ſeyn werde, wider welche ſchimpfliche Unthätigkeit der vermenſchte Gott Chriſtus geſprochen hat (b): Mein Vater wirket bis anher, und ich wirke auch.

Zweyte

(b) Joan. c. 5.

Zweyte Anmerkung.

(6 Wie er Wunder und Zeichen wirke.

Vorzüglich ſind der Allmacht Gottes zuzueignen die Wunder und Zeichen, welche von Erſchaffung der Welt an, bis auf dieſe Zeiten geſchehen ſind. Ein Wunderwerk iſt, was die Kräfte und Ordnung der Geſchöpfe, ihre Natur und Eigenſchaft überſteiget: z. E. in den lebloſen Geſchöpfen, wenn das Feuer nicht brennet, das Waſſer nicht ertrinket, der Luft ſchwere Körper trägt. In den lebendigen Körpern: wenn die Todten zum Leben auferſtehen, oder ihre Leiber ohne angewendete Künſte unverſehrt, und ihre Glieder nach vielen Jahren beugſam verbleiben. Wenn die Tauben hören, die Blinden ſehen ꝛc. ꝛc. Alle dieſe und dergleichen Dinge können unmöglich von wem andern als von dem Dinge von ſich ſelbſten (das iſt) von dem Urheber der Natur herkommen, welcher die Anfangsgründe

oder

oder Monaden in ſeinen Händen, dieſe erwählet und erſchaffen, mithin leicht hat, ſie abzubrechen, zu verändern, anders zu richten, und ſolche Wirkungen hervorzubringen, die allen Menſchen unbegreiflich, und durch keine endliche Macht oder Klugheit nachzumachen ſind. Wir haben hieran nicht nur das außerordentliche Zeichen, ſondern auch zu bewundern, wie nach geſchehener Sache das wunderbare Geſchöpf in ſeine vorige Ordnung wiederum eintreten, z. E. das Feuer wiederum brennen könne ꝛc. welches in der That ein neues Wunderwerk erfordert.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Daß Gott allein der Urheber aller Wunderwerke, und dieſes das glorreicheſte Zeugniß ſeiner Allmacht ſey, iſt oben ſchon vorgekommen, welche wir hier nimmer wiederholen, ſondern nur zur Ueberzeugung aus der geoffen- 6) Iſt aus der geoffenbarten Religion beſtätiget.

ſenbarten Religion einige Stellen der heiligen Schrifte beyfügen wollen, nämlich aus dem Pſalmiſten (c), wo es heißt: Gelobt ſey der Herr Gott Jſrael, welcher allein Wunder thut. Mehr (d): Welcher große Wunderdinge allein wirket. Alſo daß Chriſtus bey Johanne (e) von ſich bekennet: Wahrlich ſage ich euch, es kann der Sohn nichts von ſich ſelbſten thun, als was er den Vater ſieht thun . . . der Vater liebet den Sohn, und zeiget ihm alles, was er thut, ja er wird ihm noch größere Werke zeigen, die ihr bewundern werdet.

Dritte Anmerkung.

(8 Die göttliche Allmacht ſchließet den Widerſpruch aus.

Ob zwar Gott allmächtig iſt, ſo kann er jedoch nichts machen, was einen offenbaren Widerſpruch in ſich enthält; z. E. daß der geſtrige Tag heute

(c) Pſalm. 71. v. 18.
(d) Item 135. v. 4.
(e) Joan. c. 5. v. 19.

heute werde, daß eins oder zwey nicht drey ſeyn ꝛc. Denn Gott hat in dieſer Vorſehung eine Ordnung beliebet, welche ihre Geſetze hat, die er ſich frey erwählte, und nun nimmer nicht gutheißen kann, ſo lange dieſe Vorſehung fortdauert. Es iſt daher eine ſehr bedenkliche Frage (f), ob Gott eine denkende Materie erſchaffen könne? Ich glaube, daß in dieſer Vorſehung eine

9) Gott kann keine denkende Materie in dieſer Vorſehung machen.

(f) Herr von Voltaire hat dieſe Frage aus der Lehre eines Engländers Namens Loke, aufgeworfen: dieſe Frage iſt von darum bedenklich, weil ſie zu der Atheiſterey leitet; denn wenn dergleichen denkende Materie möglich iſt, mag auch möglich ſeyn, daß ſie ſich wirklich vorhanden befinde, alſo könnten unſere Seelen material, und dem Untergange unterworfen ſeyn, ſo ein neuer Philoſophus keck genug behauptet, den der B. Jordan Simon in ſeinem Sendſchreiben oder Urtheil über die Seelenlehre einiger Aerzte Edit. Auguſt. 1761 ausführlich widerleget. in dem 3ten Briefe die Unmöglichkeit einer denkenden Materie aus philoſophiſchen Gründen dargethan hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

denkende Materie unmöglich ſey, denn ſie wäre ein Geiſt, und kein Geiſt, ſo einen Widerſpruch enthält, welchen Gott unmöglich machen kann. Daß dieſe Materie kein Geiſt wäre, iſt aus den Worten klar, weil wir unter der Materie einen Körper verſtehen, der dem Geiſte entgegen geſetzet iſt. Daß aber dieſe Materie ein Geiſt ſeyn müßte, überzeuget die Denkungskraft, wodurch wir nicht nur denken, ſondern wiſſen, daß wir denken, welches ein einfaches ohne Theile beſtehendes Weſen anzeiget, ſo einem Geiſte eigenthumlich, und in uns Menſchen durch die Erfahrung beſtätiget iſt, weil wir zugleich und auf einmal nicht zwey Dinge denken können, mithin unſer Geiſt keinen Theil- und nichts körperliches an ſich haben muß. Solchemnach wäre dieſe denkende Materie ein Geiſt und kein Geiſt, welches in dieſer Vorſehung ein Widerſpruch, folglich

der göttlichen Allmacht unmöglich iſt. Eine einzige Difficultät könnte ſich in Anſehung der Thiere hervorthun. Wir wiſſen, daß die Thiere leben und empfinden, auch einige derſelbigen feinere Organa als die Menſchen haben: wir bemerken auch bey ihnen eine Gedächtniß, und glauben doch, daß ſelbige bloß materialiſche Geſchöpfe ohne Geiſt ſeyn. So könnte dann die denkende Materie in den Thieren gezeigt werden. Aber damit man ſich von dieſer Einwendung los wickle, muß man einen Unterſchied unter der Gedächtniß, welche bloß dasjenige wiederholet, was man durch die Sinne an ſich gebracht hat, und unter dem Denken machen, ſo ſich faſt in das unermeſſene ausbreitet, auch jenes in ſich begreift, was man weder gehöret noch geſehen, ja was nicht einmal eine Exiſtenz in der Natur hat.

10) Ob die Thiere nicht dergleichen Materie ſeyn?

11) Unterſchied zwiſchen der Gedächtniß und dem Denken.

(12 Die Gedächtniß der Theire iſt materialiſch.

Solchemnach iſt die Gedächtniß der Thiere bloß die Materie, welche die Eindrücke annimmt. Dieſe Eindrücke erwecken zwar bey ihnen Empfindungen, aber nichts mehrers. Eine ſolche Empfindung iſt nicht einfach, ſondern zuſammen geſetzt, mithin kann ſie ſich viele Dinge zugleich, und auf einmal vorſtellen, wie ein Aug, welches, weil es körperlich iſt, viele Dinge auf einmal ſieht. Daher obſchon die Thiere feinere und ſtärkere Sinne haben, ſo gehen ſie doch nicht weiter, ſondern verbleiben in ihrer Sphæra: z. E. eine Spinne bey ihrem Gewebe, eine Imme bey ihrem Hauſe und Hönig ꝛc. Dieſes Principium der Gedächtniße und des Gefühles, weil es in den Thieren bloß materialiſch iſt, vergeht mit der Materie, wie das Feuer ausliſcht, wenn ſolches keine Nahrung mehr hat.

(13 Die Thiere haben kei-

Man kann alſo den Thieren keinen Geiſt zugeſtehen, weil er allzeit unzer-

ſtörlich

ſtörlich verbleiben würde, wovon wir mit Rechte nichts glauben, noch dieſe mit dem Karteſius zu Automaten oder bloße Machinen machen, da ſelbige durch die Anweiſung auf Dinge außer der allgemeinen Empfindung gebracht, auch in gewiſſen Stücken für klug gehalten werden können.

nen Geiſt, ſind aber dannoch keine Machinen.

Mit dem Menſchen verhält ſich dieſes alles ganz anders. Sein Geiſt iſt vernünftig, welcher alle zerſtreute Eindrücke vereiniget, andurch die Gedanken und Ueberlegung erzeuget; dieſer Geiſt iſt nicht zuſammen geſetzet, ſondern einfach, kann mithin keine zerſchiedene Gedanken auf einmal haben. Er wird bloß durch Ueberlegung geleitet, er bemühet ſich ſeine Erkänntniß zu erweitern, und ſtrebet nach einem gewiſſen Ziel, ſo die Glückſeligkeit iſt. Welches alles, wenn man es reiflich bedenket, eine Ueberzeugung machet, daß dieſer Geiſt unmöglich

14) Der Menſch beſitzet einen Geiſt, ſo wir ſeine Seele nennen.

15) Dieſer kann nicht

material noch der Menſch eine Maſchine ſeyn.

etwas materiales ſeyn könne, noch minder daß der Menſch ein Automatum oder Machine ſey, weil er die Freyheit und einen Willen hat, eine Machine aber nicht möglich iſt, welche gehen, oder nicht gehen, das iſt, bloß eine Machine ſeyn kann, wann ſie ſelbſten will.

§. X.

(1 Alle Dinge der Welt ſind in ihrer Art gut.

Daß alle Dinge dieſer Erde und des ganzen Weltgebäudes in ihrer Art etwas gutes an ſich haben, obſchon dieſelbigen einem andern Dinge beſchwerlich oder ſchädlich fallen, hat bisher niemand zu widerſprechen geſuchet. Man brauchet auch keiner großen Ueberlegungskraft, allenthalben Spuren der Güte zu finden, wenn beſonders die Abſicht mehrers auf den gemeinen Nutzen des ganzen Weltgebäudes, als auf ein- und des andern Geſchöpfes Vortheil genommen wird. Dieſe Betrachtung führet uns geradenweges zu der

Ueber-

Ueberzeugung, daß Gott über alles gütig ſey. Denn wenn die Geſchöpfe, ſo Gott hervor gebracht hat, ſchon was gutes an ſich haben, ſo muß ihr Urheber unendlich beſſer, und die Vollkommenheit aller Güte ſeyn. 2) Gott iſt über alles gütig.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was den vortreflichſten Verſtand hat, das Gute in ſeiner Völle und Stärke zu kennen, beynebens einen heiligſten Willen beſitzet, bey aller Gelegenheit gutes zu thun, auch zu dieſem Ende all ſein Vermögen verwendet ꝛc. muß wahrhaftig eine unendliche Güte ſeyn. Gott als ein Ding von ſich ſelbſten hat den vortreflichſten Verſtand, beſitzet den heiligſten Willen, und hat all ſein Vermögen verwandt, um ſeinen Geſchöpfen gutes zu thun; alſo muß er unausſprechlich gütig ſeyn. 3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der Förderſatz iſt aus dem Begriffe ſelbſt bekannt, den wir uns von der Güte machen können. Wir ſtellen uns

die Güte vor, wenn man vernünftig, aufrichtig, und vollkommen gut gegen uns iſt, ja wir halten auch ſchon die Neigung und andere zu unſerm Vortheile gerichtete Abſichten für was gutes, geſetzt, daß dieſe auch ihre Wirkung nicht erreichen.

Der mittere Satz iſt aus den zwey erſten Punkten (§. V. & VIII.) bereits überzeuget. Das übrige haben wir

(4 Gott hat uns unzählige Gut haten erwieſen.

aus der Erfahrung. Gott hat dieſes unvergleichliche Weltgebäude aus den Schätzen ſeiner Allmacht hergeſtellet, um uns gutes zu thun, und uns eine vergnügliche Wohnung zu machen. Er hat uns aus dem Nichts hervor gezogen, ehe und bevor wir ſeiner gedacht, oder um ihne den geringſten Verdienſt gemacht haben. Er hat vorgeſorget, daß wir erzogen, ernähret, und von allen ſeinen übrigen Geſchöpfen bedienet werden. Endlich hat er den Himmel für uns erbauet, damit

wir

wir in der vollkommenſten Glückſeligkeit ewig mit ihm regieren ſollen, wozu er uns den Wege bereitet, und ſich ſelbſten bemühet hat, uns durch die Verdienſte und das Beyſpiel ſeines eingebohrnen Sohnes dahin zu verhelfen, wie wir aus der geoffenbarten Religion wiſſen. Und zwar alles dieſes für alle und jede, ohne Anſehen eines Standes, einer Perſon, oder einer Nebenabſichte, bloß aus Liebe und Wohlmeynung um uns gutes zu thun.

Der Schluß iſt bündig, und nach den logikaliſchen Regeln abgefaßt.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Chriſtus hat nicht geduldet, daß man ihn einen guten Lehrmeiſter nennte (g), ob er ſchon Gott und Menſch zugleich war; er ſagte: Was nennet ihr mich gut? niemand iſt gut als Gott allein. Da nun in dieſer Vor-

53) Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(g) Matth. c. 19. v. 17. Luc. c. 18. v. 19.

Vorſehung nichts beſſers erdacht werden kann, als die Menſchheit Chriſti: ſo muß Gott unausſprechlich gut ſeyn.

Der Förderſatz findet ſich in den angeführten Stellen.

Der mittere Satz iſt klar: denn wie der Menſch alle übrige Geſchöpfe in der Güte überſteigt, ſo wird er von der Menſchheit Chriſti vereiniget mit der Gottheit, unendlich übertroffen.

Der Schluß iſt in forma.

Erſte Einwendung.

(6 Die viele Uebel der Welt ſcheinen wider die Güte Gottes zu ſtreiten.

Man ermächtiget ſich der göttlichen Güte vorzuwerfen, „daß die vielen „Uebel in der Welt mit einem unendlich gütigen Weſen kaum beſtehen „können: denn da Gott zugleich allmächtig iſt, wäre ihm ja leicht geweſen, dieſe Uebel zu verhindern, „oder wenn er ſolche nicht verhindern „wollen, könne er kaum gütig genug „ſeyn.„

Bayle ein berühmter Gelehrter treibt dieſes Argument ſehr weit, und ſchließt: daß die Schwierigkeiten, ſo ſich wegen des häufigen Uebels auf der Welt hervorthun, faſt unauflößlich ſeyn. Ein anderer unbekanter Author iſt daher auf den Einfall gerathen: daß in der Welt zwey Grundweſen vorhanden ſeyn werden, ein wirkendes, welches Gott iſt, und ein leidendes die Materie, von welcher letztern alles Uebel herkomme, wodurch er die alte verdammte Lehre der Manichäer aufgewärmet hat, welche behaupten, daß zwey Grundweſen von Ewigkeit, deren das eine gut, und das ander bös geweſen, wie wir an ſeinem Orte hören werden.

7) Oder man muß zwey Grundweſen zulaſſen, deren das eine gut, das andere bös ſey.

Auf dieſen Einwurf pflegt man gemeiniglich zu antworten, daß Gott alle Dinge gut gemacht habe, und dieſe erſt durch den Fall des Adams verdorben und verſchlimmert worden ſeyn.

8) Die Antwort, daß alles Uebel von der Sünde herkomme, iſt nicht klar genug.

ſeyn. Aber dieſe Antwort gedünkt mich nicht ſtark genug zu ſeyn. Denn da in der geoffenbarten Religion der Weltheiland Chriſtus für die Sünde des Adams genug gethan hat, müßte man eine weitere Erläuterung geben, warum nach dieſem unendlichen Genugthun die Dinge nicht wiederum in ihren alten Stande hergeſtellet worden, wenn ſie jemal vollkommen gut geweſen ſind. Ich glaube daher, daß man mit größerm Grunde aus den obangeführten Worten Chriſti: Niemand iſt gut als Gott allein; auf dieſe vermeyntliche Schwierigkeit zu antworten vermöge. Denn dieſe zeigen an, daß Gott keine unendliche, ſondern eine endliche und eingeſchränkte Güte ſeinen Geſchöpfen mittheilen wollen, welche alſo nur in ihrer Art, und nicht allgemein gut ſind. Wie nun die Welt aus unzahlbaren Dingen zuſammen geſetzet, deren jedes auf ſeine Erhaltung

(9 Die Geſchöpfe haben nur eine endliche und eingeſchränkte Güte, mithin das Uebel beygemiſcht.

be-

bedacht iſt, wozu es die Mittel von den Nebengeſchöpfen hernehmen muß: ſo ergiebt ſich von ſelbſten, daß jedes Ding ſeinen Freund und Feind, auch deſſen Güte das Uebel an der Seite: wie das Licht den Schatten habe. Es iſt auch in dieſer Vorſehung ein allgemeines Geſetz, daß des einen Untergang des andern Anfang ſey, alſo, daß die Ordnung und Zierde dieſer Welt mittels ſolcher unaufhörlichen Veränderungen erhalten wird. Z. E. ein Ochs iſt gut als ein Ochs, weil man ihn zur Arbeit gebrauchen, auch ſein Fleiſch zur Speiſe, ſeine Haut, Haare und Gebeine zu andern Dingen nutzen kann. Aber eben darum weil man ihn zur Speiſe gebraucht, ſo ohne ſeine Zernichtung nicht geſchieht, wären wir Menſchen als ſein Uebel anzuſehen, welches doch nicht iſt, indem ſeine Güte nicht unendlich iſt, oder keine Güte mehr in Anſehung unſrer genannt wer-

(10 Die Welt wäre ſchlechter, wenn kein Uebel wäre.

den kann ꝛc. Wir würden daher eine weit ſchlechtere Welt haben, als gegenwärtige iſt, wenn Tod, Krankheit, Armuth ꝛc. nicht vorhanden wären: denn wie wäre möglich, daß wir ein Glück oder Vergnügen genießen könnten, wenn alles gleich wäre, wenn keiner dem andern auswiche, wenn alle Menſchen Könige und unſterblich wären? wer würde alsdann die Pferde füttern? ꝛc. ꝛc. (infra §. LXXXVIII. n. 5.)

(11 Die Uebel der Welt ſind nur eingebildete Uebel.

Wollen wir endlich auf die höhere Weltweisheit einen Blick werfen, ſo werden wir klar finden, daß die vorgeblichen Uebel dieſer Welt nur eingebildete und Scheinübel ſeyn, die nicht an ſich ſelbſten böſe ſind, ſondern nur unſrer Zärtlich- und Gemächlichkeit wehe thun, welcher Zärtlichkeit der Urheber der Natur nicht ſchmeicheln wollen, weil er klügſtens voraus ſah, daß unſere Sitten hiedurch verderbt werden. Nur die Sünde iſt ein wah-

res

res Uebel (h), wozu ein ununterbroche- 12)
ner Wohlſtand, und der Ueberfluß aller Dinge ohne alle Widerwärtigkeit der nächſte Anlaß wäre, und man auf den Urheber der Dinge wenig oder niemal gedenken würde.

Die Sünde iſt ein wahres Uebel.

Zweyte Einwendung.

„Weil die Sünde das wahre Uebel 13)
„dieſer Welt iſt, ſo ſollte der gütigſte „Gott dieſe vorzüglig verhindern, und „ſo viele Seelen nicht zu Grunde ge- „hen laſſen. Ja es iſt nicht begreif- „lich, wie er als das heiligſte Weſen „zu der Sünde mitwirken, und dem „Sünder ſeine Allmacht zu Ausübung „ſeiner Bosheit verleihen könne ꝛc.

Gott ſollte alſo die Sünde als das wahre Uebel verhindern.

Man antwortet hierauf, daß die 14)
Verhinderung der Sünde den freyen Willen nothwendig zerſtören, mithin der Menſch eine bloße Machine würde, welche, wie ſie nicht verdammt, alſo auch

Antw. Unſer freyer Willen könnte neben dieſer Verhinderung nicht beſtehen.

(h) P. Bartholom. Fiſen S. J. tract. Neminem lædi niſi a ſe ipſo.

auch nicht ſelig werden könnte, ſo doch Gott in dieſer Vorſehung zu ſeiner Hauptabſichte gemacht hat. Unläugbar iſt zwar, daß Gott allen Dingen mitwirke, wie wir oben (§. IX. n. 5.) gezeiget haben: aber es folget nicht daraus, daß er die Urſache der Sünde werde, indem er ſeinen Beyſtand bloß zur Ehre ſeiner Vorſehung, um den freyen Willen der Menſchen nicht zu heben, mittheilet, das ſündhafte Werk ſelbſten aber misbilliget und verdammet (i). Damit wir dieſe Materie in das kurze zuſammen faſſen, iſt zu beobachten, daß dreyerley Uebel auf der Welt seyn. 1. Die nothwendige Unvollkomenheiten: denn Gott wollte keine unendliche Vollkommenheiten erſchaffen. Dieſe machen den Unterſchied und die Zierde dieſes Weltgebäudes, ſie ſind in gewiſſer Art gut, und

(15 Gott iſt aber nicht die Urſach der Sünde.

(16 Die Unvollkommenheit und natürliche Zufälle der Welt ſind keine Uebel, allein die Sünde des freyen Willens iſt ein Uebel.

(i) P. Mayer Theol. Schol. tom. I. tr. I. n. 616.

und iſt jedes Geſchöpf in ſeiner Art vollkommen. 2. Die natürlichen Zufälle, als Unglück, Krankheiten ꝛc. welche auf der andern Seite jederzeit einen Nutzen haben, maßen auch die Veränderung der Theile das Ganze in gutem Stande erhalten wird. 3. Die Verderbniß der Sitten, ſo ein wahres und vollkommenes Uebel iſt, welches aber nicht von Gott, ſondern von dem freyen Willen abhängt.

§. XI.

Weil Gott in ſein herrliches Weltgebäude einen vernünftigen Menſchen geſetzet, welcher gewiſſe Rechte und Befugniſſen, entgegen auch ſeine Pflichten und Obliegenheiten hat, die er als ein freyes Weſen erfüllen kann oder nicht; So müſſen dem Menſchen gewiſſe Geſetze vorgeſchrieben, oder (beſſer zu ſagen) mit der Natur eingepflanzet werden, damit er den Abſichten Gottes gemäß wandeln, die Ord- 1) Warum in der Welt eine Gerechtigkeit ſeyn müſſe?

nung nicht verwirren, und ſeinen Nebenmenſchen in ſeinen Rechten und Befugniſſen nicht bekränken ſolle. Widrigenfalls hat ſich der Urheber der Welt das Gericht, und die Strafe gegen die Uebertreter vorbehalten, ſo er mit einer unverſehrten Gerechtigkeit ausübet.

(2 Gott iſt die unverſehrte Gerechtigkeit.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(3 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von ſich ſelbſten herrſchet und ordnet ſeine Geſchäfte mit Weisheit, ohne Gunſt, oder Nebenabſichten, alſo, daß es dem Guten hold, und dem Böſen abgeneigt iſt, welches wir Gerechtigkeit nennen. Gott iſt ein Ding von ſich ſelbſten. Alſo beherrſchet er die Welt mit Gerechtigkeit.

Der Förderſatz wurde oben überzeuget, allwo geſagt worden, daß Gott dieſe Welt durch ſeinen vortreflichſten Verſtand, und heiligſten Willen, aus reinen und unverbeſſerlichen Abſichten erſchaffen, auch (da Gunſt oder Neid

groſze Schwachheiten wären, die ſich bey einem Dinge von ſich ſelbſten nicht finden können) bisher und allzeit mit einer gleich durchgehenden Gerechtigkeit beherrſchet habe. Alle Menſchen bemerken in ſich gewiſſe Regeln des Wohlſtandes und der Ehrbarkeit, wenn ſie auch von andern Geſetzen nichts wiſſen. Wenigſtens weis jedermann, daſz, was man nicht ſelbſten leiden will, man auch ſeinem Nebenmenſchen nicht thun ſolle. Dieſe eingeprägte Regeln überzeugen den Menſchen einer Ordnung, eines Geſetzes, folglich eines Gerichts, und der Gerechtigkeit.

4) Die Natur lehret jede Menſchen gewiſſe Verbündlichkeiten.

Der mittere Satz iſt oben öfters dargethan und der Schluſz iſt bündig.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

In vielen Stellen der Schrift finden wir, daſz Gott unendlich gerecht, und der höchſte Richter der menſchlichen Hand-

5) Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Handlung ſey. Deuteronomii ſteht: Weil Gott der Herr ... keine Perſon noch Geſchenke anſieht, welcher Recht ſpricht den Wittwen und Weyſen (k). Bey den Machabäern (l) wird geſagt: Gott iſt allein gerecht, allmächtig und ewig ꝛc. Chriſtus offenbarte ſeinen Jüngern (m), daß er am Ende der Welt alle richten werde: Alsdann wird er einem jeden geben nach ſeinen Werken ꝛc. Dieſe Stellen überzeugen uns, daß Gott gerecht, und der höchſte Richter ſeiner Geſchöpfe ſey.

Einwendung.

(6 Ob Gott durch die Sünde beleidiget werde.

Einige Freygeiſter ſetzen entgegen: Sie können ſich nicht einbilden, warum ſich Gott des Thuns und Laſſens der Menſchen annehmen ſolle, nachdem er keinen Nutzen oder Vortheil davon habe. Sie ſagen: „Was nimmts

(k) Deuteron. c. 10. v. 17. (l) 2. Machab. c. 1. v. 25. (m) Matth. c. 16. v. 27.

„nimmts oder giebts ihm, wenn wir „dieſe oder jene Vergnügung haben? „oder etwas, ſo man Sünd heißt, „begehen? wer mag glauben, daß „Gott als das höchſte Weſen, von „dem ſchwachen Menſchen eine Belei„digung annehme ꝛc.

Aber dieſes Hirngeſpinſt iſt weit gefehlt, und in der geoffenbarten Religion klar widerleget, allwo bey dem Propheten (n) zu leſen: Sie haben mir geſündiget, und mich verachtet. Paulus erkläret ſolches vollkomen (o): Durch die Uebertretung des Geſetzes thun wir Gott entunehren. Die Vernunft ſelbſt zeiget uns den Ungrund dieſer Einwendung. Denn es würde einem Dinge von ſich ſelbſten nicht geziemen, zu den Unordnungen und Laſtern, wodurch ſeine Abſichten verachtet, und die Nebengeſchöpfe mis-

(n) Iſai. c. 1. v. 2. Jerem. c. 33. v. 8.
(o) Paul. ad Rom. c. 2. v. 23.

handelt werden, gleichgültig und unaufmerkſam zu ſeyn, unſere Obrigkeiten ſtrafen ja die Uebelthäter, obgleich dieſe ſie niemalen perſönlich beleidiget haben, bloß weilen es die Gerechtigkeit alſo erfordert: Und Gott ſoll es nicht thun? welcher die ewige und unverſehrte Gerechtigkeit iſt? wie mag man hier zweifeln?

§. XII.

(1 Gott iſt unendlich barmherzig.

Ob nun zwar Gott vollkommen gerecht, auch ſein Gerichtshof allgemein, wovon kein vernünftiges Geſchöpf ausgenommen iſt; ſo haben wir jedoch in dem vorgehenden §. X. dargethan, daß er ungemein gütig ſey, welche Eigenſchaft dann mit der ſtrengen Gerechtigkeit verbunden, und geglaubt werden muß, daß er zwar jederzeit ein gleich durchgehendes Recht halte, jedoch nur ſelten ſtrafe, vielmehr den Sünder zur Buß und Beſſerung zu bringen trachte, ihm mit Langmuth

und

und Geduld nachſehe, auch nach ſeiner Bekehrung das Vorgegangene vergeſſe, und verzeihe; ſo eine unendliche Barmherzigkeit in Gott ausmachet.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von ſich ſelbſten liebet ſeine Geſchöpfe, ſuchet ſie vor Schaden und Nachtheil zu bewahren, in ihren Fehlern zurechte zu weiſen, und wenn ſie wahrhaft bereuet ſind, ihnen das Geſchehene nachzulaſſen und zu verzeihen, wodurch es wahrhaft barmherzig wird. Gott iſt ein Ding von ſich ſelbſten, und pflegt alſo mit ſeinen Geſchöpfen zu handeln. Alſo iſt er wahrhaft barmherzig.

2) Uebezeugung aus der Vernunft.

Der Förderſatz wird hierdurch überzeugt, daß wenn ein Ding von ſich ſelbſten ſeine Geſchöpfe nicht liebte und bewahrte, es nicht gütig ſeyn würde. Sollte es auch die begangene bereute Fehler nicht gern verzeihen, müßte man

es für grauſam oder rachbegierig halten, welche beyde Unvollkommenheiten in einem Dinge von ſich ſelbſten nicht ſtatt haben können.

Der mittere Satz iſt oben, und aus der allgemeinen Erfahrung überzeugt, indem keiner iſt, der nicht geſündiget, welchen doch der gütigſte Gott ſchon viele Jahre erhalten und geduldet hat. Der Schluß iſt regelmäßig und unlaugbar.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(3 Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

In den heiligen Büchern iſt kaum ein Blatt, wo nicht der Barmherzigkeit Gottes eine Anregung geſchieht. In dem Buche Geneſis (p) wollte Gott der ganzen Landſchaft Sodoma verzeihen, wenn nur 10 Gerechte zu finden wären. Den Ninivitern hat er nach ihrer Buße wirklich verziehen, obſchon ihr Un-

(p) Geneſ. c. 18. v. 26.

Untergang auf dem 40^{ſten} Tag beſtimmet war. (q) In dem Buche Deuteron. (r) ſagt Gott: Der Sünder wird mich allzeit finden, wenn er mich von ganzem Herzen ſuchen wird. Der König David hat 150 Pſalmen geſchrieben, welche hauptſächlich von dem Lobe der unendlichen Barmherzigkeit Gottes handeln. Chriſtus der Weltheiland gab ſeinen Jüngern zur Lehre: (s) Seyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater barmherzig iſt; und in einer andern Stelle der Schrift: (t) Ich will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Ja als ihn Petrus fragte: (u) Wie oft er die Sünden nachlaſſen ſolle? antwortete dieſer liebſte Heiland: Nicht nur 7 ſondern 77mal: Welche Stellen unwiderſprechlich darthun, daß

(q) Jon. c. 4. v. 2. (r) Deuteron. c. 4. v. 29. (s) Luc. c. 6. v. 36. (t) Ezech. c. 33. v. 11. (u) Math. c. 18. v. 22.

Gott unendlich barmherzig ſey. Dieſe Bücher der heiligen Schrift enthalten die Wahrheit (ſupra §. I. n. 8.) Alſo iſt dargethan, daß Gott unendlich barmherzig ſey.

Womit wir die Abhandlung von Gott und ſeinen Eigenſchaften endigen.

Zweytes Kapitel.

Von Gott dem Urheber der Religion.

§. XIII.

(1 Gott hat ein vollkommenes Eigenthumsrecht über alle ſeine Geſchöpfe.

Gott iſt ein Ding von ſich ſelbſten, und der Urheber dieſer Welt, wie wir in dem vorhergehenden Kapitel dargethan haben. Man wird alſo ſchwerlich ſtrittig machen können, daß ihm das Eigenthum ſeiner Werke allein zugehöre, und er das völlige Recht über ſeine Geſchöpfe habe. Natürlicher Weiſe können wir uns hievon keinen andern Begriff machen, wenn wir zumalen die göttlichen Befug-

fugniſſen nach der unſrigen Art zu handeln abmeſſen, die wir uns alles eigen machen, was von uns unmittelbar herkommt. Wir finden auch in der geoffenbarten Religion über dieſes göttliche Eigenthum unverwerfliche Zeugniſſen, wie der Pſalmiſt (w) ſingt: Des Herrn iſt die Erde, und alles was darauf wohnet. Aus dieſem Eigenthumsrecht folgen alſo zwey Dinge: 1. daß Gott mit der Welt, und allen ſeinen Geſchöpfen frey handeln, ſolche nach ſeinem Belieben gebrauchen, oder zernichten (x), und 2. daß er ſeine Geſchöfte zu gewiſſen Handlungen verbinden könne, die ſie nach ſeinem Willen thun oder nicht thun

2) Was dieſes Eigenthumsrecht wirke.

(w) Pſalm. 49. v. 12. & Pſ. 23. v. 1.

(x) Exod. c. 12. v. 36. hat er den Egyptern ihre koſtbare Gefäſſe abzunehmen erlaubet. Er hat das Land Chanaan den Iſraeliten zugetheilet. Die Könige ein- und abgeſetzt, auch iſt er der Herr des Lebens und Tods.

thun müſſen. (y) Beyde Befugniſſen ſind natürlich, mithin leicht begreiflich.

(3 Wenn Gott allen Dienſt von uns fordert, und wir ſolchen leiſten, iſt er als Eigenthumsherr uns keinen Lohn ſchuldig.

Denn wenn wir uns der eigenthumlichen Sachen nach unſerm Belieben gebrauchen, ſind wir niemand einen Dank oder Lohn ſchuldig. Und dieſes muß ſich in Gott eben alſo verhalten, welcher von ſeinen Geſchöpfen alle mögliche Dienſte begehren, ohne daß das Geſchöpf einen Lohn fordern kann. Es zeiget ſich beynebens zwiſchen dem göttlichen und unſerm Eigenthumsrecht ein beträchtlicher Unterſchied in dem, daß alle Dinge Gott unmittelbar, uns aber nur mittelbar eigen ſeyn, weil wir ſolche jederzeit von dem Urheber empfangen.

(4 Wir aber verbleiben gegen ihn zur Dankbarkeit verbunden.

Daher wenn wir auch für all unſer Bemühen, und für den genaueſten Dienſt keinen Lohn empfiengen, würden wir jedoch unſerm Urheber für unſer Daſeyn und für

(y) P. Mayer Theol. Schol. Tom. 2. Tr. 9. n. 369.

für die Erhaltung ꝛc. allen Dank ſchuldig verbleiben.

XIV.

Sollten wir einen Menſchen auf eine Inſel oder in eine Wildniß ſetzen, der außer allem Unterrichte, bloß nach dem Vernunftslichte dahin lebte, (z) würden wir die Dankbarkeit für die erſte ſeiner Pflichten machen. Er müßte merken, daß ihm viele Gutthaten von außenher zugehen, für welche er ſeinem Gutthäter allen Dank ſchuldig wäre. Würde er dieſes ordentliche und ungeheure Weltgebäude, den Lauf der ſchönen Sonne, die Fruchtbarkeit der Erde, und den Nutzen der Elementen etwas genauer betrachten, könnte er wohl glauben, daß der Werkmeiſter dieſes Gebäudes keiner ſei-

1) Ein bloß natürlich lebender ohne Unterweiſung in einer Wildniß befindlicher Menſch müßte Gott danken.

2) Aus den Gutthaten würde er an den Gutthäter zu glauben anfangen.

(z) Balthaſar Gracian hat in ſeinem Criticon über die Weltlaſter einen dergleichen auf einer Inſel unter Thieren aufgewachſenen Menſchen gebildet.

ſeines gleichen, ſondern ein mächtiges, kluges, und vielleicht unendliches Weſen ſeyn müſſe, weil er nichts in ſeinen Kräften finden könnte, ihm nur das Geringſte nachzumachen. Dieſer Glauben an ein Ding außer ihm, oder an den Baumeiſter dieſer Welt, müßte in ſeinem Wiſſens unerſättlichen Geiſt gar bald die Begierde erwecken, mit dieſem großen Künſtler bekannt, und über die Urſache dieſer unzahlbaren, und unterſchiedlichen Dinge belehrt zu werden. Nicht ſo viel der Vorwitz als die Hoffnung würde dieſe Wiſſensbegierde bewegen, und von Tag zu Tag vergrößern; denn wir Menſchen ſehen in allen Dingen auf unſern Nuzen: ſo mag ihm dann die Vernunft leicht vorſtellen, „daß von einem ſo „kunſtreichen Weſen viele wichtige „Dinge zu hoffen, auch die Mittel „unfehlbar zu erfahren wären, wie „man ſeinen Zuſtand verbeſſern, und „ſich

(3 Er wurde in dieſen Gutthäter hoffen.

„ſich in Zukunft glückſelig machen „könne?„ Sobald nun dieſe ganz vernünftige Hoffnung in ſolchem ordentlich denkenden Menſchen Grund gefaſſet hat, wird er zwey Ding feſt ſetzen. Erſtlich eine wahre Hochſchätzung und Liebe gegen dieſen vortreflichen Meiſter, ohne welche er ſich kein gutes Gehör verſprechen dörfte. Zweytens den Vorſatz und Willen, den Rathſchlägen und Anweiſungen dieſes klugen Weſens mit Gehorſam, und Bereitwilligkeit zu folgen, weil ſonſt deſſen Rathgeben keine Frucht bringen, ja der Grund aller Hoffnung zu Grunde gehen würde. Anderſt kann er vernünftig nicht denken, noch hoffen. Sehen ſie alſo hier einen bloß natürlich denkenden Menſchen, und zugleich einen Entwurf des natürlichen Gottesdienſtes, welcher von den allgemeinen Gutthaten Gottes erwecket, zu den ſonderheitlichen

4) Er wurde ſeinen Gutthäter loben.

5) Er wurde dieſem Gutthäter gehorſamen, wenn er ſich ihm offenbaren, oder ſeinen Willen erklären ſollte.

6) Entwurf des natürliches Gottesdienſtes.

chen Begriffen eines weiſen, gütigen, und unendlichen Weſens geleitet, wovon der Glauben, die Hoffnung, und die Liebe erzeuget, endlich der Willen feſt geſetzet wird, den göttlichen Rathſchlüſſen und Befehlen ohne Ausnahm zu gehorſamen, ſo die ganze natürliche Religion ausmachet.

Anmerkung.

(7 Ein ohne Unterricht in einer Stadt erwachſener Menſch würde Gott ſo leicht nicht erkennen.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ein ſolcher außer der menſchlichen Gemeinſchaft und außer allem Unterrichte ſtehender Menſch ehender in die wahre Erkänntniß Gottes gelangen würde, als ein anderer, welcher ohne Unterricht in einer großen Stadt erwachſen wäre. Denn dieſer würde ſeine erſte Dankbarkeit gegen ſeine Säugamme, und Kindsmenſch verwenden, wo jener ſein Fortkommen bloß der allgemeinen Mutter der Natur zu danken, und unter dieſer ein Weſen von höherer Ordnung zu glauben hätte. Dieſer

(8 Weil er mehrers den Menſchen als Gott dankbar ſeye.

wur-

wurde dem Beyſpiele anderer Nebenmenſchen blindlings nachfolgen, und gar glauben, daß alles auf dieſe Art vorhanden ſeyn müſſe, weil es vor ihm ſchon alſo geweſen iſt. Ja er könnte ſich vorſtellen, daß die Obrigkeit des Orts es von ſelbſten alſo angeordnet, und dieſes ganze Weſen keinen andern Urſprung, dann den oberherrlichen Gewalt habe ꝛc. Jener würde von keinem Beyſpiele geleitet, noch durch etwas verhindert werden, bis zur Urquelle aller Dinge hinauf zu ſteigen, weil er nichts um ſich wüßte, noch einen Grund hätte, die gegenwärtige Dinge jemand andern als dem wahren Urheber zu zueignen ꝛc. ꝛc.

9) auch in dieſe hoffen und von den Beyſpielen verderbt wurde.

§. XV.

Es iſt daher eine der göttlichen Weisheit würdige Erfindung, die Mittel, wodurch Gott dem Menſchen gutes thun wollen, zu Anfangsgründe des Glaubens zu machen, folglich da kein ver-

1) Gott kann als ein allgemeiner Gutthäter bey einem vernünftigen Geſchöpfe

niemalen unerkannt bleiben.

vernünftiges Geſchöpf iſt, welches nicht viele allgemeine und ſonderheitliche Gutthaten empfängt, keines vorhanden ſeyn kann, welches Gott nicht erkennen ſollte, außer es wollte mit Vorſatze alle Aufmerkſamkeit unterdrücken, mehrers viehiſch als menſchlich denken; dergleichen gottloſe Menſchen auf Erden nach der Lehre Auguſtini wenig (a) mithin als ein Ausnahm von der Regel zu betrachten ſind.

(2 Die Gutthaten verkündigen uns ein unendlich gütiges Weſen, ſo Gott iſt, an den wir glauben müſſen.

Die Gutthaten, welche wir ohne unſer Bemühen und Zuthun von der ewigen Vorſehung in der Zeit empfangen, und worüber wir in der Menſchen Rath und Beyhilfe keinen Grund mehr

fin-

(a) S. Auguſtin. Tr. 106. in Joan. ibi: Hæc eſt enim vis veræ divinitatis, ut creaturæ rationali jam ratione utenti non omnino ac penitus poſſit abſcondi, exceptis enim paucis in quibus natura nimium depravata eſt, univerſum genus humanum Deum mundi hujus fatetur auctorem.

finden, e. g. daß die Sonne uns erleuchte, erwärme, und unſere Früchte wachſend mache, daß das Feuer die Kälte abhalte, unſere Speiſen koche ꝛc. daß das Waſſer unſern Durſt löſche, unſere Leiber reinige ꝛc. ſchreyen uns mit ſtarker Stimme zu: Es iſt ein Gott, der Urheber aller Dinge, der alles dieſes zu unſerm Nutzen gemacht hat ꝛc. Da wir alſo den Nutzen wirklich empfinden und genießen, wäre eine Ungerechtigkeit der rufenden Stimme nicht zu glauben, geſetzt auch, daß wir den Urheber ſelbſten nicht ſehen, weil unſere körperliche Augen zur Anſchauung eines unendlichen geiſtigen Weſens natürlicher Weiſe unfähig ſind. Der Glaub wird daher in ſeinem eigentlichen Begriffe beſchrieben als ein Beyfall der erkannten, von unſern Sinnen entfernten Wahrheit. Wenn man aber den Glauben betrachtet, wie er von

3) Was der Glaub ſey?

4) Was der Glaub in einer groſ-

fenbarten Kirche ſey?

Gott ſeiner geoffenbarten Kirche vorgeſchrieben worden, iſt er zu nennen: Ein übernatürlich beleuchteter Beyfall des Verſtandes all demjenigen, was Gott geoffenbaret, und durch ſeine Kirche zu glauben befohlen hat, es ſey ſodann geſchrieben oder nicht.

Erſte Erklärung.

(5 Man muß vernünftig glauben.

Daß wir den Glauben einen Beyfall des Verſtandes nennen, iſt von darum der Wille nicht ausgeſchloſſen; denn die Wahrheit erkennen, aber nicht glauben wollen, iſt eine verdammliche Hartnäckigkeit, welche ihren beſondern Namen die Ketzerey hat. Man muß zwar vernünftig glauben, was nämlich einem mit richtigen Sinnen und guter Erfahrniß begabtem Menſchen geziemet zu glauben. Aber große Beweisthümer, und Ueberzeugungen werden zu dem Glauben nicht erfordert, wenn nur die übrigen

Zei-

Zeichen der Glaubwürdigkeit vorhanden ſind: denn der Glaub iſt keine Wiſſenſchaft, (b) ſondern nach den Worten Pauli (c) ein ſicherer Beweis der Dinge, die nicht geſehen werden. Man muß aber auch tugendhaft glauben, welches den Willen angeht, alſo, daß wir bloß wegen Gott, weder aus Gewohnheit, noch aus menſchlichen Abſichten glauben. Wer nur glaubet, weil er alſo erzogen oder gelehret worden, oder weil es in ſeinem Vaterlande alſo der Gebrauch iſt, hat ſich keiner Tugend zu rühmen, noch minder von Gott einen Lohn des Glaubens halber zu hoffen, es mag dieſem geſagt werden: Belohne dich jener, dem du gedienet haſt! (d)

6) Man muß tugendhaft glauben.

(b) P. Mayer Theol. Schol. Tom. I. Tr. 7. n. 158. ibi: Non enim ad finem ſpectat ſcire, ſed tantum credere. (c) Paul. ad Hæbr. c. 11. v. 1. (d) Jerem. c. 5. v. 19.

Daher ermahnet uns Paulus: (e) daß wir allen Verſtand gefangen nehmen zum Gehorſam Chriſti.

Zweyte Erklärung.

(7 In der geoffenbarten Religion ſind alle Glaubenspuncten von Gott theils unmittelbar,

In der geoffenbarten Religion gründet ſich der Glaub in dem, was Gott zum Theil ausdrücklich geoffenbaret, und zum Theil die Kirche vor einen Glaubenspuncten ſowohl aus einer richtigen Folgerung der Lehre, als aus der Tradition und Gewohnheit zu glauben vorgeſchrieben hat. Was Gott ausdrücklich geoffenbaret hat, mag von den Geſchöpfen ohne erſtaunliche Vermeſſenheit nicht einmal in Zweifel gezogen werden, denn er iſt die ewige Wahrheit (§. VI.); und Gott iſt nicht wie ein Menſch, daß er lüge, auch nicht wie eines Menſchen Sohn, daß er verändert werde (f). Chriſtus der Weltheiland, wie

(e) Paul. 2. ad Corinth. c. 10. v. 5.
(f) Num. c. 23. v. 19.

wie er ſeine Kirche ſtiftete, hat uns allen Zweifel über die Richtigkeit ſeiner Lehre hinwegnehmen wollen, denn er beſtätigte ſeine Reden mit Wunderzeichen (g). Er ſprach (h) Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, dürft ihr mir nicht glauben, wenn ich ſie aber thue, und ihr wollt mir nicht glauben, ſo glaubet doch meinen Werken. Dieſe Wunder haben unmöglich zu einer Unwahrheit geſchehen können, weil Gott unmöglich betriegen kann. Die Glaubenspunkten der Kirche, welche von Menſchen regiert wird, könnten zwar leichter einen Zweifel zulaſſen, weil wir tägliche Erfahrniß haben, daß die Menſchen bald fehlen. Aber man muß hier nicht von einer Verſammlung bloßer Menſchen, ſondern von einer Verſammlung reden, welche von

8) theils mittelbar durch die Kirche vorgetragen.

(g) Marc. 16. v. 20. (h) Joan. c. 10. v. 25. item c. 5. v. 36.

dem göttlichen Beyſtande unfehlbar unterſtützet iſt. Chriſtus hat ſeiner Kirche den immerwährenden Beyſtand verſprochen (i) Sehet! ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Er war Gott und Menſch (§. LVII.) der nicht betriegen kann (§. VI.). Wir beobachten auch in dieſer Kirche noch tägliche noch fürdauernde Wunderzeichen, als ein ſicheres Pfand ſeines Beyſtandes. Alſo hat dieſer Beyſtand der Kirche niemalen ermangeln, noch dieſe in einen Irrthum gerathen können. Wo aber das Fehlen unmöglich iſt, iſt das Zweifeln unvernünftig. Es mag ſodann die Lehre ein geſchriebenes oder ungeſchriebenes, ex conſequentia doctrinæ vel ab antiqua conſuetudine hergekommenes Wort Gottes ſeyn, genug, daß es das Wort Gottes, und eine unfehlbare Glaubensleh-

(9 Die Wunderwerke dauern fort, alſo müſſen auch die Traditiones für göttliche Glaubenslehren gehalten werden.

(i) Math. c. 28. v. 20. Paul. ad Epheſ. c. 2. v. 20. item. 1. ad Tim. c. 3. v. 15.

lehre iſt, worauf es einzig und allein ankömmt. Man wird mich alſo hier wohl verſtehen, und keine Vermiſchung der einander widerſprechenden Glaubensverſammlungen machen, noch minder jeden ungefähren Einfall der Menſchen für einen göttlichen Glaubenspunkten halten. Der menſchliche Glauben (wenn er auch noch ſo gut ausgeſonnen wäre: wie er gemeiniglich nicht iſt) gehört nicht hieher, und nutzet uns zu dem ewigen Leben nichts, wie Chriſtus klar geſprochen hat (k): Umſonſt verehren mich jene, welche der Menſchen Geboth und Wiſſenſchaften lehren. Zu welchem Ende Paulus (l) in vollem Eifer geſchrieben hat: Wenn wir, oder ein Engel vom Himmel ein anders Evangelium lehrte, als geprediget worden, ſoll er verdammt ſeyn.

(k) Marc. c. 7. v. 7. (l) Paul. ad Galat. c. 1. v. 8.

§. XVI.

(1 Es iſt ein erſchreckli-cher Zu-ſtand, weñ man Irr-thum für Wahrheit hält.

Weil der Glaub ein Beyfall des Verſtandes iſt, wie wir gehöret haben; Der menſchliche Verſtand aber leicht irren kann nach dem Sprichworte: Viel Köpfe, viel Sinne: So iſt bald geſchehen, daß man Irrthümer für Wahrheiten glaubet. Ich meyne, die Menſchen ſollten in nichts behutſamer und weniger leichtglaubig ſeyn, als in dieſem Punkte, wo man Gefahr läuft, ſich vor eine ganze Ewigkeit zu ſchaden. Denn wie will man ſich einen auch nur möglichen Begriff machen, daß der allerweiſeſte und wahrhafte Gott für Glauben und Gottesdienſt halten werde, was Einbildung und Vermeſſenheit ausgebrütet hat. Die Urheber ſolcher Irrthümer mögen verwegene Leute ſeyn, weil niemand gewiſſer, als ſie ſelbſten überzeuget ſind, daß ihre Traumereyen aus unächten Quellen geſchöpfet, von Gott nirgends gut ge-

(2 Die Urhe-ber der Irrthü-mer ſind abſcheulich, weil ſie ſolche wiſ-ſen und

geheißen, noch minder mit Wunder und Zeichen unterſtützet, jedannoch als Wahrheit verkauft und mit Eigenſinn geprediget worden. Es gebrauchet bey ſolchen Verkehrten nicht mehrers als ein wenig Ruhm der Gelehrſamkeit, eine Hoffart, um nicht gefehlt haben wollen, etwelche menſchliche Nebenabſichten, und ein untreues, von Gott und der ordentlichen Obrigkeit abgewendetes Gemüth, ſo iſt die Ketzerey oder Irrlehre richtig. Ihre Nachfolger ſind entweder dumm, und gleichgültig in Glaubensſachen, oder Perſonen eines gleichen Gelichters, denen bey dieſer neuen Lehre dem Leib nach wohl iſt, welche dann eben ſo verdammlich als die Urheber ſelbſten ſind. Dieſes iſt die ganze Geſchicht der Irrthümer. Wenn man dem oben (§. XIV.) angeführten ordentlich und natürlich denkenden Menſchen ſagen ſollte: „Sieh! ich will dir den geſuch-

dennoch für Wahrheiten verkauffen.

3) Wie die Irrlehren und Ketzereyen entſtehen?

4) Warum ſie Anhänger bekommen?

„ten

„ten vortreflichen Urheber dieſer Welt „zeigen, aber ich weis gewiß, oder ich „zweifle ſehr, daß dieſes der rechte „Weege nicht ſey ꝛc. Was wurde er gedenken? könnte ſich dieſer Wegweiſer eine Nachfolge verſprechen? gewiß nicht. Auf ſolche Weis ſollten die vermeyntlichen Religions-Verbeſſerer mit ſich ſelbſten eine Anſprache halten, und ihr Unternehmen nach dem Maßſtabe der geſunden Vernunft ausmäſſen, wurden ſie ſich ſelbſten zum Greifen widerlegen.

€3 Es iſt nur ein Glaub, und dieſer zur Seligkeit nothwendig.

Indeſſen iſt keine kleine oder gleichgültige Sache recht und wahrhaft glauben, denn wir wollen hier überzeugen, daß nur ein Glaub, und dieſer zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ſey.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Unmöglich iſt, daß Gott als ein Ding von ſich ſelbſten nicht Einfach in ſeiner Weſenheit ſey, und daß Gott

als

als die ewige Wahrheit zwey ſich widerſprechende Meynungen hegen, oder ſich ſelbſten in ſeiner Lehre nicht gleich ſeyn könne. Da aber unmöglich iſt zu Gott zu gelangen, ohne an ihn zu glauben; ſo iſt entgegen nur ein Glaub an Gott nothwendig zur Seligkeit.

Der Förderſatz iſt oben §. IV. & VI. dargethan worden.

Der mittere Satz wird durch die Vernunft überzeuget, denn wie mag begriffen werden, etwas zu erlangen, was man nicht geglaubet vorhanden zu ſeyn, oder was man nicht ſuchet zu erlangen? der bloße Zufall in einem nothwendigen, und allervortreflichſten Weſen kann unmöglich ſtatt haben, denn es mußte entweder gar nicht nothwendig, oder ganz leichtſinnig ſeyn, welches ſich jedermann, auch wider Willen aufdringen wollte, mithin kein Ding von ſich ſelbſten mehr wäre.

6) Von ungefähr kann man nicht zu Gott gelangen.

Der

Der Schluß folget ordentlich aus dem Fördersatze, denn weil unmöglich iſt, daß Gott zwey Dinge, die einander widerſprechen, für Wahrheiten halte; ſo iſt entgegen nothwendig, daß nur eines dieſer Dinge wahr, folglich der Glaub nur einfach, und außer dieſem kein wahrer Glaub möglich ſey.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(7 Ueberzeugung aus der heiligen Schrift

Christus der Weltheiland lehrte (m): Wer nicht glaubet, wird verdammt werden: in einer andern Stelle erklärte er ſich noch deutlicher, und ſprach (n): Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gabe, damit ein jeder der an ihn glaubt, nicht zu Grund gehe, ſondern das ewige Leben habe... Wer in ihn glaubt wird nicht ge-

(m) Marc. c. 16. v. 16.

(n) Joan. c. 3. v. 16. ſeq.

gerichtet, wer aber nicht glaubet, iſt ſchon gerichtet, weil er nicht glaubet in Namen des eingebohrnen Sohns Gottes, und dieſes iſt das Gericht. Dahero ſchreibt Paulus (o): Es iſt ein Herr, ein Glaub, ein Tauf, und in einer andern Stelle (p): ohne den Glauben iſt es unmöglich, daß man Gott gefalle. Dieſer Chriſtus als wahrer Gott und Menſch lehrte nur eine Religion, alſo iſt nur ein Glaub zur Seligkeit nothwendig.

Der Förderſatz hat in dieſen und noch mehrern Stellen der Schrift ſeine Richtigkeit.

Der mittere Satz iſt in der vorigen Überzeugung enthalten, dann in Gott iſt aller Widerſpruch unmöglich.

Und der Schluß iſt in forma.

Zuſatz.

(o) Paul. ad Epheſ. c. 4. v. 5.
(p) Paul. ad Hebr. c. 11. v. 6.

Zuſatz.

(8 Das Glaubensgeſchäft iſt das erſte und wichtigſte Geſchäft auf Erden.

Man wird ohne Mühe einſehen, daß der Glaub das erſte und wichtigſte Geſchäft eines Menſchen ſey. Denn wenn auf einer Seite eine Unmöglichkeit ſteht, ohne Glauben zu Gott zu gelangen, wie wir nun dargethan haben, und auf der andern Seite unzweifelbar iſt, daß außer Gott keine Glückſeligkeit beſtehen könne, wie wir uns aus den göttlichen Eigenſchaften inſonderheit aus deſſen unendlichen Weſen, und ſeiner uneingeſchränkten Gegenwart leicht vorſtellen können. Der Menſch aber ſeine Glückſeligkeit über alles liebet, und dieſe ſicher zu ſtellen ſuchet. So mag fürwahr kein Geſchäft auf Erden mit den Glaubensſachen in eine Gleichheit geſtellet, noch minder an Würde und Nothwendigkeit vorgezogen werden.

(9 Warum ſo vielerley Glauben

Zu erſtaunen iſt daher, daß ſo viele Millionen Menſchen des Erdenkreiſes in einem der

un-

unfehlbaren Lehre Chriſti entgegen geſetzten Glauben herumwandern. Womit ſie ſich tröſten mögen, kann ich nicht finden; und wie die göttliche Güte den Untergang ſolcher unzahlbaren Seelen entſchloſſen habe, iſt ein erſchreckliches Geheimniß, die unſern ſchwachen Begriff unendlich überſteiget und betäubet. Gewiß iſt allein, daß der gütigſte Gott jedem Menſchen genug...me Gnaden verleihe, wovon wir unten (§. XXX. n. 4.) handeln werden. Mithin müſſen wir ſchließen, daß alle dieſe Unglückſelige der Gnade nicht mitwirken, und aus freyem Willen von dem wahren Glauben nichts wiſſen wollen, hievon finden wir einige Spuren in den heiligen Büchern. Bey Johanne (q) heißt es: Er iſt in ſein Eigenthum gekommen, und ſie haben ihn nicht aufgenommen. Allda (r) erklärte ſich Chriſtus weiter: Das

auf Erden ſeyn, und wie Gott ihren Untergang zulaſſe?

(q) Joan. c. 1. v. 11. (r) ibid. c. 3. v. 19.

Licht iſt in die Welt gekommen, und die Menſchen haben mehrers die Finſterniß als das Licht geliebet, denn ihre Werke waren bös. Mehr beklagte ſich dieſer liebſte Weltheiland bey dem Matthäus (s) Das Herz dieſes Volkes iſt erhärtet, mit ihren Ohren haben ſie nicht gehöret, und und ihre Augen haben ſie zugeſchloſſen, damit ſie nicht hören, und nicht ſehen, und nicht verſtehen, noch bekehrt werden, und ich ſie heile. Wenn man dieſem allem die Lehre des Paulus: (t) Gott hat ſie ihrem verkehrten Sinne übergeben, beyſetzet, und dasjenige betrachtet, was oben (§. X. n. 11.) von der aus freyem Willen herrührenden Sünde, die Gott in Kindern und Kindskindern beſtrafet (u), auch was in dieſem Hauptſtücke (§. XIII.) geſagt worden, daß der

Menſch

(s) Math. c. 13. v. 15. (t) Paul. ad Rom. c. 1. v. 20. (u) Exod. c. 20. v. 5.

Menſch für alle mögliche Dienſte keinen Lohn von Gott fordern könne; ſo mag man ſich von einem ſo erſtaunlichen Unglücke wohl einen kleinen zugleich bedauernsvollen Begriff machen.

§. XVII.

So nothwendig nun der Glaub an ein unerſchaffenes göttliches Weſen allen vernünftigen Geſchöpfen als der Anfangsgrund ihrer künftigen Glückſeligkeit von dem Urheber aller Dinge vorgeſchrieben iſt, weil er als das allervollkommenſte Ding nicht unbekannt ſeyn kann, noch ſeiner unendlichen Vortreflichkeit halber jemand unbekannt ſeyn will: Eben ſo nothwendig iſt auch dieſen vernünftigen Geſchöpfen in dem bloßen Glauben nicht ſtille zu ſtehen, ſondern ſich durch die Ehrerbiethung und den Gehorſam, dem Dinge aller Dinge wohlgefällig zu machen. Eine müßige Unthätigkeit würde der

1) Das leere Glauben machet die Seligkeit nicht aus.

(2 Natur eines vernünftigen Geſchöpfes zuwider ſeyn, als welches die Gedächtniß, den Verſtand, und den Willen beſitzet, um zu wirken, ſeine Erkänntniß zu erweitern, und ein gewiſſes Ziel, ſo die Glückſeligkeit iſt, zu erlangen. Es würde auch der Urheber dieſer Geſchöpfe an ſolcher Trägheit in Erwerbung des erkannten Guten, ein gerechtes Misfallen haben, weil die Erſchaffung aller Dinge, gewiſſe und unverbeſſerliche Abſichten gehabt haben muß, ohne welche Gott ein eitles und überflüßiges Werk gemacht hätte, ſo unmöglich iſt (w). Dieſe Abſichten aber durch die Mitwirkung ſeiner Geſchöpfe zum größten Theil erhalten werden müſſen. Und weil ein Ding von ſich ſelbſten ſich nothwendig liebet, folglich von allen durch ſelbes gemachten vernünftigen Geſchöpfen unendlich geliebt zu werden verdienet.

Der Menſch beſitzet des Leibs und der Seele Kräften um zu wirken.

Da

(w) Supra §. VII. n. 5.

Da alſo der Menſch als das vernünftige Geſchöpf ſowohl aus dem göttlichen Eigenthumsrecht, als aus eigner Dankbarkeit (§. XIII.) ſeinem Gott allen Dienſt ſchuldig iſt, und Gott zu Erreichung ſeiner heiligſten Abſichte den Dienſt der Menſchen haben will; ſo folget ganz natürlich, daß ein Gottesdienſt eben ſo nothwendig zur Seligkeit des Menſchen ſey, als wir oben von dem Glauben an Gott überzeuget haben.

3) Der Gottesdienſt iſt zur Seligkeit ebenfalls nothwendig.

§. XVIII.

Den Gottesdienſt (ſo wir fernerhin mit den Lateinern Religion nennen wollen, weil dieſes Wort von männiglich verſtanden wird) müſſen wir vor allem in dem bloßen Naturſtande betrachten, wo ſich Gott dem vernünftigen Menſchen noch gar nicht, oder nicht klar genug geoffenbaret, auch von ihm keinen gewiſſen Dienſt gefordert hat. Wir haben oben (§. XIV.)

4) Wie der Gottesdienſt in dem Naturſtand beſchaffen ſey?

die geſunde und natürliche Begriffe gebildet, welche ein bloß nach dem Naturtriebe hinlebender, und vernünftig denkender Menſch, wenn er auch von nirgendsher einen Unterricht empfienge, haben müßte, falls er nur ein wenig auf dieſes erſtaunliche Weltgebäude und den ihm täglich zufließenden Nutzen von allen außer ihm und ohne ſein Zuthun vorhandenen Geſchöpfen aufmerken wurde. Wir müſſen dieſem beyſetzen, daß ein ſolcher Menſch neben dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung auf Gott, auch neben der Dankbarkeit, ſo die Natur gegen jeden Gutthäter vor-

(2 In was die natürliche Religion beſtehe?

ſchreibt, eine Religion haben, und dieſe eigentlich in einem fertigen und bereiten Willen beſtehen müſſe, die Anordnungen Gottes zu hören, und ſolche nach ſeinen Kräften in das Werk zu ſetzen. Welche reineſte Begierde einem vernünftigen Geſchöpfe zu

Er-

Erlangung ſeiner Glückſeligkeit nothwendig, dem Urheber aller Dinge aber vernünftiger Weiſe nicht misfällig iſt.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Alles, was den allzeit weiſen und heiligen Abſichten des Schöpfers der Natur einſtimmet, und beynebens die ſchuldige Ehrerbiethung gegen ſeinen Urheber hat, kann dem unendlichen, gerechten und gütigen Gott nicht misfallen. Ein vernünftiger Menſch, welcher fertig und bereit iſt, den Befehlen und Anordnungen Gottes zu gehorſamen, ſtimmet deſſen Abſichten, ſo viel an ihm iſt, bey, und da er an Gott glaubet, auf ihn hoffet, ihn liebet, und für die empfangenen Gutthaten danket, heget er gegen Gott die ſchuldige Ehrerbiethung. Alſo kann er dem unendlich gerechten und gütigen Gott nicht misfallen.

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der Förderſatz hat ſeine Richtigkeit, weil unmöglich zu begreifen wäre, wie Gott etwas misfallen könnte, ſo er als ein Mittel ſeine Abſichten zu erreichen, beliebet hat, ſo bald er die Abſichten ſelbſten für gut befunden.

Der mittere Satz iſt hierdurch überzeuget, daß ein ſolcher Menſch nichts größeres thun, als ſeine Kräften und Vermögen den göttlichen Anordnungen opfern kann, über das Vermögen aber jemand zu verbinden, wurde der göttlichen Vorſicht und Gerechtigkeit zuwider ſeyn. Der Schluß iſt ordentlich abgefaßt.

(4 In was das göttliche Wohlgefallen in dem Naturſtand beſtünde?

Man möchte vielleicht fragen, in wem dieſes göttliche Wohlgefallen beſtünde? die Antwort iſt folgende: daß Gott einem ſolchen Menſchen mehrere und mehrere Gnaden verleihen werde, in ſeinem Vorſätz zu zunehmen und zu beharren. Daß er ſich vielleicht einem ſolchen Menſchen offenbaren wurde,

und

und daß er ihn für dieſen guten Willen (ob er ſchon keine Verbindlichkeit dazu hat (§. XIII.) wenigſtens mit Wohlfahrt und zeitlichen Gütern belohnen wurde, denn wir wiſſen von keinem Verſprechen, daß der natürlichen Religion eine ewige Glückſeligkeit gebühre. (infra §. XXXVIII.)

Zuſatz.

Sollte ein ſolcher in dem bloßen Naturſtand befindlicher Menſch mit andern Menſchen in einer allgemeinen oder bürgerlichen Geſellſchaft leben, müßte man deſſen Religion auch eine Sittenlehre beyfügen. Dieſe mag zum Grund das allgemeine Liebsgeſetz haben: Was du nicht willſt, daß dir geſchehe, das thu auch andern nicht: Woraus eine Ordnung in allen Geſchäften mit dem Nebenmenſchen folget. Vor ſich ſelbſten aber müßte er ſich zu einer Regel machen: Sey demüthig: damit die begierlichen, ſey

5) Welche Sittenlehre in dem Naturſtande vorhanden wäre?

ſanftmüthig: damit die zornigen Neigungen unterdrücket werden.

§. XIX.

(1 Was die geoffenbarte Religion ſey in Anſehen Gottes.

Nach der natürlichen Religion kommen wir zu der geoffenbarten Religion, deſſen Stifter Gott iſt. In Anſehen Gottes begreifen wir unter der Religion einen gewiſſen Dienſt, welcher ihm unter allen möglichen Dingen beliebt hat, ſeiner unendlichen Ehre und des Menſchen Glückſeligkeit willen.

(2 In Anſehen der Menſchen.

In Anſehen der Menſchen aber iſt die Religion eine Verſammlung der Rechtgläubigen unter einem ſichtbaren Oberhaupte zum Dienſte Gottes, wie ſolchen Gott geoffenbaret, und die Kirche angeordnet hat. Man pflegt dieſes die Kirche, oder den angeordneten Gottesdienſt zu nennen, ſo mit der Religion in dieſer Betrachtung eines iſt.

(3 Gott kann ſich dem

Wir wollen zum erſten von der Religion in Anſehen Gottes handeln, und

und als eine leicht begreifliche Sache voraus ſetzen, daß Gott ſich dem Menſchen offenbaren könne. Denn warum ſoll dieſe Offenbarung einen Widerſpruch, mithin eine Unmöglichkeit in Gott machen? Wir haben aus der Erfahrung, daß der Menſch ſeinen unſichtbaren und geiſtigen Gedanken dem Leibe mittheilen, auf die materialiſche Zunge legen, und dieſe ſolchen durch die Ausſprache hervorbringen könne. Wir ſind auch allbereits überzeugt, daß Gott der Urheber aller Dinge, folglich auch der Schöpfer des Menſchen ſey. (§. IX.) Wie mag nun ihm ſchwer ſeyn, da er die menſchliche Stimm gemacht hat, auch ſich aus der Rüſtkammer ſeiner Allmacht etwas beyzulegen, wodurch er ſich dem Menſchen offenbaren, und ſeine Willensmeynung erklären kann? nichts findet ſich hier, ſo einen Widerſpruch oder Beſchwerlichkeit hat, alſo, daß wir es ſicher veraus ſetzen.

Menſchen offenbaren.

(4 Ob Gott ſich wirklich geoffenbaret habe?

Ob aber Gott wirklich geredt, und ſeinen Willen geoffenbaret habe? gedünket einigen Weltklugen inſonderheit den Freygeiſtern eine härtere Frage zu ſeyn, welche alle Geſchichte abſonderlich die heilige Schrift zweifeln, oder als Mährlein und müßige Erfindungen über das Dach blaſen. Zu läugnen iſt nicht, daß man große Mühe hat, dieſe Menſchen, ſo ihre ganze Stärke in das Läugnen ſetzen, der Wahrheit einer geſchehenen Offenbarung zu überzeugen, weil ungemein leichter iſt, eine bewährte Geſchichte zu widerſprechen, als die darzu taugliche Beweisthümer aufzubringen. Wir wollen daher einen andern Wege einſchlagen, und dieſe Zweifler aus der Vernunft zu überzeugen ſuchen, daß in dieſer Vorſehung Gott geredt, und ſich dem Menſchen geoffenbaret haben müße.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Unmöglich iſt, daß Gott in dieſer Vorſehung keine übernatürliche, ſondern eine bloße natürliche und zergängliche Glückſeligkeit des Menſchen zu einer ſeiner Hauptabſichten gemacht habe. Unmöglich iſt, daß der Menſch aus ſeinen Kräften die Mittel zu einer übernatürlichen Glückſeligkeit finden kann. Alſo iſt nothwendig, daß Gott in dieſer Vorſehung die Mittel zu der gewollten übernatürlichen Glückſeligkeit dem Menſchen hat offenbaren müſſen.

5) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der Förderſatz hat 3 Theile, deren jeder überzeuget iſt 1) daß Gott bey Erſchaffung dieſer Welt gewiſſe Abſichten gehabt habe, iſt oben (§. VII. n. 5.) überzeuget worden. Es würde auch einem Dinge von ſich ſelbſten nicht geziemen, ein ſo wichtiges, und wohlgeordnetes Weltgebäude ohne alle Abſicht, bloß aus Eitelkeit oder vor die

Lang-

Langweile zu erſchaffen. 2) Daß der Menſch die Hauptabſicht dieſes Weltgebäudes ſeyn müſſe, überzeuget die Erfahrung, weil er den größten Nutzen davon zieht. 3) Daß aber eine bloße natürliche Glückſeligkeit zur Hauptabſicht in dieſer Vorſehung unmöglich iſt, überzeuget ſowohl das äuſſerliche aller Dinge, welche zergänglich, ungleich ausgetheilt, und zu Erſättigung des menſchlichen Geiſtes nicht genug ſind ꝛc. als das innerliche eines vernünftigen Weſens, ſo um viele heimliche, oder am Ende des Lebens geübte Tugenden oder Laſter durch eine zeitliche Glückſeligkeit nicht belohnet noch geſtraft wurde. Wie unmöglich alſo iſt, daß Gott kein Belohner des Guten, noch Strafer des Laſters, oder daß er unter ſeinen Geſchöpfen partheyiſch ſey, dem einen mehrere Glückſeligkeit, als dem andern gebe ꝛc. So unmöglich iſt die Abſicht einer bloßen

na-

natürlichen Glückſeligkeit, mithin muß Gott auf eine übernatürliche Glückſeligkeit die Hauptabſicht bey dem Menſchen gehabt haben.

Der mittere Satz leidet keinen Widerſpruch, denn zwiſchen einer übernatürlichen Abſicht, und denen natürlichen Kräften iſt keine Verhältniß. Man kann auch nicht ſagen, daß mit der Natur ſelbſten die Abſicht Gottes ſchon geoffenbaret ſey, weil die Natur über ihre Sphæram nicht wirken kann, ſo doch geſchehen würde, wenn ſie ſich zu einem übernatürlichen Ziel erheben müßte, welches an ſich unmöglich, ja ein ausgemachte Sache iſt, daß man mit bloßen natürlichen Kräften nicht einmal was übernatürliches zu glauben anfangen könne. (infra §. LXXX. & §. LXXXV. n. 119.)

Der Schluß iſt den logikaliſchen Regeln gemäß, nach welchen aus zwey unmöglichen Fördersätzen, ein noth-

wen-

wendiger Schluß folget. Es ergiebt ſich auch von ſelbſten, daß dieſe Offenbarung niemand als dem Menſchen in dieſer Vorſehung geſchehen könne, weil dieſer ein vernünftiges Geſchöpf, der Offenbarung fähig, und ihm allein daran gelegen iſt.

Zuſatz.

(6 Gott hat ſich dem Menſchen geoffenbaret.

Werden nun dieſe Zweifler gezwungen zu bekennen, daß ſich Gott in dieſer Vorſehung offenbaren müſſen; ſo können ſie nimmer läugnen, daß er ſich geoffenbaret habe, denn warum ſoll nicht geſchehen ſeyn, was doch geſchehen ſollen? und wie iſt möglich, daß ſich Gott eine Verweilung oder Zurückhaltung zu Schulden kommen laſſe? ꝛc. ꝛc.

(7 Beyſpiel dieſer Offenbarung.

Solchemnach iſt wahr uud durch die Geſchichten beſtätiget, daß Gott ſich dem erſten Menſchen Adam in dem Paradeis geoffenbaret hat. Wahr iſt, daß er den Juden das Geſetz gegeben

hat.

hat. Wahr iſt, daß er durch die Propheten denen Menſchen ſeinen Willen öfters wiſſen laſſen. Wahr iſt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geſchickt, der eine Kirche geſtiftet hat, die die Mutter aller Wahrheit bis an das Ende der Welt iſt, und ſeyn wird. Wann dieſes alles geſchehen, werden die Glaubensgeſchichten zeigen? welche ſo gut bewieſen, und weit glaubwürdiger ſind, als daß Alexander Magnus oder Julius Cæſar &c. auf Erden geweſen. Woran dieſe Zweiflere ſelbſten nicht zweifeln.

§. XX.

1) Was eine Kirche ſey.

Die Religion in Anſehen der Menſchen iſt eigentlich die Uebung desjenigen, was Gott als einen ihm wohlgefälligen Dienſt geoffenbaret hat. Weil dieſe Offenbarung nicht einen oder den andern, ſondern eine große Anzahl, oder alle Menſchen insgeſammt angeht; ſo unterſcheiden ſich

2) Unterſchied zwiſchen Religions- und ſonderheitlichen Offenbarungen.

hiedurch die Religionsanſtalten von den Weißagungen, oder andern den Dienſt Gottes unmittelbar nicht betreffenden Offenbarungen, und wenn ſich dieſe Menſchen in einer beträchtlichen Anzahl verſammeln, um einhellig den geoffenbarten Dienſt Gottes zu üben, wird dieſe Verſammlung eine Kirche genannt. Wir müſſen hiebey zwey Hauptſtücke beobachten.

(2 Die Offenbarung und die Sendung deren, ſo die Kirche beſtellen wollen, muß bewieſen ſeyn.

Erſtlich muß dieſe Offenbarung von Gott ſeyn, oder derjenige, der ſich ſolcher Religionsanſtalten unternimmt, muß ſeine Sendung unfehlbar beweiſen können. Hier darf kein Mangel ſeyn, ſonſt iſt die Religion kein Werk Gottes, zu der übernatürlichen Glückſeligkeit nicht geordnet, mithin keine Religion mehr, ein Gedicht, und Einbildung der Menſchen, wofür man ſich keine göttliche Belohnung verſprechen kann. Bekannt iſt zwar, daß ſich in den etlich tauſend Jahren

durch

durch welche die Welt geſtanden, unterſchiedliche Menſchen geſchmeichelt haben, die Erfinder einer neuen Art des Gottesdienſtes zu ſeyn. Aber wenn ſie keine richtige Offenbarung beyzubringen vermögt haben, iſt ihr Unternehmen verwegen, auch niemand verbunden geweſen beyzufallen, wohl aber hat das übrige menſchliche Geſchlecht ſolchen Betrügen zu widerſprechen, ſie und ihre Anhänger zu verdammen, vollkommenes Recht gehabt.

Zweytens, wenn einmal die Offenbarung richtig iſt, muß man das Geoffenbarte glauben, geſetzt daß ſolches auch unſere gemeine natürliche Begriffe überſteiget, und durch unſere fünf Sinne nimmer erreichet, oder geprüfet werden kann. 3) Das Geoffenbarte muß man glauben, wenn man ſolches ſchon nicht begreifen kann.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Dasjenige iſt von allen vernünftigen Geſchöpfen zu glauben, was eine überzeugte Wahrheit iſt, keinen geſun- 4) Ueberzeugung aus der Vernunft.

den Zweifel zuläßt, obſchon es in ſeinen Umſtänden unſern Sinnen widerſteht, und etwas unbegreifliches an ſich hat. Alles, was Gott redet, iſt eine überzeugte Wahrheit, und läßt keinen vernünftigen Zweifel zu; alſo müſſen wir dieſes glauben, wenn es ſchon unſern Begriffen beſchwerlich fällt.

Der Förderſatz hat ſeine gute Richtigkeit, denn ſobald wir der Wahrheit der Dinge überzeuget ſind, müſſen wir die Beſchwerlichkeit des Begriffes nicht in der Sache ſelbſten, ſondern in unſerm ſchwachen, und eingeſchränkten Verſtande ſuchen, die Wahrheit verbleibt allzeit eine Wahrheit, wenn wir ſolche ſchon nicht verſtehen.

Der mittere Satz iſt oben (§. VI.) überzeuget, Gott iſt ein Ding von ſich ſelbſten, Er iſt der Urſprung aller Vernunft und Wahrheit, wenn Er alſo redete, ſo keine Wahrheit wäre, müßte

er kein Ding von ſich ſelbſten, mithin kein Gott ſeyn. Der Schluß iſt in forma.

Zuſatz.

Man ſieht daher die Vermeſſenheit derjenigen, welche die Vernunft vor eine Regel in Glaubensſachen halten, und ſich ſelbſten mehrers als Gott glauben. Ein jeder Menſch beſitzt die Vernunft, und ein jeder urtheilet nach beſondern in Anſehen anderer ganz widrigen Gründſätzen; wenn wir nun jedem das Recht eingeſtehen wollten, ſich einen Glauben zu dichten, hilf Himmel! welche Verwirrung würde entſtehen? Wer würde das ſichere und rechte wiſſen, an welches er ſich halten ſollte? 5) Die Vernunft kann keine Regel des Glaubens ſeyn.

Es iſt dahero die Kirche ein Verſammlung und Gemeinſchaft der Glaubensſätzen, nicht was jedes Glied ſich ſelbſten gedichtet, oder vor leicht begreiflich erachtet, ſonderen was Gott 6) Was die Kirche ſey?

der Religionsſtifter, oder an ſeiner ſtatt der begwaltete Oberhirt als einen Glaubenspunkten angeordnet hat. Wo kein ſichtbares Oberhaupt vorhanden, oder dieſes nicht von dem Religionsſtifter beſtellt worden iſt, mag zwar ein Haufe Volkes in ein- oder dem andern Glaubenspunkten einſtimmig, aber keine ordentliche Kirche zu nennen ſeyn, weil das Haupt mangelt. Wo man keine ſichere Nachricht von einer göttlichen Offenbarung, noch ein untrügliches Zeichen hat, daß Gott ſeinen Dienſt alſo und nicht anderſt angeordnet haben wolle, darf man das ganze Glaubenswerk vor Menſchengedicht halten, und keck von ſolcher Kirche austreten, die niemal eine Kirche geweſen, noch minder tauglich iſt, ein göttliches Wohlgefallen zu erwerben.

Ein=

Einwendung.

Man wird ſagen: „Alle dieſe viele „Umſtände ſeyn einem vernünftigen „Menſchen überläſtig, und nicht von„nöthen. Denn, wenn man an „Gott glaube, ein ordentliches Le„ben führe, und ſeinen Nebenmen„ſchen liebe, werde Gott deſſent„willen niemand ſtrafen, daß er „die Sachen, ſo den Dienſt Got„tes inſonderheit angehen, nicht „verſteht: „ ꝛc. 7) Ob man neben der Kirche durch die natürliche Religion ſelig werde könne?

Antwort.

Wir verlangen hier niemand zu verdammen, ſondern wir müſſen nur erinnern, daß dergleichen bloß natürliche Religion, nachdem ſich Gott einmal geoffenbaret hat, nicht genug ſey die erwünſchte Glückſeligkeit dem Menſchen zu verſchaffen, welches wir folgender maßen überzeugen.

Ueberzeugung.

(8 Ueberzeugung. Die Offenbarung des Dienſtes Gottes enthält höchſt wichtige Wahrheiten, inſonderheit das Verſprechen, daß die Rechtglaubigen das ewige Leben erlangen werden. Dieſe Offenbarung iſt vollkommen wahr. Alſo iſt auch wahr, daß nur die Rechtglaubigen in dem Dienſte Gottes der geoffenbarten Kirche das ewige Leben erlangen werden.

Der Förderſatz iſt aus der Lehre Chriſti überzeuget, allwo bey Johannes (x) und an andern vielen Stellen den Rechtglaubigen das ewige Leben verſprochen wird.

Der mittere Satz leidet keinen Widerſpruch, weil die Offenbarung von Gott, der die weſentliche Wahrheit iſt, herkommt.

(9 Gott iſt uns keinen Lohn ſchuldig, hat uns aber Der Schluß iſt in forma, und aus demjenigen überzeuget, was wir oben

(§. XIII.)

(x) Joan. c. 3. v. 16. ſeqq.

(§. XIII.) von dem Eigenthumsrecht geſagt haben, denn Gott iſt uns keinen Lohn für unſern Dienſt ſchuldig, aber er iſt allzugütig, daß er uns für den nach dem Worte ſeiner Offenbarung eingerichteten Dienſt einen ewigen Lohn verſprochen hat, außer dieſem hat er nichts verſprochen. Man muß ſich alſo genau an das Wort der Offenbarung halten, mithin weil die natürliche Religion, und vorſtehendes Glaubensſyſtem in dem Verſprechen nicht enthalten iſt, ſehe ich keinen Grund mehr, auf welchen man die Hoffnung einer Belohnung bauen ſollte. einen unter gewiſſen Bedingniſſen verſprochen.

§. XXI.

Alles was man von einer geoffenbarten Kirche beyzubringen vermag, muß in dem Hauptwerke auf der Frage beruhen, ob die Offenbarung wirklich vorhanden? und wie ſolche zu erkennen ſey? wir können unmöglich 1) Wie bewieſen werde, daß eine geoffenbarte Kirche vorhanden ſey?

zweifeln; daß Gott, ein allweiſes und
(2 Gott will ſeine Kirche unterſchieden haben. allmächtiges Weſen nicht Einſicht und
Vermögen in einem unendlichen Ueberfluße habe, ſeinen von Ewigkeit beliebten Dienſt den Creaturen kenntbar, und von den irrigen oder falſchen Nebendienſten unterſchieden zu machen. Es hat Ihm auch unſere
(3 Er hat ſolche Mittel beliebt, welche unſere Aufmerkſamkeit erwecken. Unachtſamkeit, und Vergeſſenheit unmöglich verborgen ſeyn können, daß er nicht ſolche Zeichen und Mittel erwählet haben ſollte, die jederman in die Augen fallen, die ganze Natur bewegen, folglich den Finger Gottes unwiderſprechlich anzeigen: denn eine Lehre, wie vortreflich ſelbige immer iſt, kann leicht verabſäumt, oder vergeſſen werden, wenn ſie nichts außerordentliches hat, ſo die Empfindungen ſtark rühret, und die Aufmerkſamkeit unterhält. Daher geziemte es der göttlichen Vorſicht und Weisheit nicht nur die Kirche mit beſondern

dern Zeichen auszurüſten, wodurch ſie vor allen menſchlichen Kirchen erkänntlich wurde, wie wir gleich hören wollen, ſondern es war auch unſrer Hartnäckigkeit halber allerdings nothwendig, erſtaunliche Wunderzeichen zu wirken, damit nun niemand zweifeln könnte, daß dieſer angeordnete Gottesdienſt der wahre ernſtliche, und einzige Willen Gottes ſey, welches wir itzo darthun werden.

4) Die Wunderzeichen überzeugen, daß der Gottesdienſt wahr, ernſtlich und Gott gefällig ſey.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was Gott mit einem Wunderwerke beſtätiget, muß eine wahre, von Gott ernſtlich gewollte und ſehr wichtige Sache ſeyn. Gott hat zu Anwendung ſeines Dienſtes oder zur Stiftung ſeiner Kirche erſtaunliche Wunderwerke gethan. Alſo muß dieſe Kirche oder dieſer Gottesdienſt eine wahre, ernſtlich gewollte, und ſehr wichtige Sache ſeyn.

5) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der

Der Förderſatz iſt in den göttlichen Eigenſchaften der Wahrheit, Weisheit, Allmacht ꝛc. gegründet, ja es würde Gott nimmer Gott ſeyn, wenn er für Geſpaß oder zu einem unwürdigen (noch minder zu einem irrigen) Gottesdienſte Wunder wirkete. Supra §. XV. n. 6. 8.

Der mittere Satz wird durch dieſes ganze Werk aus den zuverläßigſten Geſchichtsſchreibern, und zwar bey jedem Glaubenspunkten inſonderheit dargethan werden. Ich habe mir beſonders vorgeſetzet, auf dieſe Wunderwerke bey allen Gelegenheiten aufzumerken, weil keine ſtärkere Ueberzeigung vorgefunden, indem über das, was Gottes Allmacht bezeuget, vernünftig nimmer gezweifelt werden kann.

Der Schluß iſt bündig, er iſt zugleich für die Neben- oder Winkelkirchen halsbrechend. Denn dieſe

müßen

müſſen ebenfalls mit Zeichen und Wunderwerken ihren vorgeblichen Gottesdienſt beſtätigen, oder ſie verdienen mit ihren Anſtalten, an welchen Gott kein Gefallen haben mag, ausgelacht, und verdammt zu werden. Wir wollen ihnen Zeit genug laſſen, ihre Wunderwerke zuſammen zu ſuchen, indeſſen von den äußerlichen Kennzeichen der wahren Kirche das nothwendige abhandlen.

§. XXII.

Das erſte Zeichen der Kirche iſt, daß ſie ſichtbar, oder wirklich vorhanden iſt. Man muß unter der Sichtbarkeit verſtehen eine Gemeinſchaft und Verſammlung der Menſchen unter einem ſichtbarlichen Oberhaupte, welche einen gewiſſen Gottesdienſt einhellig geglaubet, ſolchen frey bekennt und gelehret, auch ſich dieſer Glaubenslehr halber in den Augen der ganzen Welt gerühmet hat, welche

1) Die Kirche muß ſichtbar ſeyn.

Lehre den übrigen Weltbürgern bekannt gemacht, von den Geſchichtsſchreibern beſchrieben, auch von jedermann wohl geſehen, und bemerket worden iſt (y). Wie wollen hier die Nothwendigkeit dieſes Zeichen aus der Vernunft und aus der Offenbarung überzeugen.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft. Diejenige Abſicht, welche Gott allen Menſchen offenbaren, auch denenſelben als ein Mittel ihrer allgemeinen

(y) P. Pichler Theol. Polem. Tom. I. Contr. III. art. 3. per totum. Die neuere Glaubensgegner läugnen die Nothwendigkeit dieſes Zeichens nicht. Weil ſie aber vor dem 16ten Sæculo keine Geſchicht von ihrer neuen Religion aufbringen, mithin die Sichtbarkeit ihrer Kirche nicht zeigen können, dichten ſie allerhand unbekannte Menſchen, die, wie ſie in den erſten Zeiten geglaubt haben ſollen, ſo in der that lächerlich, eine ſichtbare, und unſichtbare Kirche zugleich iſt. Weislinger Vogel friß 2te Frag §. 13.

nen Glückſeligkeit vorſchreiben will, kann nicht wohl anderſt, dann durch die leibliche Sinne vorgetragen werden. Die göttliche Anordnung der Kirche iſt ein ſolche allgemeine Abſicht; alſo hat ſie nicht anderſt dann mittels der Sinne durch Sehen und Hören vorgetragen werden können.

Der Förderſatz iſt leicht begreiflich: denn zu dergleichen allgemeinen Abſichten muß auch ein allgemeines Mittel ſeyn, welches jedes vernünftiges Geſchöpf an ſich hat, wodurch es ohne Beſchwerde zu der Erkänntniß ſolcher Abſicht gelangen kann. Die Vernunft tauget hierzu nicht, weil ſolche aus zerſchiedenen Gründen zerſchieden urtheilet, was man aber ſieht, oder höret, verbleibt ein Ding, ob es zehn, oder tauſend ſehen, oder hören.

Der mittere Satz leidet keinen Widerſpruch, weil ſolcher oben (§. VIII.

n. 10.)

n. 10.) von dem Willen Gottes, alle ſelig zu machen, und (§. XVI. n. 5.) von der Nothwendigkeit des Glaubens allbereits überzeuget worden iſt.

Der Schluß iſt in forma, mithin unverneinlich, daß die Kirche als das einzige Ort des Heils allen und allzeit ſichtbar ſeyn müſſe, zumal uns mit einer unſichtbaren oder Winkelkirche eben ſo wenig geholfen ſeyn würde, als einem Blinden, dem man eine oder keine Fackel vorträgt.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(3 Ueberzeugung aus der Religion.

Chriſtus verweiſet die Strithändel zu der Kirche (z) und ſetzet bey: Wenn er die Kirche nicht höret, wird er ſeyn, wie ein Heyd, und Publikan. Er vergleichet die Kirche mit einer Stadt (a), mit einem Licht (b): lauter ſichtbaren Dingen.

Pau-

(z) Math. c. 18. v. 17. (a) Ibidem c. 5. v. 14. (b) Ibid. c. 5. v. 14. Luc. c. 11.

Paulus ſchreibt an Timotheum (c): Daß du wiſſeſt, wie du dich aufführen ſolleſt in dem Hauſe Gottes, welches iſt die Kirche des lebendigen Gottes, eine Saule, und Stütze der Wahrheit. Auguſtinus (d) lehret: Die Kirche hat dieſes gewiſſe Zeichen, (daß ſie nicht verborgen seyn könne.) Alle dieſe und unzahlbare Stellen überzeugen augenſcheinlich, daß die Kirche nothwendig ſichtbar, das iſt, ſo beſchaffen seyn müſſe, daß man ſie ſehen und hören könne. Woran kaum jemand mit Vernunft zweifelt.

Zuſatz.

Wie nothwendig alſo iſt, daß die Kirche ſichtbar sey, ſo nothwendig iſt einem jeden Theile derſelbigen insonderheit, ſeinen Glauben öffentlich und vor der ganzen Welt zu be- 4) Man muß den Glauben jederzeit bekennen.

(c) Paul. 1. ad Tim. c. 3. v. 15.

(d) S. Auguſt. l. 2. contr. Petill. c. 104.

bekennen. Chriſtus (e) lehret dieſes ausdrücklich unter der Strafe der Verdam̃niß: Wer mich verläugnen wird vor den Menſchen, den werde ich verläugnen vor meinem Vatter. Alſo, daß Paulus (f) zu einer Regel geſetzet: Mit Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geſchieht die Bekänntniß zum Heil.

(5 Die Libellatici wurden wie die Verläugner des Glaubens vor abgefallen gehalten.

Man hat daher gleich in den erſten Zeiten der Kirche nicht nur jene, welche dem Schein nach den Götzen opferten, ſonderen auch dieſe, die zwar nicht opferten, wohl aber durch Geld einige Briefe, als wenn ſie geopfert hätten, an ſich kauften, wovon ſie Libellatici genannt wurden, für wahrhaft Abgefallene gehalten. (g) Die Kirche

(e) Math. c. 10. v. 33. (f) Paul. ad Rom. c. 10. v. 10. (g) S. Cyprian. de Lapſ. edit. de anno 1728. p. 183. S. Auguſt. l. de Baptiſ. N. 6. Natalis Alexander Tom. 2. p. 635. Lambertini de Serv. Dei beatif. l. 1. c. 2. n. 3. ſeqq.

Kirche leidet keine Verſtellung, wie ſie ſelbſten nichts verborgenes oder hinterliſtiges an ſich haben kann: denn wenn ſie nicht aufrichtig wäre, würde man leicht zweifeln können, ob, und wie ſie eine Kirche iſt?

§. XXIII.

Das zweyte Zeichen der Kirche iſt, daß ſie allzeit vorhanden bleibe, das iſt, wenn man von der chriſtlichen Religion in ſpecie reden will,) daß ſie apoſtoliſch- oder von den Zeiten der Einſtellung, und der erſten Lehre an, bis auf dieſe Stunde, die nämliche Kirch ſey. Die Nothwendigkeit der Fortdaurung des einmal beliebten und angeordneten Gottesdienſtes iſt ſo ſtark, als deſſen Sichtbarkeit, weil eines ohne das andere nicht genug ſeyn, und man gar leicht in Zweifel und Irrthum gerathen kann.

1) Die Kirche muß beſtändig vorhanden bleiben.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft. Alles, was Gott auf einen groſsen Zeitverlauf zu ſeiner Abſicht gemacht hat, muß er auch in dieſem Zeitraum unterhalten wollen. Gott hat die Religion zu ſeiner Abſicht auf viele Jahrhunderte für die gegenwärtige, wie für die zukünftige Menſchen gemacht. Alſo muß er ſie auch unterhalte wollen.

Der Förderſatz iſt aus der Unveränderlichkeit Gottes überzeuget, denn es wurde eine Schwachheit anzeigen, wenn er auf eine lange Zeit etwas beliebte, und unter der Zeit zu grund gehen lieſſe, welches allerdings ein Widerſpruch wäre.

Der mittere Satz ruhet auf gleichen Gründen, denn Gott mag eine Anordnung nicht geziemen, welche (3 Und aus der geoffenbarten Religion. keinen Beſtand, und in ihrer Verfaſſung keine Vollkommenheit hat, es wird aber dieſes aus der geoffenbarten

Re-

Religion unfehlbar überzeuget, deren Hauptſtellen wir hier gleich vorbringen werden. Chriſtus ſagte (h): Ich werde bey euch verbleiben bis an das Ende der Welt; mehr an einem andern Orte (i): Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit: Wovon die Fortdauerung der geoffenbarten Religion klar erhellet.

Der Schluß iſt in forma. Wenn aber Gott ſeine Kirche unterhalten will, wird ſie unfehlbar unterhalten, weil das Wollen und Geſchehen in Gott eines iſt.

Zuſatz.

So wenig alſo Gott in ſeinen Abſichten und in den dazu erwählten Mitteln eine Veränderung nach der Vorſehung machen wird, eben ſo we- 4) Die Kirche kann in keinen Irrthum fallen.

(h) Math. ult. v. ult. (i) Joan. c. 14. v. 16.

wenig iſt möglich, daß die Kirche in Irrthum fallen, oder gar abgehen könne, denn da außer der Kirche kein Heil zu hoffen iſt, würde der göttlichen Vorſicht und Gütigkeit nicht geziemen, eine Zeit vorbey gehen zu laſſen, in welcher gar kein Gottesdienſt, mithin auch für alle Menſchen keine Gelegenheit wäre ihr Heil wirken zu können. vid. infra §. XXIX.

§. XXIV.

(1 Die Kirche muß allgemein ſeyn.

Das dritte Zeichen der Kirche iſt, daß ſie eine allgemeine Kirche ſey. Wir verſtehen hierunter nicht nur eine vollkommene Gemeinſchaft der Glieder dieſer Kirche untereinander, ſondern auch, daß kein vernünftiges Geſchöpf, weſſen Stands, Würde, oder Nation es immer iſt, von dem Eintritte in die Kirche ausgeſchloſſen werde. Man muß in der Kirche nichts finden, ſo jemand anſtößig, zum Nachtheil, oder zur Schande wäre, dadurch man

ſich Bedenken machen könnte, in ſolche Gemeinſchaft einzutreten, oder darinnen zu verharren. Die wahre Kirche muß auch ſich beſtreben ihre Allgemeinheit über die ganze Welt zu verbreiten, den angeordneten Gottesdienſt allen Menſchen zu verkündigen, und ſich, ſo viel möglich iſt, neue Mitglieder zu machen. Denn allgemein ſeyn will eben ſo viel ſagen, als nichts ausgeſchloſſen werden.

2) Und ihr Evangelium allen Menſchen verkündigen.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was alles ohne Unterſchied und vollkommen liebet, kann zu des Geliebten Glückſeligkeit keine andere Mittel vorſchreiben, als welche allgemein tauglich, und keinem inſonderheit zu ſchwer ſind. Gott liebet ſeine vernünftige Geſchöpfe vollkommen und ohne Unterſchied: alſo hat er in Anordnung ſeines Gottesdienſtes keine andere als allgemein taugliche und niemand zu ſchwere Mittel vorſchreiben können, und vorſchreiben wollen. Den

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Den Förderſatz machet die Erfahrung begreiflich, ſo wir von den Liebenden haben, ſie verlangen ihr Geliebtes zu vergnügen, und ſind beſorgt die tauglichen Mittel dazu auszufinden. Wo alſo mehrer geliebte Theile unter einer Liebe begriffen werden, müſſen die Mittel allgemeiner und jedem Theile angemeſſen ſeyn.

Der mittere Satz gründet ſich in der unendlichen Güte Gottes, welche keine Gränzen, folglich gegen den Geſchöpfen eine reine, unwanderbare, und unparteyiſche Liebe, ja die Vollkommenheit aller Liebe in ſich hat.

Der Schluß iſt ordentlich und überzeugend, denn da Gott den Menſchen zu höheren Abſichten beſtimmet und ihm ſeinen Willen geoffenbaret, hat er als das gütigſte Weſen keinen Menſchen von dieſen Abſichten ausſchlieſſen, folglich keine andere als eine allgemeine Religion offenbaren können, und offenbaren wollen.

Ueberzeugung aus der Religion.

Bey dem Johannes (k) leſen wir: Daß Gott alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Hier ſehen wir ſeine allgemeine Liebe und Vorſorge. Zumal Chriſtus ſeine Jünger in die ganze Welt ſchickte um das Evangelium zu predigen (l): in einer andern Stelle (m) ſteht geſchrieben: Dieſes iſt die Liebe Gottes, daß wir ſeine Gebothe halten, und ſeine Gebothe ſind nicht ſchwer. Mehr ſagte Chriſtus bey dem Mathäus (n): Mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde leicht. Woraus wir erkennen, daß er durch die Religionsſtiftung die tauglichſten Mittel erwählet habe, um ſeine Abſichten zu erreichen. Alſo ſind dieſe Mittel niemand zu ſchwer, allen Menſchen tauglich und angemeſſen, folglich allgemein. 5) Ueberzeugung aus der Religion.

M 5 §. XXV.

(k) Joan. c. 1. v. 9. (l) Marc. c. 16. v. 15. (m) Joan. c. 5. v. 3. (n) Math. c. 11. v. 30.

§. XXV.

(1 Die Kirche muß wohl geordnet ſeyn.

Das vierte Zeichen der Kirche iſt, daß ſie wohl geordnet ſey, (das iſt) in einer ordentlichen Verfaſſung aus Haupte und Gliedern beſtehe. Lauter Häupter oder lauter Glieder würden eine widernatürliche Ungeſtalt, und eine entſetzliche Verwirrung machen. Gott beliebte in allen ſeinen Geſchöpfen eine vollkommene Ordnung und Genauigkeit, womit er je und allzeit eines dem andern untergeben, und jedes an ſein gehöriges Ort geſtellet hat, warum ſoll er nun dieſe ſymetriſche Regel in ſeiner Kirche verabſaumt oder nicht beliebt haben? Niemand mag dieſes glauben.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Unmöglich iſt, daß die göttliche Abſichten keine Ordnung haben. Die Stiftung der Kirche iſt gewiß eine der Abſichten Gottes. Alſo iſt unmöglich, daß die Kirche keine Ordnung habe.

Der

Der Förderſatz iſt aus dem allerweiſeſten Verſtand Gottes überzeuget, denn jede Unordnung würde eine Unvollkommenheit machen, ſo in Gott nicht ſtatt haben kann.

Der mittere Satz kann keinen Anſtand haben, nachdem eine Kirche wirklich geſtiftet worden, welche vor der Stiftung eine Abſicht Gottes nothwendig ſeyn müſſen. Der Schluß iſt in forma.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

3) Ueberzeugung aus der Religion.

Chriſtus hat den Apoſtel Petrum zu dem Oberhaupt ſeiner Kirche ausdrücklich beſtellet; bey Johannes (o) befahl er ihm: Weyde meine Schafe. bey Mathäus (p) ſagte er: Du biſt Petrus, und über dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, welche die Porten der Hölle nicht bezwingen ſol-

(o) Joan. c. 21. v. 15. ſeqq.

(p) Math. c. 16. v. 18.

ſollen ꝛc. Alſo hat er wirklich ein Oberhaupt beſtellet, und eine Ordnung in ſeiner Kirche eingeführt, alſo muß die Kirche wohl geordnet ſeyn.

§. XXVI.

(1 Die Kirche muß einhellig in der Lehre ſeyn.

Das fünfte Zeichen der Kirche iſt, daß ſie einſtimmig und gleichförmig in der Lehre ſey, daß iſt, daß alle und jede Glaubensarticke l zu allen Zeiten und von allen Gliedern gleichförmig und einhellig geglaubet werden, wie ſie von der Kirchenſtiftung anfangs geglaubt worden. Dieſes überzeugen wir alſo.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was von Gott herkommt, kann unmöglich zweyerley Ding, oder ſich ſelbſten widerſprechend ſeyn. Die Religion kommt von Gott her, alſo kann ſie unmöglich zweyerley, oder ſich ſelbſten widerſprechend ſeyn.

Der Fördersatz iſt klar, denn Gott iſt einfach, er iſt ſich ſelbſten allzeit

gleich

gleich, alſo kann weder ein Wider- ſpruch, noch eine unterſchiedene Mey- nung in ihm, und was von ihm kommt, ſtatt haben.

Den mittern Satz müſſen wir zu- laſſen, denn eine Religion, die nicht von Gott wäre, iſt keine Religion, noch minder tauglich uns ſelig zu ma- chen, wie wir oben gezeigt haben.

Der Schluß iſt ordentlich, jedoch ſehr wichtig vor jene, welche mit ihren contradictoriſchen Glaubensſätzen eine Seligkeit hoffen.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Es kann hier alles angewendet wer- den, was wir oben (§. IV.) von der Einheit Gottes geſagt haben, die Stelle bey dem Markus (q) wo Chri- ſtus ruft: Höre Iſrael, Gott dein Herr iſt nur ein Gott, kann nicht klärer ſeyn, wir ſetzen dieſer bey, was Chri-

3) Ueberzeu- gung aus der Reli- gion.

(q) Marc. c. 12. v. 29.

Chriſtus bey dem Mathäus (r) geſagt hat: Ein Reich, ſo in ſich zertheilet iſt, wird zu Grunde gehen. So man ſittlicher Weiſe von einer Kirche ſagen kann, wo man zerſchiedene Glaubensſätze lehret. Paulus ſchreibt (s): Gott iſt kein Gott des Widerſpruches, ſondern des Friedens. Mehr an einer andern Stelle (t): Es iſt nur ein Gott, nur ein Glaube ꝛc. welches alles überzeuget, daß die Kirche einhellig und gleichförmig in der Lehre ſeyn müße.

§. XXVII.

(1 Die Kirche muß heilig in ihrer Sittenlehre ſeyn.

Endlich iſt das ſechſte Zeichen der Kirche, daß ſie heilig ſey, das iſt, ſie muß nicht nur eine reine und vollkommene Sittenlehre lehren, ſondern auch ihre Glieder heilig machen. Wenigſtens müſſen einige dieſer Glieder vor-

(r) Math. c. 12. v. 25. (s) Paul. 1. ad Corint. c. 14. v. 33. (t) Idem ad Epheſ. c. 4. v. 4.

vorhanden geweſen ſeyn, welche das Geſetz genau beobachtet, ein Leben ohne Tadel geführet, und ihr Leben unter heroiſchen Tugenden vollendet haben. Wenn der gütige Gott ein ſolches frommes Leben mit übernatürlichen Zeichen beſtätiget, oder dieſer Menſchen Gebeine mit Wunderwerken ehret, kann man an ihrer Heiligkeit nimmer zweifeln, und dieſes Zeichen ſteht alsdenn in ſeinem vollen Glanze, weil die Heiligkeit der Glieder aus der heiligen Sittenlehre, die Sittenlehre aber aus der Heiligkeit der Kirche als ihrer Urquelle folget. Die Ueberzeugung deſſen iſt folgende

2) Die Wunderzeichen der heiligen Perſonen bezeugen die Heiligkeit der Kirche.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Heilig, heilig, heilig iſt Gott in ſich ſelbſt, und in ſeinen Abſichten. Die Kirche iſt eine wahre Abſicht Gottes. Alſo iſt die Kirche nothwendig heilig.

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der

Der Förderſatz iſt aus der Weſenheit Gottes überzeuget. (§. 11. n. 12.) So unmöglich es iſt, daß Gott einen Mangel der Tugend habe, eben ſo unmöglich iſt es, daß von ihm eine Abſicht ausgehe, die nicht vollkommen heilig wäre.

Den mitteren Satz haben wir ſchon öfters dargethan. Der Schluß iſt in forma.

Nun mögen diejenigen ihre heilige Mitglieder vorbringen, die ſich einer wahren Kirche rühmen. Es iſt nicht genug, daß ſie ordentlich gelebt haben, und ſanft geſtorben ſind. Man muß eine Zeugniß von höherer Ordnung haben, daß wir nimmer zweifeln können, Gott habe ihren Lebenswandel gutgeheißen, daß iſt, mit Wunder und Zeichen beſtätiget.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(4 Ueberzeugung aus der Religion.

Der Pſalmiſt hat mit Wahrheit geſungen (u): Das Geſetz des Herrn

iſt

(u) Pſalm. 18. v. 8.

iſt ohne Mackel, und bekehret die Seelen. Chriſtus ermahnet die Glieder ſeiner Kirche an vielen Stellen, daß ſie vollkommen, ohne Mackel, und heilig leben ſollen, er ſagt (w): Euer Licht ſolle leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure gute Werke ſehen ꝛc. item: Ein jeder guter Baum bringet gute Früchte, aus den Früchten werdet ihr ſie erkennen (x). Welches klar genug geſagt iſt, daß eine heilige Kirche heilige Glieder machet, und man aus dieſen die Heiligkeit der Kirche erkennet. Mehr ſteht bey dem Johannes (y): Der heilige Geiſt bleibt bey den Rechtglaubigen ewiglich. Dieſer wird aber in eine böſe Seele (mithin auch in eine böſe Geſellſchaft) nicht eingehen (z). Alſo muß die Kirche heilig ſeyn, wenn der heilige Geiſt darinne wohnen ſoll.

(w) Math. c. 5. v. 16. (x) Math. c. 18. v. 16. (y) Joan. c. 14. v. 16. (z) Sapient. c. 1. v. 4.

§. XXVIII.

(1 Die wahre Kirche muß alle 6 Zeichen an ſich haben.

Alles was wir bisher von den Zeichen der Kirche geſagt haben, iſt der Probierſtein, durch welchen man die wahre von der falſchen Kirche unterſcheiden kann, man muß ſich nicht vorſtellen, daß dieſe Zeichen bloß gleichgiltige und willkührliche Dinge ſeyn, welche vorhanden oder nicht vorhanden ſeyn können, nein! die Kirche kann ohne dieſe Zeichen nicht beſtehen, oder ſie iſt keine Kirche mehr. Nicht nur eines oder das andere Zeichen iſt genug die Wahrheit der Kirche zu bezeichnen, ſondern alle dieſe müſſen beyſammen ſtehen, wenn die Kirche ächt, und eine göttliche Kirche ſeyn will.

2) Abſurda, welche aus Abgang der Zeichen folgen.

Wir wollen dieſen Satz kurz betrachten, wenn die Kirche gar nicht vorhanden oder nicht ſichtbar iſt, kann keine Frage davon ſeyn. Wir Menſchen wiſſen nur ſichtbare Dinge vollkommen zu begreifen, das unſicht-

ba-

bare bilden wir uns ein, ſo keine ſichere Regel unſerer Handlungen iſt, weil ſich jeder was anders einbilden kann. Wenn die Kirche nicht beſtändig und fortdauernd wäre, müßte der Werkmeiſter nicht genug Verſtand oder Vermögen gehabt haben, ſolche dauerhaft zu machen, ſo man unmöglich ſagen kann. Wenn die Kirche nicht allgemein wäre, müßten in einem gewiſſen Lande der Erde, oder zu gewiſſen Zeiten Menſchen vorhanden ſeyn, die nicht glückſelig werden wollten, ſo der Natur zuwider iſt. Wäre die Kirche nicht wohlgeordnet, ſo wäre ſie eine Hölle der Tyrannen, der Räuber und Mörder, ein Abgrund aller Verwirrung. Wenn die Kirche nicht einhellig in der Lehre, und nicht heilig in den Sitten wäre, könnte ſie den einigen, heiligen, weiſeſten und gerechteſten Gott nicht zum Urheber haben, es wäre eine Kirche der Menſchen, eine

Kirche des Widerſpruches und der Aergerniß, welche niemand heilig, noch glückſelig machet. Alle dieſe abgeſchmacke und harte Dinge folgen nothwendig, wenn nur eines dieſer Zeichen ermangelt, alſo daß die Kirche ſichtbar, beſtändig, allgemein, wohlgeordnet, einhellig und heilig ſeyn, oder gar keine Kirche ſeyn muß (a).

§. XXIX.

(1 Die wahre Kirche Gottes iſt nothwendig unfehlbar.

Eine Kirche, welche die vorſtehende 6 Zeichen an ſich hat, mag ohne allen Zweifel für die wahre, von Gott erwählte, zu des Meuſchen Heil verordnete ächte Kirche Gottes gehalten werden, außer welcher kein Heil zu hoffen iſt (b), zumal aber alles was von Gott als der unendlich und weſentlichen Wahrheit herkommt, ſeinen un-

(a) P. Pichler Theol. Polem. Tom. I. p. 392. & 397. (b) Concil. Lateran. ſub Innoc. III. c. firmiter de S. Trinit. Concil. Trid. in formul. profeſs. fidei.

unveränderlichen Beſtand, und eine ebenfalls weſentliche Unfehlbarkeit an ſich hat, ſo iſt der Schluß nothwendig, daß dieſe Kirche unmöglich fehlen könne, noch jemalen geirret oder gefehlet habe. Christus als er ſeine Kirche auf Erden ſtiftete, verſprach derſelbigen ſeinen ewigen Beyſtand (c), er verſicherte bey dem Mathäus (d): Daß ehe und bevor Himmel und Erde vergehen, kein Buchſtab von ſeinem Geſetze verloren werde, wer daher das mindeſte von deſſen Gebothen auflöſen, oder alſo die Menſchen lehren wird, werde auch der Mindeſte werden in dem Reiche der Himmel: Man ſieht hieraus die göttliche Genauigkeit in Anordnung der Kirche, in welcher nichts minder wichtiges, noch weniger etwas überflüßiges zu finden iſt. Es zeigen auch die-

2) Chriſtus hat ihr den Beyſtand verſprochē.

(c) Math. ult. v. ult. Joan. c. 14. v. 16.
(d) Math. c. 5. v. 19.

(3 dieſe Stellen an die Fortdauerung, die Unfehlbarkeit, mithin die Nothwendigkeit der Kirche, daß man an eine Veränderung, oder (wie es die neuere Glaubensgegner nennen) an eine Verbeſſerung ohne wahre Beleidigung Gottes nicht einmal gedenken darf. Es iſt daher eine übelerdachte

Sie hat keine Verbeſſerung vonnöthen.

(4 Frage: ob das Oberhaupt der Kirche irren oder fehlen könne? denn betrachtet man dieſes Oberhaupt als einen bloßen Menſchen, hat die Frage nichts beſonderes vor andern Menſchen. Will man aber ſolche auf die Glaubenspunkte wenden, ſo iſt das Fehlen ein bloße Unmöglichkeit, weil der Religionsſtifter Gott und Menſch zugleich, in Dingen, ſo lediglich ſeine Ehre betreffen, unmöglich gleichgiltig ſeyn, ſeinen Beyſtand nicht entziehen, noch minder ſein Wort nicht halten kann (e). Ein neuer katholiſcher Author

Ob das Oberhaupt der Kirche fehlen könne?

(e) P. Mayer Theol. Schol. Tom. I. Tr. 7. Diſp. 3. qu. 3.

thor (f) machet einen Unterſchied inter jus & factum. Aber er verdienet keinen Beyfall, weil er nicht genug überdacht hat, daß das Jus oder die göttliche Einſtellung des Dienſtes Gottes keinen Beyſtand nothwendig habe, ſondern die Applicatio juris ad factum in dem göttlichen Verſprechen hauptſächlich begriffen, und eben dasjenige iſt, wo man des göttlichen Beyſtandes bedarf, und wo dieſer allzeit zugegen geweſen iſt, und in allen künftigen Fällen zugegen verbleiben wird, anſonſt eine fehlbare Kirche keine Kirche Gottes mehr wäre.

3) Was von der Diſtinction inter jus & factum zu halten ſey?

N 4 Drit-

(f) Anonym. Princip. Jur. Publ. Eccl. c. 5. §. 8. Sein beygebrachtes Exemplum Canonizationis ſagt nichts zur Sache, denn die Virtutes verbleiben Virtutes. Ob aber dieſe ſine fuco geübet worden, muß aus dem Finger Gottes entſchieden werden. Von gleicher Unerheblichkeit ſind die Acta Stephani VII. contra Formoſum Pont. weil ſie keinen Glaubenspunkten betroffen haben.

Drittes Kapitel.

Von den Geſchichten der natürlichen Religion unter den erſten Weltmenſchen.

§. XXX.

(1 Den erſten Weltmenſchen eröffn te Gott ſeinen Willen.

Adam und Eva die erſten Menſchen dieſer Welt haben das Glück genoſſen mit Gott ihrem Erſchaffer, dem Urſprunge aller Dinge perſönlich zu reden, und ſeinen Willen von Munde aus zu hören. Gott befahl ihnen (g): von dem Baume der Wiſſenſchaft des Guten und des Böſen ſollſt du nicht eſſen, an welchem Tage du davon eſſen wirſt, mußt du des Todes ſterben. Der gütigſte Gott forderte von beyden vor dermal nichts anders

(g) Geneſ. c. 2. v. 17. Das Geboth wurde gegeben, ehe die Eva erſchaffen war. Es muß aber ſolches nach ihrer Erſchaffung wiederholet worden ſeyn, weil ſich Eva ausdrücklich darauf bezogen hat. Geneſ. c. 3. v. 3.

ders als den Gehorſam. Kaum aber entzoh er ſich ihren Augen, ſetzten ſich beyde nieder, und aſſen die verbothene Frucht (h).

2) Sie waren aber ungehorſam,

Wie vermeſſen und groß dieſe Miſſethat geweſen, ſo erſchrecklich war die Strafe, welche dem Verbrechen nacheilete. Ihre Augen wurden eröffnet, das Gewiſſen machte ihnen die bitterſten Vorwürfe, und eine unerträgliche Schamhaftigkeit rathete ihnen, ſich zu verbergen. Gott fande beyde verſteckt, und in der äußerſten Verwirrung, das Laſter lieſſe ſich nicht läugnen, mithin wurde das Urtheil auf

3) und wurden vor ſich und ihre Nachkömlinge geſtraft.

N 5 der

(h) Die Urſache dieſes bedauerlichen Falls iſt die übertriebene Wiſſensbegierde, welche den Nachkömmlingen des Adams in mehreren Gelegenheiten fatal geweſen, und von den Kirchenvätern eine hoffärtige Eigenliebe der erſten Aeltern genannt iſt. S.Auguſtin. l. 14. de Civit. Dei. c. 13. 15. S. Gregorius l. 4. Moral. c. 9. S. Thomas 2. 2. qu. 163. art. 2.

der Stelle geſprochen: Das beyde und alle ihre Nachkömmlinge ſterben müſſen, daß der Mann ſein Brod in dem Schweiße ſeines Angeſichts gewinnen, und das Weib in Schmerzen gebähren, auch dem Manne unterthan ſeyn werde. ꝛc. (i)

§. XXXI.

(1 Gott entdecket den zukünftigen Welterlöſer.

Ein ſo erſchreckliches, allen Verſtand betäubendes Unglück, ſowohl in dem Verlurſt alles Guten als in dem Anfange alles Uebels, hätte dieſe beyde Menſchen in Verzweiflung ſtürzen müſſen; wenn nicht der gütigſte Gott, deſſen Eigenſchaft iſt mit Langmuth und allein der Zurechtweiſungs willen zu ſtrafen (§. XII.) mitten unter der eröffneten Strafe eine Hoffnung zur Ver-

(i) Geneſ. c. 3. v. 16. 17. 18. 19. Concil. Arauſic. II. c. 2. Concil. Trid. Seſſ. 5. in Decr. c. 2. ibi: Si quis Adæ prævaricationem ſibi ſoli & non ejus propagini aſſerit nocuiſſe, anathema ſit.

Verbeſſerung oder Milderung dieſes Unglücks gemacht hätte. Denn da Gott die verführeriſche Schlange verfluchte, ſetzte er bey: Ich will zwiſchen dir und dem Weibe, zwiſchen deinem und des Weibes Saamen Feindſchaft ſetzen, ſie wird dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihrer Ferſe nachſtellen (k): Adam der mit allen Wiſſenſchaften begabte Mann (l) ſchloß hieraus zu großem Troſte und zu Aufrichtung ſeiner Hoffnung die Offenbarung des Welterlöſers, welcher aus einem Weibe ohne Zuthun eines Mannes gebohren werden, und dieſe der hölliſchen Schlange den Kopf zertreten ſolle. Zumal auch Gott das Todesurtheil an beyden Uebelthätern nicht auf der Stelle vollſtreckte, ſondern nachdem er ſie mit Kleidern von

2) Vergönnet den Ungehorſamen Zeit zur Buße.

(k) Geneſ. c. 3. v. 15. (l) Eccleſ. c. 18. v. 3.

von Thierhäuten verſehen (m) aus dem Paradeiſe, auf die mit Diſteln und Dörnern bewachſene Erde jagte, allwo er ihnen das Leben viele hundert Jahre friſtete; ſo machte der kluge Adam den Schluß, daß dieſe Lebensjahre die Zeit der Buße, und ſein Verbrechen durch eine vieljährige Bereuung auszulöſchen, auch Gott durch den Welterlöſer wiederum zu beſänftigen wäre.

§. XXXII.

(1 Die erſten Menſchen glaubten an Gott.

Wir haben keine Mühe uns vorzuſtellen, daß dieſe unglückliche erſte Aeltern einen vollkommenen Glauben an

(m) Geneſ. c. 3. v. 22. Bey dieſer Gelegenheit hat Gott das Geheimniß der heiligſten Dreyfaltigkeit nicht undeutlich geoffenbaret. Denn er ſprach zu Adam: Schauet! der Adam iſt wie einer aus uns worden, ſo das Gute und Böſe weis: Die Wörtchen: aus uns, zeigen an, daß in Gott mehrere Perſonen ſeyn.

an Gott gehabt, mit dem ſie perſönlich geſprochen haben. Ihre Hoffnung auf Gott und in den Welterlöſer mag wohl die ſehnlichſte geweſen ſeyn, weil ihnen ihr eigenes, und das allgemeine Unglück ihrer Nachkömmlinge täglich vor Augen ſchwebte, wovon ſie bald erlöſet zu werden wünſchten. Und da wir natürlicher Weiſe jenes lieben, was uns verträglich, und in ſich ſelbſten vortreflich iſt, ſo wird die Liebe dieſer erſten Weltmenſchen gegen Gott und gegen dem künftigen Erlöſer, ehe ſie dieſen kannten, ganz rein und vollkommen geweſen ſeyn, maßen ihr Verſtand von der Herrlichkeit Gottes genugſam überzeuget, und ſie die erleuchteſten Menſchen geweſen, denen Gott alle natürliche Gaaben mit der Schöpfung eingepflanzt hat. Neben dieſen dreyen Tugenden waren ſie bereit den Befehlen Gottes auf das genaueſte zu gehorſamen, da das Unglück, ſo ihr Un-

2) Sie hofften die Erlöſung.

3) Sie liebten Gott, und den künfti. Erlöſer, ehe ſie ihn kannten.

4) Sie lehrnten mit ihren Schaden Gott gehorſamen.

Ungehorſam verurſachet hat, allzufriſch und empfindlich war, ja da ſie ihren Fehler Tag und Nacht beweinten, und durch eine wahre Buße den beleidigten Gott zu beſänftigen hofften, fiengen ſie an nicht nur ſich ſelbſt, ihr Leben und Kräfte, ſondern auch das Beſte von ihren Thieren und Früchten Gott zu opfern, und dieſe letzere Dinge zu verbrennen, damit der Rauch davon zu Gott in den Himmel aufſteigen, und ihr guter Wille dem großen Gott angenehm, oder zu einem Verſöhnungsopfer werden ſolle. Die Religion der erſten Weltmenſchen beſtund daher in dem Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, und in dem Gehorſame. Für die Sünde pflegten ſie die Opferbuße zu üben, welche der Adam eingeführt, vermuthlich hierüber eine ſonderbare Offenbarung gehabt hat, denn wir leſen ſchon in den erſten Welt-

(5 Sie opferten ſich ſelbſt, und von ihren Thieren und Früchten.

(6 In was die Religion der erſten Menſchen beſtanden ſey?

ge-

geſchichten (n), daß die beyden Söhne des Adams, Cain und Abel dem Herrn ein Brandopfer gebracht haben, deren das eine Gott beangenehmet, das andere aber verworfen hat. Indeſſen war doch dieſes alles eine bloße natürliche Religion, weil vielleicht keine Offenbarung, noch minder eine Verheiſſung vorhergegangen iſt, daß dieſes Bußopfer zum ewigen Leben gedeylich ſey. Dieſe Anſtalten waren bloße Werke der Menſchen, und zwar ſolcher Menſchen, welche mit der Erbſünde beſchmitzet, und denen aus eigenen Kräften nicht möglich war, ſich zu übernatürlichen Dingen empor zu ſchwingen. Wir wollen zwar glauben, daß ihnen das Geheimniß unſrer unſterblichen Seele, und eines ewigen Lebens nicht verborgen geweſen, welches der erleuchtete Adam ohne Zweifel eingeſehen und geprediget hat, auch

6) Opfer des Abels und des Cains.

7) Die bloße natürliche Religion konnte die heiligmachende Gnade nicht wirken.

(n) Geneſ. c. 4. v. 5.

auch nach Meynung des heiligen Auguſtins (o) die Engel den erſten Menſchen verkündiget haben ſollen. Aber wie ſie ſolches ewige Leben erlangen könnten, war ihnen nicht anderſt denn durch die Hoffnung des zukünftigen Meßias bekannt, auf welchem alles beruhete.

§. XXXIII.

(1 Der Fall Adams zieht unzahlbare Uebel nach ſich.

Die Uebel der Sünde Adams äußerten ſich aller Orten, am allerempfindlichſten aber, da Adam erleben mußte, daß ſein gotloſer Sohn Cain ſeinen Bruder den Abel umgebracht hat (p). Dieſe Trauergeſchichte rührete das Innerſte der beyden erſten Aeltern. Sie ſahen beynebens, wie die Nach-

(o) S. Auguſtin. l. 7. de civit. c. 32. ibi: Hoc myſterium vitæ æternæ jam ab exordio generis humani per quædam ſigna & ſacramenta temporibus congruentia, quibus oportuit, per Angelos prædicatum eſt.

(p) Geneſ. c. 4. v. 8.

Nachkömmlinge des Cains den wahren Gott wenig achteten, und alle Gattungen der Laſter ausübten, ungeacht Adam und die übrigen Patriarchen an Predigten und Lehren nichts ermangeln ließen (q). In dem Jahre der Welt 130 gebahr die Eva einen weiteren Sohn Namens Seth. Sie war voll der Freuden, weil ſie glaubte, daß dieſer der Erlöſer der Welt ſeyn werde, wovon die allgemeine Rede unter den Menſchen herum gieng (r). Aber man fand gar bald dieſen Irrthum, und die Hoffnung verſchwand gänzlich, wie Seth nach einem Leben von 912 Jahren ſtarbe. Er hinter-

2) Die erſten Menſchen halten den Seth für ihren Erlöſer, aber irrig.

(q) Genes. c. 6. v. 3. 5. Math. c. 24. v. 37. Luc. c. 17. v. 26. Joſeph Jud. antiquit. l. 1. c. 3. (r) Geneſ. c. 4. v. 25. Seth heißt ſo viel als fundamentum. Iſai. c. 51. v. 26. Suidas erzählt, man habe den Seth auch Gott genannt. Hieber gepred. Relig. Hiſt. Tom. I. 14. Rede p. 64.

ließ einen Sohn Namens Enos, von (3 welchem die heiligen Bücher (rr) anmerken, daß er angefangen habe, den Namen Gottes anzurufen. Dieſes mag anzeigen, daß Enos den Brandopfern gewiſſe Gebethsformeln beygefüget hat, oder daß der Gottesdienſt, welcher vielleicht allgemein vernachläßiget geweſen, von dieſem Enos wiederum hergeſtellt, und in Uebung gebracht worden. So vieles haben wir aus der heiligen Schrift, und aus dem Geſchichtſchreiber Joſeph (s), daß aller-

Enos ordnete den Gottesdienſt.

(rr) Geneſ. c. 4. v. 26. Ibi: iſte (Enos) cæpit invocare nomen Domini.

(s) Supra lit. q. Joſeph. Jud. loc. cit. ſchreibet alſo: Deinde animum judicantes eſſe Dominum, & ad virtutem ſemper reſpicientes tempore procedente de paternis ſolennitatibus ad mala progreſſi ſunt. Dieſe Stelle läßt abnehmen, als wenn die Menſchen zu der Abgötterey ſich gewendet hätten, weil aber die heilige Schrift davon nichts klar meldet, wollen wir glauben, daß ihre

allerhand abſcheuliche Laſter auf der Erde geherrſchet, worinn es die gottloſen Menſchen ſo grob gemacht haben, daß der gerechte Gott in dem Jahre der Welt 1656 alles was Leben hatte, durch die allgemeine Sündfluth vertilgen, und bloß den Noe ſammt ſeinen Söhnen und ihren Weibern, dann von jeder Gattung der Thiere ein Paar beym Leben erhalten laſſen (t).

3) Gott ſtrafet die Welt durch eine allgemeine Sündfluth.

§. XXXIV.

Die vortreflichen Lehren und Ermahnungen, welcher der erſte Weltvater Adam ſeinen Nachkömmlingen ertheilet hat, giengen bey dem allgemeinen Verderbniße der Sitten dennoch nicht verloren: der mehr belobte jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſeph (u) behauptet, daß die Nachkömmlinge des Adams

1) Wie die Tradition vor der Sündfluth fortgepflanzet ward.

Laſter lauter widernatürliche Schandthaten geweſen ſeyn.

(t) Geneſ. c. 7. (u) Joſeph. Jud. L. 1. antiq. c. 4. ibi: Diſciplinam rerum cœleſtium & ornatum earum primi-

(2 Adam verwahret ſeinen Unterricht in 2 Saulen.

Adams ſeinen Unterricht, ſo er den künftigen Menſchen beybringen wollen, auf 2 Saule geſchrieben, auch ſolchen durch eine beſondere Erfindung wider Feuer und Waſſer bewahret haben. Wenn auch dem alſo nicht wäre, wie Joſeph vorgiebt, ſo hat durch die Tradition (welche nach der Weltwei- ſen

tus invenerunt. Et ne dilaberentur ab hominibus quæ inventa fuerant, aut antequam venirent ad cognitionem, deperirent, cum prædixiſſet Adam exterminationem rerum omnium, unam ignis virtute, alteram aquarum vi ac multitudine fore venturam, duas quidem columnas facientes, aliam ex lateribus, aliam vero ex lapidibus, ambabus, quæ invenerant, conſcripſerunt, ut ſi conſtructa ex lateribus exterminaretur ab imbribus, lapidea permanens præberet hominibus ſcripta cognoſcere, quæ tamen lapidea hactenus permanet in Syria. Et iſta quidem VII generationibus permanſerunt.

ſen Zeugniß (w) geſchickter iſt als die Schriften, eine Lehre zu verewigen) ſolcher Unterricht gar leicht in ſeiner Vollkommenheit erhalten werden können. Denn Adam lebte 930 Jahre (x). Mathuſalem des Noe Anherr wurde Anno 687 gebohren, welcher den erſten Vater wohl gekannt, und wenn wir die wenigen Jahre ſeiner Kindheit abziehen, wenigſtens 230 Jahre neben ihm gelebt hat (y). Noe war allbereits 600 Jahre alt, wie die Sündfluth die Erde verwüſtete (z), welcher neben ſeinem Anherrn dieſe ganze Zeit zugebracht, indem Mathuſalem 7 Täge vor der Sündfluth das Zeitliche geſegnet hat. So hat dann geſchehen müſſen, daß Mathuſalem von dem Adam, und Noe von dem Mathuſalem all dasjenige gehöret

3) Wie durch die Tradition des Adams Lehren erhalten worden.

(w) Plato Phæd. (x) Geneſ. c. 5. v. 5. (y) Geneſ. c. 5. v. 27. (z) Geneſ. c. 7. v. 6.

und gelernet hat, was dem menſchlichen Geſchlechte ſowohl zu ihrer innerlichen Verbeſſerung, als auch zu ihren äußerlichen Anſtalten, und zu dem geſchichtlichen Glauben nothwendig geweſen.

§. XXXV.

(1 Noe ſtellet nach der Sündfluth ein großes Opfer an.

Nach der Sündfluth wie Noe aus der Arche hervor getreten, machte er die erſte Anſtalt, Gott dem Erretter ſeiner und ſeiner Kinder ein feyerliches Brandopfer abzuſtatten, es wurden von allen Gattungen der reinen Thiere (ſo in dem alten Geſetze das Rindviehe, die Schafe, die Geiſen und die Tauben geweſen) ein Paar auf einem eigends erbauten Altar verbrannt (a): welches Opfer Gott beangenehmte, alſo, daß nach Zeugniß des Joſephs (b) das Feuer wie bey dem Opfer des Abels, vom Himmel dar-

(a) Geneſ. c. 8. v. 20. (b) Joſeph. Jud. l. 1. antiq. c. 4.

darauf gefallen iſt. Uebrigens zeigte Noe ein ganz gerechter und gottesfürchtiger Mann in allen ſeinen Werken einen vollkommenen Gehorſam gegen Gott, welches das Hauptſtück einer natürlichen Religion ausmachet. Man kann ſich alſo leicht vorſtellen, wie er ſeinen Kindern die Furcht Gottes (deſſen erſchreckliche Gerichte ſie mit Augen geſehen haben) unzahlbare malen eingeſchärfet haben werde. Die Rabiner behaupten, daß Noe ſeinen Kindern zu Verbeſſerung ihrer Sitten 7 Gebothe vorgeſchrieben, das Gute wirken, das Böſe aber zu vermeiden gelehret habe. Es finden ſich zwar nur 2 von dieſen Gebothen in den heiligen Büchern verzeichnet (c): eines, daß zwar die Menſchen das Fleiſch genießen, jedoch ſolches nicht mit dem Blute oder rohe eſſen ſollen; und das zweyte, daß (d) desje-

2) Er wandelt gerecht vor den Augen Gottes.

3) Giebt ſeinen Kindern 7 Gebothe.

(c) Geneſ. c. 9. v. 4. (d) Geneſ. c. 9. v. 6.

nigen Blut, ſo ſeinen Nebenmenſchen umbringet, auch vergoſſen werden ſolle: Wenn man aber das Vernunftslicht zu Rathe zieht, ſo ſind dieſe und dergleichen Geſetze von der

(4 Die natürliche Gebothe ſind jedem Menſchen mit dem Vernunftslichte eingegoſſen.

Natur allen Menſchen eingegoſſen, welche man halten muß, wenn ſie auch nicht ausdrücklich vorgeſchrieben wären. Denn der Menſch iſt ſchuldig der Natur gemäß zu leben, wie es ſeine innerliche Beſchaffenheit, und das von Gott vorgeſetzte Ziel und Ende erfordert. Daß er nun Gott als den Urſprung alles Guten lieben, und ihm als dem Urheber aller Dinge gehorſamen müſſe, iſt ganz natürlich. Eben alſo zeiget die innerliche Beſchaffenheit des Menſchen jenen allgemei-

(5 Sie gründen ſich in der Regel: quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

nen Grundſatz an: Was du nicht willſt das dir geſchehe, dieſes thu auch andern nicht, ſo die Grundregel der ganzen Sittenlehre, und des Geſetzes iſt. Wir wollen dieſes

in

in Beyſpielen ſehen, e. g. man darf nicht ſtehlen, weil niemand ſeines Eigenthums beraubt werden will. Man darf nicht ehebrechen, noch Unkeuſchheit treiben, weil jedermann an geſchändten Weibern einen Abſcheu, und das Verlangen hat, ſeine eigene, und nicht fremder Leute Kinder zu erziehen. Man darf nicht falſches Zeugniß geben, weil die Wahrheit das Band der menſchlichen Geſellſchaft ausmachet, ohne welche keine Ruhe, keine Sicherheit, kein Umgang mit dem Nebenmenſchen, mithin eine allgemeine Verwirrung wäre ꝛc. Die natürliche Geſetze haben daher dieſes vor allen Geſetzen bevor, daß ſie eine innerliche Ueberzeugung beſitzen, und den Menſchen nach jenen Grundſätzen richten, nach welchen er ſeinen Nebenmenſchen gerichtet haben wollte. Nichts kann ſtärker ſeyn, als dieſe eigene Ueberzeugung, mithin wie ſelbige dem Ver-

nunftslichte eigenthumlich iſt, ſo waren alle Menſchen dieſer Welt als vernünftige Geſchöpfe den natürlichen Geſetzen ohne Ausnahm je- und allzeit unterworfen.

§. XXXVI.

(1 Die Menſchen werden nach der Sündfluth ſo gottlos, als ſie zuvor geweſen.

Wenn wir keinen Grund hätten, die natürliche Religion als eine zu übernatürlichen Dingen keine Verhältniß habende Sache darzuſtellen, würden uns die Geſchichten deſſen überzeugen. Die Menſchen in der natürlichen Religion, eben jene Menſchen, welche aus purer Erbarmniß Gottes von der allgemeinen Sündfluth errettet worden ſind, vergaßen nichts leichter als Gott ihren Erretter. Sie fiengen an jene Laſter wiederum zu begehen, welche die Menſchen der vorigen Welt begangen, und ſich eine ſo erſchreckliche Strafe zugezogen haben. Die Predigten des ehrlichen und gottesfürchtigen Altvaters Noe wurden

verachtet, ja damit ſie ſeine Drohungen wegen der bevorſtehenden Straſen lächerlich machten, ſind deſſen Söhne und Enkel auf den thorrechten Gedanken verfallen, einen Thurn zu bauen, welcher durch ſeine Stärke dem Feuer, und durch ſeine Höhe dem Waſſer überlegen wäre: denn die Weißagung des Adams war noch ganz friſch, daß die Welt einmal durch das Waſſer, und das andermal durch das Feuer zu Grunde gehen werde (e). In dem Jahre der Welt 1771 legten ſie die Hände an das Werk: in einer Zeit von 20 Jahren kam dieſer ungeheuere Thurn allbereits über die Wolken. Noe der Bußprediger wurde verlachet. Als aber dieſe thorrechte Menſchen ganz ſicher zu ſeyn glaubten, und auf die Klugheit ihres Einfalls am ſtärkeſten pochten, veränderte Gott auf einmal ihre Sprachen, wodurch

2) Bauen den Thurn zu Babel um ſicherer ſündigen zu können.

3) Gott verändert ihre Sprachen.

(e) Supra §. XXXIV. lit. u.

durch ſie ihre Thorheit ſelbſt greifen, und von dem Werke ablaſſen mußten (f). Man hätte dieſen Menſchen die Freude wohl gönnen können, ein ſo abentheuerliches und unnützes Werk auszuführen, wenn nicht der Name Gottes dadurch entheiliget, und ihre Sitten augenſcheinlich verſchlimmert worden wären. Denn da ſie ihre Sicherheit wider jede beſorgliche Strafe in dem erbauten Thurne ſetzten, vergaßen ſie den wahren Gott und alles was Noe geſagt hatte, gar bald. Sie wurden gewaltthätig und grauſam in ſo weit, daß der Stärkere über den Schwächern herrſchete, oder wenn er ſeinem Willen nicht nachlebte, ihn gar tödtete. Auf ſolchen Grund hat Nemrod, der in den heiligen Büchern ein ſtarker Jäger vor Gott genannt wird (g), das erſte Reich zu Babilon ge-

(4 Die Menſchen werden grauſam und gewaltthätig.

(f) Geneſ. c. 11. v. 8. (g) Geneſ. c. 10. v. 9. 10. Man bediente ſich auch des

geſtiftet. Dieſe Oberbeherrſchung erſtreckte ſich auch auf das Eigenthum der Unterthanen, deren Güter derjenige, ſo zu befehlen hatte, ohne Recht an ſich zog, mithin wurde der Diebſtahl ein Hauptmittel der Staatsverfaſſung, folglich alle natürliche Geſetze unter die Füße getreten. Damit aber den Unterthanen dieſe Sclaverey erträglich fiele, geſtatteten die Könige denſelbigen alle Gattungen der Wohllüſte, zu welchem Ende man allerhand Ergötzlichkeiten erſann, den Dienſt unzahlbarer Götter, ſo die Wohlluſt reitzeten, oder dem Leib wohl thaten, e. g. die Sonne, das Feuer, die Erde ꝛc. ein-

5) Die Abgötterey wird eingeführt.

Götzendienſtes zur Etatsraiſon, um ſich in der Regierung feſt zu ſetzen, und die höchſte Gewalt erſchrecklich oder verehrungswürdig zu machen, alſo ließ Ninus ſeinen Vater Nemrod als einen Gott unter dem Namen Belus anbethen. S. Hieronym. in Iſai. c. 64. Euſeb. in chron. & l. 9. de præparat. Evang. c. 4.

einführte, an denen Feſten man groſze Gaſtmahle und Tänze anordnete, der Ueppigkeit und Wohlluſt alles geſtattete, folglich eine bloſze ſinnliche oder viehiſche Religion ſtiftete. In
(6 ſolchen üblen Umſtänden, wo der Namen Gottes kaum mehr bekannt, und die Abgötterey durch das Beyſpiel des Nemrods vollkommen eingeführt war, ſchieden die Menſchen (weil keiner ſeinen Nachbar mehr verſtund) von einander. Sem der erſtgebohrne Sohn des Noe wendete ſich mit ſeinem Stamme gegen Aufgang der Sonne, und bevölkerte den Welttheil Aſien. Cham der zweyte Sohn gieng mit den Seinigen gegen Mittag in den Welttheil Afrika, und ſein Sohn Chanan ſetzte ſich in Syrien feſt. Japhet der dritte Sohn rückte gegen Mitternacht, wovon unſer Welttheil Europa, und glaubwürdig der Welttheil Amerika ſeine Innwohner be-

Die Menſchen ſöndern ſich von einander und bevölkern alle Welttheile.

kam

kam (h). Von den unterſchiedlichen Glauben dieſer Menſchen müſſen wir in einem beſondern Hauptſtücke handeln, weil klar iſt, daß ſie durch die Abgötterey die natürliche Religion unterdrücket und verlaſſen haben, mithin nimmermehr hieher gehören.

§. XXXVII.

Wir kehren alſo zurück zu unſerm zweyten Stammvater des menſchlichen Geſchlechts Noe, der in Armenien zurück geblieben, und dem Feldbau obgelegen, dem närriſchen Thurnbaue aber allzeit zuwider geweſen iſt (i). Sein Enkel der Arpharad, welcher von dem Sem 2 Jahre nach der Sündfluth erzeuget worden, blieb ebenfalls bey ſeinem Anherrn dem Noe in Armenien, und hatte weder er noch ſeine

1) Noe und ſein Enkel Arpharad verbleiben in Armenien und bey der natürlichen Religion.

(h) Geneſ. c. 9. v. 18. 19. Joſeph. Jud. l. 1. antiq. c. 6. Dieſes iſt zu Zeiten des Phaleg geſchehen. Geneſ. c. 10. v. 25.
(i) Geneſ. c. 9. v. 20.

ſeine Abſtammende an dem thorrechten Thurnbaue einen Antheil, welche dann zuſamme in der natürlichen Religion, das iſt, in dem Glauben an den wahren Gott und in der Hoffnung auf den Meßias verblieben ſind. Noe lebte nach der Sündfluth noch 350 Jahre (k). Es iſt eine kaum verwerfliche Meynung, daß Noe vor ſeinem Ende noch einen Sohn erzeuget habe, der Melchiſedech geheißen (l); von dieſem leſen wir in den heiligen Büchern, (m) Daß er König zu Salem (heut Jeruſalem) und ein Prieſter des höchſten Gottes geweſen ſey, er op=

(2 Melchiſadech der HohePrieſter opferte auf eine beſondere Art.

(k) Geneſ. c. 9. v. 29. (l) Abulenſis in X. Geneſ. ep. 5. Petrus Comeſtor Hiſtor. Schol. c. 37. behaupten ex S. Methodio Martyre, daß Noe nebſt den in der Schrift benamſten 3 Söhnen, in ſeinem Alter nach der Sündfluth noch einen Sohn erzeuget, den er glaublich zum Opfer-Prieſter geweyhet hat, weil er ſonſt von niemand andern geweyhet werden konnte. (m) Geneſ. c. 14.

opferte Brod und Wein, und ſegnete den Abraham. Dieſes Opfer war ganz was beſonders, weil man in dem natürlichen Geſetze die reine Thiere, und die rohe Früchte zu opfern pflog. Paulus ſchreibt (n): Daß dieſer Melchiſedech dem Sohne Gottes gleich geworden, welcher ein Prieſter in Ewigkeit verbleibt. Er ſetzet bey, daß man von ſeiner Geburt, Nachkommenſchaft und Tod nichts gewiſſes wiſſe. Woraus die heiligen Väter (o) ſchließen, daß dieſer Melchiſedech in dem jungfräulichen Stande gelebt, und die heilige Schrift ſeine Geburt mit Vorſatze verborgen habe, um dieſen Prieſter des alten, mit dem Prieſter des neuen Teſtamentes deſto gleichförmiger zu machen. Alſo beliebte es Gott, ſchon in der natürli-

3) Warum die heilige Schrift von deſſen Geburt Nachkommenſchaft und Tod nichts melde?

(n) Paul. ad Hæbr. c. 7. per totum.

(o) S. Ignatius Mart. Epiſt. ad Philadelph.

chen Religion einige Vorbilder ſeiner geoffenbarten Kirche zu geben, welches wir leicht faſſen können, wenn wir überdenken wollen, was wir oben von dem unendlichen Verſtande Gottes, und ſeiner unermeſſenen Klugheit geſagt haben, die jederzeit gewiſſe Abſichten hat, und ſolche Abſichten zu Mitteln der weitern Abſichten zu machen weis.

§. XXXVIII.

(1 Abraham ein Muſter der natürlichen Religion.

Unter den Abſtammenden des Arphaxad iſt Abraham ein Muſter der vollkommenſten natürlichen Religion geworden. Sein Vater hieße Thare, und wohnte in dem kaldäiſchen Gebiete Ur, wovon die heiligen Bücher ſagen: Daß ſie allda fremden Göttern gedienet haben (p). Wir wollen aber hierunter mit dem heiligen Auguſtinus (q) verſtehen, daß Thare und ſein

(2 Das Haus Thare ware nicht abgöttiſch.

(p) Judic. c. 24. v. 2. (q) S. Auguſtin. de Civit. Dei L. 16. c. 13.

ſein Haus nicht abgöttiſch, ſondern nur Abgöttern unterworfen geweſen: denn es wäre nicht zu begreifen, wie Abraham auf der Reiſe von Ur in Chanan gleich gelernet haben ſollte, Altäre zu bauen, und Gott anzurufen, wenn er deſſen nicht ſchon zuvor unterrichtet geweſen wäre (r). Niemand war gehorſamer als Abraham die Befehle Gottes zu vollſtrecken. In dem Jahre der Welt 2083 als Abraham allbereits 75 Jahr alt war, befahl ihm Gott ſein Vaterland zu verlaſſen, und in das Land Chanan zu ziehen, er thate es (s). Wie er faſt 100 Jahr zurücke gelegt, und mit ſeinem Weibe der ſchönen Sara in einer unfruchtbaren Ehe lebte, ſagte ihm Gott: daß er einen Sohn und Erben bekommen werde: er glaubte es, und die heiligen Bücher ſetzen bey: (t) Daß

3) Sein Gehorſam gegen Gott in Verlaſſung ſeines Vaterlands.

4) Sein vollkommener Glaub.

(r) Geneſ. c. 12. v. 7. & 8. (s) Geneſ. c. 12. v. 4. (t) Geneſ. c. 15. v. 6.

ihm dieſer Glaube zur Gerechtigkeit
(5 gerechnet worden. Um dieſe Zeit
Sein Gehorſam in den Bund der Beſchneidung.
ſprach Gott zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott: wandle vor mir und ſey vollkommen ... Ich will einen Bund zwiſchen mir und dir machen... Der Bund ſoll dieſer ſeyn: alles was männlich iſt unter euch, ſoll beſchnitten werden... und welcher Mann nicht beſchnitten wird, deſſen Seele wird von dem Volke ausgelöſchet werden, weil er meinen Bund verachtet hat... Abraham beſchnitt in demſelbigen Tage, da ihm Gott dieſes befohlen hat, alle Männer
(6 ſeines ganzen Hauſes (u). Endlich
Sein Gehorſam in Schlachtung ſeines Sohns.
ſetzte Gott den Gehorſam des Abrahams auf die höchſte Probe. Es wurde ihm ein Sohn gebohren Namens Iſaak, wie Gott geſagt und er geglaubt hatte. Als dieſer in etwas erwachſen, befahl Gott: Nehme deinen Sohn Iſaak

(u) Geneſ. c. 17. v. 10. & 23.

Iſaak, den du liebeſt, und opfere mir denſelben: Abraham ſtund in der Nacht noch auf, dieſen Befehl zu vollziehen, und er würde ganz unbedenklich ſeinen Sohn geſchlachtet haben, wenn nicht Gott durch einen Engel ſeinen Befehl in das Opfer eines Widders hätte abändern laſſen (w). Hier ſehen wir die völlige Stärke der natürlichen Religion, ein Beyſpiel, das nicht genug geprieſen werden kann: einen Glauben ohne Zweifel, eine Hoffnung ohne Vernünfteln, eine Liebe ohne Eigenlieb, und einen Gehorſam ohne Ausnahm. Wir müſſen aber zwey Dinge anmerken, ſo die natürliche Religion ungemein beleuchten. Erſtlich daß Gott dem Abraham ungeachtet dieſer ſchimmernden Tugenden dennoch nichts anders, als die Beſitzung eines Theils unſrer Erde, die Vermehrung ſeines Geſchlechts und Vol-

7) Die natürliche Religion bekommet nur natürliche Verheiſſungen.

(w) Geneſ. c. 22. v. 2. 10.

Volkes, auch all übrige zeitliche Glückſeligkeit verſprochen, von dem ewigen glückſeligen Leben aber nichts gemeldet habe (*), welches eine greifbare Ueberzeugung iſt, wie wenig eine bloße natürliche Religion tauglich ſey, den Himmel zu verdienen, ſo nur der geoffenbarten Kirche, und den übernatürlichen Tugendwerken vorbehalten worden. Zweytens, daß ob zwar die Beſchneidung ein ſichtbares, und an dem Leibe unauslöſchliches Zeichen, nebſt einer göttlichen Verheißung, mithin ein wahres Sacrament (x) des natürlichen Geſetzes geweſen iſt; je-

(8 Die Beſchneidung iſt zwar ein Sacrament der natürlichen Religion.

(*) St. Paulus ſchreibt dieſes ſehr klar in ſeinem 11. Kapitel ad Hebræos inſonderheit v. 33: Operati ſunt juſtitiam, adepti ſunt repromiſſiones.

(x) S. Auguſtin. L. 19. contra Fauſt. c. 13. S. Dionyſ. de Cæleſt. Hierarch. c. 5. Concil. Flor. in decr. union. Concil. Trid. Seſſ. 7. Can. 2. Suarez. diſp. 5. art. 3. ſect. 1.

Jedennoch weil dieſe Verheißungen bloße zeitliche Dinge, nämlich die Beſitzung des Landes Chanaan, und die Vermehrung des Volkes ꝛc. betroffen, auch eigentlich einen Bund oder Vertrag zwiſchen Gott und dem beſchnittenen Volke beſtellet haben, ſolches Sacrament die heiligmachende Gnade weder aus dem Werke ſelbſten, noch aus der Meynung des Wirkenden verurſachet habe (y), mithin war dieſes Sacrament ein bloßes Vorbild des heiligen Taufes, der erſt durch die Verdienſte des Weltheilands Jeſu Chriſti eine übernatürliche Gnade, und das Recht zur himmliſchen Glory, gemäß der gegebenen ausdrücklichen Verheißung, gewirket hat, wie wir unten (LXXXII.) hören werden. Man hat indeſſen zu Gunſten der nach der Beſchneidung verſtorbenen jüdiſchen Kin-

9) Wirckte aber die heiligmachende Gnad nicht.

10) Wie ſolche den Kindern zu ſtatten gekommen ſey.

(y) S. Thom. 3. p. qu. 62. art. 6. Concil. Trid. loc. cit.

Kinder from geglaubt, daß weil dieſes Vorbild die Hoffnung des Weltheilandes ſtillſchweigend in ſich enthalten hat, dieſe Kinder durch den Glaube und Hoffnung der Aeltern nach der Wirklichkeit der Verdienſte Jeſu Chriſti, der ewigen Glory theilhaftig worden ſind, andernfalls ihnen der gütige Gott mit keinem tauglichen Mittel zum Himmel vorgeſehen hätte, ſo wohl geglaubet werden kann (z).

§. XXXIX.

(1 Wenn Abraham geſtorben, und wie die Verheiſſungen erfüllet worden?

Abraham ſtarb in dem 175 Jahre ſeines Alters (a) ſo das 2183ſte Jahr der Welt geweſen. Dieſer große Patriarch hat nicht nur ſeinen Sohn Iſaak in einem beträchtlichen Wohlſtande

(z) S. Cyprian. L. de Card. Chr. op. c. de Circumciſ. S. Auguſtin. L. 5. cont. Jul. c. 11. S. Thom. de Sacram. art. 3. in corp. Amicus de Sacr. diſp. 9. Rhod. diſp. 1. qu. 3. Sect. 3. §. 6. Viva p. 7. diſp. 2. qu. 4. art. 2. n. 3.

(a) Geneſ. c. 25. v. 7.

ſtande hinterlaſſen, ſondern auch vor ſeinem Tod den Jakob ſeinen Enkel geſehen, einen Vater von 12 Söhnen, nach deren Namen das jüdiſche Volk in 12 Stämme eingetheilt worden iſt. Wir müſſen noch ein Stück aus des Abrahams Leben beybringen, welches ganz was ſonderbares an ſich hat. Als Abraham einsmal in dem Thale Mambre vor ſeinem Zelte geſeſſen, kamen 3 Männer zu ihm, die er aber nur unter einer Perſon angebethet, und ſie alle 3 zuſamm, mit dem Worte: Herr angeredet hat (b). Die heiligen Väter und Gottesgelehrten ſchließen hieraus, daß dem Abraham das Geheimniß der heiligſten Dreyfaltigkeit damals geoffenbaret worden, jedoch war dieſe Offenbarung nicht ſo klar, daß ſelbige von dem ganzen Volke erkannt worden wäre; oder die Menſchen ſind noch nicht fähig genug geweſen,

2) Ob und wie ihm die allerheiligſte Dreyfaltigkeit geoffenbaret worden?

(b) Geneſ. c. 18. v. 2.

ſen, ſolche hohe Wahrheiten zu ertragen. Daher blieb dieſes ein Geheimniß, bis ſolches Chriſtus klar entdecket hat. Nach einem Zeitverlaufe von 115 Jahren in dem Jahre der Welt 2298 wurde das Land Chanaan von einer grauſamen Hungersnoth geplagt. Als Jakob erfahren, daß einer ſeiner Söhne Namens Joſeph in Aegypten Vicekönig wäre, der durch kluge Anſtalten ein Menge Getreides in die königlichen Vorrathshäuſer geſammelt hat, wovon ihm ein Jahr zuvor die Nothdurft ausgefolgt worden iſt, entſchloß er in einem Alter von 130 Jahren das Land Chanaan zu verlaſſen, und in Aegypten zu ziehen, wohin er ſeine Söhne und Enkel mit ſich genommen hat (c). So lang dieſer Vicekönig Joſeph lebte, wurden die Kinder des Jakobs von den Aegyptern in großen Ehren gehalten,

(3 Jakob reiſet mit ſeinem ganzen Haus in Aegypten.

als

(c) Geneſ. c. 46. v. 5. ſeqq.

als aber dieſer, und zuvor ſein Vater der Patriarch Jakob das Zeitliche geſegnet haben, machten die ägyptiſche Könige das jüdiſche Volk zu Sclaven, in welchem Stande ſie faſt 400 Jahre bis auf die Ankunft Moyſes die grauſamſte Dienſtbarkeit dienen müſſen. 4) Das iſraelitiſche Volk komt in die ägyptiſche Dienſtbarkeit.

Ehe wir nun zu den Zeiten des Moyſes, mithin zu der jüdiſchen Kirche fürſchreiten, haben wir zwey Stücke zu melden, die unſrer Aufmerkſamkeit werth ſind. Erſtlich finden wir in den heiligen Büchern (d) jene herrliche Weiß- 5) Jakob weißaget die Zeit, wenn der Mißias kommen werde.

(d) Geneſ. c. 49. v. 8. & 10. in dem hebräiſchen Texte ſteht: donec veniat Siloh. Die Rabbiner nach dem Galatinus verſtehen unter dem Wort Siloh, den Meſſias. Suarez Tom. I. in 3. p. diſp. 1. ſect. 1. auch die chaldäiſche Paraphraſis leget dieſes Wort alſo aus. Wenn man Siloh von dem hebräiſchen Wort Salah hernimmt, zeiget es einen Geſandten an. Das Ort Silo, wo die Arche geweſen 1. Reg. c. 4. v. 4. kann nicht darunter verſtanden werden, weil die weitere Worte

Weißagung, welche Jakob auf ſeinem Sterbbette von der Ankunft des Meßias gethan hat mit folgenden Worten: Juda dich werden deine Brůder loben.... es wird der Scepter von Juda nicht genommen werden, noch der Heerführer aus ſeinen Lenden abgehen, bis der kommt, welcher geſchickt wird, und dieſer wird die Erwartung der Vôlker ſeyn. Es hatte damals gar kein Anſehen, daß das Haus Juda in einem Welttheile regieren ſolle, nach der Hand aber hat dieſe Weißagung richtig eingetroffen. Zweytens můſſen wir unterſuchen, wie die Tradition auf den Moyſes gelanget ſey, der alle dieſe Begebenheiten in das Buch Geneſis verfaſſet hat. Wie Noe die Geſchichten der Welt vor der Sünd-

(6 Wie die Tradition auf den Moyſes gekommen?

ſich dahin nicht appliciren laſſen. Lavabit in vino ſtolam ſuam, & in ſanguine uvæ pallium ſuum.

Sündfluth erfahren habe, iſt oben (§. XXXIV.) gemeldet worden. Abraham kannte zwar den Noe nimmer, weil dieſer Anno 2006 geſtorben, und jener erſt Anno 2083 in das Land Chanaan gekommen iſt; aber mit dem hohen Prieſter Melchiſedech lebte er viele Jahre, der ihn ohne Zweifel in allen gründlich unterrichtet hat. Von dem Abraham kam die reine Tradition auf ſeinen Sohn Iſaak, und Enkel Jakob, dann auf deſſen Kinder, unter welchen der 3te Sohn Levi geweſen, von dem Moyſes in gerader Linie abſtammet. Jakob ſtarb in dem Jahre der Welt 2315: ſein Sohn Levi war damals ſchon 80 Jahr alt, und hatte lang zuvor den Caath erzeuget, welcher den Jakob wenigſtens 40 Jahre gekannt hat. Dieſer Caath erzeugte den Amram circa ann. M. 2353 und Amram den Moyſes in dem Jahre der Welt

2433. So hat dann der Amram von ſeinem Vater und Großvater (weil der erſte bis ad annum 2490, der andere bis ad annum 2420 gelebt hat) leicht vernehmen können, was Jakob und Abraham erzählt und gelehret haben, welches er ſeinem Moyſes, den er durch einen klugen Liſt von dem Erſauffen gerettet, und zu ſich in die Erziehung und in die Lehre bekommen hat, mit deſto größerem Fleiße beygebracht haben wird, weil nach Zeugniß des Josephs (e) eine Weißagung vorhanden geweſen ſeyn ſolle, daß dieſer Moyſes das iſraelitiſche Volk aus der Dienſtbarkeit erlöſen werde.

(7 Moyſes wird mit großem Fleiß erzogen.

Womit wir die Geſchichten der puren natürlichen Religion endigen, als welche bald hernach in eine ordentliche Kirche verwandelt worden iſt.

Vier=

(e) Joſeph. Jud. L. 2. antiq. c. 10.

Viertes Kapitel.

Von den Geſchichten der jüdiſchen Kirche.

§. XL.

Moyſes war der Mann, den Gott erwählet hat, die natürliche Religion in eine Kirche, das iſt, in eine ordentliche Verſammlung der Rechtglaubigen zu geſtalten. Warum dieſes erſt um die Zeit des Moyſes geſchehen, da die Welt allbereits dritthalb tauſend Jahre geſtanden? iſt mehrers eine vorwitzige als nützliche Frage. Wir Menſchen werden niemal die Geheimniſſe Gottes ergründen, bis ihm ſelbſt belieben wird, uns ſolche zu offenbaren, außer dieſer haben wir keine Fähigkeit, in das Kabinet Gottes einzuſehen, und was wir auch immer hievon begreifen wollen, müſſen wir von den nachgeſetzten Dingen hernehmen, welche uns wenigſtens folgen-

1) Gott erwählte den Moyſes zu Stiftung der jüdiſchē Kirche.

2) Warum dieſes erſt zu Zeiten des Moyſes geſchehen?

gendes als eine Urſache der Gebühr zeigen, daß, nachdem in der göttlichen Rathsſtube beſchloſſen war, die zweyte Perſon der Gottheit als den allgemeinen Erlöſer auf die Welt zu ſchicken, ſich allda eine Gemeinde hat finden müſſen, welcher ſich der Heilige aller Heiligen nähern, und ſeinen Aufenthalt bey ihnen finden können. Denn es würde ſich nicht geziemet haben, daß dieſer wahre Gott und Menſch unter Abgöttern, ſeinen abgeſagteſten Feinden wohnen, und von ſolchen abſcheulichen Leuten erzogen und geleitet werden ſolle. Daher ſtiftete Gott eine Kirche, wo ihm ein gewiſſer angenehmer Dienſt verrichtet wurde, obſchon dieſe nur eine bedingliche Kirche, und das Hauptwerk auf die Ankunft des Meßias ausgeſtellt war. Wir wenden uns zu den Geſchichten, wollen aber nicht alles erzählen, was ohnehin ſchon zuvor

be-

bekannt iſt. In dem Jahre der Welt 2513, als Moyſes bereits 80 Jahr alt geweſen, wurde er von Gott aus einem Dornbuſche (der brannte und nicht verbrannte) angeredet, und zu dem Könige Pharo in Aegypten geſchickt, zu begehren: daß er das iſraelitiſche Volk von dannen ziehen laſſe: Man kann ſich leicht vorſtellen, daß weder der König noch jemand anderer dieſem Begehren geglaubt haben würde, wenn nicht Moyſes mit ſeiner geringen Ruthe erſtaunliche Wunderwerke gethan, und ſeine Sendung augenſcheinlich bewieſen hätte. Die geſchickteſten Zauberer konnten ihm nichts dergleichen nachmachen, oder wurden von ſeinem Wunderſtabe überwunden (f); gleichwohl blieb der König verſtockt, zum klaren Beweiſe, daß der Glaube nicht bloß eine Ueberzeugung des Verſtandes, ſondern auch eine

3) Moyſes wird geſandt als ein Erlöſer des jüdiſchē Volks.

4) Beweiſet ſeine Sendung durch Wunderzeichen.

(f) Exod. c. 7. 8. 9. & ſeqq.

Beugſamkeit des Willens erforderet.
(1 Wie alſo die guten Vorſtellungen nichts fruchteten, gebrauchte Moyſes ſeinen Wunderſtab zum Strafen. Die Wäſſer wurden in Blut verwandelt. Eine ungeheuere Menge der Fröſche, und Heuſchrecken plagten das ganze Land. Peſt, und Geſchwäre ſtürzten Menſchen und Viehe in das Grab. Die Zauberer ſelbſt bekannten: Der Finger Gottes iſt hier (g). Eine dichte Finſterniß verhüllte das Land: dennoch wollte Pharao von dem Auszuge der Iſraeliten nichts wiſſen, bis endlich in der Nacht, da Gott angeordnet hatte, das Oſterlamm zu eſſen, alle Erſtgeburten in Egypten, und des Pharao erſtgebohrner Prinz ſelbſt durch den Würgengel umgebracht wurden, alsdenn bath ihn Pharao ſelbſt: daß er und ſein Volk aus dem Lande gehen, ihr Viehe und andere Sachen mit

Strafet den verſtockten König mit allerhand Landplagen.

(g) Exod. c. 8. v. 19.

mit ſich nehmen möchten: wozu ihnen die Aegyptier ihre goldene und ſilberne Geſchirre auch ihre beſte Kleider liehen, die ſie auf Befehle Gottes auch mit ſich nahmen (h). Alſo führte Moyſes das in 600000 ſtreitbaren Männern beſtehende iſraelitiſche Volk aus Aegypten, und damit ſie ihren Auszug beſchleunigten, auch den nacheilenden Aegyptern nimmer in die Hände fielen, theilte er das Meer durch ſeine Ruthe von einander, welches ihnen einen trockenen Durchzug verſtattete, die nacheilenden Aegypter aber ſammentlich erſäufte (i). Wir könnten hier über dieſe Wundergeſchichte unterſchiedliche Betrachtungen machen, inſonderheit die Stärke und Genauigkeit deſſen, was Gott befiehlt,

6) Die Iſraeliten ziehen aus Aegypten.

(h) Exod. c. 12. v. 36. Gott als der Eigenthümer aller Dinge hat ohne allen Zweifel dieſe Plünderung der Aegyptier anſchaffen können. Supra §. XIII. n. 2.

(i) Exod. c. 14.

und das Unglück derjenigen, die ihm zuwider handeln ſich unterfangen, beobachten: wir wollen uns aber allein an die Einſetzung des Oſterlamms halten, welches eine beſondere Ceremonie, und nach den Worten der heiligen Schrift: Ein Schlachtopfer der Durchreiſe des Herrn geweſen iſt (k). Gott befahl: daß die Iſraeliten das Feſt des Oſterlamms alle Jahre auf ewig feyern, ein fettes gutes Lamm ſchlachten, auf einer Mahlzeit verzehren, mit des Lammes Blut die Hausthüre in Form eines Kreutzes (l) bezeichnen, bey der Mahlzeit aber mit dem Stecken in der Hand, wie reiſende ſtehen, und ſolches per modum Viatici genießen ſollen, welches allerhand Vorbilder ſind, die in der geoffenbarten Religion ihre Urbilder haben.

(7 Wie das Oſterlamm zu eſſen eingeſtellt worden.

§. XLI.

(k) Exod. c. 12. v. 26. (l) Hieronym. in Iſai. c. 66. Die Zeit des Oſterlammes war den 14ten des Monaths Niſan.

§. XLI.

Nachdem das Volk das rothe Meer glücklich durchwandert, und ihre Feinde ertrinken geſehen hat, gieng es durch die Wüſte dem verſprochenen Lande Chanaan zu, wozu ſie 40 Jahre gebrauchten, obſchon dieſe Reiſe geraden Wegs in etlich Monathen hätte gemacht werden können, und ob ſie ſchon eine wunderbare Wolkenſaule vor ſich hatten, welche ihnen Tag und Nacht den Wege zeigte. Dieſe Verweilung läßt uns ein beſonderes Geheimniß vermuthen, welche ſchwer iſt, ob man ſie dem Ungehorſam der Iſraeliten, oder der noch nicht erfüllten Sündenmaaß jener Völcker, ſo Chanaan bewohnten, zuſchreiben ſolle? Will man aber ein Vorbild des Himmelreichs aus dieſer langwierigen Reiſe machen, ſo muß man ſchließen, daß der Himmel Mühe, Arbeit, und Geduld koſte, auch nur wenige dahin ge-

1) Das Volk reiſet 40 Jahre durch die Wüſten.

gelangen werden, indem ebenfalls nur 2 von dem ganzen Volke, nämlich Joſue und Caleb, in das gelobte Land gekommen ſind. Dem ſey wie ihm wolle, Moyſes führte ſein Volk mit großer Klugheit und Tapferkeit: wo Gefahr oder Noth vorhanden war, mußte ſeine Wunderruthe das übrige erſetzen. Das Proviant ſchickte der Himmel alle Tage 40 Jahr lang, welches in der Frühe in Geſtalten eines Thaues wie Korianderkörnchen zu aller Erſättigung herunter fiel: ſo ſie Manna nannten (m): und wie es einmal an Waſſer fehlte, ſchlug er mit ſeiner Ruthe an einen Felſen, welcher Waſſer im Ueberfluße von ſich gab (n). Wider die Feinde ſtritte Moyſes mit aufgehebten Händen bethend, und er war

(2 Groſſe Wunderwerke, ſo auf dieſer Reiß geſchehen.

(m) Exod. c. 16. v. 35. Das Manna fiel den 7ten Tag nicht, ſondern in dem 6ten Tag doppelt, und nur in dieſem Tag ließ es ſich aufbehalten, weil es der Sabbath war. (n) Exod. c. 17. v. 6.

war der Ueberwinder (o). Es war bereits das 12te Jahr ihrer Wanderſchaft, als ſie zu dem Berg Sinai kamen. Hier wollte Gott, daß ihm in einer ſichtbaren Kirche gedienet wurde. Moyſes ſtieg auf den Berg Sinai ganz allein, weil ſich niemand getraute, dem mit Donner und Blitz um ſich werfenden Berge nahe zu kommen. Er bliebe auf dem Berge 40 Tage, in welcher Zeit er gemeſſene Befehle erhielt, wie er den Tabernakel, und die Bundslade bauen laſſen? wie er den Gottesdienſt anordnen? und welche Gebothe er im Namen Gottes dem Volke ankündigen ſolle? Alle dieſe Befehle und Geſetze finden ſich in den Büchern Levitici, und Numeri ausführlich beſchrieben. Die 10 Gebothe, welche natürlichen Rechtens, und allen Menſchen durch die Vernunft vorgetragen ſind, enthalten die

3) Gott ordnete eine ſichtbare Kirche an.

4) Die 10 Gebothe ſind das Muſter aller Gerechtigkeit und der Sittenlehre.

(o) Exod. c. 17. v. 11.

die gründlichſten Sittenlehren, ſo man ſich vorſtellen kann. Wir haben oben unter den Gebothen des Noe (p) das Hauptwerk hievon bereits beygebracht, Gott ſetzte hier nur bey, was man nicht klar genug faſſen möchte. E. g. zu ſeinem Dienſte erwählte er ſich unter 7 Tagen nur einen, nicht daß es eben der 7te Tag ſeyn müßte, ſondern weil es ihm alſo beliebte, und er an dieſem Tag bey Erſchaffung der

(5 In was die Geboth des Noe abgeändert worden.

Welt geruhet hat. Das Geboth: Fleiſch mit dem Blute nicht zu eſſen, hat er hier gänzlich hinweg gelaſſen, weil eine ſolche Speiſe ohnehin grausslich und unnatürlich iſt. Entgegen fügte er zwey Gebothe wider die Begierden des Nächſten Gutes bey, damit man ſich auch innerlich wider Sünde und Laſter bewahren möge, endlich ſetzte er auch ein Geboth: daß man Vater und Mutter ehren ſolle: um

(p) §. XXXV. n. 3. 4. 5.

um die Dankbarkeit, den Gehorſam und die Ordnung feſt zu ſetzen. Alle die Gebothe ſchärfte Gott mit Bedrohungen und erſchrecklichen Strafen. Gleich in den Vortrage (q) wird geſagt: Ich bin Gott dein Herr, ſtark, ein Eiferer, welcher die Bosheit der Aeltern ahndet in den Kindern, bis in die 3te und 4te Abſtammung derjenigen, die mich haſſen. Wir wollen nur ein und das andere Beyſpiel dieſer erſchrecklichen Strafen hören, wovon man auf das übrige leicht abſchließen kann. Da Moyſes zu lang auf dem Berge Sinai verweilte, und man ſeine Zurückkunft nimmer glaubte, machten ſich die Iſraeliten indeſſen ein goldenes Kalb, welches ſie anbetheten, und ihren Gott nannten. Gott befahl dieſe Abgötterey mit dem Tode zu beſtrafen, daher ließ Moyſes 23000 Mann ohne Gnade durch den

6) Bedrohungen und Strafe der Sünder.

7) Die Iſraeliten werden Abgötterer, und geſtraft.

(q) Exod. c. 20. v. 5.

(8 Strafe des entheiligtē Sabaths. Stammen Levi niederhauen (r). Ein armer Mann, welcher an dem Sabbath Holz ſammelte, mußte verſteiniget werden (s). (9 Der faſchē Zeugniß. Die Ausſpäher des Landes Chanaan, welche falſche Zeugniß gegeben, ſtrafte Gott mit dem Tode (t). (10 Des Diebſtahls. Achan, welcher etwas von der Beute geſtohlen und verborgen hatte, wurde ſammt ſeinen Kindern und Viehe verſteiniget, auch ſeine ganze Haabſchaft verbrannt (u). (11 Der fleiſchlichen Sünden. Wider den Ehebruch, Blutſchand, und dergleichen fleiſchliche Laſter war die Todesſtrafe beſtimmet (w). Phinees durchſtach denjenigen, welcher mit einer Madianiterinn ſündigte (x). Die Zerſtörung Sodoma iſt eine weltbekannte Geſchicht (y). Auch wurde Onan von Gott

(r) Exod. c. 32. v. 28. (s) Numer. c. 15. v. 32. (t) Num. c. 23. & c. 24. v. 37. (u) Joſu. c. 7. v. 24. (w) Levit. c. 20. (x) Num. c. 25. v. 7. (y) Geneſ. c. 19. v. 24.

Gott auf der Stelle geſtraft, weil er wider die Natur geſündiget hat (z). Dieſe Exempel mögen zu unſerer Warnung genug ſeyn.

§. XLII.

Neben dieſen allgemeinen Gebothen ertheilte Gott dem jüdiſchen Volke gewiſſe Geſetze und Verordnungen, wornach daſſelbige beherrſchet, und wie der Gottesdienſt angeordnet werden müſſe. Die Gerichtsgeſetze verdienen zwar alle Hochachtung, allein weil ſie nur dieſem Volke inſonderheit vorgeſchrieben worden, hat ſie die übrige Welt nicht anderſt für verbindlich gehalten, als in ſo weit ſelbige der inneren Verfaſſung ihrer Staaten angemeſſen waren. Der göttliche Geſetzgeber verſtund es auch nicht anderſt, denn es laſſen ſich viele Dinge darinn entdecken, welche bloß der damaligen jüdiſchen Republik eigenthümlich

1) Der Judſ. Geſetze und Satzungen.

2) Die Gerichsgeſetze.

3) Verbinden nur die Juden.

(z) Geneſ. c. 38. v. 9.

lich gemacht worden, wie denn Chriſtus bey dem Lukas (a) ſelbſt geſagt: Das Geſetz und die Propheten gehen nur bis auf den Johannes: worüber ſich Paulus (b) deutlich ausdrücket mit folgenden Worten: Nachdem das jüdiſche Prieſterthum aufgehebt worden, iſt nothwendig geweſen, daß auch das Geſetz aufgehebt werde: Dieſe zwo Stellen zeigen an, daß die Meynung des Geſetzgebers niemal geweſen ſey, alle Menſchen, und vor beſtändig an dieſe Gerichtsgeſetze zu binden, ſolchenfalls dieſe Geſetze allen Menſchen hätte publiciert werden müſſen, welches nicht geſchehen, noch

(4 Die Anordnung des Gottesdienſts.

minder befohlen worden iſt. Wir wollen uns hierinn nicht länger verweilen, ſondern die Ordnungen des Gottesdienſtes vor Augen nehmen, wohin unſere Abſicht eigentlich geht.

Gott

(a) Luc. c. 16. v. 16. (b) Paul. ad Hebr. c. 7. v. 12.

Gott befahl einen gewiſſen Kaſten zu machen, ſo man die Lade des Bunds nannte, auch zu deſſen Verwahrung ein Haus oder Tabernakel zu bauen, damit dieſe Lade im Trockenen ſtehen könnte. Moyſes verfertigte alles wie es befohlen war, und wie er damit fertig, auch dieſe Bundslade mit Solennität niedergeſetzt geweſen, erfüllte eine Wolke den Tabernakel, ſo das Wohlgefallen Gottes anzeigte (c). 5) In Verfertigung der Arche des Bunds, und dem Tabernakul.

Es war ſodann auch nothwendig, Prieſter, und Leviten zu verordnen, welche dem Gottesdienſte abwarteten. Gott wollte, daß das Prieſterthum durch eine ordentliche Weyhe dem Aaron des Moyſes Bruder und ſeinen Söhnen übertragen würde, er ſprach zu Moyſes: Das Oel der Salbung ſollſt du ihm über ſein Haupt gieſſen, und dadurch wird er geweyhet werden.. Alſo ſollſt du auch mit ſei- 6) Wie die Prieſter beſtellet, und geſalbet wurden.

(c) Exod. c. 40. v. 36.

ſeinen Kindern thun, und ſie werden beſtändig Prieſter verbleiben (d).

(7 Das zweyte Sacrament der jüdiſchen Kirche.

Hier finden wir ein mehrmaliges Sacrament der jüdiſchen Kirche, welches nebſt der Beſchneidung das zweyte war. Es beſtund in einem ſichtbar- und unauslöſchlichen Zeichen, dem die Gnade des beſtändigen Prieſterthums verheißen worden. Man hatte wohl Urſache ſolche Gnade hoch zu ſchätzen, weil Gott diejenigen, ſo ſich unberufen in die Stelle eingedrungen, augenſcheinlich geſtraft, und 250 Männer die Rauchwerk opfern wollten, durch das Feuer verzehrt hat (e).

(8 Der Stammen Levi ware prieſterlich.

Dem Hauſe Aaron fügte Gott zum Gehilfen in den prieſterlichen Verrichtungen den ganzen Stammen Levi bey, deſſen Glieder wechſelweiſe in dem Tempel aufwarten müßten (f); und weil dieſe dem Ackerbau, oder andern Beſchäfti-

tigun-

(d) Exod. c. 29. v. 7. (e) Numer. c. 16. v. 35. (f) Num. c. 3. v. 6.

tigungen nicht obliegen konnten, wurden ihnen von allen Früchten der Zehende und die Erſtgeburten durch das ganze Land zu ihrem Unterhalte von Gott angeſchafft (g). Das Amt und die Beſchäftigung dieſer Prieſter beſtund lediglich in Beſorgung des Tabernakels und der Opfer. Gott wollte haben, daß ihm zum Zeichen des Gehorſams und der Ehrerbiethung, Rauch- und Brandopfer gebracht würden, ſo die beliebte Zeichen des äußerlichen Gottesdienſtes geweſen. Man hatte zwo Gattungen der Opfer, eines wurde das Brandopfer, Holocauſtum, genannt, zu welchem alle Tage 4 Lämmer, zwey in der Frühe, und zwey auf den Abend, geſchlachtet und verbrannt wurden (h), das andere nannte man Oblation, wel-

9) In was das Amt der Prieſter beſtanden.

10) Gott verlangte Rauch- und Brandopfer.

11) Was ein Holocauſtum geweſen.

12) Was die Oblation.

(g) Num. c. 18. v. 8. (h) Talmud. Entelechiſmos. uige ſacrificium Levit. c. 1. Joſeph. Jud. ant. L. 3. c. 10.

welches der Opfernde ſelbſt ſchlachten, theilen, zubereiten und kochen mußte, wovon ihm das Mehreſte zu eſſen erlaubt war. Die Pieſter hatten hiebey nichts anders zu verrichten, als das Blut auszugießen, das Feuer zu unterhalten, und das Brandopfer darauf zu legen (i), nur in allgemeinen Opfern, welche für das ganze Volk geſchahen, ſchlachteten dieſe die Opfer ſelbſten. Bey ſo geſtalten Dingen muß niemand befremden, wenn uns Jeremias und Ezechiel die Stadt Jeruſalem gleichnißweis als einen Hafen vorſtellen (k) weil nirgends als in dem Tempel geopfert, mithin dieſer einem groſſen Schlachthauſe gleich war. Es iſt aber leicht zu faſſen, daß dieſes Opfern ein bloßes Vorbild der künftigen wahren Religion geweſen, denn wie mag dem

(13 Dieſe Opfer ſind bloße Vorbilder der wahren Religion geweſen.

(i) Levit. c. 5. v. 11. ſeqq. c. 6. v. 12. 1. Reg. c. 2. v. 13. (k) Jerem. c. 1. v. 13. Ezech. c. 24. v. 3.

dem unendlich reichen Gott mit ſolchem Fleiſchhacken gedient geweſen ſeyn? Er hat auch durch die Propheten dem Volke öfters bedeuten laſſen, daß er ſolcher Opfer nicht bedörfe, daß in dieſen die Weſenheit der Religion nicht beſtehe, ſondern daß ihm das angenehmſte Opfer die Bekehrung des Herzens, und das Lob Gottes ſey (l). Neben den Opfern waren in der jüdiſchen Kirche gewiſſe Feſte eingeſtellet, die man Gott auf das genaueſte heiligte, und ſich daran von allen Arbeiten, und Geſchäften enthielte. Das erſte und gewöhnlichſte war der Sabbath alle Wochen an dem 7ten Tage zur Erinnerung der Welterſchaffung, von welchem Werke der allmächtige Schöpfer am 7ten Tage geruhet hat (m). Dieſes Geboth er-

14) Die Feſttäge der Juden.

15) Der Sabbath.

(l) 1. Reg. c. 15. v. 22. Pſal. 50. v. 18. 19. Iſa. c. 66. v. 3. Jerem. c. 7. v. 22. & ibi S. Hieronym. (m) Levit. c. 23. v. 3. Num. c. 28. v. 25.

ſtreckte ſich auch auf den Ackerbau, alſo, daß das 7te Jahr Sabbath, an welchem nichts zu pflanzen, noch zu
(16 Das Jubeljahr. ernden war, und das 50ſte Jahr mußte als ein Jubeljahr gefeyert, auch an dieſem nichts gepflanzet noch geſammelt, ja ſogar jedem ſeine vorige Beſitzungen, wenn er ſelbige ſchon aus rechtmäßigen Titeln veräußert hätte, wiederum eingeräumet werden (n).
(17 Das Feſt Phaſe oder das Oſterlamm. Das zweyte Feſt beſtund in der Eſſung des Oſterlamms, wovon oben (§. XL. n. 7.) bereits eine Meldung
(18 Das Feſt des Geſetzes an Pfingſten. geſchehen iſt. Das dritte war das Feſt der Einführung des Geſetzes, und das vierte das Feſt der Taber-
(19 Das Feſt der Tabernakeln. nakel, zum Angedenken, daß ſie nach dem Auszuge von Egypten unter Zelten wohnen müſſen (o). Dieſe letztere waren die drey Hauptfeſte, deren jedes 7 Tage dauerte. Alle Juden waren ver-

(n) Levit. c. 25. v. 3. & 10. (o) Levit. c. 23. v. 34.

verbunden, ſich bey dem Tempel einzu-
finden, allwo ſie die friedliche Opfer
miteinander aßen, auch ſich unter-
einander ergötzten, jedoch mit ſtrenger
Zucht und Ehrbarkeit: denn die Sit-
ten der Iſraeliten geſtatteten nichts
ausgelaſſenes, wie ihnen dann die
Römer ihr ernſthaftes Weſen, als
etwas unerträgliches vorgeworfen ha-
ben (p). Aus allem dieſem, was wir 20)
bisher geſagt haben, finden wir genug-
ſame Bewegungsgründe zu ſchließen,
daß die jüdiſche Religion eine ordentlich
beſtellte Kirche geweſen. Gott war
ihr Stifter, welcher ſowohl die Geſetze
des Gottesdienſtes, als der weltlichen
Beherrſchung von Mund aus gegeben,
mithin alle erforderliche Anſtalten ge-
macht hat, wie das Volk in ein- wie
in dem andern ſich ſeinem Willen

Der jüdiſche Gottesdienſt iſt ein ordentlich beſtellte Kirche geweſen.

(p) Tacit. Hiſtor. L. 5. ab initio. ibi: Judæorum mos triſtis, abſurdusque Origin. contr. Celſ. L. 5.

gemäß verhalten ſolle. Es war auch dieſe Religion eine ordentliche Verſammlung der Rechtglaubigen unter einem ſichtbaren Oberhaupte, ſo in geiſtlichen Dingen der Aaron geweſen (§. h. n. 6.) vereiniget zu dem Dienſte Gottes, wozu gewiſſe Opfer und Feſte angeordnet worden (h. l. n. 10.). Ob aber dieſe Religion die Zeichen einer wahren Kirche an ſich gehabt, müſſen wir unten unterſuchen, und hier nur noch beyfügen, was die Juden eigentlich geglaubt haben.

(21 Glaub der Juden von Gott. Von Gott und ſeinen Eigenſchaften glaubten ſie alles, was wir oben in dem erſten Hauptſtücke beygebracht, ſowohl aus der Vernunft als aus der Offenbarung überzeugt haben.

(22 Von dem Meßias. Sie glaubten ferner, daß unter ihnen aus dem Geſchlechte Juda und aus dem Hauſe des Davids der Weltheiland gebohren, welcher alle Völker zu der Erkänntniß des wahren Gottes brin-

gen

gen werde; durch dieſen Punkten geſtunden ſie nothfolglich ein, daß ihre Religion nur ein auf der Bedingniß des künftigen Meßias ruhender, mithin an ſich ſelbſt ein unvollkommener Gottesdienſt ſey, ob ſie ſchon glaubten, daß vor dermalen dieſer Dienſt Gott wohlgefalle, weil er ſolchen frey erwählt, auch öfters die Verheißung ſeines Schutzes, und Wohlgefallens gegeben, ſie Juden zu ſeinem getreuen Volke gemacht hat (q). An dem freyen Willen des Menſchen, gutes oder böſes zu thun zweifelte niemand. Sie glaubten auch eine unſterbliche Seele, welche erſt nach dem Tode hauptſächlich belohnet, oder geſtraft werde. Die Auferſtehung der Todten wurde von allen geglaubt, nur die Saducäer ausgenommen, die daran zweifelten, oder behaupteten, daß ſolche aus der Schrift nicht bewieſen wer-

23) Von dem freyen Willen, und der Seele.

24) Der Saducäer Irrlehre.

(q) Deuteron. c. 4. v. 39. item c. 7. v. 7.

werden könne, welchen Irrthum ſie noch zu den Zeiten Chriſti hegten (r), neben dieſem noch andere Irrlehren von dem freyen Willen, von der Seele,
(25 Von der Erbſünde.
von den Engeln ꝛc. hielten. Mehr glaubte man bey den Juden, daß alle Menſchen in der Sünde gebohren
(26 Von der Gnade.
werden, daß Gott in Anſehung des Meßias die benöthigte Gnade gebe, das Geſetz zu halten, daß durch die
(27 Von der Buße.
Buße die Sünden von Gott eben in Anſehen des Meßias nachgelaſſen werden, und daß ſich jeder Menſch be-
(28 Von den guten Werken.
fleißen müſſe, gottesfürchtig und fromm zu leben, damit er der Verheißungen Gottes theilhaftig werde ꝛc. In dieſen und dergleichen beſtund ihr Glaube;
(29 Der Juden Sittenlehre.
Ihre Sittenlehre war beynebens rein und ohne Tadel, als welche ſie nach dem Geſetze Gottes einrichteten, ſo der Grund aller Sittenlehren iſt.

§.

(r) Math. c. 22. v. 32. Act. Apoſt. c. 23. v. 8.

§. XLIII.

Nach des Moyſes Tode, in dem Jahre der Welt 2553 wurde Joſue zum Heerführer beſtellt; welcher das iſraelitiſche Volk wirklich in das Land Chanaan eingeführt, und deſſen Eroberung zum größten Theil, durch ſeine Klug- und Tapferkeit, hauptſächlich aber durch den augenſcheinlichen Beyſtand Gottes (maßen Gott den Fluß Jordan ſtehend gemacht, die Mauern von Jericho umgeblaſen, und gar den Lauf der Sonne geſtellt ꝛc.) in einer Zeit von 6 Jahren vollbracht hat. Die Arche des Bunds wurde in Silo einer Stadt in der Landſchaft Sichem niedergeſetzt, allwo ſie 300 Jahre bis ad ann. M. 2848 unter der Regierung der jüdiſchen Richter geſtanden, alsdenn zu Zeiten des hohen Prieſters Heli in der unglücklichen Schlacht wider die Philiſtäer gefangen, jedoch nach 7 Monathen wieder

1) Eroberung des Landes Chanaan.

2) Wie die Arche des Bunds aufbehalten worde.

zurück gegeben worden iſt, da dieſes Volk unter der Zeit, als die Arche bey ihnen geweſen, mit allerhand Geſchwären und Krankheiten geplagt worden (s). Nach einer Zeit von 100 Jahren hat der König David ſolche Arche des Bundes in die Burg Sion überbracht; endlich der König Salomon in dem Jahre der Welt 3000 in ſeinem auf das prächtigſte erbauten Tempel zu Jeruſalem niedergeſetzt, allwo ſie bis zu dem Untergang der Stadt in dem Jahre Chriſti 70 geblieben iſt.

(3 Der Tempel des Salomons.

Dieſer Tempel war das einzige Kirchengebäu in dem ganzen Land der Juden, und in ihm der einzige Altar, auf welchem man Gott geopfert hat. Er beſtunde nicht aus einem Gebäude wie unſere Kirchen, ſondern neben dem Hauptgebäude befanden ſich in dieſem erſtaunlichen Pallaſt allerhand Nebengebäuden, bedeckte Gänge und Wohnun-

(s) 1. Reg. c. 4. 5. 6.

nungen für die Prieſter und Leviten, wodurch dieſer Tempel die Geſtalt einer kleinen Stadt hatte (t). Ob nun zwar der König Salomon mit dem Eingange des 4ten Jahrtauſend dem wahren Gott durch dieſen Tempel ein herrliches und großes Werk gemacht, ſo hat er aber allen ſeinen Verdienſt um die jüdiſche Religion wiederum verdorben, nachdem er eine große Anzahl heydniſcher Weiber an ſeinen Hof gezogen, und von dieſen die Abgötterey erlernet, andurch ſeinem Volke ein übles Beyſpiel hinterlaſſen hat.

4) Salomon giebt ein ſchlechtes Beyſpiel ſeinem Volk.

Die Juden waren zu dem Gräuel der Abgötterey ohnehin geneigt, wie ihre Geſchichten in der Wüſte und unter den Richtern beweiſen; ſo mußte dann die-

5) Die Juden fallen unter ihren Königen in die Abgötterey.

(t) 3. Reg. c. 6. v. 2. 3. ſeqq. 2. Paralipon. c. 3. v. 4. Joſeph. Jud. L. 15. antiq. c. ult. & L. 5. de Bell. Jud. c. 14. juxta Cornel. a Lapide cit. in fonte Bibl. fol. 70. ſoll dieſer Tempelbau 2400. Millionen Ducaten gekoſtet haben.

dieſes Ubel auf den höchſten Grad ſtei- gen, als ihr König mit einem ſo ab- ſcheulichen Exempel vorangegangen, ſonderbar ein ſolcher König wie Sa- lomon, der in dem Rufe einer außer- ordentlichen Weisheit geſtanden iſt (u).

(6 Warum die Juden in dem Gö- tzendienſt verfallen?

Man muß allerdings erſtaunen, wie dieſes Volk, welches große Zeichen und Wunder von Gott geſehen hat, ſich zu dem thorrechten Götzendienſte verleiten laſſen; es iſt zwar nicht ſchwer einige Urſachen hierüber beyzubringen. Denn 1. erſtlich mag der allzugroße Umgang mit den Abgöttern ſie leicht verführet haben, dieſe ſpotteten ihrer Religion und ihres unſichtbaren Got- tes; ſie warfen ihnen vor: Wo doch ihr Gott ſey? Wie ſich David an einigen Stellen (w) beklagt hat, wo- von dann viele aus Verdruß und Schand verführet worden ſind. 2. Iſt leicht

(u) 3. Reg. c. 11. v. 4. & 41.

(w) Pſalm. 3. v. 2. & Pſal. 41. v. 3.

leicht zu glauben, daß den Juden die Strenge ihres Geſetzes ſehr ungelegen geweſen, weil ſie zu Faſten, Bethen, und Bußwerken verbunden wurden, dergleichen ſie bey den Heyden nicht fanden. 3. Mag auch dieſer Abgötterey eine Urſach geweſen ſeyn, daß ſie geſehen, wie bey den Götzendienſten alles luſtig hergienge, entgegen ſie nur 3 Feſte im ganzen Jahre hatten, in welchen man ſich und zwar mit großer Eingezogenheit und ohne der Wohlluſt oder der Ausſchweifung etwas zu geſtatten ergötzen dörfte, ſo ihnen als einem geſunden und ſtarken Volke, in einem glückſeligen Lande, und in allem Ueberfluß zu wenig geweſen ſeyn mag, alſo, daß ſie von den angränzenden Völkern mehrere Feſttäge, und zugleich den Götzendienſt mit entlehnten. Dieſe und dergleichen Urſachen haben zwar einen Grund, aber das wahrſcheinlichſte iſt, daß bloß ihre Hartnä-

kigkeit, ſo ihnen die heilige Schrift öfters vorwirft (x), und ihr verderbtes, zum Ungehorſam geneigtes Herz Schuld daran geweſen iſt. (7 Die Iſraeliten bekommen 2 Könige.) Dieſes Unglück wurde größer, wie nach der Regierung Davids das Land in zwey Königreiche zertheilt, deren der eine König in Juda, der andere in Iſrael geworden iſt. (8 Das iſraelitiſche Reich geht zu Grunde.) Die iſraelitiſchen Könige waren mehrſtentheils Abgötterer. Da ſie aber ihr Sündenmaaß früher erfüllten, wurden ſie nach einem Zeitverlauf von 255 Jahren durch den König der Aßyrier Salmanſar in dem Jahre der Welt 3283 überwunden, und in die Gefangenſchaft fortgeführt. (9 Die König in Juda werden gefangen.) Die Könige in Juda trieben ihre Beherrſchung länger, weil etwelche ſehr gottesfürch-

(x) S. Stephanus der erſte chriſtliche Martyrer warf ihm ſolches für Act. Apoſt. c. 7. v. 51. ibi: Vos ſemper Spiritui ſancto reſiſtitis ſicut Patres veſtri, dura cervice & incircumciſis cordibus & auribus.

fürchtige Könige unter ihnen geweſen ſind. Sedecias war der letzte, welcher im Jahre der Welt 3406 überwunden, der Tempel zerſtöret, und ſammt dem ganzen Volke nach Babylon in die Sclaverey fortgeſchleppet worden. 70 Jahre mußten die Juden allda in der härteſten Dienſtbarkeit ſchmachten, unter welcher Zeit der große Prophet Daniel bey ihnen gelebt, der die Ankunft des Meßias klar voraus geſagt hat. Die Offenbarung, ſo ihm hierüber geſchehen, enthielt: Daß von dem Tage dieſer Offenbarurg 7 Wochen und weiters 62 Wochen ſeyn werden bis auf Chriſtum.. und nach 62 Wochen wird dieſer Chriſtus umgebracht werden, den alle Völker bekennen werden. Die Stadt aber und das Heiligthum wird ein anderes Volk mit ihrem Heerführer zerſtören.. Das Brandopfer wird aufhören.. und

10) Weiſſagung des Daniels von der Ankunft Chriſti.

die

die Verwüſtung wird bis an das Ende der Welt bleiben (y). Alles dieſes hat auf das genaueſte eingetroffen. Cyrus nachdem er Babylon überwunden, hat in dem Jahre der Welt 3476 die Juden wiederum nach Hauſe ziehen, und ſeine Nachfolger haben den Tempel erbauen laſſen. Das ganze Volk war unter dem Stamme Juda begriffen, mithin obſchon nach der Hand die Machabäer aus dem Stamme Levi das Volk regierten, blieb jedannoch dem Stammen Juda die Ehre, wie der Patriarch Jakob vorgeſagt hatte. Von dieſer letzten und langwierigen Sclaverey wurden auch die Juden klü-

(11 Die Juden kommen aus der Sclaverey, bauen den Tempel wieder.

(12 Werden minder abgöttiſch.

(y) Daniel. c. 9. v. 25. Alle dieſe Wochen bis auf den Tod Chriſti machen 487 Jahre, alſo muß man von dem Dekret wegen Erbauung des Tempels und der Stadt 2. Esdræ c. 2. v. 6. das iſt, von dem 15. Jahre des Artaxerxes zu rechnen anfangen.

klüger, daß ſie in keine Abgötterey mehr verfallen ſind. Vielmehr lieſſen ſich viele unter dem Tyrannen Antiochus Epiphanes mit Freuden martern, um ihren Gottesdienſt zu behaupten. Endlich überwanden die Römer das jüdiſche Land, und ſetzten den Herodes von Aſcolon zum Könige anno mundi 3970, wodurch der Scepter Juda gänzlich hinweg genommen, an einem ausländiſchen Prinzen übergeben worden, unter deſſen Regierung Chriſtus Anno 4000 gebohren iſt (*).

13) Laſſen ſich um des Glaubens willen martern.

14) Der Scepter Juda kommt auf den Herodes einen ausländiſchen Prinzen.

§. XLIV.

Es verbleibt nur noch übrig zu unterſuchen, ob dieſe jüdiſche Kirche alle Zeichen an ſich gehabt, ſo zu einer wahren Kirche gehören? Zur Antwort dienet, daß vier Hauptzeichen an dieſer Kirche nicht geläugnet werden können. 1. War ſie ſichtbar und wirk-

1) Ob die jüdiſche Religion eine wahre Kirche geweſen ſey?

2) Sie war ſichtbar.

(*) Brougthon Lexic. aller Relig. verbo: Æra.

wirklich vorhanden, ſo die Geſchichten beweiſen (§. XLII. XLIII.) 2. Hat ſelbige Gott ſelbſten eingeſtellt und
(3 Wohl geordnet. wohl geordnet. Sie hatte ihre Prieſter, und das Opfer (§. XLII.) 3. War
(4 Einſtimmig. ſie in der Lehre einſtimmig. Denn daß die Sadducäer einige Irrlehren glaubten, hat die ganze Kirche nicht
(5 Heilig. betroffen (§. XLIII.) 4. Sie iſt heilig in ihrer Sittenlehre geweſen, ſie machte auch ihre Glieder heilig. Den erſten Patriarchen kann man den Ruhm der Vollkommenheit nicht abſprechen. Die Propheten waren gottesfürchtige und exemplariſche Männer, welche ſich in den größten Tugendwerken übten.
(6 Anfang des Mönchslebens. Viele lebten unter ihnen in einer Gemeinſchaft, wie aus zweyen Miracklen bey dem Eliſäus (z) erhellet, allwo ſie bloß dem Gebethe oblagen, ſo man für den Anfang des Mönchslebens halten kann. Wir finden auch unter ihnen einige

(z) 4. Reg. c. 4. v. 38.

einige die der Wahrheit halber, weil ſie die Verkündigung des Willen Gottes mit vieler Großmuthe über ſich genommen, und andere die der Religion willen (§. XLIII. n. 13) gemartert worden, welche in der That heilige Glieder dieſer Kirche geweſen ſind. Beynebens wirkte Gott unter den Juden erſtaunliche Wunderwerke, ſo bey einer falſchen Religion nicht erhört, ja nicht einmal möglich iſt. Es herrſchete auch in dieſer Kirche der Geiſt der Weißagung, wovon wir zwo Hauptſtellen oben (§. XXXIX. n. 5. & §. XLIII. n. 10) beygebracht haben. Endlich iſt Chriſtus in dieſer Kirche auf der Welt erſchienen, welches nicht möglich, wo dieſe keine heilige Kirche geweſen wäre.

Dieſe 4 Zeichen haben nun in der jüdiſchen Kirche ſeine Richtigkeit, die übrigen zwey Zeichen aber kann man an dieſer Kirche nicht finden. Nämlich

Die jüdiſche Kirche war nicht allgemein.

(7 1 war ſie nicht allgemein, denn wie wäre möglich geweſen, daß in einem einzigen Tempel ſich die ganze Welt verſammeln, und alle Menſchen auf einem Altare opfern ſollen? Gott wollte daher auf eine allgemeine Kirche durch dieſen angeordneten Gottesdienſt der Juden nicht antragen, ſondern ſolches der Kirche Chriſti vorbehalten. Daher ſind die Gottesgelehrten der Meynung, daß niemand verbunden worden, wer nicht ein gebohrner Jud geweſen, dieſen Gottesdienſt zu üben, ſondern, daß man auch außer der Synagog Gott in der bloßen natürlichen
(8 Religion dienen können (a). 2 Iſt dieſe Kirche nicht beſtändig oder dauerhaft geweſen. Allermaſſen der Prophet Daniel 500 Jahre zuvor ihren Untergang geweißaget hat, daß das jüdiſche Opfer aufhören, und bis an

Nicht beſtändig.

das

(a) P. Mayer Theol. Schol. Tom. 1. Tr. 7. Diſp. 3. q. 3. art. 4. n. 318.

das Ende der Welt in ihrem Schutt vergraben bleiben werde (§. XLIII. n. 10.); woran der erſte Theil, in dem 70ſten Jahre nach Chriſti Geburt ordentlich erfüllet worden, und der andere Theil ſicher zu glauben iſt, weil ſchon 1700 Jahr verfloſſen ſind ohne das geringſte Anſcheinen zu haben, daß ſich die Juden jemal empor heben, oder ihren Tempel herſtellen werden. Solchemnach, da an dieſer Kirche zwey Hauptzeichen ermangeln, muß man ſchließen, daß der jüdiſche Gottesdienſt zwar eine Gott gefällige und wahre, jedoch nur eine bedingnißweiſe, auf die Ankunft des Mißias ausgeſtellte Kirche geweſen, in welcher Gott die Vorbilder gezeigt hat, nach welchen das Urbild Jeſus Chriſtus ſeine wahre Kirche geſtalten und ſtiften werde. Wir wüſſen hier mit dem Addiſſon Spectator n. 495 (einem ſcharfſinnigen Schriftſteller) drey Dinge anmer-

9) Iſt nur eine auf die Bedingniß des künftigen Meßias verordnete Kirche geweſen.

(10 merken, welche man bey den Juden beobachtet. 1. Ihre Menge, welche von ihren beſtändigen Beſchäftigungen, Enthaltung, Ausnahme von dem Kriege, und ihren häufigen Heirathen herrühret, und ungeachtet der erſchrecklichſten Niederlagen und Verfolgungen nicht hat vermindert werden können. 2. Ihre Zerſtreuung durch die ganze Welt, daß dieſes ganze Volk nunmehr in ſolchen Kaufleuten beſteht, welche ihrer Handthierung nach Landſtreicher ſind, und wo nicht in allen, doch an den mehreſten Orten weder liegende Güter, noch Aemter an ſich bringen können, um einen Theil der Welt in ihre Heimath zu verwandeln. 3. Ihren Eifer, und hartnäckige Anhängigkeit an ihr Geſetze, welche ihre Verfaſſung und Gemüthsart unterſtützet. Denn ſie müſſen alle beyſammen leben, und gemeiniglich in einem Bezirk wohnen, ſich ſelbſt untereinander heu-

Der Jude Menge, Zerſtreuung und Anhängigkeit an das Geſetz bezeugen die Wahrheit der chriſtlichen Religion.

heirathen, auch nichts eſſen, welches ſie nicht ſelbſt geſchlachtet oder zubereitet haben. Da aber dieſe Anſtalt die Juden von aller Tiſchgeſellſchaft, und allem angenehmen Umgange ausſchließt, ſo werden hiedurch die wahrſcheinlichſten Mittel ihrer Bekehrung verhindert. Wenn wir nun überlegen (ſetzet dieſer ſcharfſinnige Schriftſteller hinzu) wie die Vorſehung dieſe 3 beſondere Umſtände der Juden bis auf unſere Zeiten fortgeſetzet hat, ſo werden wir wahrnehmen, daß eben dieſer Juden Menge, Zerſtreuung, und Anhängigkeit ihrer Religion, jedes Volk der Welt mit den ſtärkeſten Beweisthümern des chriſtlichen Glaubens verſorget habe, nicht nur wie ferne dieſe beſonderen Umſtände vorher verkündiget worden, ſondern auch deßwegen, weil ſie ſelbſt ſolche nebſt andern Weißagungen, die zu ihrer eigenen Beſchämung dienen, bewahren.

Ihre Menge ſtellet uns eine große Anzahl Zeugen dar, welche die Richtigkeit der alten Bibel behaupten. Ihre Zerſtreuung ſchicket dieſe Zeugen in alle Gegenden der Welt. Die Anhängigkeit an ihre Religion ſetzet ihre Zeugniß außer allem Zweifel. Hätten alle Juden das Chriſtenthum angenommen, ſo würden wir vielleicht auf die Gedanken gerathen ſeyn, daß alle Weißagungen des alten Teſtamentes, welche die Ankunft und Geſchichte unſers Heilands Jeſu Chriſti betreffen, von Chriſten erſonnen worden wären, ſo man der allgemeinen und unparteyiſchen Zeugniß der Juden nimmer entgegen ſetzen kann. Nach dieſen gegründeten Betrachtungen mag man hier mit dem Monſ. Jurieu de Dogm. P. 3. c. 5 wohl ſchließen, daß die Religion der Juden, ſeitdem das Chriſtenthum geprediget worden, eigentlich weder eine wahre,

noch

noch falſche Religion ſey. Sie kann keine falſche ſeyn, weil ſie Gott zum Urheber hat. Sie iſt aber itzt auch keine wahre, weil ſie Gott ſelbſt, durch die Einführung des Evangelii abgeſchaft hat. Zumalen ſie über dieſes des Tempels, der Opfer, und anderer gottesdienſtlicher Sachen, welche ſie in dem heiligen Lande genoſſen, beraubet ſind, ſo kann ihr Anſtalt für nichts anders als eine Beobachtung der Geſetze des Moyſes, und weil das Opfer, und zwey Zeichen einer ordentlichen Kirche mangeln, vor keine Religion mehr gehalten werden.

Brougthon Lex. aller Relig. verb. Juden.

Fünftes Kapitel.

Von den Religionsgeſchichten der übrigen Länder vor Christi Geburt.

§. XLV.

(1 Eintheilung der Welt nach unſern Abſichten.

Nachdem ſich die Menſchen bey dem unnützen Gebäude des Thurns zu Babel von einander abgeſöndert, und alle Welttheile zu bewohnen angefangen haben, müſſen wir uns ſchon entſchließen, dieſe aller Orten aufzuſuchen, wenn wir von ihren Religionsanſtalten eine Nachricht erlangen wollen. Damit dieſes ordentlich geſchehe, wollen wir das Land, wo die Juden wohnten, zum Mittelpunkt ſetzen, und deſſen angränzende Länder förderſamſt vor Augen nehmen, ſo denn uns gegen Aufgang der Sonne, von da gegen Mittag, weiters gegen Niedergang, und endlich gegen Mitternacht wenden, um alſo den ganzen Erdenkreis

mit

mit unſern Betrachtungen zu durchreiſen. Wir fangen alſo an mit

Syrien.

Welches Land wir in einem weiten Umfange verfaſſen, und ein ſolches das Land Chanaan nachmalen Judäa, Armenien, Chaldea, und Arabien einbegreifen wollen.

2) Syrien, welche Länder darunter begriffen.

Daß nun Chanaan von dem Sohne des Cham ſeinen Namen erhalten, wird nirgends widerſprochen. Der Altvater Noe hat dieſem böſen Buben Chanaan und ſeinem Vater Cham den Fluch gegeben, weil ſie ſeiner ärgerlich geſpottet, und die Schamhaftigkeit des ehrwürdigſten Greiſes beleidiget haben (b), welcher Fluch redlich erfüllet worden, indem dieſes Volk den aus Aegypten zurück gekommenen Iſraeliten zur Beute angewieſen, und über ihren Untergang das jüdiſche Reich erbauet worden iſt. Joſue eroberte in ei-

3) Chanaan woher es dieſen Namen erhalten.

(b) Geneſ. c. 9. v. 24.

(4 Wird von den Iſraeliten verwüſtet.

einer Zeit von 6 Jahren alle ihre Städte, deren 280 geweſen. 31 ihrer Könige wurden aufgehenkt (d) und das ganze Volk ohne Unterſchied niedergemacht, wie es Gott ausdrücklich befohlen, auch dieſes böſe Volk um ſeiner Abgötterey und anderer groben Laſter willen, wohl verdient hat. Es

(5 Moabiter und Amoniter ſind abgöttiſch.

wohnten in dieſem Lande und ihren Gränzen noch mehrere Völker, welche ebenfalls abgöttiſch geweſen. Die berühmteſten derſelbigen ſind die Moabiter, Amoniter, und Philiſtäer. Die erſten zwey Völker haben den Loth des Abrahams Bruder zu ihrem Stammvater, welcher nach dem Untergang der Stadt Sodoma ꝛc. ſeine beyde Töchter in dem Rauſche beſchlafen, und dieſe böſe Brute erzeuget hat. Während daß das iſraelitiſche Volk in Aegypten geweſen, lernten dieſe beyde Völker von den Chanaanitern

den

(d) Joſue c. 12.

den Götzendienſt, welchen dieſe von dem Thurn Babel her in das Land gebracht haben. Die Moabiter betheten ein Götzenbild unter den Namen Chamos (ſo faſt anzeigen will, als wenn ſich Cham ſelbſt zum Gott gemacht hätte) und die Amoniter ein anderes Namens Moloch an.

6) Die Philiſtäer desgleichen.

Die Philiſtäer bewohnten das Land an der Meerſeite gegen Aegypten, ihr Abgott hieß Dagon. Alle dieſe Völker wurden nach ſchweren und vielfältigen Kriegen den Juden unterworfen, oder von den aßyriſchen Königen in die Dienſtbarkeit gebracht, mithin hörte ihr Götzendienſt gar auf, oder veränderte ſich in einen andern. Wie es dieſem Land bis auf die Geburt Chriſti ergangen, haben wir oben (§. XLIII.) vernommen:

7 a) Die Türken beſitzen dermalen dieſes Land.

nach Chriſti Geburt haben ſich die Saracenen in dem 7 und 8 Säculo dieſes Landes bemeiſtert, und obſchon die Chriſten ſich durch die

Kreutz-

Kreutzzüge darinn feſtgeſetzet, wurden ſie jedoch von da wiederum durch den Saladin vertrieben, endlich in dem 16ten Säculo das ganze Land den Türken zutheil (e). Zu unſern Zeiten ſind die Innwohner in Syrien und Paläſtina ein Miſchmaſch von Mahometanern, Chriſten und Juden. Die Chriſten ſind mit Griechen, Armeniern, und Maroniten vermiſchet, deren jeder Theil ſeinen Glaubensſätzen folget. Die neuern Juden hängen ſowohl hier, als an andern Orten ſo genau an den moſaiſchen Satzungen, als ihre Zerſtreuung und Verachtung es zuläßt. Ihr Gottesdienſt beſteht hauptſächlich in Vorleſung des Geſetzes in den Synagogen, und in der Manigfältigkeit der Gebether. Sie bedienen ſich ſeit der Zerſtörung des Tempels keiner Opfer mehr. Sie nehmen ein doppeltes Geſetz, ein geſchriebenes und

(7 b Religion der dermaligen Judē.

(e) Moreri dict. hiſtor. verb. Sirie.

und ungeſchriebenes an. Unter dem erſten verſtehen ſie dasjenige, was in den fünf Büchern Moyſes enthalten iſt, und das andere ſoll nach ihrem Vorgeben von Gott auch dem Moyſes gegeben, und auf ſie mündlich fortgepflanzet worden ſeyn, eben eine ſo ehrfurchtsvolle Annehmung als das erſtere verdienen. Sie behaupten die beſtändige Fortwährung, und die Vollkommenheit ihres Geſetzes. Sie läugnen die Erfüllung der Weißagungen in Chriſto, und geben vor: der Meßias ſey noch nicht gekommen, und werde mit der größten weltlichen Pracht erſcheinen, alle Völker bezwingen, und ſie dem Hauſe Juda unterwerfen. Um den ausdrücklichen Prophezeyhungen von des Meßias Armuth und Leiden auszuweichen, nehmen ſie zwey Meßias an: nämlich den Ben Ephraim, von welchem ſie zugeben, daß er in der Welt elend und gering ſeyn werde,

und

und dem Ben David, den ſie als einen ſiegreichen und mächtigen Fürſten abbilden.

Thomas Brougthon Lexic. aller Religionen verb. Religion in Syrien und Paleſtina.

Armenien.

Armenien bliebt bey der natürlichen Religion.

(8 Das Vaterland unſers zweyten Weltvaters Noe verblieb bey der wahren natürlichen Religion, weil das Haus Arphaxad an dem närriſchen Thurnbau zu Babel keinen Antheil genommen, folglich den Götzendienſt nicht gelernet hat. Es iſt auch zu glauben, daß jene Völker, welche ſich nach der allgemeinen Wanderung von Babel durch Armenien in Europa begeben, dieſe natürliche Religion wiederum angenommen, und den thorrechten Götzendienſt zu Babylon verlaſſen haben, weil wir gewiſſe Völker finden werden, die ganz beſondere, und der nohemitiſchen Religion gleich-

för-

förmige Anſtalten beybehalten haben. Indeſſen hatte dieſes Land gleiches Schickſal mit andern Ländern in dieſer Gegende, nachdem der große Eroberer Cyrus auf dem Weltſchauplatz getreten, welcher dieſes, wie das chaldäiſche Reich unter ſeinen Scepter gebracht hat. Vor ihm wird von den Beherrſchern dieſes Landes nichts geleſen, ſo uns glauben machet, daß dieſe Völker keine ordentliche Regiegierung, ſondern eine Lebensart, wie die erſten Patriarchen geführet haben werden. Mit der Veränderung unter dem Cyrus in dem weltlichen Regiment wurde auch die perſiſche Religion eingeführt. Auf die Perſianer folgten die Griechen unter Alexander dem Großen, und dieſe brachten ihren Götzendienſt mit ſich in das Land. Nach des Alexanders Tod in dem Jahre der Welt 3692 wurde dieſes Land einen ſeiner Generalen Namens Seu-

9) Wird von Cyrus erobert.

10) Alsdenn durch die Griechen unter Alexander.

11) Wornach es unter die Könige in Syrien gekommen.

Seuleucus Nicanor zutheil, deſſen Abſtammende ſolches bis auf der Römer Ankunft unter 27 Königen, 249 Jahre beherrſchten. Tigranes der Tochtermann des Mithridates war einer der berühmteſten dieſer Könige (f). Er wurde von dem römiſchen Feldherrn Lucullus überwunden, und unterwarf ſich endlich dem Pompejus. Die Religion veränderte ſich andurch nicht, indem die Griechen wie die Römer gleiche Götzen anbetheten. Nach Chriſti Geburt beherrſchete dieſes Land Abagarus, der zu Edeſſa wohnte, und an Chriſtum geglaubt hat. Der Geſchichtſchreiber Euſebius (ff) liefert uns einen Brief, den dieſer Kö-

(12 Bis es die Römer eroberten.

(13 Die chriſtliche Religion wird durch den Abagarus angenommen.

(f) Juſtin. l. 40. Appian. in Syria. Tit. Livius. (ff) Euſeb. L. 1. Hiſtor. c. 13. Cave Hiſtor. litter. Sæc. Apoſt. Brougthon Lex. der Religion verb. *Abgarus.* will aus dem du Pin. canon of. Scripture Vol. II. c. 6. §. 1. ein ſtarkes Argument wider dieſen Briefe machen: daß

König an Christum, und die Antwort, ſo Christus an den Abagarus geſchrieben, welchen er in dem Archive zu Edeſſa gefunden, und aus dem Kaldäiſchen in das Griechiſche überſetzet hat. Dieſe Briefe lauten alſo.

Abagarus König zu Edeſſa Dem gebenedeyten Heiland Jeſus, welcher zu Jeruſalem in dem Fleiſche erſchienen iſt, ſeinen Gruß. 14) Abagarus Briefe an Chriſtum.

„Man hat mir erzählt von den „Zeichen und wunderbaren Heilungen,

Cornelius der erſte bekehrte Heyd in den Act. Apoſtol. bemerket wird, die Edeſſener aber, nachdem Euſebius ſchon in dem 15 Jahre der Regierung des Kaiſers Tiberius bekehrt worden, mithin dieſe die erſten geweſen ſind, aber 1. gehört die Wahrheit dieſes Briefs und die Bekehrung der Edeſſener nicht eigentlich zuſammen. 2. Iſt die Zeitrechnung nicht ſicher, noch minder bewieſen. 3. Mag der Hauptmann Cornelius gleich nach der Auferſtehung bekehrt worden ſeyn, und die Edeſſener nachgefolgt haben, weil die Schrift die Jahrzahl nicht angezeigt hat.

„ ſo ihr wirket, in Vertreibung der
„ Krankheiten ohne Kreuter oder ohne
„ Medicin, und der Ruf iſt allgemein,
„ daß ihr die Blinden ſehen, die Krum̃e
„ und Lahmen gehen machet, daß ihr
„ den Ausſatz heilet, die Teufel, und
„ böſe Geiſter vertreibet, unheilbare
„ und langwierige Krankheiten auf
„ einmal hebet, auch die Todten zum
„ Leben erwecket. Da ich nun dieſes
„ von euch höre, glaube ich, daß ihr
„ Gott ſeyd, welchem beliebet hat von
„ dem Himmel herunter zu ſteigen,
„ oder, daß ihr der Sohn Gottes ſeyd,
„ welcher ſolche Wunder wirket. Da-
„ her habe mich unterfangen, euch
„ dieſen Brief zu ſchreiben, und euch
„ inſtändigſt zu bitten die Mühe auf
„ euch zu nehmen, mich zu beſuchen,
„ und von einer Krankheit zu heilen,
„ die mich grauſam quälet. Ich habe
„ erfahren, daß die Juden euch ver-
„ folgen, daß ſie murmeln wider eure

„ Wun-

„ Wunderwerke, und daß ſie ſuchen,
„ euch zu verderben. Ich habe hier
„ eine Stadt die ſchön und gelegen,
„ ob ſie ſchon klein iſt, ſie wird euch
„ genug ſeyn, für alles, was ihr
„ bedürfet.

Abagarus.

Antwort von Jeſu Chriſto.

15) Antwort Chriſti an den Abagarus.

„ Ihr ſeyd glückſelig o Abagarus,
„ daß ihr an mich geglaubt habt, ohne
„ mich zu ſehen, denn es ſteht von
„ mir geſchrieben, daß jene, die mich
„ nicht ſehen, und an mich glauben,
„ ſelig werden: belangend die Begierde
„ ſo ihr habt, mich bey euch zu haben,
„ ſage ich euch, daß alle die Dinge, we-
„ gen welcher ich geſandt bin, in dem
„ Lande erfüllt werden müſſen, wo
„ mich dermal befinde, und wenn
„ dieſes alles geſchehen iſt, werde ich
„ zurücke gehen zu dem, der mich geſandt
„ hat. Nach meiner Abreiß von hier
(in einer andern Ueberſetzung heißt es:

nachdem ich werde in den Himmel auf-
genommen ſeyn) will ich euch einen
„ meiner Jünger ſchicken, welcher
„ euch von eurer ſchmerzhaften Krank-
„ heit heilen, euch das Leben geben
„ wird, und allen denen, ſo bey und
„ um euch ſind.

Jeſus Chriſtus.

(16 Meynung von dieſen Briefen. Chriſtus ſchickte zugleich ſein Contrefait an dieſen König, maßen er ſein Angeſicht in eine Leinwat druckte, und dieſe dem Bothen übergab. Dieſes Gemäld wurde Anno 744 nach Conſtantinopel überbracht, wovon die Griechen ein eigenes Feſt feyern (g). Ich weis zwar, daß dieſe Geſchicht beſtritten, und ſich auf den Pabſt Gelaſius I. dann auf ein Concilium zum Rom Anno 494 beworfen wird, wo man dieſes Gemäld, und den Brief

(g) S. Auguſtin. Epiſt. 263. S. Joan Damaſc. L. 4. de fide orth. c. 17. Evagr. L. 4. c. 26.

Brief vor zweifelhaft gehalten haben ſolle (h). Aber da man bey dem Matthäus findet, daß die Wunder Chriſti über ganz Syrien verbreitet worden, der Cedremus und andere Geſchichtſchreiber von dieſem Briefe eine Meldung machen, auch der Pabſt Adrien in einem Schreiben an Carolum Magnum verſichert, daß die Wahrheit dieſer Geſchichte unter dem Pabſte Stephanus in einem Kirchenrathe zu Rom unterſucht und bewährt gefunden worden; ſo ſehe ich nicht, warum man dieſes alles nicht from glauben, maßen man die Deciſion des Pabſtes Gelaſius dahin verſtehen kann, daß er ſolche Begebenheit keines göttlichen Glaubens (wie die Bücher der heiligen Schrift) würdigen, den geſchichtlichen Glauben aber nicht abſprechen wollen (i), ſo uns zu unſerm Vorhaben ge-

(h) Bellarmin. de Script. Eccleſ. an. 34. Melchior Canus L. 11. c. 6. (i) Morerii Diction. Hiſtor. verb. *Abagarus.*

(17 Thadeus Apoſtel bekehrt dieſes Land. genug iſt. Der Apoſtel Judas Thadäus kam nach der Auffarth Chriſti wirklich in Armenien an, welcher das ganze Land bekehrte, ſo aber nach der Hand von der Irrlehre des Eutyches angeſteckt wurde. Zu Ende des 4ten Säculi unterwarfen ſie ſich dem Patriarchen zu Conſtantinopel, wovon ſie ſich wiederum abſönderten, ehe Photius in den 9ten Säculo das große Schiſma zwiſchen der lateiniſch- und griechiſchen Kirche verurſachet hat.

(18 Die Armenier haben eine eigene Kirche und ſind ſchiſmatiſch. Sie bekamen zwey eigene Patriarchen, deren der eine heut noch in einem Kloſter unweit Erivan, und der andere nicht weit von Tharſus wohnet. Ihr Glauben hat indeſſen viele Abwechſelungen gelitten, alſo, daß dermal zweyerley Armenier, nämlich Rechtgläubige und Schiſmatiſche ſind.

(19 Einige ſind noch rechtglaubig. Die Rechtgläubige haben einen Patriarchen in Pohlen, und einen zweyten zu Nackſivan unter der Bothmäßigkeit

des

des Königes in Perſien, die obigen zwey Patriarchen ſind ſchiſmatiſche und glauben weder den Ausgang des heiligen Geiſtes von dem Vater und Sohne, noch das einzige Oberhaupt der Kirche zu Rom. Um das Jahr 1320 hat der P. Bartholomäus ein Jakobit viele in die römiſche Kirche zurück geführet, wie denn auf dem Concilio zu Florenz Anno 1439 eine vollkommene Vereinigung gemacht war, aber alles dieſes hatte eben ſo wenig einen Beſtand, als ſchon zuvor Anno 1036 auf dem Concilio zu Jeruſalem, mehr Anno 1190, und Anno 1247 dergleichen Vereinigungen geſchehen, jedoch mit dem, daß die Christen aus dem heiligen Lande vertrieben worden, wiederum verloſchen ſind (k). So viel iſt indeſſen gewiß, daß auch die ſchiſmatiſchen Ar-

20) Die Schiſmatici haben ſich mit der Kirche vereiniget aber ohne Beſtändigkeit.

(k) P. Galanus conciliatio Armen. cum Eccl. Rom. P. Mainbourg Hiſt. de Schiſme de Grecs.

menier mit der römiſchen Kirche in den Hauptartikeln, die obigen ausgenommen, wider die neuen Lehren einſtimmig ſind (l)

Chaldäa und Arabien

(21 Chaldea wurde von Nemrod bevölkert.

Als die Urquellen der Abgötterey wurden von des Nemrods eines Enkels des Chams Stammen bewohnet, welcher das erſte Reich zu Babylon geſtiftet hat. Der Anfang wird auf das Jahr der Welt 1771 geſetzet, und nachdem dieſes Reich bis auf das Jahr der Welt 3466 gedauert hatte, wurde der letzte König Balthaſar von dem Cyrus überwunden, mithin die perſiſche Monarchie angefangen. Die Geſchichten dieſer erſten babyloniſchen

Kö-

(l) Videantur Teſtimon. Abbatis Targnii Bibliothecarii Regii & R. P. Ludovici l' Emerault. Biblioth. Abbat. S. Germ. de Prez Pariſiis bey P. Scheffmacher S. J. nach dem erſten Sendſchreiben vom heiligen Meßopfer pag. m. 61.

Könige ſind allzuweit von uns entfernet, daß wir das fabelhafte von dem wahren richtig abzuſöndern nimmermehr vermögen. Beroſus (m) hat dieſe Geſchichten beſchrieben. Aber man merket gar bald, daß er die erſte Könige aus den Büchern Moyſes entlehnet, und bloß andere Namen darzu gedichet habe (n). Die Religion dieſer Babylonier war nicht ſo viel ein Götzendienſt der Bilder, als der Menſchen, die ſie thorrechter Weiſe zu Götter machten. Ninus hat ſeinen Vater Nemrod unter dem Namen Bel als einen Gott anbethen, ihm einen prächtigen Tempel erbauen, und darinn un-

22) Die erſten Geſchichte der Chaldäer ſind unrichtig.

23) Die Babylonier ſind abgöttiſch.

(m) Beroſus lebte um die Zeit der 126. olympiad. circa A. M. 3778. von ſeinen Büchern findet man einige Fragmenta bey dem Joſeph. Jud. das Werk ſo unter ſeinen Namen herumgeht, iſt falſch, und von dem Betrüger Annio Viterbenſi unterſchoben. (n) Morerii Dict. Hiſtor. verb. Chaldäens

unſchuldige Menſchen als ein Opfer ſchlachten laſſen (o). Man kann ſich leicht vorſtellen, wie in einer ſo erſtaunlichen Verblendung das übrige dieſer babyloniſchen Religion beſchaffen geweſen. Dieſe Menſchen denkten bloß an das Gegenwärtige, was ſie greifen und ſehen kunten, das übernatürliche Ziel und Ende war ihnen unbekannt oder nicht geachtet. Die Könige regierten mit einem unerträglichen Stolze, und eigneten alle Herrlichkeit ihrem eigenem Vermögen zu, alſo, daß ſie was göttliches an ſich zu haben glaubten. Die heiligen Bücher bemerken (p), daß der vorletzte König Nabuchodonoſor ſeines Uebermuths willen von Gott in einen Ochſen verwandelt worden. Der letzte König Balthaſar hatte ſilberne, und gol-

(24 Der letzte König hatte ſilberne und goldene Götzenbilder.

(o) Euſeb. in Chron. & L. 9. de præpar. Evang. c. 4. S. Hieronym. in Iſai. c. 64. (p) Daniel. c. 4. v. 27.

goldene Götzenbilder, die er erfunden haben mag, und welche er in der letzten Mahlzeit lobte, als ihm eine unſichtbare Hand das Todesurtheil mit 3 Worten Mane, Thekel, Phares, an die Wand ſchriebe (q), in ſelbiger Nacht gieng er und ſein ganzes Haus zu Grund, ſein Ueberwinder Cyrus beſtieg den Thron.

Nach dieſem Trauerſpiele kam der perſiſche Glauben in Chaldäa. Allem Anſchein nach war Cyrus kein Abgötterer, er war den Juden nicht ungeneigt, mithin haſſete er auch ihre Religion nicht, vielmehr geſtattete er den Juden aus der 70 jährigen Gefangenſchaft in ihr Vaterland zu ziehen, und ihren Gottesdienſt fortzuſetzen. Des Cyri Nachfolger Artaxerxes erlaubte ihnen die Stadt und den Tempel wiederum aufzubauen, welches alles wohl glauben läßt, daß dieſe

25) Cyrus begünſtiget die Juden.

(q) Daniel. c. 5. per tot.

dieſe Könige an Gott den Erſchaffer aller Dinge geglaubt haben werden, ob ſie ſchon den übrigen jüdiſchen Geſetzen und Ceremonien nicht beyſtimmten. (26 Alexander eroberte das Land. In ſolcher Verfaſſung verblieb dieſes Land bis auf die Ankunft Alexanders des Großen, der die perſiſche Monarchie umſtürzte, und das griechiſche Reich, folglich auf ihren Götzendienſt aufſtellte. Man lieſt zwar nicht, daß Alexander ſich der Religion halber viele Mühe gemacht, oder ſeinen Götzen beſondere Ehre erwieſen habe, er dachte hauptſächlich auf das Kriegen, und an den Glauben wenig oder nur gelegenheitlich. Als er aber kurz hernach ſtarb, und aus Mangel eines königlichen Erben ſeine Generals die Länder untereinander theilten, behauptete Seleucus Nicanor dieſe Ländereyen, und wurde der erſte König in Syrien, deſſen Reich durch 27 Könige, 249 Jahre geſtanden, endlich der

römiſchen Macht ebenfalls unterlegen iſt. Dieſe Könige in Syrien waren Abgötterer, weil die Griechen ſich in dieſem abſcheulichen Götzendienſte vor allen Völkern der Welt hervor thaten, von denen dieſe Könige abſtammten. Antiochus Epiphanes einer dieſer Könige verfolgte die Juden auf das grauſamſte: wir leſen von ihm (r), wie er den Eleazar, die 7 Brüder ſammt ihrer Mutter um des Geſatzes willen, und noch unzahlbare andere erbärmlich hinrichten laſſen; man kann von dieſem einzigen Beyſpiele ſich leicht einen Begriff machen, welche hartnäckige Abgötterer dieſe Könige geweſen, und wie wenig ſich der wahre mit dem falſchen Gottesdienſte vertragen kann.

27) Die Könige in Syrien ſind abgöttiſch.

28) Antiochus läßt die Juden martern.

Alles dieſes geſchah vor Chriſti Geburt, nach dieſem eroberten die Römer das Land, die Abgötterey litt hierunter nichts, ſondern hatte vielmehr einen ſe-

29) Die Römer erobern das Land.

(r) Machab. L. 2. c. 5. 6. 7.

feſteren Grund, weil die Römer in dem thorrechten Götzendienſte ſo tief als die (30 Griechen verſenket geweſen. Als aber Conſtantinus Magnus zu Eingange des 4ten Säculi den Reichsthron beſtieg, und die chriſtliche Religion triumphirte, wurden dieſe Länder, was nicht die Perſianer an ſich gezogen hatten, der wahren Religion theilhaftig, welcher ſie bis zu Eingange des 7ten Säculi folgten, da endlich der falſche (31 Prophet Mahomet ſeine Irrlehren verbreitete, und dieſe ſammt den angränzenden Ländern zu ſeinem Miſchmaſch von allen Religionen verführte, in welchem Zuſtande ſie ſich bis auf dieſen Tag befinden.

(30 In dem 4ten Säculo werden die Syrier chriſtlich.

(31 Mahomet verführet dieſe Völker.

(32 Von Arabien iſt nichts ſonderbares zu melden, weil dieſes Land ſein Schickſal mit dem angränzenden Chaldäa gemein hatte. Die Araber behaupten von dem Iſmael des Abrahams Sohne abzuſtammen, ſo man gel-

(32 Arabien wird von Iſmael bevölkert.

gelten laſſen, folglich ihnen die natürliche Religion bis auf die Zeit, da ſie den Chaldäern unterworfen worden, zugeben kann. Nach Chriſti Geburt aber hat ihnen die Welt ſchlechten Dank, daß ſie uns den Mahomet geliefert, durch welchen dieſe und die angränzende Länder einen großen Schaden in Glaubensſachen erlitten haben.

§. XLVI.

Wir gehen nun gegen Aufgang der Sonne, allwo wir Perſien und Indien, dann gegen Norden die große Tartarey haben. Die erſte zwey Länder wollen wir zuſammen fügen, weil ihr Glaubensanſtalten nicht viel unterſchieden ſind, die Tartarey entgegen verdienet eine beſondere Stelle.

Perſien und Indien.

Daß der erſtgebohrne Sohn des Noe Namens Sem, dieſe Länder bevölkert habe, ist bey den Geſchicht-
ſchrei-

1) Sem iſt der Stammenvater aller Morgenländer.

ſchreibern eine allgemeine Meynung, worüber nichts mehr zu ſagen, nachdem dieſe Begebenheit allzuweit entfernet, und kein anderes Zeugniß entgegen aufzubringen iſt. Als das menſchliche Geſchlecht bey dem Thurne zu Babel von einander gieng, beſtund das Haus des Sem aus 26 Familien, wenn man den Arphaxad beyrechnet, der aber an dem thorrechten Thurnbau keinen Theil gehabt hat. Die übrigen 25 Familien haben ſich ſodann über die Morgenländer verbreitet. Welches Reich dieſe oder jene Familien geſtiftet, iſt nirgends verzeichnet; die heiligen Bücher (s) bemerken nur, daß von der Erde des Nemrod oder dem Lande Sennaar ausgegangen ſey Aſſur, welcher die Stadt Ninive erbauet hat. Dieſe Stadt lag an dem Fluße Tigris, ſie war ungemein groß, weil der Prophet Jo-

(2 Woher die Aſſyrier entſprungen ſind.

(s) Geneſ. c. 10. v. 11.

Jonas 3 Tagreiſen in der Stadt gemacht hat, um ſein Predigamt zu verrichten (t), eben dieſe Geſchichten des Propheten Jonas laſſen uns bemerken, daß die Niniviter keine Abgötterer geweſen ſind, denn ſie glaubten an Gott, und den Propheten; thaten Buße, und wurden erhört, welches ſich zu dem Götzendienſte nicht reimet. Wir wollen daher glauben, daß von dem Stamme des Sem nicht alle oder nur wenige Häuſer mit der Abgötterey angeſteckt worden, oder daß ſie nach der Hand dieſen thorrechten Götterdienſt von ſelbſten erkannt,

3) Die Niniviter waren keine Abgötterer.

(t) Jonas c. 3. v. 3. Einige Weltbeſchreiber halten das heutige Moſſul an dem Tiger Fluße für das alte Ninive: aber ein Geſandter von den Neſtorianern Namens Sulaka behauptete zu Rom Anno 1553, daß Ninive an dem andern Geſtatte des Tigris geſtanden, und von Moſſul über 2000 Schritte abgelegen ſey. Morerii Dict. Hiſtor. v. Ninive.

kannt, und verlaſſen haben. Nachdem
(4 ſich anno mundi 3468 der berühmte
Desgleichen die Perſer und Meder. Cyrus hervorgethan, und das chaldäiſche Reich erobert hat, wodurch die Perſer und Meder zu dem größten Anſehen in Aſien erhebet worden, läßt ſich aus allen Anſtalten dieſes großen Weltbeherrſchers beobachten, daß er in den Büchern des jüdiſchen Geſetzes nicht fremd, und von ihrem Glauben genugſam unterrichtet geweſen, denn neben dem die Juden ihre vollkommene Freyheit erhielten, wie wir ſchon oben gemeldet haben, lieſt man nicht, daß deſſen Reichsnachfolger ein Misfallen an der Juden Gottesdienſt getragen, wohl aber dieſen mit Rath und That
(5 offenbar begünſtiget haben. Was
Die Sabäer unter ihnen waren Götzendiener und Zauberer. man immer aus dem Alterthum von dem Glauben der alten Perſianer und Indianer weis, beſteht in dem, daß ſie die Sonne als den großen Gott, den Mond als eine Göttin, und die Sterne

ne als kleine Götter angebethet, auch von dieſen geglaubten Göttern ſich gewiſſe Bilder gemacht haben. Man nennet dieſe Götzendiener durch alle Morgenländer Sabäer (u), ſie ſind nichts anders den Sternkündige (Aſtrologi) oder Wahrſager, welches ſie bis zur Zauberey treiben. Moyſes ſoll viele Bücher von dieſen Leuten geleſen, und daraus gefunden haben, daß Abraham der erſte geweſen, welcher die Anbethung der Sonne und Sterne, als eine Abgötterey widerſprochen hat (w). In dieſen Büchern ſind die Geſchichten des Adams, des Abrahams, und anderer Patriarchen enthalten, ja eini-

(u) Ricaut de l'Empire Ottomann, Brougthon lex. verb. Sabæer (w) In der Bibliothec des M. Colbert zu Paris ſollen ſich dergleichen Bücher finden, welche von den Morgenländern dahin überbracht worden, ſie ſind in chaldäiſcher Sprache, aber mit ganz andern Buchſtaben. Morerii Dict. Hiſtor. v. Sabaites.

einige behaupten, daß ſie Bücher von dem Adam und Seth hätten, die aber mit Mährchen angefüllt und ganz unglaublich ſind.

(6 Religion der Magorum.

Neben dieſen abgöttiſchen Sabäern war das Land mit einer andern Secte angefüllt, die man Magos nannte; dieſe waren den Sabäern zuwider, verwarfen die Bilder, und glaubten an Gott den Erſchaffer aller Dinge, betheten ihn aber unter der Sonne und dem Feuer an. Nicht daß ſie dieſe Geſchöpfe für was göttliches, ſondern bloß für die Vorbilder oder Behältniſſen hielten, worunter Gott verborgen läge. Sie ſetzten beynebens 2 Grundweſen, ein gutes und ein böſes, deren das erſte alles Gute, das andere aber alles Uebel in die Welt gebracht habe ꝛc.

(7 Glaubten von Wanderung der Seelen.

Einige unter ihnen glaubten die Wanderung der Seelen von einem Körper in den andern, welche Lehre Pythagoras von dieſen Magis abgeborget, und in Grie-

Griechenland verbreitet hat. Dieſe Magi ſtunden zu Zeiten des Cambyſes in großem Anſehen, alſo daß er einem aus ihnen die Reichsverwaltung anvertrauet, da er einen Kriegszug in Aegypten unternommen hat. Sie bedienten ſich dieſer Gelegenheit, das ganze Reich nach des Cambyſes Tod unter einem Betruge (daß ſie einen Magum Namens Smerdis für des Cyrus Sohn, dem er ähnlich war, unterſchoben haben) an ſich zu ziehen; wie aber der Betrug entdecket wurde, koſtete es viele Magis das Leben, und ihr Anſehen gieng zu Grund, ob man ſie ſchon für erfahrne Sternkündige, und für übernatürliche Künſtler hielte (x).

8) Die Magi ſchwingen ſich auf den perſiſchen Thron.

 Gleich

(x) Briſſon lib. de Reg. Perſ. Bulenger in Eclog. ad Arnob. c. 5. 6. Arnobius ſchreibt von dieſen Magis: Magi non tantum cient dæmones, ſed & quidquid miraculi edunt, per dæmones faciunt, illis aſpirantibus & infundentibus præſtigias edunt, vel quæ

(9 Zoroaſter erſcheint in Perſien.

Gleich hernach unter der Regierung des Darius I. erſchien ein neuer Glaubensſtifter in Perſien, ſein Nam iſt Zoroaſter, welcher in den älteſten Geſchichten öfters vorkommt, indem ein König dieſes Namens in Bactrian regieret, den der Ninus umgebracht haben ſolle (y); wodurch alſo gar leicht ein Irrthum dieſer Perſonen halber eingeſchlichen ſeyn mag. Unſer

(10 Wann er gelebt?

Zoraſter lebte zu Zeiten des Darius (dem er ſeine Bücher überreicht, wovon man noch dermalen einige Abſchriften in Perſien hat) ſo ungefehr auf das Jahr der Welt 3490 ein-

(11 Wer Zoroaſter geweſen.

fällt (z), wer dieſer neue Lehrer ge-

non ſunt videri, vel quæ ſunt non videri. Brougthon lex. aller Religionen verb. Magi. (y) Otto Fryſing. chron. L. 1. c. 6. in fine. Thom. Stanleii Phil. orient. L. 1. Sect. 1. c. 2. 3. (z) Humprey Prideaux und Monſ. Moyle zanken ſich um die Jahrszeit. Brougthon Lex. der Relig. verb.

geweſen, iſt ebenfalls unrichtig, einige halten dafür, er habe bey einem Propheten in Iſrael (ſo der Elias oder Eliſäus ſeyn müßte) gedient, und ſeinen Herrn ohne Urlaub verlaſſen, um ſein Glück durch das Prophezeyen in der Welt zu machen. Wenigſtens gab er ſich für einen Propheten aus (a). Er ſagte: daß er in dem Himmel erzogen worden wäre, daß er zwar Gott nicht geſehen, aber in einer Feuerflammen redend gehört habe (ſo er aus den Büchern Moyſis entlehnet hat) und

12) Giebt ſich für einen Propheten aus.

Zend oder Zendaveſta ſchreibt, daß dieſe Bücher dem Darius Hyſtaſpes in 12 Bänden, jeder von 100 Pargamenhäuten überreichet worden. (a) Abulpharagius der Araber will: Zoroaſter habe den beſondern Stern vorgeſagt, welcher die Ankunft des Weltheilands anzeigen ſolle, die Magi ſollen etliche hundert Jahre auf einem Berge dieſes Sterns halber Wacht gehalten, und ſich 3 davon auf die Reiſe begeben haben, als er Anno 4000 erſchienen iſt.

und daß er das Feuer mit ſich vom Himmel gebracht habe, welches man nun in dem Tempel beſtändig unterhalten müſſe. Niemand hat ihn das Feuer bringen geſehen, und dennoch wurde ihm dieſes, und alles übriges was er ſagte, geglaubt. Bey ſolcher Beſchaffenheit da ihm niemand ſeine Sendung ſtrittig, noch minder den Einwurf machte, warum ſich dieſes himmliſche Feuer nicht ſelbſt zu unterhalten wüßte ꝛc. war ihm leicht ein neue Lehre aufzubringen, zumal er klug genug geweſen, die alte magiſche Lehre nicht gänzlich umzuſtoſſen, ſondern nur zu mildern. Er lehrte nämlich 1) daß das Feuer das rechte Symbolum Gottes, und die Sonne das vollkommenſte Feuer ſey, daher man bey dem Gebethe das Angeſicht erſtlich zu der Sonne, alsdenn erſt zu dem heiligen Feuer wenden müſſe. 2) Ließ er dem Feuer eigene Tempel

(13 Bringt eine neue Lehre in Perſien.

(14 Die Hauptpunkten ſeiner Lehre.

auf-

aufführen, da man zuvor in der freyen Luft geopfert, jedoch bey Regen und Wind öfters kein Feuer hatte. Dieſe Beſchwerniß ſuchte er durch ein gedecktes Gebäu zu heben, zugleich vor ſich und ſeine Prieſter einträgliche Stiftungen zu erwerben (tz). 3) Lehrte er, daß in der Welt zwey Grundurſachen vorhanden, ſo die Urquellen des Guten und Böſen seyn, aber über dieſe Anfangsgründe ſetzte er Gott den Allmächtigen, welcher der Urheber des Lichts und der Finſterniß ſey, er ſagte: Gott habe in dem Anfange allein das Licht oder das Gute erſchaffen, das Böſe oder die Finſterniß ſey ſodenn wie der Schatten dem Körper nachgefolget ꝛc. Man findet daher in allen Lehren des Zoroaſter bloße natürliche und nach dem Sinne der Perſianer

(tz) Monſ. Piccard. Cerem. relig. Tom. 2. Diſſert. ſur la religion des Perſes pag. m. 21.

eingerichtete Dinge, wodurch er kein übernatürliches Ziel und Ende ſuchen, ſondern bloß den Perſianern und der magiſchen Secte gefallen wollen.

(15 Seine Sittenlehre.

Seine Sittenlehre war in den mehreſten Stücken gut, und vernünftig, aber damit er der Wohlluſt (woran die Blöcker der warmen Ländern ein beſonderes Gefallen haben) ſchmeichelte, hat er ſo gar die Blutſchand ohne Unterſchied, nnd die Vielweiberey durchgehends zugelaſſen, wodurch ſich ſeine ſinnliche faſt viehiſche Religion offenbar verrathen hat.

(16 Alexander M. führet den Götzendienſt ein.

Die Lehre des Zoroaſter blieb alſo in Perſien die Hauptreligion, bis Alexander der Große mit ſeinem ſiegreichen Kriegsherre ankam, und die Monarchie der Perſer und Meder umſtürzte. Die Griechen brachten ihren Götzendienſt mit in das Land, welchen der größte Theil des Volkes nach dem Beyſpiele ihrer Könige annahm.

Se-

Seleucus Nicanor der General des Alexanders behauptete, und behielte die aſiatiſchen Provinzen unter dem Titel des Königreichs Syrien, wie wir oben bey Syrien ſchon gehört haben. Als endlich die Römer ſich in Aſien ausbreiteten, wurden dieſe Länder zu römiſchen Provinzen gemacht, jedoch das parthiſche Reich, ſo nur ein Theil der alten perſiſchen Monarchie geweſen, ſtritte mit großem Muth um ihre Freyheit, und konnte nicht ganz erobert werden, vielmehr brachte dieſes Reich, die perſiſchen Provinzen nach und nach unter ſich. Anno Chriſti 228 hebte ſich Artaxerxes ein Perſianer empor, welcher ſich von der Bothmäßigkeit des Königs der Parther Artaban losmachte, und das perſiſche Reich wiederum auf die Füße brachte, alsdenn kam der alte Feuerdienſt wiederum in Hochachtung, und des Zoroaſters Lehre wurde der allgemeine Glaub

17) Die Römer erobern das Land.

18) Die Perſianer gelangen wieder auf den Thron.

über

(19 Die Saracenen werden die Oberherren.

über Perſien. Dieſes währte bis auf das Jahr 630, in welchem die Saracenen das Land eroberten, und des Mahomets Lehre einführten. In dem Jahre 1398 vertrieb der groſse Tamerlan Kaiſer der Tartarn die Saracenen, aber ſeine Nachfolger genoſsen den Thron nicht lang, ſondern wurden Anno 1469 von dem Uſſum Caſſan einem Landpfleger in Armenien ebenfalls vertrieben, deſſen Abſtammende dermalen noch, Perſien beherrſchen, und des Mahomets Lehre, jedoch nach der Auslegung des Ali, anhangen, wovon anderwärts das mehrere zu melden ſeyn wird.

(20 Endlich werden die Perſianer wiederum meiſter, welche des Mahomets Lehre anhangen.

Vid. Brougthon lex. aller Religionen verb. Religion in Perſien.

Indien.

(21 Indianer Religion.

Was allda unſerer Zeiten dem mahometaniſchen Glauben, nach der Auslegung des Ali nicht zugethan iſt, ſtecket noch in dem alten Heydenthume,

ſo

ſo in 3 Secten zertheilet iſt, als der Banianer, Perſäer und Fakiren.

Die Banianer glauben die Seelenwanderung, und halten deswegen Hoſpitäler vor die Thiere, deren ſie keines tödten, weil die Seelen in dieſe einfahren ſollen. Die Kühe verehren ſie am meiſten, an die ſie alle Morgen ein feyerliches Gebeth verrichten, und zu gewiſſen Jahrszeiten der Kühe Harn zu trinken pflegen. Dieſe Banianer ſind aber unter ſich in viele Secten zertheilt. 22) Der Banianer.

Die Perſäer ſind Nachkommen der der alten Perſer, welche das Feuer verehren. 23) Perſäer.

Die Fakiren ſind eine Art Mönche, welche ein ſehr ſtrenges, und mit vielen Peinigungen verbundenes Leben führen. Einige verbinden ſich durch ein Gelübd ihre ganze Lebenszeit in einer Stellung zu verbleiben, welches ſie auch wirklich halten, andere legen ſich 24) Der Fakirn.

nie-

niemals nieder, ſondern ſtehen ihr ganzes Leben hindurch, wobey ſie ſich entweder auf einen Staab lehnen, oder ein unter ihren Achſeln durchgezogenes Seil halten. Noch andere zerfleiſchen ihre Leiber mit Peitſchen und Meſſern. Sie betrachten ſich als ſolche Leute, welche alle Leidenſchaften bezwungen, und die Welt beſieget haben, mithin machen ſie ſich kein Bedenken gleichſam als in dem Stand der Unſchuld öffentlich ganz nackend zu erſcheinen. (25 Die meiſten Indianer ſchreiben dem Fluße Ganges eine heiligende Eigenſchaft zu, deswegen ſie ſich oft darinn baden. In den Staaten des Mogels ſind ſehr viele Juden zerſtreuet, und auf der Seeküſte trift man viele europäiſche Chriſten an, die der Handel hieher gezogen hat.

Der Fluß Ganges denen Indianern heilig.

Vid. Brougthon lex. aller Religionen verb. Religion und Fakirs.

§. XLVII.

§. XLVII.

Tartarey.

Wenn wir die Verfaſſung dieſer Völcker, ſo wie ſie erſt nach einigen tauſend Jahren der Welt bekannt worden, etwas genauer überlegen, müſſen wir geſtehen, daß keine andere als eine bloße natürliche Religion unter ihnen üblich geweſen. Die ungeheure Völkerſchaft, welche den mehreſten Theil von Aſien, und ein großes Stück Landes von Europa bewohnet, lebet in abgetheilten Horden, oder ſonderheitlichen Familien, wie die Patriarchen des erſten Weltalters. Sie bauen ſich keine Städte, ſondern wandern von einem Orte zu dem andern, um vor ihr Viehe die Weyd, und vor ſich eine angenehme Gegend zu finden, wo ſie ihre Zelten ſchlagen können. Weil ſie alſo nicht verſammelt ſind, ſo giebt ſich von ſelbſten, daß keine Kirch, oder gleichförmiger Got- 1) Lebensart der Tartaren.

tes-

(2 Sie haben keine oder eine bloße natürliche Religion.

tesdienſt unter ihnen ſtatt habe. Ein jeder Hausvater glaubt, was ihm gut gedunket. Nur in dieſem kommen ſie überein, daß es einen Gott gebe, der die Welt erſchaffen hat, und der ſie regieret, das Gute belohnet, und das Böſe ſtrafet. Von der geoffenbarten Religion wiſſen ſie nichts (a).

(3 Warum die älteſten Geſchichte von den Tartaren nichts melden.

Es iſt ſich daher nicht zu verwundern, daß dieſe Völkerſchaft bey den übrigen Weltbürgern in kein Anſehen gekommen, und in den alten Jahrsſchriften ihrer gar keine Meldung geſchehen iſt. Denn wer wollte ſich die Mühe nehmen, die Geſchichten eines zerſtreuten Haufen Volkes, oder einer jeden ſonderheitlichen Hauswirthſchaft zu verzeichnen? wir Menſchen ſind ſo eitel, daß wir nur große Dinge, das iſt, Niederlagen und Verheerung ganzer Völker ꝛc. unſerer Aufmerkſamkeit wür-

(a) Morerii Diction. Hiſtor. v. Tartares & Tartarie.

würdig achten, und die Geſchichtſchreiber haben ſich beflisſen, dieſe unſere Eitelkeit zu unterhalten. Da aber von einem in unzahlbare Familien zertheilten ſchwachen, und friedfertigen Volke nichts dergleichen zu hören geweſen, haben ſie ihe Beſchreibungen hievon allgemein unterlaſſen.

Erſt Anno Chriſti 1193 wurde dieſes Volk über den Erdenkreis bekannt, als Cingiskan das große mogoliſche Reich, und nicht lange hernach den nordiſchen Theil von China überwand, auch den türkiſchen Sultan von Carizme, welcher das größte Anſehen in Aſien hatte, unter die Füße brachte, alsdann fieng man erſt an die Tartarn hoch zuſchätzen, welches ſie in der That verdienten, weil dieſer Cingiskan eine Monarchie ſtiftete, die 1800 Meilen von Oſt- nach Weſten, und über 1000 Meilen von Süden nach Norden groß, folglich dem Reiche Alexanders des Großen

4) Cingiskan macht durch ſeine Siege die Tartarn erühmbt.

(5 merklich überlegen war. Die Religion dieſes großen Fürſten iſt der Beweis, was damals die Tartarn geglaubt haben. Nach Zeugniß des perſichen Scribenten Albucair hat er unter andern Geſetzen verordnet, daß man an einen Gott glauben ſolle, und in dieſem beſtund die ganze Religion (aa), ohne weder den Chriſten, noch den Mahometanern anzuhängen, deren Lehren damals über ganz Aſien verbreitet worden. Der chriſtlichen

Was Eingiskan geglaubet habe.

Re-

(aa) Voltaire in ſeinen Oeuvres Tom. 5. Diſcours ſur le Deiſme p. 257. hält dafür, daß der Deiſmus beſſer ſey als alle Secten außer der revelierten Kirche. Denn der Deiſmus ſey ein guter Begriff, welcher durch die Revelation noch nicht unterrichtet iſt, die Secten aber ſeyn ein Begriff, denn der Aberglauben verkehret hat. Indeſſen kommt man mit dem Deiſmo nach der unlaugbar geſchehenen Revelation nicht in den Himmel, weil der natürlichen Religion keine übernatürliche Glückſeligkeit verſprochen worden iſt.

Religion war er vorzüglich gewogen, worzu ſich ſeine Gemahlinn bekannte. Jedoch wollte er ſich in einen ſonderheitlichen Gottesdienſt nicht einlaſſen: ja er widerſprach den mahometaniſchen Lehren in einer Unterredung zu Bocara ausdrücklich, daß man Tempel haben, und darinn bethen ſolle ꝛc. denn er ſagte: die ganze Welt ſey Gotteshaus, und Gott erhöre das Gebeth aller Orten: welches allerdings anzeiget, wie den Tartarn der Glauben und die Sitten der erſten Weltpatriarchen noch eigenthumlich geweſen ſind.

Faſt zweyhundert Jahre nach dem Cingiskan, Anno 1370 erſchien ein anderer tartariſcher Potentat der berühmte Tamerlan, welcher ſich ganz Aſien unterworfen, und den türkiſchen Kaiſer Bajazeth im Triumph herumgeführt hat. Dieſer ſtammte von dem Cingiskan ab, und folgte ebenfalls 73) Tamerlan ein großer Sieger.

(7 Deſſen Glauben. des Cingiskan Glauben, er beobachtete beynebens das Geſetz der Natur, ſo in 10 Gebothen, wie des Moyſis, beſtunden, und ſchätzte die chriſtliche Religion am höchſten, welche durch des Cingiskan Gemahlinn als einer Chriſtinn ihren Kindern eingepräget, und auf den Tamerlan ſolchergeſtalt gelanget ſeyn ſolle. Den Alcoran hielt er für ein ungereimt- und fabelhaftes Buch, und an den Gedichten der Bramanen konnte er ebenfalls keinen Geſchmack finden (b). Dermalen folgen viele Tartarn noch heut zu Tage dieſem Glauben: die mehreſten unter

(8 Was die Bramanen in Indien glauben. ihnen ſind Mahometaner, und in Indien findet man die Bramanen, welche ein gewiſſes Götzenbild Wiſtnu anbethen, ſie lehren beynebens die Wanderung der Seelen, und daß 8 Welten ſeyn,

(b) Hollberg Vergleichung der Helden in Aſien erſtes Stück von Cingiskan, und Tamerlan.

ſeyn, über welche der Brahma oder erſte Menſch zu befehlen, und in jeder Welt ſeinen ſonderlichen Statthalter habe ꝛc. (c)

§. XLVIII.

China und Japon.

Daß die Chineſer von dem Sem, und zwar durch ſeinen Sohn Aram abſtammen, hat bisher unter den Weltbeſchreibern den größten Glauben gefunden. Es muß auch die Bevölkerung dieſes Landes kaum 200 Jahre nach der allgemeinen Sündfluth geſchehen ſeyn, alſo, daß entweder deſſen Innwohner ſich vor Erbauung des Thurns zu Babel von den übrigen Menſchen abgeſöndert, oder bey dem Thurnbau allda ſchon allerhand mathematiſche Obſervationes angeſtellt ha-

1) Von der Bevölkerung des Landes China.

(c) Morerii Dict. Hiſtor. verb. Bramens. Piccard. ſur les Moeurs & Relig. des Bramiens Tom. 1. part. 2. pag. 47.

haben müſſen, weil die Patres Soc. Jeſ. die älteſten aſtronomiſchen Ausrechnungen in China unterſuchet, richtig befunden, ja die erſte Nachricht von einer Sonnenfinſterniß geſehen haben, welche 2155 Jahr vor Chriſti Geburt eingefallen, ſo nach unſerer Rechnung das 1845ſte Jahr der Welt geweſen iſt. (2 Indeſſen iſt gar nicht glaubwürdig, daß der erſte Kaiſer Namens Foio ſchon 2952 Jahre vor Chriſti Geburt, mithin faſt 600 Jahr vor der Sündfluth in China regiert haben ſolle. Denn es müſſen entweder die Chineſer ihre erſte Jahre nach dem Mond ausgerechnet haben, oder ihre ganze Zeitrechnung iſt unrichtig. Ueber die allgemeine Sündfluth, welche den ganzen Erdenkreis verwüſtet hat, hinauf zu ſteigen, und ein ſonderbares Reich zu dichten, welches dieſe allgemeine Strafe nicht empfunden haben ſolle, würde eben ſo viel ſeyn, als den ge-

Die Zeitrechnung der Chineſer iſt unglaublig.

geſchichtlichen Glauben des Alterthums zernichten, die Bücher der heiligen Schrift verwerfen, mithin alles verwirren wollen, wozu wir durch die bloße Erzählung der Chineſer noch lange nicht berechtiget werden.

Was dieſer Völker Religion belanget, findet man in ihren Schriften, daß ſie jederzeit nur einen Gott angebethet haben, in ihren kanoniſchen Büchern wird Gott beſchrieben „daß er „ſey der Urſprung und Anfang aller „Dinge, ein mächtiges und allwiſ„ſendes Weſen, der die Welt regiert, „und ohne dem nichts geſchieht, und „der heilig, gerecht, und barmherzig, „auch das höchſte Gut iſt ꝛc. ꝛc. Sie nennen Gott Can-Ti, oder Tien, auch den König des Himmels, worüber Anno 1700 auf Begehren der PP. Miſſionarien der Kaiſer ſich durch ein ſchriftliches Maniſeſt erkläret hat, „daß es nicht der körperliche und ſicht-

3) Religion der Chineſer.

„ bare Himmel ſey, den man verehrt, „ ſondern daß man jenes unendliche „ Weſen anbethe, welches Himmel „ und Erde erſchaffen hat, alſo wenn „ man in dem Gebethe den Himmel „ nennet, ſo verſtehe man Gott dar„ unter ꝛc. ꝛc.

(4 Ihre kanoniſche Bücher.

Die obermeldten kanoniſchen Bücher ſind daher die Hauptſtücke, in welchen die Chineſer ihre Glaubensſachen verzeichnet haben, jedoch da dieſe nichts deutliches von dem andern Leben melden, auch nicht anzeigen, daß die Welt in der Zeit aus nichts erſchaffen worden, haben einige die Ewigkeit der Welt aus dieſen Büchern behaupten, und andere ungereimte Folgen wider die Religion daraus ziehen wollen, ſo die Chineſer ſelbſt nicht gutheißen, wohl aber allgemein dafürhalten, daß die Welt nicht von Ewigkeit ſey.

(5 Unterſchiedliche Secten der Chineſer.

Es befinden ſich zwar unter den Chineſern ebenfalls ſeltſame Köpfe, die über ihre kano-

niſche

niſche Bücher allerhand Auslegungen erdichten, und dieſe ſo weit treiben, daß ſie die Natur oder Welt für den Tien halten ꝛc. Aber der mehreſte Theil widerſpricht dieſen, deren Lehre man alſo für keine Regel, ſondern für die Ausnahm von der Regel halten muß (d). Wenn man dieſe uralte chineſiſche Bücher unbefangen einſieht, findet man, daß die erſte Religion der Menſchen unter dem Noe ſehr deutlich darinn vorgetragen werde; ihr Glaub enthält die bloße natürliche Religion ohne ſonderbare Offenbarung: ſie haben die Opfer mit Rauchwerken, und beynebens eine Sittenlehre, die ſehr vernünftig, und den Geſetzen der Natur gemäß iſt. 6) Die Chineſer haben eine bloße natürliche Religion.

Um das Jahr der Welt 3450 unter der Regierung des Kaiſers Kim-vam II. war in China ein groſſer Philoſoph 7) Confucius der Weltweiſe entſteht.

(d) Hollberg vermiſchte Briefe Tom. 3. 71. Briefe.

Namens Confucius, welcher eine vortrefliche Sittenlehre dem Volk beygebracht, und bis auf dieſe Stunde die größte Hochachtung bey der ganzen Nation hat. In allen großen Städten ſind dieſen Weltweiſen prächtige Palläſte erbauet, in welchen kein Götzenbild geduldet, und der Jugend die Weltweisheit gelehret wird. Dieſer Philoſoph ſetzte als eine Hauptlehre: daß nur ein Gott ſey, den man allein anbethen müſſe ꝛc. Die Chineſer erzählen von ihm allerhand Weißagungen, insonderheit „daß in Occident „ein heiliger Mann Namens Siſam- „Ren Xingim aufſtehen, welcher die „wahre Religion lehren werde.„ Er muß auch ungefähr die Zeit bemerket haben, wenn dieſer heilige Mann erſcheinen werde, maßen der Kaiſer Mim-Ti 66 Jahr nach Chriſti Geburt einige Geſandte gegen Niedergang der Sonne geſchickt hat, um dieſen Leh-

(8 Seine Weißagung von Chriſto.

Lehrer aufzuſuchen. Dieſe verfehlten aber den rechten Weg, und kamen auf eine Inſel des rothen Meers, allwo ſie ein Götzenbild Namens Fo anzubethen gelernet, und ein Copie davon in China zurückgebracht haben (e). Von dieſem Götzenbild mag der Götzendienſt in China ſeinen Urſprung genommen haben. Einige Gelehrte behaupten, daß der heilige Apoſtel Thomas um dieſe Zeit in China gekommen, und von ihm das Evangelium geprediget worden ſey. Man will noch dieſer Zeit in denen Malereyen, ſo ſich in einigen Provinzen befinden, hievon einige Spuren haben. Man ſieht allda ein Götzenbild mit 3 Köpfen: 12 Ehrwürdige Männer, und eine Weibsperſon gemalet, welche ein Kind

9) Der Abgott Fo wird in China eingeführt.

10) Der heilige Thomas ſoll in China geprediget haben.

(e) Proſperi Introcetta ſcientiæ ſinicæ liber. P. Couplet. Confucius Sinarum. Brougthon. lex. aller Religionen verb. die Secte des Fo.

Kind in den Armen hält. Deren das erſte man auf ein Vorbild der heiligſten Dreyfaltigkeit, das andere auf die Apoſtel, und das dritte auf die Gottesgebährerinn und Jungfrau Maria auslegen kann.

(11 In was die Abgötterey in China beſtanden.

Indeſſen hat die Zeit und die Bosheit der Menſchen, abſonderlich die Bonzii oder Götzenpfaffen des Abgotts Fo, dieſe Lehre unterdrucket, oder in eine andere Abgötterey verſtaltet. Daß Bild mit 3 Köpfen wurde der Hauptabgott, dem die Pfaffen noch unzahlbare kleinere Götter, ſo ſie Bagoden nannten, beyfügten, ſie dichteten auch, daß der erſte Gott einen Statthalter habe Namens Lacon Tzantei, welcher ein purer Geiſt und von Ewigkeit ſey, alle künftige Dinge wiſſe, und die Welt beherrſche ꝛc. Dieſes abgöttiſche Weſen wurde mehrentheils unter dem gemeinen Volke geübet, der Kaiſer aber, und die größten

Her-

Herren des Reichs verblieben bey der natürlichen Religion, wie oben gemeldet worden, und wenn ſie auch in Abwege verfielen, geſchah es mehrentheils zu der Secte der Aſtrologen, die aus dem Geſtirne alle künftige Dinge vorzuſagen ſich anmaßten, auch öfters die Zauberey und die Beſchwörung der Geiſter zu Hilfe nahmen. Dieſe Weißagung aus dem Geſtirne ſcheint ſeinen Urſprung von den älteſten Chaldäern zu haben, welche vor allen Völkern der Welt ſich hievon ihre wichtigſte Beſchäftigung machten, und dieſe Sterndeuterey über die ganze Welt verbreiteten.

12) Aberglauben der Aſtrologe.

Anno Chriſti 627 kam der Kaiſer Tai-Cam zu der Regierung, unter ihm predigte einer Namens Olo-Puen ein Prieſter der Kirche aus Judäa den chriſtlichen Glauben in dem Lande. Er wurde wohl aufgenommen, zu dem erſten Biſchof verordnet, und das ganze

13) Die chriſtliche Religion wird in China angenommen.

Land

Land bekehrt. Anno 699 unter der Regierung des Kaiſers Xim-Lie erhebte ſich eine Verfolgung wider die Chriſten, ſo die Bonzien angeſtiftet haben, der Kaiſer Hiven-Cum hat aber Anno 719 dieſe Verfolgung aufgehebt durch die Vorſtellung eines Biſchofs Johann mit Namen. Die nachfolgende Kaiſer bis ad Annum 782 haben die wahre chriſtliche Religion behalten, in welchem Jahre der Kaiſer Kiem-Cum ein Monument auf Stein gegraben, und alle Glaubensartikel e g. von der heiligſten Dreyfaltigkeit, von Erſchaffung der Welt, von der Menſchwerdung des Sohns Gottes, von ſeinem Leben, Tod und Urſtände ꝛc. von der Kirchendiſciplin, von dem Fegfeuer, von der Meß ꝛc. ꝛc. in chineſiſch- und ſyriſcher Sprache zur ewigen Gedächtniß aufſchreiben laſſen (f).

(15 Monumentum hierüber errichtet.

Wie

(f) Dieſer Stein iſt gefunden worden Anno 1625 in einem Dorfe unweit der Stadt

Wie nun ein Gottesdienſt ſich leichterdings nicht abändert, wollen wir dafür halten, daß bey dieſem klugen und wohlgeſitteten Volk der chriſtliche Glauben in ſo lange geblieben iſt, bis die tartariſchen Prinzen inſonderheit der Cingis-Kan, und Tamerlan, und nach dieſen andere tartariſche Fürſten dieſes große Reich erobert, und ſich unterwürfig gemacht haben: die erſten Haupteroberung geſchah in dem Jahre 1280, da der tartariſche Kaiſer Xi-Cu den chineſiſchen Thron erobert, und ſolchen durch ſeine Abſtammende 89 Jahre beſeſſen hat. Die Tartarn wur- 15) Die Tartaren eroberten China.

Siganfu in dem Königreiche Xenſi. P. Kircher S. J. hat ſolchen vollkommen ausgelegt, auch die darauf befindlichen doppelten Jahrzahlen vortreflich vereiniget, denn die Zahl 782 bedeutet das Jahr Chriſti, ſo über der chineſiſchen Schrift ſteht, und das Jahr 1092 zeiget die ſyriſche Zeitrechnung von Seleuco an, nämlich 310 Jahre vor Chriſti Geburt. Morerii Dict. Hiſtor. verb. Chinois.

wurden zwar von einer andern Familie Namens Mim Anno 1369 vertrieben, welche das Land unter 16 Kaiſern über 276 beherrſcheten. Aber ſie kamen unter der Anführung des Xunchi wiederum, und eroberten das Land Anno 1645, von welcher Zeit an die tartariſche Familie Namens Cim in dem ruhigen Beſitze des Reichs verblieben iſt.

(16 Die Religion leidet unter dieſen Revolutionen ſehr vieles.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß dieſe große Staatsveränderung auch in Glaubensſachen allerhand Neuerungen verurſachet haben. Die Tartarn ſelbſt waren um dieſe Zeit meiſtentheils Mahometaner, und unter ihren Armeen befanden ſich viele Abgötterer, welche ihren Gottesdienſt über das Land verbreiteten. Die chriſtliche Religion wurde zwar geduldet, jedoch war ſie unter der tartariſchen Regierung in keinem großen Anſehen, weil die Bonzii oder Götzenpfaffen

ſol-

ſolche bey aller Gelegenheit verfolgten. In dem XVI. Säculo hat der indianiſche Apoſtel St. Franciſcus Xaverius eine Mißion in dieſes Land unternommen, er ſtarb aber unterwegs. Dieſes Vorhaben wurde nicht lange hernach von andern apoſtoliſchen Männern aus der Geſellſchaft JEſu fortgeſetzet: ſie langten in China an, wurden wohl aufgenommen, und ſchaffeten einen großen Seelennutzen. Bis gegen das Ende des XVII. Säculi hatten ſie ſchon über 200 Kirchen erbauet, und die Anzahl der Chriſten war bereits über 100000 Menſchen angewachſen (g). Als eine Uneinigkeit über die Ehrenbezeugung, ſo man dem Weltweiſen Confucius erwies, und welche die PP. Miſſionarii des Dominikanerordens für Abgötterey hielten, die

17) Die PP. S.J. predigen das Evangelium in China.

18) Strittigkeit über die Ehrenbezeugung des Confucius.

(g) Trigault & Semedo relat. de la Chine. Martin Martini diſcription de la Chine. PP. Kirker & Couplet ac alii.

ganze Religion wiederum unterdruckte, ja gar eine Verfolgung wider die Chriſten verurſachte. Der päbſtliche Stuhl ſchickte den Cardinal Tournon ſammt 24 Mißionarien nach China, um dieſe Strittigkeit zu unterſuchen; die Chineſer erklärten ſich: daß ſie den Confucius für keinen Gott, ſondern für einen verehrungswürdigen Menſchen hielten, deſſen Gedächtniß ſie mit Rauchwerken und andern zu verehren ſuchen, wie wir in Europa anſehnliche Menſchen zu incenſiren pflegen ꝛc. Ob ſie dieſer Verehrung nicht einige Aberglauben beygemiſchet haben, will ich nicht beſtreiten, noch minder eine Vorſchrift geben, daß man das Aberglaubiſche, oder was zu viel geweſen, abſchaffen, das übrige aber hätte geſchehen laſſen können ꝛc. (19 Der Unſtern aber wollte, daß Tournon zu ſtreng gienge, und den Dominikanern beyfiele, andurch die ganze Nation der-

Die Chriſten werden in China verfolget.

ge-

geſtalten erzörnte, daß man alle Miſſionarios aus dem Lande jagte, und die Chriſten Anno 1704 öffentlich und aller Orten verfolgte, welches den Herrn Cardinal ſelbſt betroffen, der ſein Leben in dem Gefängniße zu Macao Anno 1712 beſchloſſen hat (h). Dieſer Abfall eines der größten Kaiſerthümer der Welt iſt wahrhaftig ein bedauernswürdige Begegebenheit, welche die Kirche ſchmerzlichſt empfunden hat. Mit allen bis daher angewandten Bemühungen hat man keinen Eingang in Glaubensſachen mehr finden können, das einzige, was man erhalten, iſt, daß noch etwelche Miſſionarii als Mathematici an dem kaiſerlichen Hofe geduldet werden.

Von Japon einer Inſel außerhalb China gegen Aufgang der Sonne haben wir nicht vieles zu melden, weil uns 20) Japon wird in Europa erſt ſpat bekannt.

(h) P. Couplet in vita Clem. XI. Kirkeri Sina illuſtrata.

uns ſolches Land ſehr ſpat bekannt worden. Man glaubt, daß die Inſel Jabady bey dem Geſchichtſchreiber Ptolomäo dieſes Land anzeige, ſo wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. In der Helfte des XVI. Säculi hat der heilige Franciſcus Xaverius in Japon das Evangelium mit großem Fruchte geprediget, und viele tauſend Menſchen bekehrt. Dieſer glückliche Fortgang wurde aber nur allzubald unterbrochen: denn ein böſer Menſch von Brüſſel, welcher ſich an den Portugeſen rächen wollen, brachte dem Kaiſer bey: daß die Chriſten nur angekommen wären, ihn ſeines Reichs zu berauben ꝛc. Der Kaiſer Gorrißio-Samma glaubte dieſem Betrüger, und fieng Anno 1616 an, die Chriſten auf das grauſamſte zu verfolgen, worinnen ihm ſeine Nachfolger an Grauſamkeit nichts nachgegeben, bis ſie das Chriſtenthum vollkomen ausgerottet haben,

(21 St. Franciſcus Xaverius bekehrt dieſes Land.

(22 Die Chriſten werdē verfolgt.

alſo,

alſo, daß dieſer Zeite von der chriſtlichen Religion allda nicht mehr eine Rede iſt (i).

Die Völker, ſo Japon bewohnen, ſtammen vermuthlich von den Chineſern ab, es muß aber eine große Uneinigkeit zwiſchen beeden Völkern einsmals geweſen ſeyn, weil ſie in ihren Sitten gerade das Gegenſpiel von den Chineſern beobachten, und jenes für zierlich, was die Chineſer für abſcheulich halten. Die ſchwarze Farbe, auch ſo gar an den Zähnen ſchätzen ſie vor der weißen. Sie machen ihre Complimenten mit den Füßen, empfangen ihre Gäſte ſitzend, und gehen Weib und Mann mit entdecktem Haupt ꝛc. Ihre alte Religion theilet ſich in 3 Secten, eine nennen ſie die Xen-

23) Widerwärtige Sitten der Japoneſer.

24) Der Japoneſer Religion.

(i) Maſſée Hiſt. des Indes. S. Franc. Xaver. L. 3. & Epiſt. 4. Ambaſſade des Hollandois au Japon part. 1. p. 127. & part. 2. p. 57.

Xenxui, ſo der Glauben der Bonzien, deren Anzahl ſehr groß iſt, alſo, daß oft in einer kleinen Provinz 800 Gebäu der Bonzien vorhanden ſind, welche ſie ſowohl männlich- als weiblichen Geſchlechts wie unſere Religioſen bewohnen. Dieſe glauben kein ewiges Leben, von Erſchaffung der Welt, und von der Seele wiſſen ſie nichts, ſie geben vor, daß 5 Gebothe ihres Geſetzes von Niemand, als von ihnen gehalten werden können, die Gebothe ſind folgende. 1) Man ſoll nicht todtſchlagen, auch das Fleiſch von Umgebrachten nicht eſſen. 2) Man ſoll nicht ſtehlen. 3) Nicht huren. 4) Nicht lügen, und 5) keinen Wein trinken.

(25 Lehrſätze der Secten Xen-Xui.

Die andere Secte nennet ſich Amida von einem Götzenbild gleichen Namens ſo ſie anbethen. Sie glauben die Unſterblichkeit der Seelen, jedoch daß ſelbige nach dem Tode von einem Leibe in den andern wandern. Die drit-

(26 Der Secte Amida.

dritte Secte heißt Foqueux, ihr Götzenbild wird Xaca genannt, und ihr Hauptaberglaube beſteht in dem, daß ſie durchaus glücklich zu werden hoffen, wenn ſie gewiſſe Worte oft herſprechen und wiederholen ꝛc. (k) Wie und wenn dieſe thorrechten Lehren ihren Urſprung genohmen, iſt nicht bekannt; von den erſten Menſchen her haben ſie nichts ähnliches mehr, als die obige 5 Gebothe, welche der Lehre des Noe noch gleich ſehen, das übrige iſt durch die Länge der Zeit verſtaltet, oder von den Brammen oder Indianern entlehnet worden. Die Nachricht von der Indianer Glauben hat ihnen leicht zukommen können, weil die nächſte Inſel nur 30 deutſche Meilen von China entlegen iſt.

27) Der Secte Foqueux.

(k) Morerii Dict. Hiſtor. verb. *Japon*. Brougthon lexic. der Religionen verb. *Xedoxi* und *Xenxi*. item verb. *Amidas* verb. *Xaca*. Dieſer ſoll der Erfinder der Abgötterey in Japon geweſen ſeyn.

§. XLIX.

Afrika.

Wir wenden uns gegen Mittag, und nehmen die Länder des Welttheils Africa unter zwey §phis zuſammen, weil ſie keine größere Ausführung erfordern. Die Hauptſtücke dieſes warmen Welttheils beſtehen in Egypten, in Carthago oder der heutigeu Barbarey, in Abyßinien und andern unter den Tropicis entlegenen Ländern.

Egypten.

(1 Von wem Egypten bevölkert worden.

Dieſes Land iſt uns aus den Büchern der heiligen Schrift bekannt. Man zweifelt nimmer, daß des Noe Sohn Cham dieſen ganzen Welttheil bevölkert habe. Mizraim ein Sohn des Chams wird als der erſte König dieſes Lands gehalten, den die egyptiſchen Schriftſteller Menes oder Oſiris nennen: dieſe Schriftſteller beſtimmen zwar aus Eitelkeit der Regierung

des

des Menes eine Zeit, welche weit über die Sündfluth hinaus geht, aber ihre Erzählungen ſind Fabeln, die aus der Beſchaffenheit des Landes ſelbſt erhellen. Denn es iſt bey dem Herodotus zu finden, daß zu der Zeit, wie Myris in Egypten regierte, das ganze Land von dem Nilfluße überſchwemmt worden, wenn derſelbe nur 8 fußhoch alljährlich angewachſen iſt. Zu ſeiner Zeit nämlich 900 Jahre hernach hat der Fluß ſchon 15 fußhoch ſeyn müſſen, um das Land zu überſchwemmen, dermalen werden 24 Fuß Waſſer erfordert, welches ſchließen machet, daß die Erde durch den Schlam der Ergießungen jährlich anwachſet, folglich in den erdichteten Jahren zurück vor der Sündfluth, das Land ein bloßer Meerbußen geweſen ſeyn müſſe, wo keine Könige regieren können (l),

2) Ob die Zeitrechnung der Egyptier richtig ſey?

3) Aus der Ergießung des Nilfluß zeiget ſich, daß viele Jahre nach der Sündfluth das Land lauter Waſſer und Moraſt geweſen.

(l) Hollberg vermiſchte Briefe 2. Theil. 73. Briefe. In 900 Jahren hat die Erde

ſolchemnach haben die viele Jahre der Egyptier keine Wahrſcheinlichkeit, und ſind entweder bloße Mondjahre, oder gar niemalen vorhanden geweſen.

(4 Die Egyptier haben zu Götter gemacht, was man eſſen kann, und dem Magen wohl thut.

Die erſten Menſchen dieſes Landes, welche von dem Thurn Babel dahin gezogen, haben die Abgötterey mit ſich in das Land gebracht. Ihr Götterdienſt hätte keine andere Abſicht, als das Wohlleben und die Beluſtigung der Sinne, oder Vergnügung des Magens. Sie glaubten in jedem fetten Ochſen, welchen man ihrem Hauptabgott Apis opferte, ſchon was göttliches zu ſeyn. So weit gieng ihre Thorheit, daß ſie alles was man eſſen konnte, bis auf Rettig und Zwiebel ꝛc. zu Götter machten, worüber der römiſche Poet

7 Fuße zugelegt, Herodotus lebte in dem Jahre der Welt 3550. alſo hat vor der Sündfluth wenig oder kein Land vorhanden ſeyn können.

Poet Juvenal (m) artig geſcherzet, und die Egyptier glückſelig geprieſen hat: daß ihnen ihre Götter alle Jahr wieder friſch herwachſen: Ihr Haupt- gott Apis ſoll ein reicher Kaufmann (n), der durch ſeinen Rath und Geldmittel der Hungersnoth geſteuert, oder gar des Jakobs Sohn der egyptiſche Joſeph geweſen ſeyn; Neben dieſen hatten ſie noch einen Abgott Namens Anubis, welcher einen Hundskopf (o) trug, und eine Göttinn Namens Iſis, darunter ſie die Erde oder die Natur aller Dinge verſtunden, ſo eben das, was bey den Römern die Cybele ge-

5) Wer der Abgott Apis oder Serapis geweſen?

6) Von ihren Göttern Anubis und Iſis.

(m) Juvenal. Satyr. - - - O Sanctas gentes quibus hæc naſcuntur in hortis numina. (n) Cicero L. 7. de nat. Deor. Strabo L. 17. Tacit. Hiſt. L. 4. Morerii & Brougthon Lexic. der Relig. verb. *Apis*. Herod. L. 1. 2. & 3. (o) Jambelic. de myſt. Ægypt. Sect. 5. c. 9. Joſeph. antiq. L. 18. c. 4. Morerii Dict. Hiſt. verb. *Anubis*.

geweſen iſt (p). Wie hoch aber die Ochſen, Kühe und Kälber bey dieſem Volke in Anſehen geſtanden, und von ihnen als was göttliches betrachtet worden, bemerken wir aus den Büchern der heiligen Schrift (q), wo das iſraelitiſche Volk, als Moyſes zu lange auf dem Berge Sinai verweilte, ein goldenes Kalb zum Abgott gemacht, welches es ohne Zweifel bey den Egyptiern ſchon anbethen geſehen hat, denn ohne alles Beyſpiel auf einen ſo närriſchen Abgott zu verfallen, läßt ſich nicht wohl faſſen. Wir wollen zu den vorigen Zeiten wieder zurückkehren, und der Epyptier Religion betrachten. Als Joſeph der Sohn des Jakobs (um das Jahr der Welt 2290) wie ein Vicekönig ganz Egypten beherrſchete, mag der Namen Gottes in dem Lande in großen Ehren geweſen ſeyn. Die Stellen der

(7 Die Iſraeliten lerneten von den Egyptiern ein Kalb anbethen.

(8 Zu Zeiten des Joſephs glaubte Egypten an Gott.

(p) Morerii v. Iſis. (q) Exodi c. 32.

der heiligen Bücher (r) zeigen an, daß die Weißagung des Joſephs von den 7 fruchtbaren und 7 unfruchtbaren Jahren allen Glauben gefunden. Wornach ſich das ganze Land gerichtet, mithin an den Gott des Joſephs geglaubet hat. Dieſes verblieb ſo lang Joſeph lebte: nach ſeinem Tode aber, als die nachfolgenden Könige der vorigen Gutthaten bald vergaßen, ja gar das iſraelitiſche Volk auf die grauſamſte Art mishandelten, iſt die Erkanntniß Gottes von ihnen gewichen, und die Abgötterey wiederum eingeführet worden; denn König Pharao, welcher mit ſeinem ganzem Kriegsheere in dem rothen Meer erſoffen iſt, ſagte zu dem Moyſes als dem Abgeſandten Gottes (s): Wer iſt der Herr. = Ich kenne keinen Herrn. Mithin muß er an den wahren Gott nicht geglaubt, oder

9) Nach ſeinem Tod fielen ſie in die Abgötterey.

(r) Geneſ. c. 41. ſeq. (s) Exod. c. 5. v. 2.

oder aus Hochmuth den Gott der Iſraeliten verachtet haben. Die erſtaunlichſten Wunderzeichen konnten dieſes harte Herz nicht bewegen, weil Gott ſeine Gnad vollkommen zurücke gezogen, und ſeine Sündenmaaß ſich voll befunden hat. (t)

(10 Das Land wird vom Volk entblößet.

Durch den Untergang des Pharao in dem rothen Meer wurde das Land sehr entvölkert: alle Erſtgeburten des ganzen Landes giengen in der letzten Nacht, ehe die Iſraeliten auszogen, zu Grunde, und wie ſich Pharao mit ſeinem ganzen Kriegsheere in den Schlund des Meers ſtürzete, mögen in dem Land nur die Weiber und Kinder zurucke geblieben ſeyn. Ob dieſe von einer ſo erſchrecklichen Strafe klüger geworden,

(t) Exod. c. 10. v. 1. ibi: ego induravi cor ejus & ſervorum illius: ſo etwas erſchreckliches, und der Anfang alles Verderbens iſt, wenn der Sünder von der Stimme Gottes nimmer bewegt, und ſich ſelbſt überlaſſen wird.

den, kann ich nicht ſagen, wenigſtens findet man durch einen Zeitlauf von 100 Jahren keine zuverläßige Nachricht von den weitern egyptiſchen Königen. Indeſſen mag es wohl geſchehen ſeyn, daß, als Joſue die heydiſchen Könige des Landes Chanaan von einer Stadt in die andere jagte, und einen nach dem andern aufriebe, viele Chanaaniter nach Egypten ihrer Sicherheit halber geflohen ſind, und das Land wiederum bevölkert haben, aber eben hiedurch bekam der Götzendienſt einen neuen Zuwachs, indem dieſe Chanaaniter Erzgötzendiener waren. Unter der Regierung des Königes Roboam in dem Jahre der Welt 3030 erſchien ein König aus Egypten Namens Seſac mit 1200 Wägen, 60000 Reitern, und einer unzähligen Menge Fußvolks vor Jeruſalem (u), und machte ſich das Volk Juda zinnsbar. 300 Jahr hinnach

11) Zu Zeiten Joſue flohen viele Chanaaniter in Egypten.

12) Die Könige in Egypten überwahden das jüdiſche Land.

(u) Paralipom. 2. lib. c. 12.

nach überwand ein anderer egyptiſcher König Namens Nechos den König Joſias (w): nicht lange hernach wurde Egypten von dem aſſyriſchen Monarchen Nabuchodonoſor überwunden, wie die Propheten Jeremias (x) und Ezechiel (y) vorgeſagt hatten. Endlich als die Perſer und Meder in Aſien unter dem Cyrus die Oberhand erhielten, wurde von dem Cambyſes deſſen Nachfolger ein Feldzug in Egypten vorgenommen, und der König Pſammenitus ſeines Reichs entſetzet, das Land aber wegen frühen Todtfall des Cambyſes nicht behauptet, ſondern unter der perſiſchen Monarchie von etwelchen Tyrannen regiert, von welchen der letztere Namens Nectanebus be-

(13 Werden von den Aßyriern

(14 Und von den Perſern überwunden.

(w) Paralipom. 2. l. c. 35. (x) Jerem. c. 43. v. 10. c. 40. v. 20. allwo Gott den König Nabuchodonoſor ausdrücklich benennt, auch die Urſache der Strafe in der Abgötterey geſetzt hat. (y) Ezechiel. c. 29. 30. 31. 32.

bekannt iſt. Alexander der Große, 15)

Alexander M. erobert Egypten.

welcher in dem Jahre der Welt 3690 die perſiſche Monarchie umſtürzte, hat unter ſeinen Feldzügen auch Egypten erobert, und als dieſer große Weltbezwinger ohne einen ordentlichen Reichsnachfolger dahin ſtarb, eignete ſich einer ſeiner Generalen Namens Ptholomäus dieſes Land zu, nach deſſen Namen alle Könige, deren bis auf die Kleopatra 14 geweſen, Ptholomäi genannet worden. Kleopatra miſchete 16)

Die Römer bezwingen das Land unter dem Auguſtus.

ſich in den Krieg zwiſchen den römiſchen Feldherren Antonius und Auguſtus, wurde von dem letztern überwunden, und das Land zur römiſchen Provinz gemacht. Alle dieſe große Staatsveränderungen in Egypten hatten in Religionsſachen nichts zu bedeuten. Die Egyptier waren Abgötterer, und die Völker, ſo das Land überwanden, gleichen Gelichters, alſo daß kein Theil dem andern einen Eintrag, nur

daß man bey einigen Veränderungen aus einem Abgotte oft zwey machte, worinn die Römer es allen Völkern bevorthaten, weil ſie alle Götzen ihrer eroberten Provinzen für eigene Götter annahmen, und ihre Stadt mit unzahlbaren Göttern anfüllten. Wie alſo der Gräuel der Abgötterey auf das höchſte geſtiegen war, erſchien unſer Weltheiland in dem Fleiſche unter der Regierung der Kaiſer Auguſtus und Tiberius. Nach ſeinem Tod und Urſtände verſaumte der heilige Petrus nicht für den Welttheil Afrika das Patriarchat in die Hauptſtadt von Egypten zu Alexandia zu beſtellen, dieſer Sitz wurde dem heiligen Markus erſtens anvertrauet, welcher unzahlbare Neubekehrte machte, unter der Regierung Conſtantini Magni: nach einer Zeit von 300 Jahren wurde das Heydenthum meiſtentheils allda ausgerottet, und die wahre Kirche trium-

(17 Der heilige Petrus verordnet das Patriarchat zu Alexandria

phir-

phirte aller Orten, bis unterſchiedliche Ketzereyen neue Verwüſtungen machten, von denen wir ſeines Orts handeln werden. Auf ſolchem Fuße verblieb die Religion allda bis in das 7te Säculum, in welchem Mahomet ſeine abenteuerliche Religion durch das Schwert ausbreitete. Egypten wurde durch einen General des 2ten Califen-Omar erobert, mithin die chriſtliche Religion gänzlich unterdrucket. Der berühmte Saladin errichtete in Egypten das Reich der Mameluken, welches ſich über die ganze Küſten der Barbarey erſtreckte: endlich kam in dem 16ten Säculo der türkiſche Kaiſer Selim mit einem großen Kriegsheere in Egypten an, überwand den 16 Auguſt 1516 den Sultan Campſon den Mameluken, und machte das Land zu einer türkiſchen Provinz, wobey die wahre Religion nichts gewonnen, noch verloren, weil nur ein

18) Die mahometaniſche Religion herrſchet dermal in Egypten.

Mahometaner den andern zu Grunde gerichtet hat (z).

§. L.

Carthago. Barbarey.

(1 Von welchen Völkern Carthago erbauet worden.

Die berühmte Stadt Carthago an den mitternächtigen Küſten von Afrika wurde glaubwürdig von den Phöniciern erbauet, welche vor dem Schwert des Joſue, wie er das Land Chanaan einnahm, geflohen, und durch Egypten oder über das Meer in dieſen Gegenden angelanget ſind (a). Wenn wahr iſt was Procopius (b) ſchreibt, daß die Chanaaner in den Zeiten des Joſue ſo gar bis in Spanien gekommen ſind, und in der Gegend Cadix eine Saule mit der Innſchrift: Nos hi ſumus, qui fugimus ante latronem Joſuam: von ihnen errichtet worden ſey,

(z) Morerii Dict. Hiſtor. v. *Ægypte.*

(a) Morerii Dict. Hiſtor. Bochart Hiſt. de Canaan L. 1. c. 24. (b) Procopius L. 2. de bello Vand.

ſey, läßt ſich dieſes um ſo leichter begreifen. Ich finde einen andern Grund in den Büchern der heiligen Schrift, daß dieſe Carthaginenſer von dem Lande Chanaan abſtammen. Ihr Götzendienſt verrathet ſie, maßen ſie nach Zeugniß der Schriftſteller (c) dem Saturnus lebendige Menſchen, und zwar öfters die Kinder der vornehmſten Herren des Landes geopfert haben; dieſen abſcheulich- und widernatürlichen Götzendienſt leſen wir auch von dem Könige Manaſſes (d), daß dieſer ſeinen Sohn den Götzen, inſonderheit den Moloch, geopfert habe: der heilige Text ſagt, daß dieſes eben jener Gräuel der Amorrhäer ſey, wegen welchen Gott dieſes Volk durch den Joſue vertilgen laſſen; weil nun die Carthaginenſer dieſen abſcheulichen Dienſt noch zu Zeiten der Römer ge-

2) Die Carthaginenſer bethen den Götzen der Amorrhäer an.

Z 3

(c) Juſtinus Lib. 18. (d) 4. Reg. c. 21. v. 6. & v. 11.

geübet, woran ſich die Römer ſelbſt geärgert haben, alſo, daß Tiberius unter der Straffe des Kreutzes verbothen hat, keine Menſchen mehr zu opfern; ſo läßt ſich wohl ſchließen, daß die Stifter der Stadt Carthago von den verjagten Phöniciern gewesen, welche in ihrem natürlichen Götzendienſte bis auf die Ankunft der Römer fortgefahren ſind. In dem

(3 Jahre der Welt 3700 kam dieſe mächtige Stadt mit der Stadt Rom das erſtemal in Krieg: man nennet dieſe die puniſche Kriege, deren 3 geweſen bis die Römer vollkommene Obſiger der Stadt Carthago geworden. Dieſes geſchah in dem Jahre der Welt 3855, mithin 145 Jahr zuvor ehe Chriſtus unſer Weltheiland in dem Fleiſche erſchienen iſt. Die ganze afrikaniſche Küſte bis in die mittägige Gebirge und Wüſteneyen wurde eine römiſche Provinz, folglich in der abgöttiſchen

Die Römer überwinden Carthago.

Reli-

Religion nichts anders abgeändert, als, daß man das grauſame Menſchenopfer abgeſchaffet hat. Nach der Urſtände Chriſti wurden von dem heiligen Petro einige Jünger geſchickt, welche in dem neuerbauten Carthago, und in Numidien das Evangelium predigten (e). Nicephorus und Dorotheus behaupten, daß der heilige Simon der Eiferer das Predigamt allda zu erſten verrichtet, folglich den biſchöflichen Stuhl beſeſſen habe. Dieſe afrikaniſche Kirch nahm gar bald an Ehre und an der Anzahl ihrer Glieder zu, ſie faſſete faſt 100 Bißthümer in ſich, wie wir aus den erſten Kirchenräthen erſehen, unter welchen der heilige Augustinus Biſchof zu Hippon ein großes Licht der Kirche geweſen. Entgegen wurde der Kirchenfrieden durch die

4) Wenn die Stadt Carthago bekehrt worden?

(e) Innocent. I. Epiſt. 1. ad Decent. S. Auguſtin. de unit. Eccleſ. c. 15. Salvian. de Provident. L. 7.

(5 Die Vandalen erobern das Land, und machen ſolches arianiſch.

viele Ketzereyen öfters geſtöret: ja als die vandaliſche Könige, welche zu Eingang des V. Säculi aus Spanien in Afrika gekommen, dieſes Land den Griechen abgenommen haben, durch die arianiſche Ketzerey faſt gänzlich unterdrucket. Die Griechen bemeiſterten ſich zwar unter dem Kaiſer Juſtinianus dieſer Länder wiederum, aber ihre Herrlichkeit dauerte nicht lange, weil die türkiſche Macht alles überwand, was in dieſen Landen ihnen vor die Fauſt kam, womit die mahometiſche Irrlehre die herrſchende Religion wurde, ſie die bisher geblieben iſt.

(6 Dermal befindet ſich ſolches in türkiſchen Händen.

Abyßinien und andere Länder.

(7 Die Königinn von Saba war aus Abyßinien.

Von den Ländern unter den Tropicis haben wir nicht vieles zu melden, weil wir erſt vor wenigen Jahrhunderten in deren Erkanntniß gekommen ſind. Die Königinn aus Saba,

welche den Salomon beſucht hat, ſoll nach einiger Meynung aus Abyßinien geweſen, und eine Abſtammende von dem Abraham durch ſeinen Sohn Jocſan, den er mit der Cethura erzeuget hat, auch des Jocſan Sohn Namens Saba der Stammvater der Sabäer seyn, welche dem Job die Schafe fortgetrieben haben (f). Andere leiten die Königinn von Saba aus dem glückſeligen Arabien her, deſſen Hauptſtadt Saba (heut Siban oder Zibith) geweſen (g). Dem ſey, wie ihm wolle, diese Königinn können wir nicht wohl für eine Abgötterinn halten, weil ſie mit dem Salomon in dem Tempel geopfert, wenigſtens den Gott des Salomon ſehr geprieſen hat. Man würde Mühe haben zu begreifen, wie

8) Ob ſie eine Abgöttinn geweſen.

 ſie

(f) Torniel ann. mundi 1931. n. 28. 53. 54. Bochart. in Phaleg. L. 2. c. 25. 26. (g) Strabo Geograph. L. 16. Pomp. Mela L. 3. c. 8.

ſie ſich in dergleichen Dingen auf den erſten Anblick ſchicken können, wenn ſie nicht zuvor hievon unterrichtet geweſen wäre.

(9 Was dieſe Völker geglaubt haben.

Nach dem Bericht zerſchiedener Reiſebeſchreibungen haben die Abyßiner und ihre Nachbarn die Monomotaper jederzeit nur an einen Gott geglaubt, den ſie Mozimon nannten: ſie beobachten auch die Beſchneidung, welche ſie zwar vor kein Geboth, ſondern vor eine bloße Ceremonie gehalten (h): wovon man urtheilen kann, daß dieſe Länder von dem iſraelitiſchen Volke, welche ſich unter der egyptiſchen Dienſtbarkeit da und dorthin geflüchtet haben, bevölkert worden.

(10 Wer das Evangelium allda geprediget hat.

Ob und durch wen dieſen Völkern nach Chriſti Geburt das Evangelium geprediget worden? iſt nicht ausgemacht; einige ſchreiben die Bekehrung dem Apoſtel Simon Zelotes, andere den Verſchnittenen, welchen der Apoſtel Phi-

(k) Morerii Dict. Hiſt. verb. *Abyſſine.*

Philipp getauft hat, zu. Die auſſerordentliche Hitze, ſo in dieſen Ländern herrſchet, und welche den Europäern unerträglich iſt, hat nicht geſtattet, mit dieſen Völkern vielen Umgang zu pflegen. Anno 1490 hat der König in Portugall Johann II. den König in Congo zum wahren Glauben gebracht, welcher ſich ſammt ſeinem erſtgebohrnen Sohne und den Mehrſten ſeines Hofes taufen laſſen (i). Man hat durch die Reiſen in Indien auch jene Völker entdecket, die an der äußerſten Spitze von Afrika bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung wohnen, man hat zwar gefunden, daß ſie an einen Gott glauben, aber von der Erſchaffung der Welt, und von einem künftigen ewigen Leben wußten ſie nichts (k).

11) Bekehrung des Königs in Congo.

12) Innwohner des Capo di bonu a Speranca.

§. LI.

(i) Marmol de l'Afrique L. 9. Cluver. Erdbeſchreib. Congi. (k) P. Tachard S. J. Voyage de Siam. Dopper Deſcriptio Africæ. Zu bewundern iſt, daß

§. LI.

Amerika.

(r Woher Amerika den Namen bekommen hat?

Wenn wir uns von den mittägigen Ländern gegen Niedergang der Sonne begeben, und das groſze Weltmeer überſchiffen, kommen wir nach zurückgelegten 330 Meilen in einen ganzen Welttheil, welcher von dem Erfinder Ameriko Veſputio bey uns Amerika genannt worden iſt. Will man aber die

die Innwohner in Afrika ſchwarz ſind, wo doch die Peruvianer in Amerika, die unter einem Gleichſtriche mit ihnen wohnen, keine ſchwarze Leiber haben. Lieſze ſich nicht vermuthen, daſz der Fluch des Noe an den Abſtammenden des Chams eine ſolche Wirkung auch an den Leibern der Chanaaniter, ſo Afrika bevölkert haben, gemacht habe? Die heutigen Afrikaner ſind meiſtentheils Mahometaner, auch wo ſich in Ober-Aethiopien von der chriſtlichen Religion was zeiget, iſt ſie ganz verſtaltet, und nicht mehr römiſch-katholiſch. Broughton Lex. der Relig. verbo Religion in Afrika.

die Seefahrt aus England nach Canada anſtellen, hat man nur 200 Meilen zu ſchiffen, wornach man die äuſſerſten Inſeln von Amerika erreichet. Ob den Europäern vor Chriſti Geburt von dieſem Welttheile etwas bekannt geweſen? iſt nicht ausgemacht. Man findet zwar bey dem Plato in ſeinem Timäo einige Spuren, daß die egyptiſchen Prieſter den Solon, der ungefehr 600 Jahr vor Chriſti Geburt lebte, verſichert haben ſollen: daß vor Zeiten gegen dem herkuliſchen Meer über eine Inſel, die größer als Afrika und Aſien, geweſen ſey, welche man die atländiſche Inſel genannt habe. Desgleichen finden wir bey dem Diodorus Siculus (l), daß die Phönicier ſchon

2) Ob die Europäer vor Chriſti Geburt von dieſem Welttheile was gewußt.

(l) Diodor. Sicul. Lib. 5. Strabo Geograph. lib. 1. Cluver. Erdbeſchreibung von Amerika. Morerii Dict. Hiſtor. verb. *Amerique.* welcher anführet den Plinius L. 2. c. 92. den Arnobius L. 1. de Advent. gent. Turneb. L. 20. ad-

ſchon vor uralten Zeiten, als ſie außerhalb den Säulen Herculis bey den afrikaniſchen Ufern ſich aufgehalten, von einem Sturm auf das hohe Meer geworfen, und nach vielen Tagen an das Geſtatt einer ſehr großen und luſtigen Inſel getrieben worden ſeyn, welche ſie ſehr fruchtbar, und mit vielen Gebäuden geziert befunden haben, ſo gegen Niedergang der Sonne kein anderes Land als unſer dermaliges Amerika ſeyn kann. Aber dieſe Nachrichten ruhen auf keinen allzuſichern Gründen, wie ebenfalls ganz ſeltſam iſt, was Cluverius von der Inſel Jucatan in den mexicaniſchen Meerbuſen bemerket, daß bey dieſen Völkern die Beſchneidung und Verehrung des Kreutzes vor Zeiten im Gebrauche geweſen, wovon man auf das Juden-

und

verſ. c. 11. den Pamelius über den Tertulian. c. 2. n. 25. de Pallio. und n. 528. apologet.

und Chriſtenthum abſchließen müßte, ſo ſich nicht wohl vereinbaren läßt.

3) Von welchem Stame des Noe dieſer Welttheil bevölkert worden?

Ein weiterer Zweifel erhebet ſich, wie und von welchem Stamme des Noe dieſer Welttheil bevölkert worden? Hierauf mit Grunde zu antworten, mag überaus ſchwer ſeyn, nachdem man aller angewendeten Mühe ungeachtet, keine Geſchichten oder andern Bericht bey dieſen Völkern finden können, wodurch unſerer Neubegierde ein Genügen geleiſtet worden wäre. Alle Erzählungen der alten Mexicaner und anderer Völker enthalten greifbare, und abgeſchmacke Fabeln, wovon man ſich aus dem allein einen Begriff machen kann, daß ſie behaupten: die Sonne ſey ihr erſter Vater geweſen, welche die Menſchen vor unzahlbaren Jahren hervorgebracht hätte ꝛc. Es iſt alſo nichts anders zu thun, als ſich über dieſe Frage mit Muthmaßungen zu behelfen.

Ent-

Entweder haben die erſten Weltmenſchen ſich durch die Schiffarth in dieſen Welttheil überſetzet, welches zwar wiederum einen Zweifel leidet, da man allda eben wie in andern Welttheilen wilde und grauſame Thiere findet, die ſchwerlich jemand zu Schiffe dahin gebracht haben wird; oder das amerikaniſche Königreich Anian hängt mit der aſiatiſchen Tartarey zuſammen, ſo allerdings wahrſcheinlich iſt, weil den nordiſchen Theil von Amerika einige Völker bewohnen, die mit den Tartarn eine gleiche Lebensart (ll) haben. Und geſetzt, daß dermalen dieſe Länder nimmer zuſammen

ſtoß-

(ll) P. Hennepin Nouv. decouv. dans l' Amerique Septentr. edit. d' Utrecht 1697 Lettre de M. de Lisle Tom. 3. du Recuil de Voiage au Nord Ambaſſades de Hollandois au Japon. Piccard cerm. & cotumes relig. des Peuples Tom. 1. diſſertat de l' Amerique pag. 8 ſeqq.

ſtoßen, ſo mögen ſie erſt nach der Völker Wanderung durch ein Erdbeben von einander abgeſöndert worden ſeyn.

Canada.

Das bekannteſte unter den Nordländern in Amerika (deren man noch viele nicht entdecket hat) wird von Menſchen bewohnet, die in keiner eigentlichen Republik ſtehen, unter Zelten wohnen, und ſich von einer Provinz in die andere begeben, wie es unter den Tartarn in Aſien gebräuchig iſt. Man findet unter ihnen etwelche Völker, welche die Menſchen abſonderlich ihre Feinde freſſen, und ein ganz wildes Weſen an ſich haben. Wie man dieſe gegen Norden entlegene Länder in dem 16ten und 17ten Säculo nach und nach entdeckte, und ſodenn die Innwohner um ihren Glauben fragte, wußten viele nicht, was man damit haben wollte: ſie hatten keinen Begriff von einer Religion.

4) Canada und deſſen Innwohner.

(5 Von ihrer Religion.

Die Klügeren aber antworteten: ſie glauben, daß außer demjenigen, was wir ſehen oder greifen, noch etwas vorhanden ſey, ſo dieſe Welt angeordnet, und bisher unterhalten habe, ſie nannten dieſes Ding Oqui, das iſt, was außerordentliches, und hielten dafür, daß man dieſes Ding ehren und fürchten müſſe; wie man aber ſolches verehren wolle, ſtehe jedem zu Belieben, wozu er ſeine Freyheit habe ꝛc. Alle dieſe, welche an den Oqui glauben, halten dafür, daß der Menſch eine Seele beſitze, welche unſterblich iſt, und nach dieſem Leben in einem angenehmen Orte ſich mit ſeinen Freunden ergötzen werde ꝛc. (m)

Man

(m) Morerii Dict. Hiſtor. v. *Amerique* & *Canada*. Piccard. Cermon. & cotum. Relig. de Peuples Tom. 1. P. 1. pag. 82. Der Anonymus, welcher die Diſſertationen geſchrieben, nennt dieſe Gottheit bey den Virginiern Okee, und bey den Canadiern Maintou.

Man findt bey dieſen Menſchen alſo die Anſtalten und Lebensart der natürlichen Religion. Ihre Aelteſte bedeuten die Patriarchen des erſten Weltalters, deren jeder nur über ſeine Familie zu befehlen, für das gemeine Beſte aber bloß eine Stimme auf ihren Rathsverſammlungen zu geben hat, welches der eigentliche ungezwungene Naturſtand iſt.

6) Von ihrer Staatsverfaſſung.

Mexiko und Peru.

Die mittere Länder von Amerika ſind von den Nordländern in der Lebensart und Religion weit unterſchieden. Wie die Spanier unter Anführung des Corteſius dieſe Länder Anno 1521 entdeckten, haben ſie wohlgebaute Städte, eine königliche Regierung, und einen ordentlichen Götzendienſt vorgefunden. Die Mexikaner hatten eine gewiſſe Anzahl unterſchiedlicher von Holz und Steinen gemachten Götzen, denen ſie allerhand Thiere

7) Mittägige Länder in Amerika und ihre Verfaſſung

8) Mexikaner ſind Abgötterer.

auch öfters lebendige Menſchen, und zwar mit einer beſondern Grauſamkeit opferten, daß dem Geopferten das Herz ſchleunig aus dem Leibe geriſſen, und dem Abgott dargebothen wurde(n).

(9 Peruvianer bethen die Sonne an.

Die Peruvianer betheten kein Holz oder Stein, ſondern die Sonne an. Das gemeine Volk hält dieſes Weltlicht für den Erſchaffer der Welt, ja gar für den erſten Vater aller Menſchen, die Klügere entgegen ſagen: daß noch ein vortreflichers Weſen über der Sonne ſey, welches ſowohl dieſe, als all übriges gemacht habe.

(10 Ihr Hauptfeſt in dem Solſtitio vernali.

Lächerlich iſt, wie ſie an ihrem Hauptfeſte, ſo auf das Solſtitium vernale einfällt, die Sonne mit einem Geſundheitstrunke verehren. Vor dem Feſte pflegen ſie 3 Täge zu faſten, damit ihnen der Trunk beſſer ſchmecke, nachdem ſich ſo-

(n) Morerii Dict. Hiſtor. ſv. *Mexique*. Hollberg Vergleichung der Helden Motezuma und Atapliba.

ſodenn der König und das Volk an dem Feſte vor Tage verſammelt, und ſehr genau der Sonnenaufgang beobachtet, auch ſich mit Trinkgeſchirren wohl verſehen hat, wird, ſobald die Sonne hervor blicket, erſtens von dem Könige, alsdenn von dem Volke ihr eines zugetrunken. Hernach ſchlachtet man eine große Anzahl der Schafe, und bringet den ganzen Tag in Ergötzungen zu (o).

11) Wahrſcheinlichkeit der Phönicier-Reiſe in Amerika.

Wenn man demjenigen nachdenket, was wir Eingangs von der Phönicier-Reiſe in Amerika beygebracht haben, mag ſich die Wahrſcheinlichkeit deſſen hiedurch vergrößern, weil eben dieſe Phönicier die Urheber des grauſamen Menſchenopfers geweſen, wovon die Spuren nach etlich tauſend Jahren in

(o) Morerii Dict. Hiſtor. v. *Peru.* Piccard Cermon. & cotum. Relig. des Peuples Tom. 1. P. 1. pag. 193. & ſeqq.

Amerika gefunden worden ſind. Ein uraltes Buch von der Welt, welches der Ariſtotoles oder ſein Diſcipul Theophraſtus geſchrieben haben ſoll, enthält: daß die Carthaginenſer verbothen oder verhindert hätten, fernerhin über Meer in die Länder zu ſchiffen, welche außer Europa, Aſien und Afrika entlegen wären (p) ſo unſere Muthmaßungen wiederum in etwas beſtätiget. Der Peruvianer Religion zeiget den perſiſchen Feuerdienſt an, von welcher Gattung der Menſchen auch einige in Amerika angeländet haben müſſen: denn daß dieſe Menſchen ohne allen Unterricht auf ſolche ſonderheitliche Gebräuche verfallen ſeyn ſollen, läßt ſich nicht wohl begreifen. Wir verkaufen zwar dieſes als bloße Muthmaßungen, denn eine Gewisheit hievon zu erlangen iſt kaum zu hoffen. Indeſſen hat die Entdeckung dieſer Länder

(p) Morerii Dict. Hiſt. v. *Amerique*.

der den Innwohnern gleichwohl ſo viel genutzet, daß ſie dermalen zu Chriſten und vernünftigen Creaturen gemacht worden ſind: an Witze und Einſicht hat zwar den Mexikanern und Peruvianern nichts gemangelt, aber der Glauben und in den Nordländern die guten Sitten waren dieſen Leuten unbekannt, wie man dann bey ihnen einige Gebräuche gefunden hat, die dem Naturrechte ſchnurgerad zuwider, und ein klares Beweisthum ſind, daß die dichteſte Unwiſſenheit, und ein wildes Weſen viele tauſend Jahre unter ihnen geherrſchet haben müſſe (pp).

Europa.

Dieſer Welttheil, den wir bewohnen, liegt in Anſehen des Landes Syrien gegen Mitternacht, welcher ſehr volkreich, und unſrer Betrachtung vor- 12) Vorbericht zu unſerm Welttheil Europa.

(pp) Brougthon Lex. der Relig. verb. Religion §. IV. von Amerika ſammt den Inſeln.

vorzüglich würdig, weil er unſer Vaterland iſt, deſſen alte und neue Glaubensanſtalten zu wiſſen, ein jeder billiges Verlangen hat. Ich werde mich befleißen, dieſe Neubegierde, ſo viel es mein Vorſatz zuläßt, in Kürze zu begnügen, denn einen umſtändlichen Bericht auch über jede Kleinigkeit zu liefern, wird mir kaum zu zumuthen, noch hier genugſamer Raum ſeyn. Damit wir nun in dieſen europäiſchen Glaubensgeſchichten eine Ordnung und Klarheit erlangen, müſſen wir den ganzen Welttheil, nach deſſen Innwohnern und Völkerſchaften, in die Celten, Römer und Griechen, Sclavonier, Scythen und Deutſchen eintheilen, je nachdem dieſe Völker in ihren Glaubensſachen ein Gleichförmigkeit mit einander beobachtet, vermuthlich einen Urſprung, oder wenigſtens einen gleichen Unterricht gehabt haben. Denn man wird mir ſchwerlich

in

in Abrede ſtellen, daß die Religion nicht von ungefähr zu entſtehen, ſondern ſich durch Unterricht und Beyſpiele zu verbreiten pflege, zumalen wo man beobachtet, daß der Gottesdienſt etwas ſonderheitliches an ſich, und die Gränzen der natürlichen Religion überſtiegen hat.

§. LII.

Celten.

Dieſe Völkerſchaft bewohnte in den erſten Zeiten das Königreich Gallien, und wenn wahr iſt was Lucanus (q) ſchreibt, ſo haben ſie gewiſſe Kolonien in Spanien geſchickt, auch alle Inſeln des mittelländiſchen und großen Weltmeers mithin auch Britannien bevöl-

1) Wo die Celten gewohnet haben.

(q) Lucanus L. 4. Pharſ. ibi:
— . — . profugique a gente vetuſta
Gallorum Celtæ miſcentes nomen Iberi.
Die ſpanniſchen Völker waren bey den Römern Celtiberi genannt.

kert (r). Ehe die Römer ihre ſieg- reiche Waffen in dieſe Länder getra- gen haben, war von ihrer Staats- und Religionsverfaſſung nichts bekannt. (2 Man fand zwar das Land mit Städ- ten, und bürgerlichen Regierungen an- gefüllt, auch allerhand löbliche Anſtal- ten ꝛc. Von wem die Celten aber ſol- ches erlernet, und wer der Stamm- vater ihres Volkes geweſen? hat man nirgends zuverläßig finden können. Die Muthmaßungen, ſo bey den Rö- mern aus dem Homero geſchöpft wur- den, giengen allgemein dahin, daß dieſe Völker von den Trojanern ab- ſtammen ꝛc. Aber man hat bisher genugſame Urſachen gefunden zu zwei- feln, ob jemalen Troja geweſen, und der berühmte Krieg nicht bloß in dem

Wie ihre alte Landesverfaſſung beſchaffen geweſen.

Hirne

(r) Herodot. L. 2. & 4. Tit. Liv. L. 5. Strabo L. 4. Cæſar. de bello Gall. L. 1. & 6. Morerii Dict. Hiſtor. v. Angelterre.

Hirne des Homers geführt worden ſey (s).

Wenn man der Celten Sprache, Sitten, und Religion des mehrern überdenkt, kann man wohl glauben, daß dieſe von den Völkern der lateiniſchen Sprache ausgegangen ſeyn. Die Sprache iſt den Lateinern ähnlich, nur daß ſie in vielen Worten verſtaltet worden. Die Landesverfaſſung hatte eine Gleichheit mit dem, was wir bey den Römern und Griechen beobachtet haben, und ihr Gottesdienſt war eine der römiſchen gleichförmige Abgötterey, nur daß die Celten ihren Göttern andere Namen beylegten.

3) Die Celten kommen glaublich von den Lateinern und Griechen her.

Der

(s) Strabo L. 13. p. 573. Herodot. L. 2. c. 113. p. 130. Dio de Ilio non capto fol. 16. 155. 167. Athæneus L. 10. nennt dieſen Krieg Trojanas Fabulas. Oeuvres de la mothe de Vayer Tom. 15. p. 520. Gundling obſerv. ſelect. Tom. 3. obſ. 1. 2. 3.

C4 Ihre Götzenbilder.

Der Celten Hauptabgott hieß Teutates (ss): dieſem eigneten ſie die Erfindung der ſchönen Künſte und die Curirung der Krankheiten zu, dergleichen Eigenſchaften die Römer ihrem Abgott Merkurius zueignen. Ein beſonderer Gott bey den Celten regierte den Himmel, welchen ſie Taramis nannten, ſo bey den Römern der Jupiter iſt. Ein anderer Abgott Heſus war der Gott des Krieges, bey den Römern der Abgott Mars. Den Saturnus hielten ſie vor den Abgott alles Unglückes und Schadens, welchen ſie ſogar durch Opfer der Menſchen zu beſänftigen ſuchten. Sie bedienten ſich dieſer grauſamen Schlachtopfer nicht nur wegen Abwendung eines groß-

(ss) Lucanus L. 1. v. 439 hat folgende Verſe von dieſem Abgotte:

Et quibus immitis placatur ſanguine diro
Teutates, horrensque feris altaribus Heſus.

großen Unglückes, ſondern auch um Erlangung eines glückſeligen Fortgangs in ihren Geſchäften, oder um die Erhaltung der Geſundheit einer vornehmen Perſon; denn ſie hielten dafür, daß man die Geſundheit der Menſchen durch die Aufopferung eines andern erhalten, und deſſen Jahre dadurch friſten könne (t). Zu dem Götzendienſte unterhielten ſie eigene Pfaffen, die bey ihnen in großem Anſehen ſtunden. Dieſe waren Weltweiſen, und Sternkündige, wobey ſie nicht ſelten der Zauberey ergeben waren, man nannte ſie Druiden: ihre Wiſſenſchaften ſchrieben ſie in keine Bücher, ſondern lernten alles auswendig in Reimen, deren einige 20000 herſagen konnten (tt). Man hat Anno 1598 unweit Dijon eine Grab-

5) Von den Druiden der Celten.

(t) Cæſar de bell. gallic. L. 6.

(tt) Brougthon Lex. der Relig. verb. Druiden.

Grabſchrift entdecket, welche dem Chyndonax Obriſten der Druiden ehemals geſetzt worden, folgenden Innhalts: „Während ich in den angenehmen „Gefilden der Mithra (oder Sonne) „bin, bedecket dieſes Grab den Leib „des Chyndonax oberſten Prieſters. „geh zurück Gottloſer! denn die Göt„ter bewahren meine Aſchen (u): Der Eingang dieſer Grabſchrift giebt zu erkennen, daß dieſen Druiden der perſianiſche Feuerdienſt nicht unbekant geweſen, weil ſie ihre Glückſeligkeit bey der Sonne oder Mithra gehoffet haben. Sie haben eine Seele und derſelbigen Unſterblichkeit geglaubet (w), woran ſie um ſo minder zweifelten, weil ſie ſogar Geld lehnten, um ſolches in der andern Welt wiederum zu empfangen. Das

(u) Morerii Dict. Hiſt. v. *Chyndonax.*

(w) Cæſar L. 6. de bello gall. c. 14. Amianus L. 15. c. 9. Morerii Dict. Hiſt. v. *Druides.*

Das Opfer ſo ſie ihren Götzen brach- ten (deren das gemeine Volk eine Menge und zwar ganze Wälder, Bäume, Thiere und Vögel ꝛc. an- betheten) (x), mußte unter dem freyen Himmel gemeiniglich unter einem Eich- baume verrichtet werden. Es beſtund in weißen Ochſen, die zu keiner Arbeit gebraucht worden, oder in unſchuldi- gen Menſchen, die ſie öfters grau- ſam tödteten. Alles dieſes zeiget mehr- malen die Religion der Phönicier, und der Perſianer Feuerdienſt an. Man kann daher vermuthen, daß dieſe Drui- den chaldäiſche Weltweiſen geweſen, und daß ſie vielleicht in der Flucht vor dem Joſue bis in dieſe Gegenden ge- kommen ſind.

6) Wie und wo ſie ihre Opfer verrichteten.

Sol-

(x) Gregor. Turon. Hiſt. L. 2. c. 10. Martnius Martini de la Religion de Gaulois Tom. I. Dieſer Author hat die Religion der Gallier umſtändlich und vor- treflich abgehandelt.

(7 Wann und wie die Gallier von den Römern bezwungen worden.

Solchergeſtalten war die Religion der alten Gallier beſchaffen, wie die Römer, mit ihnen bekannt wurden, welches die römiſche Geſchichtſchreiber auf die Jahre Tarquinii des 5ten Königs in Rom anſetzen; anfangs erhielten dieſe Völker ſehr große Vortheile über die Römer; ſie ſetzten ſich in einer welſchen Provinz feſt, und unter dem Dictator Camillus eroberten ſie die Stadt Rom bis auf das Kapitolium; nach der Hand hatten die Römer faſt 500 Jahre mit ihnen zu kämpfen, bis endlich Julius Cäſar ganz Gallien erobert, und dieſes Land zur römiſchen Provinz gemacht hat. Dieſes geſchah wenige Jahr vor Chriſti Geburt. Die Abgötterey verblieb wie ſie war, nur daß das grauſame Menſchenopfer unter den Kaiſern Auguſtus und Tiberius abgeſchaft wurde.

(8 Gallien wird zu Chriſto bekehrt.

Als die Lehre Chriſti in der ganzen Welt verbreitet wurde, war Frank-

reich

reich von den Diſcipeln der Apoſtel in dem Glauben unterrichtet. Der heilige Saturninus ſtiftete die Kirche zu Thoulouſe, wo zuvor ein der Sonne errichteter heydniſcher Tempel geſtanden, St. Gratian die Kirche zu Taurs, St. Dionyſius die Kirche zu Paris, und andere mehr.

Anno 418 wurden die Römer von den Franken aus Gallien vertrieben: Clodoväus der Eroberer ergriff nach der Schlacht bey Tolbiac den chriſtlichen Glauben, welcher bis auf unſere Zeiten in dieſem Lande im größten Flor geſtanden, alſo, daß dem Könige der Name des Allerchriſtlichſten von der Kirche beygelegt worden iſt (y). 9) Verbleibt in der wahren Religion bis auf unſere Zeiten.

Hiſpanien hatte mit Gallien in Religionsſachen gleiches Schickſal, nicht lange nach Chriſti Gegenwart wurde das Land zum wahren Glauben bekehrt. Als zu Eingange des 5ten Se- 10) Spanien hat mit Gallien gleiche Fata.

(y) Morerii Dict. Hiſt. verb. Religion de France.

culi die große Wanderung der Völker vorfiel, drangen die Gothen, Vandalen, Schwaben und Alaner bis in Spanien durch, eroberten das Land, und theilten es untereinander, das Unglücke war, daß dieſe Völker meiſtentheils der arianiſchen Ketzerey anhiengen, mithin die alten Landesinnwohner, nicht nur um ihr Eigenthum, ſondern auch um den wahren Glauben brachten. Die gothiſchen Könige beherrſchen das Land bis ad ann. 713, in welchem Jahre ein gewiſſer Graf Julian, deſſen Tochter von dem letzten Könige Roderik misbraucht worden, aus Rache die Mohren aus Afrika herüber rufte, welche die Gothen überwunden, und gezwungen haben, das blatte Land zu verlaſſen, und ſich in das Gebirge von Leon und Aſturien zu ziehen, wornach ſich der mahometaniſche Gräuel über ganz Spanien verbreitete. Nach beſtändigen Kriegen-

(11 Wird meiſtentheils arrianiſch.

(12 Die Mohren eroberten das Land.

gen von mehrern hundert Jahren, wurden die Mohren wiederum fortgejagt, und die wahre Religion triumphirte allenhalben, dergeſtalten, daß der Pabſt Alexander VI dem Könige Ferdinand V, nach Eroberung der Hauptſtadt Grenada den Titel eines katholiſchen Königes beygelegt hat, welche auch die einzige Religion iſt, ſo in Spanien geduldet wird (z). 13) Die Mohren werden wiederum ausgejagt.

England wurde nach der gemeinen Tradition von Joſeph von Arimathia bekehrt. Die Römer hatten damals den mittägigen Theil in Beſitze wovon ſie nach und nach ihre Eroberungen bis an Schottland, oder Groß-Britannien wie man es damals nannte, verbreiteten; dieſes verblied alſo, bis zu Eingange des 5ten Säculi, da die alten Britannier mit Beyhilfe der Pikten oder Sachſen die Römer fortjagten. Es beliebte aber dieſen untreuen 14) Wenn England bekehrt worden.

(z) Morerii Dict. Hiſtor. v. Religion d' Espagne.

(16 Die Sachſen ſetzten ſich in England feſt.

Hilfsvölkern dasjenige als ihr Eigenthum zu behalten, was ſie zu erobern geholfen: ſelbſt die alten Britannier mußten ihnen Platz machen, mithin wurde das Land Abgöttern oder Naturaliſten zutheil. Anno 596 bekehrte ein Mönch Namens Auguſtin den König und viele von dem Volke. Der König Egbert zu Weſtſex brachte Anno 720 die Religion in großen Flor, alſo daß ſie in dieſem Lande vortrefliche Früchte brachte, bis in das 16te Säculum, wo Heinrich VIII, weil man ſeine Nebenehe nicht diſpenſiren wollte, von der römiſchen Kirche mit allem Volke austrat, ſich ſelbſt zum Oberhaupt der Kirche machte, und hauptſächlich die Lehre des Kalvins annahm (tz). Nunmehr iſt das Land ein Rüſtkammer aller erdenklichen Glaubensmeynungen. Nichts iſt ſo abenteu-

(17 Wañ dieſe den wahren Glauben angenommen haben.

(tz) Morerii loc. cit. v. la Religion d'Angelterre.

teuerlich, welches nicht einige Anhänger, und nichts ſo heilig, das nicht gewiſſe Widerſprecher hat. Die Engländer ſuchen dieſe Dinge mit ihrer Freyheit zu entſchuldigen, aber mich gedunket, daß es zu viel ſey.

§. LIII.

Römer und Griechen.

Wir wenden uns zu der Religion zweyer Völker, die uns aus den Geſchichtsbüchern faſt mehrer als unſere eigene Landsleute bekannt ſind. Wer ſich immer in allen Welttheilen auf die Wiſſenſchaften, inſonderheit auf die lateiniſche Sprache verlegt hat, muß nothwendig eine Erkenntniß der griechiſchen und römiſchen Geſchichten erlangt haben, weil ihm ſolche Bücher zur Unterweiſung dienen, die mit dergleichen Geſchichten angefüllt, worinnen die Fabeln der Götter aller Orten angebracht ſind. Die römiſche Poeſie, woran man ſich ſo ſehr ergötzet, iſt die

1) Woher uns der Götzendienſt der Römer und Griechen ſo bekannt geworden?

Bibel der heydniſchen Gottheiten. Ein Student von 3 oder 4 Klaſſen muß ſchon wiſſen, wer der Jupiter, der Mars, der Apollo, der Neptunus, oder die Diana ꝛc. ſey, anſonſt wurde er ſchlecht fortkommen, mithin ſind dieſe Dinge ſo bekannt, daß ſie keiner Anführung bedörfen.

(2 Welchen Begriff ſich die Menſchen von Gott gemacht haben.

Es war bey allen Völkern eine beſtändige Tradition, daß es eine weit vortreflichere Natur gebe, als der Menſch iſt, die demſelbigen Gutes oder Böſes thun könne. Weil aber dieſe Völker nur von dem Leibe was gewiſſes wußten, haben ſie auch dieſer vortreflichen Natur (ihren Göttern) einen Leib, und nach Art ihrer Beſchäftigungen unterſchiedliche Eigenſchaften gegeben, ſo der Urſprung ſo vieler Götter war.

(3 Die Römer und Griechen glaubten vielerley Götter.

Dieſe nach Art der Menſchen vorgeſtellte, mit beſonderen Nämen und Eigenſchaften belegte Sinnbilder hielten die Römer, und Griechen

für

für wahre Götter. Ob ſie glaubten, daß das Bild, ſo den Gott vorſtellet, ſelbſt der Gott ſey, oder daß der Gott darinne wohne, will ich nicht beſtimmen, weil ſie ſich hierüber nicht deutlich erkläret, ob ſie ſchon dieſen Statuen göttliche Ehren erwieſen haben. Da ſie nun vielerley Götter glaubten, ſo war auch nothwendig eine Ordnung unter ihnen feſt zu ſetzen, und nicht jedem Gott gleiche Macht und Anſehen zu geſtatten. Auf ſolche Weis dichteten ſie den Jupiter als den erſten Gott, dem ſie an Macht alle übrige Götter unterwarfen, dieſen ſetzten ſie ſamt ſeinen Freunden in den Himmel. Den Pluto aber und ſeines Gelichters in die Hölle. Jeder Gott hatte bey ihnen eine beſondere Verrichtung. Apollo beſorgte die Wiſſenſchaften. Mars den Krieg. Neptunus das Meer. Ceres die Feldfrüchten ꝛc. Auch die offenbareſten Laſter hatten ihre be-

4) Und unter den Götern eine gewiſſe Subordination oder Ordnung.

beſondere Gottheiten. E. g. das Voll-trinken den Bachus, die unreine Liebe die Venus ꝛc. Die Poeten thaten hierinne den größten Schaden, denn ſie erzählten von den Göttern allerhand unehrbare, grauſame und laſtervolle Geſchichten, alſo, daß man von den Göttern gottlos zu werden lernen mußte.

(5 Der Götterdienſt hatte zur Abſicht die Liebe zur Wohlluſt.

Wie alſo die Götter geweſen, war auch der Götterdienſt beſchaffen. Zwey Hauptgemûthsregungen, nämlich die Liebe zur Wohlluſt, und die Furcht leiblicher Uebel machten alles aus. Die Wohlluſt erlaubte bey gewiſſen Opfern ſolche Dinge, welche der Zucht und Ehrbarkeit offenbar zuwider ſind. E. g. Man dörfte ſich an dem Feſte des Bachus volltrinken, zur Ehre der Venus fanden ſich Weiber, die den Gebrauch ihres Leibes jedermann frey darbothen ꝛc. Aus den ärgerlichen Komödien des Ariſtophanes machten

die Griechen einen Actum Religionis, und vor ihre wohllüſtige Augen war keine Beleidigung, da ſich in den olympiſchen Spielen nakende Menſchen im kämpfen übten (a). Auf ihre Opfer folgten allzeit große Gaſtmahle mit Muſik, Tanzen, und alle Gattung der Ueppigkeit, mithin gieng ein Hauptſtück ihrer Religion dahin aus, daß die Wohlluſt gereitzet, und in einem hohen Grade unterhalten wurde.

Das andere Stück: Die Furcht leiblicher Uebel trieb ſie dahin, die hölliſchen Gottheiten e. g. den Hecaten, die Eumenides, und Parcas ꝛc. die ſie nach ihren Fabeln für ſchädliche Gottheiten hielten, durch nächtliche Opfer mit erſchrecklichen und unmenſchlichen Ceremonien zu beſänftigen. Einige verſcharrten unter die Erde lebendige Men-

6) Und die Furcht vor den leiblichen Uebeln.

(a) Tertul. de Spectaculis. S. Auguſtin. 2. de civ. Dei.

Menſchen, andere ſchlachteten Kinder, zu Zeiten gar ihre eigene (b). Andere verwundeten ihre Leiber mit Meſſern, und ſpitzigen Inſtrumenten, wie die Prieſter der Cybele zu thun pflogen. Die am wenigſten thaten, faſteten ſtreng, oder badeten ſich in kalten Wäſſern (c). Alles dieſes ſollte dahin dienen, dem Uebel, oder den allgemeinen Trangſalen Einhalt zu thun, die vielleicht von einen Orakel angedrohet, oder von der Auslegung eines Traums zuvor geſagt worden, oder wirklich über das Land oder eine Privatfamilie gekommen, daran nach ihrer Meinung die hölliſchen Gottheiten die einzige Urſache waren.

(7 Wie der Römer Buße beſchaffen geweſen.

Auch ohne allgemeine Landesplag pflogen viele unter den Römern und Griechen ſchwere Bußwerke zu verrichten, in der Abſicht ihre begangene Sün-

(b) Sap. c. 14. v. 23. (c) 3. Reg. c. 18. v. 28.

Sünden auszulöſchen, und die ſtraffende Höllengötter zu beſänftigen. Bey den Bußwerken verblieb aber alles, an die Reue, Bekehrung, und Beſſerung des Lebens wurde nicht gedacht.

8) Warum der Götterdienſt für keine Religion zu halten iſt.

Man kann nun hieraus leicht ſchließen, wie wenig dieſer römiſche und griechiſche Götterdienſt den Namen einer Religion verdienet. Nichts iſt in allen dieſen Anſtalten zu finden, welches die Menſchen zu einen höheren und übernatürlichen Ziel und Ende führte, alles gieng dahin aus, den Leib und die Begierden zu vergnügen. Ihre älteſte Geſetze und Sittenregeln hatten bloß das Gegenwärtige, und die leiblichen Dinge zum Augenmerke. E. g. Daß die Erde wohl gebauet und bepflanzet würde, daß die Männer geſunde und fruchtbare Weiber ehelichten, daß die Kinder ſtark und wohl gewachſen, mithin zum Krieg tauglich würden, daß jedermann gegen der

Obrigkeit einen blinden Gehorſam trüge ꝛc. ꝛc. hiedurch wurde zwar dem Leibe wohl vorgeſehen, aber an die Seele, an das künftige Leben, an die ernſtliche Beſſerung der Sitten, und an das wahre Ziel und Ende des Menſchens wurde nicht gedacht. Wenn jemand ein tapferer Kriegsheld, ein nützlicher und guter Bürger war, wurden die größten Schand- und Laſterthaten ihm zu guten gehalten, man bekümmerte ſich wenig, ob er etwas, oder nichts glaubte, wie dann die Römer, als ſie den größten Theil der Welt ſich unterwarfen, gar kein Bedenken machten, die bey den überwundenen Völkern vorgefundene fremde Götter mit ſich nach Rom zu nehmen, und ihren Göttern beyzuſetzen, zu klarem Beweisthume, daß ihre Religion keinen Grund hatte, ſich nach Belieben verändern und verſtalten ließ, und ihr Glauben in leiblichen Dingen

ru-

ruhete, die man mit den plumpeſten Sinnen ſehen oder greifen konnte, von welcher Gattung man noch unſerer Zeiten Menſchen findet, die den Glauben in ſichtbaren und greifbaren Dingen beſtimmen, und auſſer deßen nichts für glaubwürdig halten, folglich von den Römern und Griechen nur in den Worten unterſchieden ſeyn wollen.

Zu erſtaunen iſt, daß dieſe kluge, höfliche und wohlerzogene Völker in ein ſo abſcheuliches Weſen als der Götterdienſt iſt, verfallen ſind. Ein ganz gemeiner Verſtand kann ja einſehen, daß die Vielheit der Götter einen Widerſpruch enthalte, daß dasjenige, was der Menſchen Hände gemacht haben, kein Gott ſeyn könne, und daß eine Religion mit ärgerlichen und grauſamen Grundſetzen nicht beſchmitzet ſeyn müſſe ꝛc. Wir haben auch unter den Römern der letzten Zeiten einige Spuren, wo ſie gezeigt haben, daß ſich

9) Kluge Römer verabſcheuen ſelbſt den Götterdienſt.

der

der Götterdienſt mit Beſtand der Vernunft nicht beſchützen laſſe; man findet dieſes in den Schriften des Maximus von Tyrus, des Salluſtius, des Celſus und vieler andern (cc). Juvenal hat gar mit den Göttern ein öffentliches Geſpött getrieben (d), und kluge Römer haben aus dem Götterdien-

(cc) Cicero de nat. Deor. L. 2. Wir ſehen, ſchreibt er, daß die Geſtalt der ſammentlichen Götter, ihr Alter ... alſo vorgeſtellt werden, daß man die genaueſten Züge der menſchlichen Schwachheit an ihnen wahrnimmt, die Fabel erzählet uns ſogar ihre Kriege und Schlachten, ſo ſie einander geliefert ... Man begeht die größte Thorheit, wenn man dieſe abgeſchmacke uud ſeltſame Dinge glaubet.

(d) Juvenal. Satyr. 15. v. 35. ſeqq. idem Satyr. 13.

... non turba Deorum
Talis ut eſt hodie, contentaque ſidera paucis
Numinibus, miſerum urgebant atlanta minori
Pondere.

dienſte nichts anders gemacht, als was hievon zu ihren Abſichten und zum Aufnahm ihres Staats tauglich geweſen. Wir werden daher dieſen Griechen und Römern nicht unrecht thun, wenn wir behaupten, daß die Einführung ihrer Götter bloß die Beherrſchung ihres Staats zum Gegenſtand gehabt habe, womit es ungefährlich folgendermaßen hergegangen ſeyn mag.

10) Und gebrauchten ſolchen nur zur Staatsabſichten.

Nachdem die Griechen und Römer Städte gebauet, und eine Oberbeherrſchung über ihre Mitbürger eingeführt haben, ſahen ſie wohl, daß man die Unterwerfung und den Gehorſam des Volkes nicht lange haben würde, wenn dieſe nicht durch eine Anordnung von höheren Orten in Furcht geſetzet, und durch allerhand Ceremonien und Aberglauben in der Verwunderung, und in dem Aufmerken auf himmliſche Dinge unterhalten würden. Dem gemeinen Volke, welches ſich niemal bemühet

11) Die Regierungskunſt hat den Götzendienſt erdichtet.

het die Dinge in ihrer wahren Beſchafenheit zu ergründen, war es leicht, etwas dergleichen weis zu machen, ein paar Wahrſagungen aus dem Fluge der Vögel, oder aus dem Ingeweide der Thiere, welche von ungefähr eingetroffen, waren genug, ſie von allen zu überzeugen, was nach Vorgeben ihrer Vorgeſetzten oder Götzenpfaffen von den Himmel herkam. Niemand dorfte widerſprechen, ſobald das Vorurtheil richtig, weil das Volk die ſtärkeſte Partey geweſen iſt. Die Regenten ſahen dieſe Leichtglaubigkeit für die beſte Stützen ihrer Beherrſchung an, wodurch die Kluge ſchweigen gemacht, und die Mächtige in Zaum gehalten wurden. Gegen jede Einwendung bewarf man ſich auf die Anordnung des Himmels, obſchon niemand wußte, wer dieſe Anordnung gebracht habe: genug, daß das Volk ſolche glaubte.

Da-

Damit nun dieſe Verfaſſung dauerhaft und unumſtößlich gemacht würde, befleißen ſich die Regenten gewiſſe Perſonen mit großen Beſoldungen zu beſtellen, welche mit Beobachtung und Auslegung der himmliſchen Anordnungen beſchäftiget ſeyn müßten, alsdenn war die Sicherheit der Regenten feſt geſetzet, und die Staatsbeherrſchung gemacht. Dieſe Aufſeher über die himmliſchen Dinge, um ihre große Einkünfte zu behalten, wußten dem gemeinen Volke ſo viele Dinge von dem Himmel zu erzählen, daß jedermann mit Vergnügen und Andacht aufmerkte, und es kam ſo weit, daß man ohne Gefahr nimmer zweifeln, noch minder widerſprechen därfte. Sie ſagten: Die Götter beherrſchen dieſe Welt, ſie ſeyn allen Dingen gegenwärtig, ſie belohnen das Gute, und ſtrafen das Böſe: man müſſe gegen ihnen erkenntlich und dankbar ſeyn,

12) Zu ihrer Fortpflanzung die Götzenpfaffen angeordnet.

welches dahinaus lief, daß man einen Theil ſeines Vermögens den Göttern opfern, auch zu Zeit eines glücklichen Krieges die Beute mit den Göttern theilen ſolle ꝛc.

(13 Und dieſer Götzenpfaffen Eigennutzen hat den Götterdienſt befeſtiget.

Alſo hat dann der Vortheil und Eigennutzen dieſe Scheinreligion zu gründen angefangen, welche die Herrſchſucht gebohren, die Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes ernähret, und die Liſt der Prieſter fortgepflanzet hat; man bauete den Göttern eigene Häuſer oder Tempel unter dem Vorgeben: daß die Götter ſolche Gebäu liebten, und darinne wohnten: in der That aber, damit man das Volk verſammlen, und die Götzenpfaffen ihre Liſt und Betrüge dem Volke mit gewiſſen Ceremonien vortragen, auch das verhofte Opfer deſto richtiger einſammeln könnten.

(14 Warum die Götzentempel gebauet worden?

Dergleichen Tempel wurden mit ungemeinen Koſten, und allem erſinnlichen Pracht aufgeführt,

und

und ausgezieret. Man glaubte hiedurch die Religion zu beweiſen, vor welche man keinen ſo großen Aufwand gemacht haben wurde, wenn ſie nicht wahr wäre ꝛc. Alles dieſes diente allein das gemeine Volk zu betäuben, in Verwunderung zu ſetzen, und das Aufmerken auf die himmliſchen Offenbarungen zu unterhalten, damit die Könige der Erde ihnen deſto ſicherer das Joch über den Hals werfen könnten.

Etwelche hundert Jahre hat es gut gethan, daß die Prieſter das gemeine Volk mit unſichtbaren Göttern abgeſpeiſet, und ſie beredet haben: daß dieſe ganz heimlich in den Tempeln wohnen, und allda vor das Volk Sorge tragen ꝛc. Als man aber ſich mit dieſem Vorwande nimmer begnügen, ſondern die Geſtalt und Gegenwart der Götter mit leiblichen Augen ſehen wollte, ſo mußten die Götzen

15) Warum man die Götter in gewiſſen Bildern vorgeſtellet hat?

pfaffen gewiſſe Bilder und Figuren erſinnen, welche ihren vorher gemachten Beſchreibungen gemäß geweſen, und endlich von dem gemeinen Volke als ein Gott ſelbſt gehalten worden ſind. So viel nun der Götzenpfaffen waren, ſo viel wurden unterſchiedliche Figuren der Götter aufgebracht, weil jeder nach ſeiner Phantaſie handelte, auch, welche erſtaunliche Thorheit! jeder glaubte oder behauptete, daß ſein Gott beſſer oder ſtärker als der andere ſey, worüber zwiſchen Völkern und Privaten, Zank, Krieg und Mordthaten entſtanden ſind.

(16 Rom hat erſt nach 170 Jahren ihrer Erbauung Götzenbilder zu machen angefangen.

Rom hatte von Anfange ihres Götterdienſtes, den König Numa in eine Ordnung geſetzt hat, zwar die prächtigſten Tempel, aber 170 Jahr lang keine Bildniſſen, welches von ihrer Erbauung an das Zeitalter iſt, wo ſich das Volk mit unſichtbaren Göttern nicht mehr begnüget, ſondern ſolche

zu

zu ſehen, und zu greifen verlangt hat. Ob nun dieſe Zeit die bey den Griechen angefangene Bildhauerkunſt zu den Bildniſſen der Götter den Anlaß, oder die Begierde greifbare Götter zu ſehen, der Bildhauerkunſt den Anfang gegeben habe, will ich nicht beſtimmen, woran in dem Hauptwerke nichts gelegen iſt. Sondern wir wollen nur bemerken, daß zu Ende des 2ten Säculi von Erbauung der Stadt Rom die Götzenpfaffen angefangen ihren Göttern allerhand Geſtalten auszudenken, wornach ſich die Bildhauer befliessen haben, die Figuren in Holz oder Stein auszuhauen, welche ſodenn als wirkliche Götter mit größtem Pracht in den Templen hergeſtellt, mit göttlichen Ehren angethan, und für die beſte und ſtärkeſte Götter der Welt gehalten wurden, weil der Wahnwitz der Götzenpfaffen alle große Siege den Göttern zueignete, und die Römer

nach und nach die Obſieger der 3 Welttheilen geworden ſind (dd).

Auf ſolche Weiſe, da man die wichtigſten Begebenheiten der Kraft, ſo in der Götter Bildniſſen wohnet, ohne Unterſuchung oder Zweifel zuſchriebe, konnte es nicht fehlen, daß dieſe Bilder in das größte Anſehen kamen; es mußte auch geſchehen, daß die Götterbildniſſen unzahlbar vervielfältiget, ja zu jedem wichtigen Geſchäfte der Menſchen ein eigener Gott geſetzet, mithin nicht nur die Tempel ſondern auch die Häuſer mit Götzenbildern angefüllt wurden, allermaßen die Wälder (e) und Felder (f) die Kloaken, und andere

(17 Warum man ſo viele Götzenbilder gebracht hat?

(dd) Prudent. L. 2. v. 356.

Roma triumphantis quoties Ducis inclita currum
Plauſibus excepit: toties Altaria divum
Addidit, & ſpoliis ſibimet nova numina fecit.

(e) Plin. L. 12. c. 1. (f) S. Auguſtin. de civ. Dei. L. 4. c. 8.

dere garſtige Dinge (g) das Fieber (h) und der Schreken ꝛc. (i) eigene Götter hatten, worüber ein Römer ſehr artig geſcherzet hat, ſagend: ihre Religion ſey ſolchergeſtalt mit Göttern angefüllt, daß man leichter einen Gott, als einen Menſchen finden könne: wenn man dem Heſiodus oder Euſebius glauben will, daß die Römer über 30 tauſend unterſchiedliche Götter gehabt haben, ſo muß man erſtaunen die dieſe kluge und ordentlich denkende Menſchen auf eine ſo erſchreckliche

(g) Nazianz. orat. 2. Rebus turpiſſimis & maxime ridiculis colendis ſe ipſos ignominia notarunt, cum eis Deo debitam gloriam tribuerunt. (h) Ælian. c. 12. (i) Liv. hiſtor. Lib. 1. Gell. noct. atic. L. 5. c. 12. Prudent. adverſ. Symach. L. 1. v. 297. ibi:

Quidquid humus, pelagus, cœlum mirabile gignunt
Id duxere Deos, colles, freta, flumina flammas.

Brougthon Lex. der Religionen v. Götter.

Ausſchweifung verfallen, und ſich ſelbſt in einer faſt zum Greifen abgeſchmackten Sache (wie die Vielheit der Götter iſt) bethören können; mich gedunket dieſes ein klares und überzeugendes Beyſpiel zu ſeyn, daß der bloße natürliche Verſtand in Religionsſachen unzahlbare Irrthümer begehen könne, auch ſolche wirklich begehe, wenn er nicht von oben herab mit der göttlichen Gnade erleuchtet iſt. Indeſſen mag eine Urſache dieſer Bethörung die Liſt der Götzenpfaffen geweſen ſeyn, welche allerhand Kunſtgriffe und erdichtete Ausſprüche der Götter gebrauchet haben, um das leichtglaubige Volk in dem ihnen ſo einträglichen Irrwohne zu erhalten; die Geſchichte bey dem Prophezen Daniel (k), wo er den Betrug der Götzenpfaffen meiſterlich entdeckt hat, giebt hievon ein unlaugbares Zeugniß, dergleichen

(81 Liſt der Götzenpfaffen bey den Orakeln.

Ent-

(k) Daniel. c. 14.

Entdeckungen die Römer und Griechen ebenfalls gemacht, nichts deſto weniger ihren Götzendienſt forgeſetzt haben. Was man von den Orakeln zu Delphis und anderer Orten in den Geſchichtſchreibern findet, iſt lauter verwirrtes und unverſtändliches Gezeug, wovon zu urtheilen ſehr ſchwer iſt. Denn wenn wahr iſt, daß nach vorgängig gemachten Anſtalten, um allen Betrug zu vermeiden ꝛc. ein Bild von Steine oder Holz geredet hat, muß ſolches von einem böſen Geiſt regiert worden ſeyn, weil dieſe Oracula allzeit zweydeutig oder betrüglich geweſen, ſo die eigentliche Beſchaffenheit des Vaters aller Lügen iſt, und weil der Orakeln Ausſprüche bloß zeitliche, eitle, und öfters böſe Dinge enthalten haben, wodurch der böſe Geiſt die Menſchen von der Beherzigung der ewigen Dingen abziehen wollen ꝛc. Dieſe beyde Zeichen, welche bey allen

19) Was von den Orakeln zu halten ſey?

Orakeln bemerkt werden, verrathen den Urheber, der ein gütigſt- und weiſeſtes Weſen (wie Gott iſt) nicht ſeyn, weil in ihm Hinterliſt und Unwahrheit unmöglich ſtatt haben kann. Wir wollen jedoch vernünftiger Weiſe glauben, daß faſt alle dieſer Orakeln Künſteleyen und Betrüge der Götzenpfaffen geweſen, womit die Leute betrogen worden ſind, weil ſie Freud und Verlangen hatten, betrogen zu werden.

(20 Was nach Chriſti Geburt in dem Götterdienſte geſchehen.

Auf ſolche Weiſe dauerte der Götterdienſt bey den Römern und Griechen fort, nachdem unter der Regierung des Kaiſers Auguſtus, Chriſtus das Licht der Welt im Fleiſche erſchienen iſt. Die Finſterniſſen des Heidenthums waren allzudichte, daß dieſe helleſte Stralen der Wahrheit nicht durchdringen könnten, und die ſtrengen Sittenlehre der Chriſten wollte den wohllüſtigen Römern gar nicht anſtehen, welche das gegenwärtige Ver-

gnü-

gnügen über alles ſchätzeten, und ſich um das Zukünftige nicht viel bekümmerten. Man ſah zwar in Rom mit Erſtaunen die Wunderwerke, welche die Chriſten zum Zeugniß ihrer Lehre verrichteten, aber wenige wollten ſich von ihrem Götterdienſte abführe[n] laſſen, weil ihnen die Gelüſten des Fleiſches allzulieb waren, die mit ihnen von Jugend an erzogen, in dem Chriſtenthum aber [z]u verlaſſen gebothen worden. Vielmehr fangte man an die Chriſten zu haſſen, und zu verfolgen, worzu ſchon genug, und die Haupturſachen geweſen, 1) daß die Chriſten alle eingeführte Religionen verwarfen, 2) daß ſie Gott den Schöpfer Himmels und der Erde im Geiſte anbetheten. Daß 3) die Geſetze der XII Tafeln die Verehrung fremder Götter ohne Anordnung des Magiſtrats verbothen hat (l). Die Heiden ſelbiger Zei-

21) Warum die chriſtliche Religion 300 Jahre mit dem Heydenthume ſtreiten müſſen.

(l) Brougthon Lex. der Religionen verb.

Zeiten verſtunden nicht einmal, was die Chriſten damit ſagen wollten; ſie fragten die Chriſten: welchen Namen ihr Gott habe? und hielten ſie für Atheiſten, weil ſie aus jenen Göttern, die man in den Tempeln ſah, keinen anbethen, kein Feuer auf den Altären, keine blutige Opfer, und keine dem Volke bekannte Statuen haben wollten ꝛc. Alſo dick war die Finſterniß des Heydenthums, daß auch die wahre Religion für was unbegreifliches gehalten wurde.

(22 Kluge Römer urtheilten von der chriſtlichen Religion beſſer als das gemeine Volk.

Indeſſen gedachten und urtheilten kluge Römer und Griechen von der chriſtlichen Religion ganz anderſt als das gemeine Volk. Sie hielten dafür, daß die häufigen und erſtaunlichen Wunderwerke, welche die Chriſten zur Zeugniß der Wahrheit wirkten, etwas außerordentliches anzeigen, wovon

Götter, wo er die Geſetze der XIten Tafel und dieſe Anordnung n. 2. anführt.

von ſie den weitern Schluß machten, daß ein mit übernatürlichen Kräften unterſtützter Glaubenspunkt vernünftiger Weiſe nicht wohl zu widerſprechen wäre. Es bemüheten ſich daher die Zauberer und dergleichen Geſindel dem Heydenthume durch außerordentliche Zeichen ebenfalls eine Ehre zu machen, wie Simon Magus, und Appollonius Thyanäus ꝛc. unternommen haben; dieſes Ding kam ſoweit, daß ſich auch einige Kaiſer das Recht Wunder zu wirken zueigneten. Veſpaſian machte in dem Tempel des Serapis zu Alexandrien einen, der eine böſe Hand hatte, geſund, und einen andern der blind war, ſehend (l): die Aerzte urtheilten davon, daß dieſe Krankheiten noch natürlicher Weiſe hätten geheilet werden können; es war alſo bey dieſem allem nichts, was der Teu-

23) Die Wunderwerke der Chriſten ſuchten die Heyden nachzumachen.

(l) Sueton. in Veſpaſian. n. 7. Tacit. 4. Hiſtor.

Teufel nicht thun konnte, und weil damals der Appollonius in Alexandrien war, der ein Erzzauberer geweſen, auch den der Veſpaſian als einen göttlichen Mann geehret hat; ſo muß man mit Recht dieſem Zauberer die Künſteley, ſo bey dieſer Geſundmachung geſchehen, zuſchreiben. Indeſſen erhellet aus dieſer Begebenheit, welches Anſehen die Macht Wunder zu wirken bey den klugen Römern gehabt habe, ſie machten hievon den Schluß auf was göttliches, ob ſie ſchon die wahre von den falſchen Wunderwerken ſchlecht unterſcheideten.

(24 Der Abgöterey höchſter Staffel, da ſich die Menſchen zu Göttern machten.

Endlich ſtieg die Thorheit der heydniſchen Kaiſer und Könige zum höchſten Grad, als ſie ſich ſelbſt zu Göttern machten; ſie mußten ja wiſſen, da ſie von Menſchen gebohren, wie andere Menſchen beſchaffen, mithin nicht Gott ſeyn ꝛc. und dennoch hielten ſie ſich für Götter, oder lieſſen ſich da-

dafür halten, wie nicht ohne Erſtaunen in den Geſchichten des Caligula, Commodus, und andern zu leſen iſt. Die wahre Abſicht dieſer ſeltſamen Thorheit mag wohl keine andere geweſen ſeyn, als daß die Kaiſer bemerkten, welches großes und allgemeines Anſehen die Religion verſchaffe, und wie ſich die Götzenpfaffen bey dem Götterdienſte ungemein bereicherten. Sie wollten daher an dieſer Ehre und Beute auch ihren Antheil haben, und erachteten das ſicherſte zu ſeyn, der Götzenpfaffen Vortheile zu verderben, wenn ſie ſich ſelbſt zu Götter machten. Dieſer Anſchlag glückte ihnen, maßen ſie das gemeine Volk eben ſo leichtglaubig in dieſem, wie in ihren andern Glaubenspunkten zu machen wußten. Die Götzenpfaffen haben aus Forcht oder Schmeicheley nicht zu widerſprechen getrauet, vielmehr ſelbſt zu Anbethung dieſer vergöt-

götterten Menſchen geholfen, nur damit ihnen die Kaiſer günſtig, und ſie in dem Beſitze ihrer einträglichen Beſoldungen verblieben.

(25 Ob das Alterthum auch Menſchen im Leben zu Gott gemacht?

Eine ſo abgeſchmackte und abenteuerliche Anſtalt in Glaubensſachen hatte kein Beyſpiel in ältern Zeiten. Denn obſchon die aßyriſche und andere Völker ihre Könige und Helden zu Göttern gemacht haben, ſo geſchah es doch nicht in ihren Lebszeiten, ſondern erſt nach dem Tode (m), wo ſie glaubten, daß Gott in der Sonne und in den Sternen wohne, und die Seelen dieſer großen Könige und Helden nach ihrem Ableben dahin rufe, von dort her ſie vor jenes Land wachen, und Sorge tragen, welches ſie in dem Leben bewohnet haben ꝛc. Dieſen ſorg-

(m) Voſſius de idololat. Lib. 13. Maimomd. Lib. de Idol. Macrob. Saturnal. Lib. 21. Euſeb. præpar. Evang. L. 3. & 10.

ſorgfältigen Königen haben ſie ſodann göttliche Ehren zu erweiſen angefangen (n). Der Römer Thorheit entgegen gieng weiter, und machte lebendige Menſchen zu Göttern, die ſie aber bey der erſten Gelegenheit umbrachten und wiederum aus dem Wege raumten, alſo daß man auf den Gedanken fallen muß: man habe damals in Rom von deme, was Gott iſt, allen Begriff verloren, oder mit dem Namen: Gott, nur geſcherzet, und dieſes Wort nicht in ſeinem eigentlichen Verſtande, ſondern bloß zur Anzeige einer großen Macht und Herrlichkeit gebrauchet.

26) Schlechte oder gar keine Begriffe der Römer von Gott.

In den erſten dreyhundert Jahren nach Chriſti Geburt raſete dieſes Ungeheuer (die Abgötterey) in Rom am hef-

27) Wie in den erſten III Sæculis poſt Chriſtum die Abgötterey gewüthet hat.

(n) Explicatio Hiſtorica fabulæ Adonis Tom. 3. Biblioth. univerſ. Ind. Philolog. in hiſtor. Philoſoph. Chaldæor. edit. Amerſtd. 1690.

heftigſten. Es war nicht genug, daß viele der römiſchen Kaiſer ſich als wirkliche Götter vorſtellten, ſie mögen nun dieſes im Ernſte gemeynt, oder geſcherzet haben, ſondern ſie gebrauchten das Recht über Leben und Tod (ſo nur Gott allein zugehöret) mit einer ganz unumſchränkten Macht wider diejenigen die nicht ſo närriſch, wie ſie werden, das iſt, Holz und Stein als Gott anbethen wollten. Die

(28 Der Chriſten Eifer zur Marter.

Chriſten verabſcheueten dieſes Zumuthen mit ſo allgemeinem Eifer, daß viele tauſend von allen Ständen beederley Geſchlechts ſich freywillig zur Marter und Tod darſtellten, und tauſendmal lieber zu ſterben verlangten, als dergleichen Gräuel anzuhören oder gut zu heißen. Die Begierde zur Marter war bey den Chriſten ſo groß, daß, als der Proconſul in Aſien Antonius geſehen hat, daß die Cchriſten ſchaarweis zu ſeinen Richterſtuhl her-

bey

bey gelaufen, er ihnen zugerufen hat: „O ihr Elende! wenn ihr ſterben „wollet, ſo habt ihr ja Stricke euch „zu erdroſſeln, und Felſen euch her„unter zu ſtürzen (o).„ Man kann hier bemerken, wie groß einerſeits die Blindheit der Heyden geweſen ſey, daß ſie nimmer das Thorrechte und Abgeſchmackte beobachtet haben, welches in dem Götterdienſte, und in dem, daß ſich Menſchen zu Götter gemacht ꝛc. ſtecket, ſondern glaubten, als wenn die Chriſten aus Wahnwitz und Lebensverdruße den Tod ſuchten. Andererſeits aber erhellet die Stärke des Evangelii in dem geſunden Urtheile der Martyrer, welche den Tod und die Peinen, allen Vortheilen und menſchlichem Anſehen vorerwählt, um ſich mit dem Gräuel nicht zu beflecken, wo das Geſchöpf mit dem Schöpfer vermiſchet, oder gar dem Schöpfer vorgezogen wird.

(o) Tertullian. ad Scap. c. ult.

(29 Wie lang und oft die Chriſten verfolget worden?

Nachdem von Chriſti Geburt an 300 Jahre verfloſſen, und die Chriſten in 10 Hauptverfolgungen von den Römern auf all- erdenkliche Art verſuchet worden ſind, um ihrem thorrechten Götterdienſte beyzufallen, hat endlich unter Conſtantin dem Großen der abſcheuliche Götterdienſt, und mit ihm alle Götzenbilder ſein Ende erreichet.

(30 Unter Conſtantino M. fieng die Abgötterey an unterzugehen.

Conſtantin wurde nach ſeinem über Mexentium wunderbarlich erfochtenen Siege ein Chriſt, man konnte ſich nicht einbilden, daß große Herren der ſcharfen Kirchendiſciplin ſich unterwerfen ſollten, alſo daß Tertulian (p) und Origenes (q) geſchrieben haben: die Kaiſer wurden ſich ſchon lange bekehrt haben, wenn ſie zugleich Kaiſer und Chriſten ſeyn könnten, gleichwohl iſt beydes durch die göttliche Gnade geſchehen. Conſtantin hat nebſt einer glor-

(p) Tertullian. Apol. c. 21. (q) Origen. contra Celſ. L. 8.

glorwürdigen Regierung alle Pflichten eines wahren Chriſten erfüllet. Das Hauptſtück war, das er die abſcheuliche Thorheit der Götzenbilder zernichtete, und das Volk aus ſeiner Blindheit herausführte. Er gab dem vermenſchten Gott Chriſto die Ehre ſeiner Siege und Wohlfarth, und bekannte vor der ganzen Welt, daß er kein Gott, ſondern ein ſterblicher Menſch ſey. Das Kreutzzeichen ein Inſtrument der ſchmählichſten Todesſtrafe prangte in den römiſchen Kriegesfahnen, und wurde zur Zierde der kaiſerl. und königlichen Kronen (r). Alsdenn ließ er alle Götzentempel zuſchließen, und die Götzenbilder zernichten, um das Volk zu lehren, daß ſie ihr Vertrauen zu dem Schöpfer, und nicht zu den Geſchöpfen nehmen ſollen. Alles ließ ſich zwar auf ein-

31) Die Götzenbilder werden abgeſchaft.

(r) Euſeb. 2. vita Conſtantini c. 12. 14. & 4. c. 17. 21.

mal nicht heben, jedoch bauete er Conſtantinopel eine eigene Stadt, in welcher von Götzen und Götzentempeln nichts zu ſehen, und wo die vornehmſte Kirche der ewigen göttlichen Weisheit gewidmet war (s).

(32 Conſtantiin Verordnung wider die Götzentempel.

Conſtantius des Conſtantinus Sohn folgte ſeinem Vater in Unterdruckung des Götzendienſts durch die ſchärfeſte Edicte, wo er befahl: daß alle Götzentempel, welche ihrer koſtbaren Baukunſt halber nicht niedergeriſſen worden, verſperret und nimmer geöffnet werden ſollen.

Julianus der Abtrinnige, welcher nicht lang hernach zum Kaiſerthum gelangte, bemühete ſich zwar den Götzendienſt wiederum herzuſtellen, aber dieſer Unglückſelige hat viel mehrers ſich ſelbſt, als der Religion geſchadet, weil ihn die Rache Gottes alſobald aufgerieben hat.

Wie

(s) Euſeb. 3. vitæ Conſt. c. 48. & 4. c. 22

Wie darauf Anno 392 Theodoſius zur Regierung kam, war ſeine erſte Sorg den Götzendienſt zu zernichten: alle Bilder (welche nicht beſondere Kunſtſtücke waren, die er zur Zierde der Stadt und nicht zur Verehrung aufzubehalten befohlen) müßten in Stücke zerſchlagen, und die Tempel gänzlich ruinirt, oder zu chriſtlichen Kirchen geweihet werden, in welchen löbl. Anſtalten ſeine Söhne Arcadius und Honorius fortmachten. 33) Desgleichen Theodoſii.

Gleichwohl konnten in der Stadt Rom alle Götzenbilder nicht aufgeraumt werden, weil noch viele heimliche Heyden vorhanden, die auf die Verbergung ihrer Bilder aus allen Kräften bedacht geweſen. Als aber Anno 409 der gothiſche König Alaric die Stadt Rom belagerte, und die noch übrig gebliebene Götzenpfaffen den Senat verſicherten, daß, wenn man geſtatten wurde den Götten zu 34) Bey welcher Gelegenheit in Rom alle Götzenbilder zernichtet worden?

opfern, durch ihre Hilfe die Belagerung aufgehebt werde ꝛc. dieſe Prophezeyhung aber falſch geweſen, und Alaric der Stadt Meiſter geworden iſt, ſo hat man alle übrige Götzenbilder vollends zu Grunde gerichtet, alſo, daß von der Abgötterey in den römiſchen und griechiſchen Landen nichts mehr zu hören war (t).

§. LIV.

Scythen und Sclavonier.

C I Der Scythen Aufenthalt.

Wenn wir uns von Syrien rechter Hand gegen Norden wenden, finden wir die Scythen, eine große Völkerſchaft, die ſich ſowohl in Aſien als Europa verbreitet hat. Von dieſen Völkern haben Plinius, Strabo, Ptolomäus und Pomponius Mela ſchon geſchrieben, aber ihren Aufenthalt nicht ſowohl getroffen, wie ſolcher nach der Hand entdecket worden (u).

Die-

(t) Morerii Dict. Hiſtor. v. Idoles.

(u) Idem ibidem v. Scythie.

Dieſe Völker baueten ſich keine Städte, noch Dörfer, ſondern wanderten mit ihren Kindern und Viehe von einem Orte zu dem andern, und lebten unter den Zelten. Sie hatten auch keine Geſetze, ſondern ein jeder ertheilte ſeinem Nachbarn Recht und Gerechtigkeit, wie er es für gut befand (w). Sie lebten in keiner Staatsverfaſſung, oder bürgerlichen Geſellſchaft, und ob ſie ſchon einen König unter ſich hatten, ſo war er jedoch nicht ihr Oberherr, ſondern bloß ihr Anführer. Ein jeder Hausvater herrſchete über die Seinigen, mithin war dieſes Volk ungeſittet, ungelehrt, und grauſam. Man kann ſich nun vorſtellen, daß bey einer in ſo viele ſonderheitliche Hauswirthſchaften abgetheilten Völkerſchaft kein ordentlicher Gottesdienſt ſtatt gefunden habe;

2) Ihre Lebensart.

3) Ob ſie gewiſſe Götter gehabt habe.

(w) Juſtin. L. 2. c. 2. juſtitia gentis ingeniis culta non legibus.

die römiſchen Scribenten eignen ihnen zwar für ihre Gottheiten den Jupiter, die Venus, den Hercules und den Mars zu (x). Aber man hat recht hieran zu zweifeln, oder es bloß von jenen Zeiten zu verſtehen, wo die Scythen in die Erkänntniß der römiſchen Abgötterey gekommen, und von dieſen unterrichtet worden ſind. Denn man muß bemerken, daß was den Götterdienſt der ausländiſchen Völker betrift, dem Berichte der römiſchen Geſchichtſchreiber wenig zu trauen ſey, weil ſie alles was ſie da oder dort geſehen oder gehört, auf ihre römiſche Gottheiten ausgelegt haben. So viel iſt gewiß, daß die alte Scythen von der Römer Götterſpiel nichts gewußt haben noch wiſſen können.

(4 Ob ſie den Feuerdienſt der Perſianer beobachtet?

Sie folgten auch dem Feuerdienſte der Perſianer nicht, welche ihre abgeſagte Feinde ge-

(x) Herodot. Lib. IV. Münſter Coſmograph. L. 5.

geweſen ſind, wie dann bey ihnen der Cyrus und ſein ganzes Kriegsheer den Untergang gefunden hat. Nach des Curtius (y) Erzählung hat einer der anſehnlichſten Scythen Alexander dem Großen eine bedenkliche Anrede gehalten, worinn er der Götter ein- und andere Anregung gemacht, aber was er darunter verſtanden, nicht genug erkläret hat; denkwürdig iſt der Vorwurf, welchen er dem Alexander machte, ſagend: wenn du ein Gott biſt, ſo muſt du den Sterblichen gutes thun, nicht ihre Sachen rauben: wovon man ſchließen kann, daß die Scythen ſich Gott, als ein unendlich gütiges Weſen vorgeſtellt haben. Es ſey nun mit ihrer Religion beſchaffen geweſen, wie es wolle, ſo hat ſchon Juſtinus (z) ihre Sitten in Verachtung der zeitlichen Güter bewundert,

5) Sie haben Gott als ein gütiges Weſen geglaubet.

und

(y) Curtius Hiſtor. Alexand. M. L. 7. c. 8.
(z) Juſtin. L. 2. c. 2.

und hievon geſchrieben: daß die Scythen das Gold und Silber eben ſo ſtark verachten, als ſolches andere Völker ſuchen... Es ſey zu bewundern, daß dieſem Volke die Natur gegeben hat, was die Griechen mit all ihrer Philoſophie kaum erhalten können ꝛc. ꝛc. Dermalen iſt der Namen Scythen unter den Tartaren begriffen, und glauben ſie nach dem Orte ihres Aufenthalts entweder die griechiſche oder mahometaniſche Religion.

(6 Der Sclavonier Abſtammung. Von den Sclavoniern haben wir nicht viel mehrer als von den Scythen zu melden. Ihre älteſte Abſtammung wird von den Scythen hergerechnet (a) mithin wird ihre Religion der ſcythiſchen gleichförmig geweſen ſeyn. (7 Aufenthalt Dieſe Völkerſchaft hat ſich über die gröſste Königreiche in Europa verbreitet, Rußland, Pohlen, Ungarn und Böhmen bevölkeret, wie dann die-

(a) Morerii Dict. Hiſtor. v. Moſcovie.

dieſe Sprachen in den Hauptſtücken eines, nur in der Mundart unterſchieden ſind, ſo Adam Bohoritſch (b) in einem beſondern Tractat gezeiget hat, mit ihren Religionen hat es dermalen, wie mit ihrer Mundart eine gleiche Beſchaffenheit, ſie ſind ſehr unterſchieden.

Die Ruſſen mögen ihre ſcythiſche Religion bis auf die Zeit, wo ſie mit den Griechen bekannt worden, beybehalten haben, von den Griechen ihren Nachbarn lerneten ſie Städte bauen, und die Götzenbilder anbethen. Anno 988 wurde ihr Fürſt Woldomir von den Griechen bekehret, und getauft, wo

8) Der Ruſſen Religionsgeſchichten.

(b) Articæ Horulæ ſucceſſivæ de latino carniolana litteratura ad latinæ linguæ analogiam accom̃odata, unde Moſcoviticæ, Ruthenicæ, Polonicæ, Bohemicæ, Luſaticæ linguæ cum Dalmatica & Croatica cognatio facile deprehenditur. Edit. Wirtenbergæ. 1584.

wo er den Namen Baſilius angenommen, auch ſo vieles bewirket hat, daß ihm ſein Land in der Religion nachgefolgt, und bisher bey der griechiſchen Kirche verblieben iſt (c).

(9 Hungariſche Geſchichte.

Ungarn hatte vor Chriſti Geburt Innwohner die vermuthlich von denen Griechen dahin gekommen ſind. Julius Cæſar eroberte einen Theil dieſes Landes, welches der Kaiſer Tiberius vollkommen einnahm, und dieſer Provinz den Namen Panonien gab, mit ſolcher Gelegenheit lernten dieſe Völker den römiſchen Götzendienſt, welcher ſich unter der Regierung Conſtantini M. endigte, nicht lang hernach kamen aus Scythien grauſame Völker, die das ganze Land occupirten, man nennte ſie Hungerer, wovon das Land noch den Namen hat. Attila, welcher um die Mitte des V. Säculi zum Schrecken vieler Länder bekannt wor-

(10 Wird von Völkern aus Aſien eingenohmen.

(c) Morerii loc. cit.

worden iſt, hat keine andere als die bloße natürliche Religion an ſich blicken laſſen. Er glaubte an Gott, deſſen Geiſſel er ſich nennte. Zu Eingang des VIII. Säculi kam eine andere Partey Hungerer oder Hunnen, welche dieſes Land unter ihrem Heerführer Almus eroberten, von deſſen Geſchlecht der König Stephanus abſtammen ſolle, der ſich Anno 1000 zu der chriſtlichen Religion bekehret, und durch ſeinen Tugendwandel die Zahl der Heiligen vermehret hat (d).

11) Von den Hunnen eroberten, die ſich im IX. Säculo bekehrt haben.

Pohlen hatte wie Ungarn in den älteſten Zeiten gleiche Innwohner, welche aus Scythien von der mäothiſchen See hergekommen ſind: ihre erſte Religion hatte mit ihren Nachbarn den Ruſ-

12) Pohlen war mit den Scythen gleiche Religion.

(d) Moreii Dict. Hiſtor. v. Hongrie. Regino Chron. L. 2. c. 64. ad ann. 889. ſcribit: Hungaros a Scythicis Regnis & a paludibus, quas Tanais ſua refuſione in immenſum porrigit, egreſſos.

Ruſſen eine Gleichheit, ausgenommen, was ſie von der Griechen Götzendienſt da und dort angenommen haben. Tertulianus in ſeinem Buche wider die Juden verſichert: daß das Evangelium in Salmatien geprediget worden ſey, worunter man dieſe Provinzen verſtehen muß, so aber geringen Frucht gebracht haben mag, denn man wußte in Pohlen bis in das X Säculum wenig oder gar nichts von dem Chriſtenthume, bis ſich Micislaus bey Gelegenheit ſeiner Hochzeit mit der Debrava des Herzogs Boleslaus in Böhmen Tochter den 7 Martii Anno 965 hat taufen laſſen, von daran dieſes Land bis hieher meiſtentheis rechtglaubig verblieben iſt (e).

(13 Werden im X Säculo bekehrt.

(14 Böhmiſche Religionsbegebenheiten.

Böhmen iſt in den älteſten Zeiten wegen der großen Waldungen wenig bevölkert geweſen, die Marcomannen hatten ſolches zu Zeiten der Römer in Be-

(e) Morerii ibid. v. Pologne.

Beſitz, welcher aber von den Sclavoniern bezwungen worden. Czechus und Lechus zween Brůder haben das Land zu dem Ackerbaue hergerichtet, und bewohnt gemacht. Die chriſtliche Religion hat unter dem Herzoge Spitigmus oder Zeptineus zu Eingang des X Såculi ihren Anfang genommen (f).

§. LV.

Deutſche.

Endlich wenden wir uns in Anſehen Syrien linker Hand gegen Norden, wo wir unſere deutſche Nation antreffen, von deren Religionsgeſchichte etwas zu wiſſen uns ein vorzůgliches Verlangen rühren mag, weil dieſes Land unſer Vaterland, und die Erkånnniß ihrer Anſtalten und Begebenheiten ſowohl angenehm als nutzlich iſt. Man muß aber zum Beweis der deutſchen Religion keine deutſche Geſchichtſchreiber aus dem Alterthume fordern, 1) Deutſche Religions-Begebenheiten.

(f) Morerii ibid. v. Boheme.

denn da Eginhard der älteſte Geſchichtſchreiber dieſer Nation geweſen ſeyn ſoll, welcher erſt in dem IX Säculo geſchrieben hat (g); ſo ſieht man wohl, daß die 4000 Jahre vor Chriſti Geburt, und noch viele Säcula hernach, wo die Wiſſenſchaften allenthalben ſchon geblühet haben, an ein Zeugniß aus einem deutſchen Schriftſteller nicht einmal zu gedenken iſt.

(2 Die Deutſchen hatten keine Geſchichtſchreiber bis in das 9te Säculum.

Die Urſache, warum in den älteſten Zeiten die Geſchichtſchreibung bey den Deutſchen allgemein vernachläßiget worden, finden wir in den römiſchen Geſchichtsbüchern (h), und zwar hauptſächlich darinnen enthalten: daß ihre Geſchichten in Reimen verfaſſet geweſen

(g) Voſſius de Hiſtor. Latin. pag. 302. Bayle Dict. Hiſtor. v. Eginhart.

(h) Cæſar de Bell. Gall. L. 6. c. 14. n. 3. Tacit. de mor. Germ. c. 2. ibi: Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoria & annalium genus eſt).

ſen, die man auswendig lernen müſ-
ſen, ohne ſolche aufſchreiben zu dür-
fen. Da alſo nichts aufgezeichnet
werden dürfen, ſo hat auch nichts bis
auf unſere Zeiten gelangen können, als
allein was fremde Geſchrichtſchreiber
von dieſer Nation zu verzeichnen, ſich
die Mühe gegeben haben.

Die erſten Geſchichtſchreiber, wel-
che von den Sitten und der Religion
unſerer Deutſchen etwas zu Papier
gebracht haben, ſind Cäſar und Ta-
citus zween Römer, die ſich aber wirk-
lich widerſprechen. Cäſar (i) ſpricht
den Deutſchen alle Religionen ab,
er ſpricht: niemand verſteht bey ih-
nen die Wiſſenſchaften, ſie haben keine
Druides und kein Opfer, ſondern
halten bloß jenes vor eine Gottheit,
was ihnen nützlich iſt, und ſie vor
Augen ſehen, als Sonn, Mond, und
das Feuer, von dem übrigen wiſſen

3) Cäſars Zeugniß von den Deutſch.

(i) Cæſar de Bell. Gall. L. 6. c. 21.

(4 ſie nichts ꝛc. ꝛc. Tacitus entgegen (k) der faſt 100 Jahre nach dem Cäſar gelebet, und der deutſchen Sitten halber eine Reiſe in Deutſchland gethan hat, bezeuget: daß die Deutſchen den Merkurius für den höchſten Gott halten, dem ſie zu Zeiten lebendige Menſchen ſchlachten, auch dem Herkules, und Mars allerhand Thiere opfern ꝛc. Er ſetzet bey: daß bey den Schwaben die Göttin Iſis verehret, welche in einem Jagdſchiff vorgeſtellt werde, als wenn die Religion von entfernten Landen zu ihnen gebracht worden wäre. Er erzählet weiter: die Deutſchen laſſen Gott als ein unermäßliches Weſen in kein Gebäu einſchließen, noch minder in eine Geſtalt faſſen, ſondern ſie opfern demſelbigen unter großen Aichbäumen oder in dichten Wäldern. Ihre Druides oder Pfaffen genießen un-

Tacitus ſchreibt von den Deutſchen Göttern.

(k) Tacit. de Mor. Germ. c. 7. 9. 10. 11. &c. &c.

unter ihnen beſondere Vorzüge, welche ſie als die Geſandte Gottes ehren, und ihnen einen blinden Gehorſam erzeigen; neben dieſen ſind ſie den abgeſchmackteſten Aberglauben ergeben ꝛc. Mich gedunket, daß keinem dieſer beeden Geſchichtſchreiber, ſoviel der deutſchen Religion angeht, wohl zu trauen ſey: dem Cäſar von darum nicht, weil er ſich nur wenige Täge in Deutſchland befunden, und in dieſen ſich nicht weit umgeſehen hat. Auch dem Tacitus nicht, welcher die Ehrlichkeit hat einzugeſtehen: daß er ſich bey Beſchreibung der Deutſchen Götzen einer römiſchen Auslegung bedienet habe (l); alſo ſcheint es in der That zu ſeyn. Die römiſche Geſchichtſchrei-

5) Die Römer haben nach ihrem Begriffe von der Deutſchen Gottesdienſt irrig geurtheilet.

(l) Tacit. Germ. c. 43. ibi: Sed Deos interpretatione romana Caſtorem Pollucemque memorant, ejus Numinis nomen Alcis. Nulla ſimulacra, nullum peregrinæ ſuperſtitionis veſtigium.

ſchreiber legten alles was ſie ſahen oder hörten, auf ihre römiſche Götzenbilder aus, wenn immer eine Figur ihrem fabelhaften Jupiter oder Merkurius ꝛc. glich, die ſie in fremden Ländern zu Geſichte gebracht, mußte ſolche wirklich Jupiter oder Merkurius ſeyn, welche Figur bey dieſen Völkern ganz was anderes vorſtellet, gemeiniglich ein Denkmal ihrer alten Helden und berümten Männer gemacht haben mag.

Wenn wir mit Grunde anzuzeigen wüßten, woher die deutſche Nation gekommen, und von welchem Volke ſie ausgegangen wäre? würden wir von ihren Religionsanſtalten, wenigſtens etwas wahrſcheinliches ſagen können. Aber da wir in dieſem Puncten an allem, was eine Zeugniß machen könte, Mangel leiden, ſo müſſen wir uns mit einer ſchlicklichen Auslegung behelfen, und aus den letztern Dingen auf die erſten zurück ſchließen. Daß die Deutſchen

von

von den Celten abſtammen, und 600 Jahre vor Chriſti Geburt unter Anführung Sigoveſi des Celtiſchen Königs Ambigat Enkel über den Rhein geſetzet, und ſich in dem Schwarzwald niedergelaſſen haben ſollen, findet man in alten ausgemerzten Chroniken, auch bey einigen neueren Geſchichtſchreibern (m), jedoch verliert dieſe Meynung faſt alle Wahrſcheinlichkeit, wenn man erwägt, daß die Deutſchen keinen König unter ſich gehabt, mithin den Sigoveſum aus dem glücklichen und cultivirten Gallien, in ein armes, ungebautes, und rauhes Land gewiß nicht geführet haben, nur damit ſie ihn zu einem Privatmenſchen machen, und die königliche Regierung unterdrucken können, ſo geſchehen ſeyn müſ- 6) Ob die Deutſchen von den Celten abſtam̃en?

(m) de Lori de Orig. & progreſſ. leg. Bojar. §. 1. Falkenſtein antiq. Nortgav. p. 1. c. 1. §. 6. Wachter Gloſſ. German. in præfat.

müßte, mithin meines Erachtens nicht begreiflich iſt. Zudem ſchreibet Tacitus (n) ausdrücklich, welches er aus dem Mund der Deutſchen genommen haben mag: „daß niemand ſo thor„recht ſeyn werde Aſien, Afrikam „oder Italien zu verlaſſen, um ſich in „Deutſchland zu ſetzen, in einem rau„hen, wüſten, und unfreundlichen „Lande, ſo niemand andern gefallen „könne, als deſſen Vaterland es iſt:„ Der römiſche Cäſar (o) iſt mit dem Tacitus gleicher Meynung, da er behauptet: daß die Celten von allen Völkern an der Sprache, an den Sitten und Geſetzen unterſchieden ſeyen, auch (p) daß die Deutſchen mit den Gal-

(n) Tacit. German. c. 2. ibi: Ipſos Germanos indigenas crediderim, minimeque aliarum gentium adventibus & hoſpitiis mixtos &c. &c. (o) Cæſar de Bell. Gall. L. 1. c. 1. n. 2. (p) Idem. ibid. L. 6. c. 24. n. 4.

Galliern an Sitten und Gebräuchen nicht überein kommen ꝛc. Nun mag aber bloß unmöglich ſeyn, daß ein von dem andern ausgegangenes Volk nicht einen großen Theil der Sitten und Gebräuchen beybehalten ſollte, welche es bey ſeinen Voraltern und von Jugend an erlernet hat. Dieſer Umſtand allein machet den Auszug der Deutſchen von den Celten unglaublich, wie die mehrere Geſchichtſchreiber (q) dafür halten.

7) Stammen nicht von den Celten her.

Mich gedünket das Wahrſcheinlichſte zu ſeyn, daß die Deutſchen aus Armenien hergekommen, und vielleicht Abſtammende von dem Hauſe Arphaxad ſind, denn da man bey ihnen (als

8) Die Deutſchen ſind aus Armenien hergekommen.

(q) Coccejus in prologom. Jur. Publ. Leibniz in der Vorrede über Adelzreutters annales. Hertius in not. vet. Germ. pop. p. 3. c. 2. p. 115. Rochezang von Iſeceren Hiſtor. Georg. Beſchreibung von Böhmen c. 1. §. 3. Anonym. der Kaiſerl. Staatsgeſchichten c. 2. §. 2.

ſie andern Völkern bekannt geworden) beobachtet hat, daß ſie die natürliche Religion des Noe geglaubet, ihre Sitten nach den Geſetzen der geſunden Vernunft wohl geordnet erhalten, auch eine Lebensart, wie die alten Patriarchen inſonderheit der Noe geführet haben. Der Noe aber nach der Sündfluth ſammt dem Hauſe Arphaxad in Armenien verblieben iſt, und ſich mit dem thorrechten Thurnbaue zu Babel nicht eingelaſſen, wohl aber dieſes eitle Geſchäft, und den abſcheulichen Götzendienſt mißrathen, widerſprochen, und verdammt hat (Supra §§. 35. 37. 45. n. 9.); ſo muß man ſchließen, daß ein Volk, welches gleichen Glauben und Lebensart beybehalten hat, von dem andern ausgegangen, oder unterrichtet ſeyn müſſe: wir wollen aber

(9 Die Deutſchen habē keine Götzenbilder gehabt.

dieſes genauer betrachten. Daß die Deutſchen keine Götzenbilder gehabt haben, zeiget die Stelle klar an, welche

wir

wir oben Lit. L. aus dem Tacitus beygebracht haben, Cäſar (r) wirft den Deutſchen vor, daß ſie gar keine Religion und kein Opfer hätten ꝛc. welches man nicht anderſt verſtehen kann, als daß die Deutſchen nicht, wie die Römer, Holz und Stein angebethet, mithin die Römer von einem Gottesdienſte gegen unſichtbaren Dingen nicht einmal einen Begriff gehabt haben. Tacitus erläutert dieſes vollkommen, wie oben Lit. K. beygebracht worden. Es iſt auch unter allen Stellen, die man aus dem Alterthum vorfindet, keine einzige klar genug zu beweiſen, daß unter den erſten Deutſchen, die Abgötterey eingeführt geweſen ſey. Wir müſſen gleichwohl zwiſchen den Ländern und Zeiten einen Unterſchied machen. Den Deutſchen vor Chriſti Geburt war alle Abgötterey wohl vermuthlich unbekannt. Als aber

(r) Cæſar de Bell. Gall. L. 6. c. 21.

(10 Wenn ſie auch Götze gehabt, iſt ſolches von neuern Zeiten; und von dem Unterricht der Römer zu verſtehen.

aber die Römer einige Provinzen des obern Deutſchlands unter ihre Bothmäßigkeit gebracht, auch ihre Waffen unter dem Kaiſer Tiberius bis an die Elbe in Sachſen getragen haben, ſo wurden die Deutſchen von dem römiſchen Götzendienſte ebenfalls unterrichtet, und iſt glaubwürdig, daß ſie ſolchen angenommen, ſodenn in das tiefeſte Norden verbreitet haben (s) von dieſen Zeiten und Ländern iſt alſo zu verſtehen, was einige Gelehrte de cultu lunæ, ignis, Kernunni, & Deæ Herthæ Germanorum &c. aus dem Alterthume hervorgezogen haben. Denkwürdig iſt, was Welſer (t) von den Bayern anführet, daß er kein Beyſpiel gefunden, wo dieſes Volk gegen die Chriſten eine Verfolgung unternommen hat, welches bemerken läßt,

daß

(s) Keysler de antiquit. Septentron. pag. 186. & 287. (t) Welſer Bojar. L. 4. p. 212.

daß bey ihnen die bloße natürliche Religion in Uebung, dieſe von keinen Vorurtheilen verderbt, mithin zu der geoffenbarten Religion tauglich geweſen, wenigſtens die Revelation ihnen zu keinem Anſtoß geworden iſt. Beynebens geben die Sitten der Deutſchen allerdings zu erkennen, daß des Noe Religion bey denenſelbigen in ununterbrochener Uebung verblieben ſey. Sie beflißen ſich der Keuſchheit in einem hohen Grade, und ſtraften den Ehebruch ſehr ſcharf (u). Todtſchläge, Diebſtähle und Untreue waren unter ihnen die größten Laſter ꝛc. alſo daß Tacitus (w) das Zeugniß giebt: Es gelten in Deutſchland mehrer die gute Sitten, als anderwärts gute Geſetze: Dieſes Lob findet man bey Abgöttern nicht: denn die Abgötterey war

11) Die Sitten der Deutſchen zeigē keine Abgötterey an.

(u) Cæſar de Bell. Gall. L. 6. c. 21. Tacit. Germ. c. 18. 19. 20. (w) Idem de Mor. Germ. c. 19. in fine.

war aller Orten mit unehrbaren und grauſamen Anſtalten beſchmitzet, wie oben öfters vorgekommen, weil aber die Sitten der Deutſchen von dergleichen Gräuel und Schandthaten unbefleckt verblieben ſind, mag man wohl ſchließen, daß ſie keine Abgötterey getrieben, und ihre Sitten von den wohllüſtigen und grauſamen Aßiaten und Römern nicht erlernet haben.

(12 Ihre Lebensart hat nicht wohl einen ordentlichē Gottesdienſt gestattet.

Ueber alles dieſes läßt die Lebensart der Deutſchen nicht glauben, daß ſie der Abgötterey zugethan geweſen, denn ſie lebten in keinem Staat oder einer bürgerlichen Verfaſſung, wo der Oberherr die Unterthanen zu einem gewiſſen Gottesdienſt zwingen konnte, eine jede Familie wohnte in beſondern Hütten, und lebte vor ſich hin, ohne von einem andern abzuhangen (x). So ſehe

(x) Cæſar de Bell. Gall. L. 6. c. 23. n. 5. ibi In pace nullus communis eſt Magiſtratus &c. Tacit. de Mor. Germ.

ſehe ich dann nicht, wie ſo viele abgeſönderte Hauswirthſchaften zu einem gemeinſamen und einhelligen Gottesdienſt, ja wie ſie nur zu dieſem Gedanken hätten gebracht werden können.

Die Glaubensgründe der Deutſchen, ihre Sitten und Lebensanſtalten laſſen dahero nicht vermuthen, daß dieſe der Abgötterey ergeben, wohl aber in der bloßen natürlichen Religion (bis ſie mit den Römern und Griechen bekannt worden) unterrichtet geweſen, hievon mögen wir ſchließen, daß ſie geradenwegs von dem Noe in den Welttheil Europa hierüber gekommen, und mit keinem fremden Volke vermiſchet worden ſeyn. Wie und wann dieſes geſchehen? hat mehrmalen viele Be-

13) Wenn die Deutſchen aus Aſien herüber gekommen?

c. 16. ibi: Nullas Germanorum populis urbes habitari ſatis notum eſt, nec pati quidem inter ſe junctas ſedes. Colunt diverſi ac diſcreti, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.

Beſchwerlichkeit, und läßt ſich nur was muthmaßlich ſagen, glaubwürdig ſind die Deutſchen erſt nach dem ſcythiſchen Völkern von Aſien in Europa, und zwar nächſt denen meotiſchen Pfützen, oder über den Donfluß herübergekommen, weil die nachgefolgten Völker eben dieſen Weg genommen haben. Zumalen aber dieſe Wanderung nicht kriegeriſch und wie Kriegsheere in einem großen Haufen geſchehen, ſondern eine Familie nach der andern herüber gezogen iſt, ſo ſind ſie an den Orten, welche ſchon bevölkert geweſen, vorbey, und ſo nach und nach bis in Norden an das balthiſche Meer gekommen, welches wahrſcheinlicher iſt, als dasjenige was Puffendorf (y) vorgegeben hat, daß die Deutſchen der Sternſeherkunſt halber und aus Vorwitz ſo weit gegen Norden vor-

(y) Puffendorf introduct. a l' Hiſtoire Tom. 3. de Suede c. 1.

vorgerückt ſeyen. Pohlen, Ungarn und Rußland mögen daher damals von den Völkern der ſclavoniſchen Sprache ſchon occupirt geweſen ſeyn, die Deutſchen mußten alſo bey dieſen Vorbey, in Pommern und in die Mark Brandenburg wandern, von dannen ſie in Schweden und Dännemark gekommen, und über die Länder in Weſtphalen und Sachſen verbreitet worden ſind. Wie nun nach vielen Säculis auch dieſe Gegenden der ungeheuern Menge Volks zu enge geworden, haben ſie gegen Mittag Franken, Schwaben und Bayern bis über das Tyroler-Gebirg, und gegen Niedergang die Niederlanden angefüllet, auch endlich nach Chriſti Geburt ganz Europa überſchwemmet. Die Zeit, wo den Römern etwas von den Deutſchen bekannt worden iſt, und dieſe durch das Tyrol in Welſchland eingerückt ſind, wird auf das Jahr der Welt 3891 an-

14) Wie ſie die zerſchiedenẽ Provinzen occupirt haben?

15) Wann ſie den Römern bekannt worden.

angeſetzt, wo Cajus Metellus, und Cneus Papirius Carbo zu Rom das Burgermeiſteramt verwalteten; es iſt hier der Ort nicht von den vielen und ſchweren Kriegen zu handeln, welche zwiſchen den Deutſchen, und den Völkern der lateiniſchen Sprache vorgefallen ſind, nur dieſes wollen wir anmerken, daß faſt 2000 Jahre verfloſſen, ehe dieſe von einem Vater (dem Noe) abſtammende Kinder wiederum zuſammen gekommen ſind: was Wunder dann! wenn ſie ſo fremd gethan, und gleich angefangen haben, die väterliche Erbtheilung, nämlich die Beſitzung der Erde mit den Waffen in der Hand gegeneinander auszuſtreiten. Wir wenden uns zu den Religionsgeſchichten:

(16 Wie das Deutſchland nach und nach bekehrt worden.

da ſich die chriſtliche Religion von Mittag gegen Norden verbreitete, ſo hat der heilige Beatus (den der heilige Petrus zum Biſchof zu Coſtanz verordnet hat) die Schweitz und die Völker an

dem

dem Bodenſee ſchon in dem I. Säculo bekehret (z), dieſem folgte in Bekehrung der Schweitz und Büntenlands St. Lucius nach, welcher auch den Glauben in Bayern, in Steuermark und Kärnthen, desgleichen in dem Tyrol circa annum 180 predigte. Als Conſtantinus Magnus dem Reichsſcepter erlangt hat, wurde die chriſtliche Religion in den römiſchen Provinzen allgemein. Circa ann. 450 hat der heilige Severinus in Oeſterreich und Bayern großen Seelennutzen geſchafft, und das Ueberbleibſel des Heydenthums faſt gänzlich zerſtöret, in dem VII. Säculo bekehrte der heilige Kilianus die Franken, der heilige Bonifacius die Schwaben und Frißländer (a), der H. Rupertus die Bayern und Oeſterreicher (b),

Ff 2 in

(z) Chron. Conſtantienſe edit. Piſtor. m. pag. 628. (a) Morerii Diction. Hiſtor. v. S. Boniface. (b) Morerii l. cit. v. S. Rupert.

in dem VIII. Säculo wurden die Schwaben durch den heiligen Corbinianum vollkommen bekehrt, auch damals erhielten die Niederſachſen das Glaubenslicht durch den heiligen Ludgerum, und die Brabanter durch den heiligen Humbertum. In dem IX. Säculo bekehrte Carl der große nach ſchweren Kriegen die Sachſen, und um dieſe Zeit der heilige Anſcharius Biſchof zu Bremen die Schweden und Dänen. In dem XII. Säculo wurden endlich Liſland von dem heiligen Mainrado, und Pommern von dem Biſchof zu Bamberg Otto, auch in dieſem Säculo Norwegen und Finnland zu dem wahren chriſtlichen Glauben bekehrt, alſo, daß nach einem Zeitverlauf von 1100 Jahren über alle deutſche Völkerſchaften das wahre Glaubenslicht aufgegangen, ein Hirt und ein Schafſtall geworden und verblieben iſt, bis in das XVI. Säculum, wo

der

der böſe Feind den Spaltungsgeiſt eingeſähet, und die mehreſten Provinzen in Irrlehren und Abwege verführet hat, wovon wir in dem 3ten Theile das Mehrere hören werden.

Da wir nun alle Länder unſers Erdenkreiſes durchwandert und ihre Glaubensanſtalten ſo kurz als möglich betrachtet haben, wollen wir den erſten Theil anmit endigen und die Glaubenslehr Chriſti in dem zweyten Theile vor die Hände nehmen. Mir wird der geneigte Leſer noch erlauben ein und die andere Anmerkung über die vorgehende 5 Kapitel zu machen.

Erſte Anmerkung.

Es iſt eine ſeltſame, ja erſtaunliche Sache, daß da die Menſchen vor Chriſti Geburt zu viele Götter geglaubet, mithin per exceſſum gefehlet haben; die Menſchen nach Chriſti Geburt gar keinen Gott zu glauben angefangen, mithin per defectum einen größern Gräuel als die Abgötterey ſelbſt iſt, begangen haben. Warum man von einem extremo auf das andere gekommen ſey, läßt ſich ſo leicht nicht beſtim- *Anmerkung zu dem erſten Kapitel.*

men. Die Freydenkerey, der Geiſt des Widerſpruches, und die vermeintliche Stärke dieſes Geiſts ſcheinen die äuſſerlichen Urſachen dieſer Unordnung zu ſeyn, in was aber die innerlichen Urſachen beſtehen, und warum Gott dieſen Menſchen das Fundament alles Glaubens entziehen wollen, werden wir erſt an dem großen Gerichtstage ſehen. Man mag zwar einwenden, daß es dermalen wenige oder gar keine Gotteslåugner gebe, ich bin auch damit verſtanden, ſo viel die öffentlichen Atheiſten betriſt, die aus Furcht der Feuerſtrafe ſich zu erklåren ſcheuen, aber der heimlichen Gotteslåugnern giebt es leider! mehrere, als wir uns vorſtellen mögen. Wer immer die neuere Schriften, ſo in England auch Frankreich über die Religion überhaupt oder ſtückweis von unbekannten Authoren herauskommen (c), mit Aufmerkſamkeit durchlieſt, wird Såtze genug finden, wo Gott mittel- oder unmittelbar angefallen, und alle Religion unterdrucket wird ꝛc.

Zweyte Anmerkung.

Anmerkung zu dem zweyten und dritten Kapitel.

Bey dem dermaligen Weltalter (wo man die tiefeſten Geheimniſſe durch die Vernunft ergründen will) fallen diejenigen, welche nicht ſo ver-

(c) Eines der erſten dieſer gottloſen Bücher iſt Recherches ſur l' origine du despotiſme oriental & des ſuperſtitions 1762.

verwegen ſeyn wollen Gott zu läugnen, auf den Gedanken, daß ſie mit der bloßen natürlichen Religion ſchon zufrieden ſeyn, das übrige aber den Theologen auszuſtreiten überlaſſen können ꝛc. Ich meyne aber, daß ganz wider die Zeit ſey, von der natürlichen Religion zu ſprechen, wo man durch den vermenſchten Gott Chriſtum eine unwiderſprechliche Offenbarung erhalten hat. Dieſe Menſchen müſſen alſo Chriſtum verläugnen, oder von der natürlichen Religion ſchweigen, weil ein Hauptſtück der natürlichen Religion in dem Gehorſame beſteht, all dasjenige zu glauben, was von Gott ſeiner Zeit geoffenbaret wird. Da ſich aber Gott durch Chriſtum geoffenbaret hat, ſo ſehe ich nichts mehr, worzu die natürliche Religion taugen ſollte.

Dritte Anmerkung.

Anmerkung zu dem vierten Kapitel.

Man höret wenige oder gar keine Beyſpiele mehr, daß vernünftige und wohlgeſittete Menſchen ein Belieben tragen, zu der jüdiſchen Kirche in dem gegenwärtigen Weltalter hinüber zu treten. Dieſe Kirche iſt dermal unter den Weltbürgern ſo verächtlich, daß man ſolche allgemein verabſcheuet, und man der Juden Hartnäckigkeit haben muß, um in einer Glaubensverfaſſung zu verbleiben, die nach allen Zeichen, und nach den klareſten Prophezeyhungen aufgehört hat, eine Kirch zu ſeyn, und welche niemand, dann eigenſinnigen und verſtockten Menſchen gefallen kann. Wenn

die

die Juden nur auf den einzigen Umſtand, wo ihnen befohlen worden, ſich alle Jahre in dem Tempel zu verſammeln (d) aufmerken wollten, wurden ſie finden, daß ihre Kirche keine allgemeine Kirche für die ganze Welt, mithin ihre Religion nicht beſtändig, ſondern nur auf eine gewiſſe Zeit angeördnet ſeyn können, denn wie wäre möglich geweſen, daß ſich die ganze Welt in einem einzigen Tempel verſammelt hätte.

Vierte Anmerkung.

Anmerkung zu dem fünften Kapitel.

Was endlich die Abgötterey der übrigen Länder der Welt belanget, hat man bey dem gegenwärtigen Weltalter von dem Gräuel der mehrern Götter eine allgemeine und dergeſtalt ſtarke Ueberzeugung, daß niemand in Europa zu finden iſt, der ſich zu Anbethung Stein und Holz, oder zu Vervielfältigung Gottes bereden läßt, auch in andern Welttheilen werden die Abgötterer von Tag zu Tag weniger, wo das aufgegangene Glaubenslicht die dichte Finſterniß des Heydenthums vertreibet, und die widernatürliche Grundſätze in Glaubensſachen in ihrer Blöße darſtellet. Allermaſſen eine ordentlich denkende Vernunft unmöglich faſſen kann, daß das Geſchöpf mit dem Schöpfer in gleicher Ordnung ſtehen, und etwas Gott ſeyn ſolle, deſſen Untergang man täglich vor Augen hat.

(d) Deuterom. c. 16. v. 16.

Ende des erſten Theils.

Bayerische ...sbibliothek ...nchen

Prechtl, Conrad Aloys,

Conrad Aloys Prechtl, ICti. Sr. Churfürstl. Durchl. in Baiern Rathes, dann des fürstl. immediaten Reichsstiftes ad S. Emmeramum zu Regensburg, Kanzlers, Hofrichters und Lehenprobstes Religionsgeschichten der ganzen Welt und aller Zeiten, oder wahre in den bewährtesten Documenten und Geschichtschreibern gegründete Erzählungen der Hauptbegebenheiten in Glaubenssachen, was nämlich die Menschen von Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeiten für einen Gott gefälligen Dienst geachtet, oder als eine
Bd.: 1

Regensburg (1773)

H.g.hum. 453-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11047296-4
VD18 80013996